This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

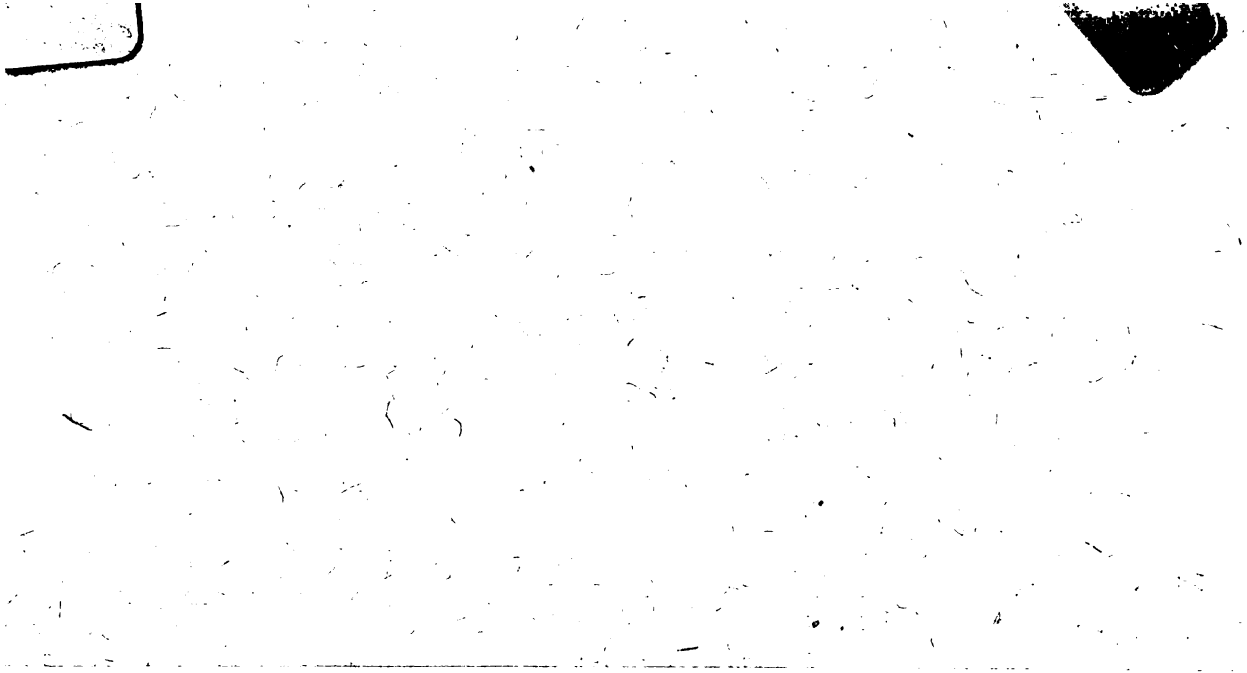
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

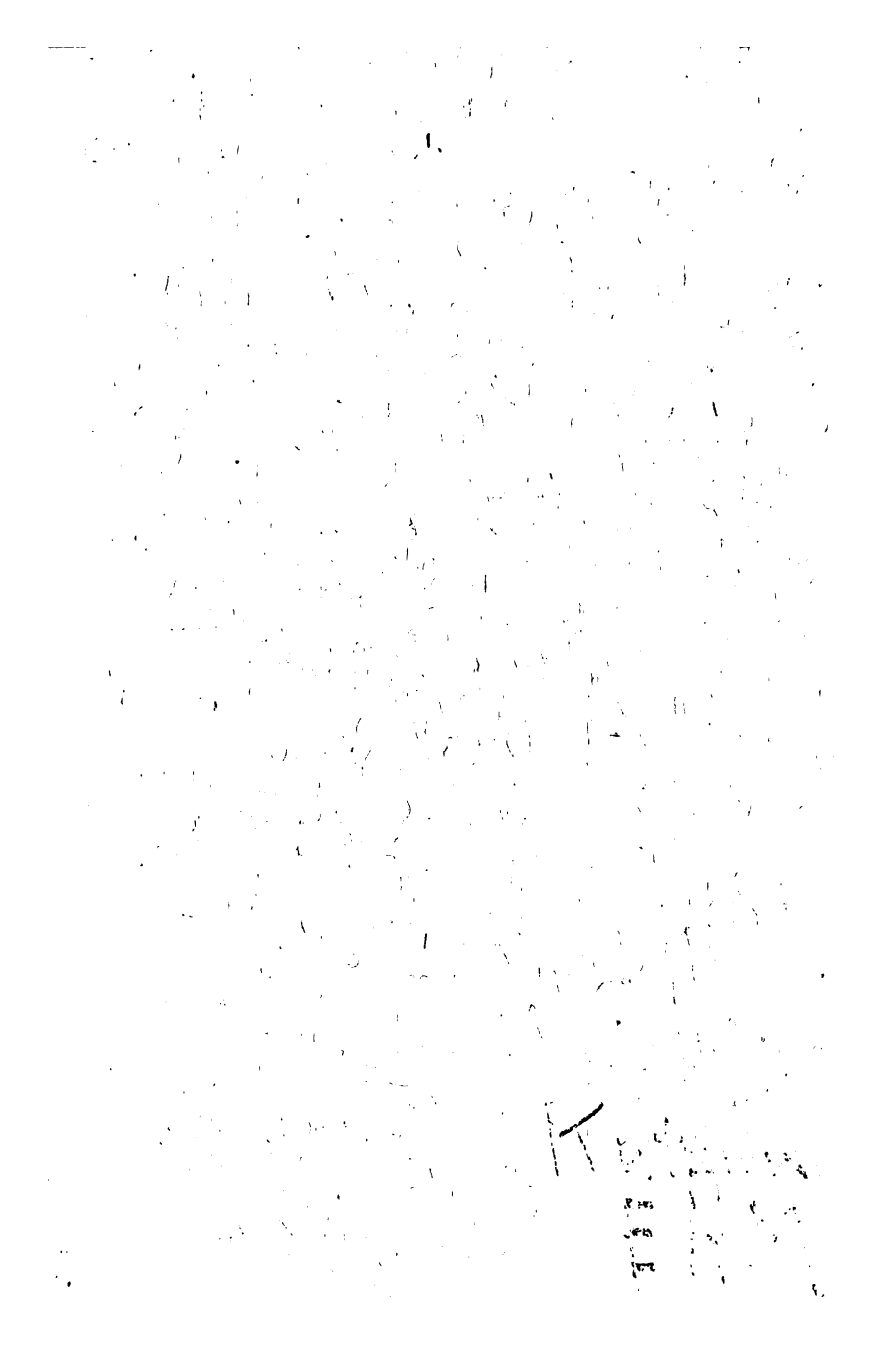
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.





Friedrich der Große

und

sein Heer

in den Tagen der Schlacht bei Leuthen.

Nebst

einer umfassenden Darstellung der letzteren.

Von

Professor Dr. Joseph Kutzen.

Mit Beilagen und einem Plane.

Breslau,
Ferdinand Hirt's Verlag.
1851.

TO NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
248892A
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1926 L

Dem

Preußischen Heere

am 31. Mai 1851.

---

26 X1 57

Vorwort.

Ich habe es unternommen, auf den folgenden Blättern eine unſterbliche That des alten echten preußiſchen Geiſtes darzuſtellen, an welchen wir von des Königs Majeſtät in erwartungsvollen und bewegten Stünden des vorigen Herbſtes erinnert worden ſind, und ich erlaube mir, dieſelben dem Heere zu widmen, das in einer ſchweren Zeit durch die Tapferkeit, Treue und Opferwilligkeit jenes Geiſtes auf's neue ſich bewährt und uns gehalten hat. Möge er nie von ihm weichen!

Wenn in dieſer Darſtellung ein Gegenſtand behandelt wird, bei welchem wir deutſche Kräfte im erbitterten Kampfe gegen einander ſehen, ſo ſoll damit in einer Zeit, wo vor wenigen Monaten noch ein ähnlicher drohte, keineswegs ein Verſuch gemacht werden, um die noch nicht geſchwundene Gereiztheit rege erhalten zu helfen; vielmehr iſt ſich der Verfaſſer bewußt, in einem höheren Intereſſe zu arbeiten, — in dem Intereſſe der Wahrheit und Wiſſenſchaft, das über

die unbefriedigte Tagesstunde hinausreicht, ohne ihr die Befruchtung zum Bessern zu entziehen oder entziehen zu wollen. Uebrigens hält er dafür, daß in Rücksicht auf ein ehrliches und aufrichtiges Zusammenhalten Oesterreichs mit Preußen, wie es Deutschen ziemt, auch jetzt noch gelte, was Friedrich der Kaiserin nach der Leuthener Schlacht in jenem Briefe schreibt, mit welchem unsere Darstellung schließt. (Vergl. S. 133.)

Bei dem durch die Größe der vaterländischen That selbst hervorgerufenen Bestreben, die letztere in ihrer Eigenthümlichkeit mit unbefangenem Blicke mir möglichst genau und erschöpfend zu vergegenwärtigen und die Darstellung der so erkannten den Sachverständigen, wie dem größeren gebildeten Publikum darzubieten, haben mir mehrere bis jetzt theils noch gar nicht, theils noch nicht sorgfältig genug benutzte Manuscripte treffliche Dienste geleistet. Vor allen habe ich das noch ungedruckte Werk des am 13. December 1788 verstorbenen Generals Friedrich Wilhelm Ernst v. Gaudi, das sogenannte Gaudi'sche Journal zu nennen, über welches ich mich in dem allgemeinen Theile der Anmerkungen näher ausspreche. — Auf das dankbarste erkenne ich hierbei die wohlwollende Unterstützung an, welche mir insbesondere Herr Generallieutenant v. Reyher, Chef des Generalstabes der Armee, Herr Major v. Fransecki im Generalstabe und Herr Professor Preuß in Berlin haben zu Theil werden lassen.

Es ist mir gelungen, meine Darstellung fast vollständig auf die unmittelbaren Zeugnisse mithandelnder Personen sowohl von preußischer wie von österreichischer Seite zu gründen, und ich darf die Hoffnung unterhalten, daß ich die Behandlung des wichtigen Gegenstandes im Verhältnisse zu früheren Darstellungen desselben um einen guten Schritt weiter gefördert habe. Was den geographischen Theil der Arbeit anbelangt, so beruht er auf eigener Anschauung des Terrains, das ich bei meinen wiederholten Bereisungen der Gegend bis auf jeden Weg, Graben und Hügel hinlänglich zu kennen und dem ich eine um so größere Aufmerksamkeit schenken zu müssen glaube, als vorzugsweise in diesem Punkte alle früheren Arbeiten, welche auf unsern Gegenstand näher eingehen, entweder falsche oder unzureichende Mittheilungen enthalten.

Ich habe diesen monographischen Versuch mit einigen Beilagen begleitet, die theils Briefe des Königs nebst einigen anderen, theils die Relationen der Krieg führenden Mächte über die Leuthener Schlacht und eine von diesen sehr verschiedene Relation aus den Papieren des Feldmarschalls v. Keith, theils mehrere, gewisse Einzelnheiten der Darstellung lebendig veranschaulichende glaubwürdige Erzählungen, theils die Urtheile ausgezeichneter Männer über die Schlacht umfassen. Ich fürchte nicht, daß der Leser die angedeuteten Zugaben an dieser Stelle für überflüssig erachten werde; denn sind auch fast alle bereits gedruckt, so sind sie

anderwärts nur sehr zerstreut, einige in selteneren, andere in Werken aufzufinden, in denen man sie nicht vermuthet. Des Stoffes, den ich hier bieten konnte, war noch viel mehr vorhanden; indeß ich bin bemüht gewesen, eine zweckmäßige Auswahl zu treffen. Sehr bedauere ich, daß ich die Sammlung von Briefen noch nicht habe benützen können, welche, wie ich vorige Woche erfahren, Herr Hofmarschall v. Schöning zur Feier des 31. Mai herausgeben wird.

In der letzten Beilage habe ich Behufs leichter und schneller Orientirung über den Gang der Schlacht dem Plane eine kurze Erklärung der auf demselben vorkommenden Zeichen beigegeben, welche im Texte der Darstellung absichtlich vermieden worden sind. Am liebsten wäre mir es, wenn diese durch klare Veranschaulichung auch bezüglich der Karte so befriedigte, daß das Bedürfniß nach orientirenden Buchstaben und dergl. gar nicht empfunden würde.

Der Plan selbst, der von einem geschickten früheren Militair, dem jetzigen Lehrer an der hiesigen Realschule Hrn. Haberstroh gezeichnet ist, berücksichtiget zugleich die Beschaffenheit gewisser Einzelnheiten des Terrains, wie sie auf besseren kartographischen Arbeiten aus solchen Jahren sich findet, welche der Zeit der Schlacht bei Leuthen ziemlich nahe stehen.

Breslau im Mai 1851.

J. Kutzen.

Zur Ueberraſchung für Freunde und Feinde begann Friedrich im Auguſt 1756 den dritten ſchleſiſchen Krieg. Beſeitiget ſollte werden, was er ſo lange geargwöhnt und zuletzt als ſeine Ueberzeugung feſtgehalten hatte, — die Gefahr der Verkleinerung ſeines Staates, wie er ihm durch wiederholte feierliche Verträge zugeſichert worden war. Daß aber von ſeinem Preußen an Macht und an Ehren auch nicht das unſcheinbarſte Theilchen genommen werde, daß es in jeder Beziehung unverkürzt fortbeſtehe, wie es dermalen war, betrachtete er als ſeine wichtigſte Ehrenſache. Alles behaupten oder untergehen — ſo dachte, ſo handelte er; ſo ſollte auch ſein Heer und ſein Volk denken und deshalb zu den ſchwerſten Opfern bereit ſein. Mit einer Kühnheit, die alle Formen der damaligen theoretiſchen Strategie weit hinter ſich ließ, betrat er den Kampfplatz, und auch das Glück — davon geben Zeugniß die Siegestage von Lowoſitz und Prag — war ihm bis gegen die Mitte des Jahres 1757 zur Seite. Da erfolgte durch eigene Schuld vorurtheilsvoller Ueberſchätzung und fieberhafter Ungeduld die Niederlage von Kollin. Zu Ende ſcheint es jetzt mit den Kraftſtößen, womit

er den Hauptgegner zu überraſchen, niederzudrücken und zu einem für ihn glorreichen Frieden zu zwingen gehofft; jetzt gilt es, für die eigene Erhaltung nur und um Seelenruhe zu ringen. Auf die Schlacht von Kollin, womit er den Nimbus der Unbeſiegbarkeit und theilweiſe den Kern der mit ihm aufgewachſenen Krieger verloren, folgt der unglückliche Rückzug des Prinzen von Preußen aus Böhmen, der tief verletzende Zwiſt mit dieſem Bruder und muthmaßlichen Thronfolger; der Tod der innig geliebten Mutter; die Niederlage der Verbündeten bei Haſtenbeck gegen die Franzoſen und die Convention zu Kloſter Zeven; die Niederlage Lehwald's bei Großjägerndorf gegen die Ruſſen, Winterfeldt's bei Görlitz gegen die Oeſterreicher und der Tod dieſes ſeines Lieblings; die Bedrückung und Gefährdung der weſtlichen und mittleren Provinzen durch die franzöſiſche Armee; der Ueberfall Berlins durch Haddick, die Beſetzung Schleſien's durch das große öſterreichiſche Heer unter dem Prinzen Karl von Lothringen und die Bedrohung ſeines eignen Heeres unter dem Herzoge von Braunſchweig-Bevern daſelbſt.

Solchem Unglück und ſolchen Gefahren ſich zu entreißen, wird Friedrich auch den Muth und die Kraft haben? er, der noch in den letzten Tagen, ehe der Schlag von Kollin ihn traf, wie das verwöhnte Schooßkind des Glücks ſich benahm? er, der Herrſcher eines Staates von nur fünf Millionen Einwohner gegen achtzig Millionen, welche das Herrſchaftsgebiet

von seinen Feinden, von Oesterreich, Frankreich, Rußland, Schweden und einem Theile des deutschen Reiches umfaßte? „Was fehlt mir noch," ruft er bereits in der ersten Hälfte jener für ihn schrecklichen Zeit aus, „um nicht völlig in der Lage des geplagten Hiob zu sein?" — „Wenn Sie," sagte er gegen Ende August, also zu einer Zeit, wo das Maaß des Unglücks noch lange nicht voll war, beim Abschiede dem Herzoge von Bevern, „wenn Sie eine Schlacht gewinnen, Lehwald die zweite und ich die dritte, so bin ich dennoch verloren!" — Sechs Wochen später (den 12. Oktbr.), als er in Thüringen Nachrichten über die Gefährdung Berlins und der Armee des Herzogs von Bevern erhalten hatte, sprach er sich mit thränenden Augen gegen seinen Bruder Heinrich ungefähr so aus: „Mein lieber Bruder, ich halte für meine Schuldigkeit, Sie zu benachrichtigen, daß mein Entschluß gefaßt ist. Briefe melden mir, daß ich von Frankreich nichts zu erwarten habe, meine Emissäre müssen übermorgen nach Naumburg zurück sein. Ich weiß, daß sie mir wenig Tröstliches bringen, indeß will ich sie noch anhören, mich dann aber krank stellen und mir noch vor meiner Ankunft in Leipzig den Tod geben. Inzwischen werde ich Ihnen alle meine Geschäfte übertragen; Sie können alle Briefe an mich öffnen, und sobald Sie die Kunde meines Todes erhalten haben, lassen Sie die Armee meinem Bruder den Eid der Treue leisten. Ich weiß recht wohl, daß nur persönlicher

Haß gegen mich ganz Europa, völlig gegen seine Interessen, zu dem jetzigen Benehmen treibt, weswegen ich mich dem Wohle meiner Staaten opfern will. Der Zustand, in dem ich mich befinde, ist länger nicht zu ertragen und schlimmer, als der Tod“[1]).

Aber die Herbheit des Geschicks nahm bald darauf noch zu, und — er gab sich den Tod nicht, den eine aufgeregte Phantasie ihm als willkommen anpries. Immer auf's neue faßte ihn der Stolz und das Pflichtgefühl des Königs, und ob Freunde und Verwandte in dieser gefahrvollen Zeit an seiner Rettung verzweifelten, er verzichtete auch damals nie ganz auf den Sinn jenes unerschrockensten der Sterblichen, der, umbraust von tobenden Meereswogen, auf gebrechlichem Fahrzeuge dem zaghaften Schiffer zurief: „du fährst den Cäsar und sein Glück!“

Mitten aus den ihn rings umgebenden Gefahren, aus dem noch quälenderen Kampfe mit einem umdüsterten Gemüthe erhebt sich Friedrich zum Kampfe mit den Reichsvölkern und Franzosen, schlägt sie entscheidend bei Roßbach, eilt, während alle Welt das Lob seines Sieges posaunt, neuen und größeren Sorgen und Gefahren in Schlesien entgegen und vollführt eine neue, seines langen und vielgeprüften Feldherrnlebens, ja des Jahrhunderts glorreichste Siegesthat, die Zertrümmerung des mächtigsten und kräftigsten der feindlichen Heere auf den Feldern von Leuthen. Und gegen das Ende dieses Jahres (1757), des

wechselvollsten, wie thatenreichsten des ganzen siebenjährigen Krieges, steht Europa wie betäubt von den plötzlichen Umwandlungen des Glücks, bei welchen die Entwürfe in's Ungewisse geriethen, Plane eben so geschwind vereitelt, als gefaßt und zahlreiche Heerhaufen, kurz zuvor noch im Siegesglanze stolz einherziehend, fast in einem einzigen Tage von der Erde wie weggespült waren.

In Schlesien war am 12. Nov. 1757 die wichtige Festung Schweidnitz, am 22. Nov. die Schlacht bei Breslau und am 24. diese Hauptstadt selbst mit höchst ansehnlichen Kriegsvorräthen für die Preußen verloren gegangen. Die Ueberreste der zur Vertheidigung Schlesiens bestimmten Armee zogen unter dem Generallieutenant v. Kyau, welcher als ältester General nach der Gefangennehmung des Herzogs von Bevern das Kommando übernommen hatte, entmuthigt und in übler Verfassung auf dem rechten Oderufer gegen Glogau, und nur die Nachricht von der baldigen Ankunft des Königs warf einen erheiternden Lichtstrahl in die düstern Stunden des Rückzugs, der noch durch schlechtes Wetter in hohem Grade erschwert wurde[2]). In Breslau verließ der größte Theil der preußischen Besatzung, welcher ein freier Abzug ausbedungen war, die Fahnen. Die von dem Bataillon Jung-Bevern auf der Hauptwache befindlichen Soldaten warteten die Ankunft der Oesterreicher erst gar

nicht ab, sondern liefen, ihren Posten und ihre Gewehre im Stiche lassend, auf und davon, und der Junker mußte mit der Fahne allein abziehen. Bald darauf sah man die Gassenjungen mit den zurückgebliebenen Gewehren und Trommeln spielen. An dieser Unordnung war einerseits das Gouvernement größtentheils selbst Schuld, weil man den Soldaten, von denen eine Zahl in harte Kriegsgefangenschaft zu gerathen sich einbildete, von dem bewilligten freien Abzuge Kunde zu geben vergessen hatte; andererseits aber (und dieser Grund bestimmte bei weitem die Mehrzahl, denn die Regimenter bestanden meist aus Schlesiern, denen man eingeredet hatte, daß ihr Land für den König von Preußen verloren sei) fürchtete der gemeine Mann, daß er sein Vaterland nicht wieder zu sehen bekommen würde; daher gingen denn die meisten zum Feinde über, der überdieß noch durch Geld den Uebertritt belohnte, oder versteckten sich in der Stadt, so daß von 4288 Mann Besatzung nur 471 Mann nebst 120 Offizieren am 25. Novbr. ausmarschirten[3]). Es schien in der That, als ob der auf die Wiedererlangung Schlesiens gerichtete Lieblingswunsch der Kaiserin Maria Theresia, den sie in der letzten Zeit immer dringender zu erkennen gegeben, in Erfüllung gegangen sei.

Bereits vor zwei Monaten hatte sie in einem an alle getreuen Stände, Unterthanen und Einwohner Schlesiens und der Grafschaft Glatz gerichteten Patente (d. d. Wien den

21. Septbr. 1757) erklärt, wie sie sich vor Gott und den Menschen von den durch die Friedensschlüsse in Bezug auf jene Länder ihr auferlegten Verpflichtungen für entbunden und wiederum als rechtmäßige Herrscherin derselben ansehe. Sie habe demnach ihren Generalen und Befehlshabern jede Störung und Beschwerung der Einwohner verboten, geboten dagegen Schutz für Jedermann ohne Unterschied der Religion; nur die ordentlichen Steuern sollen eingezogen, für Lieferungen später angemessene Entschädigungen gewährt werden; den Truppen sei die strengste Mannszucht befohlen. „Wir gewärtigen," heißt es am Schlusse, „daß die getreuen Stände, Unterthanen und Einwohner unseres Herzogthums Ober- und Niederschlesien und der Grafschaft Glatz ihrer Seits unsern Truppen allen Beistand und mögliche Hülfe leisten werden, wie wir dann nicht unterlassen wollen, unsern Schutz und K. K. Gnade der Anklebung und Treue eines jeden ohne Ansehen der Religion angedeihen zu lassen, vornehmlich diejenigen hervorzuziehen, welche die ausnehmendsten Merkmale von ihrem patriotischen Eifer geben."

Diese Erklärung, so wie die Gegenwart der Oesterreicher verfehlte, trotz der Gegenerklärungen und Abmahnungen des in Schlesien kommandirenden preußischen Generals, des Herzogs von Braunschweig-Bevern und Friedrichs selbst, an verschiedenen Orten der Provinz keineswegs den beabsichtigten Eindruck[4]). Nicht minder gab sich in Breslau unter den

Einwohnern sogleich nach der Uebergabe der Stadt an die Oesterreicher vielfach eine für die Kaiserin günstige Stimmung kund und zwar nicht bloß bei den Katholiken, bei denen (wie jeder unbefangene und gerechte Beurtheiler ohne Bedenken eingestehen wird) damals die Beweggründe zur Anhänglichkeit an sie, ihre frühere Landesmutter, ungleich stärker sein mußten, als bei den Protestanten. Auch säumte man höheren Ortes von österreichischer Seite nicht, Zutrauen zu wecken und Kundgebungen der Treue und Ehrfurcht gegen die neue Herrin zu veranlassen. Es geschah gewiß nicht ohne Rücksicht auf die Konfession eines großen Theiles der Bevölkerung, daß zum Gouverneur der Stadt ein General reformirten Bekenntnisses (General Sprecher) und zum Kommandanten ein General lutherischen Bekenntnisses (Wulffersdorff) ernannt wurde. Der Gouverneur ordnete bald nach der Uebergabe der Stadt einen feierlichen Dank-Gottesdienst in allen Kirchen an. Dieser fand auch am 26. und 27. Novbr. in den Kirchen beider Konfessionen statt. In der Kathedrale zu St. Johann auf dem Dome hielt Sonnabends vor dem ersten Adventsonntage, den 26. Novbr., der Fürstbischof Graf Schaffgotsch, der in Breslau geblieben war, in eigener Person ein feierliches Hochamt und Tedeum, welchem Prinz Karl von Lothringen und seine Generale beiwohnten. Daß jedoch der genannte damalige Oberhirt der katholischen Kirche Schlesiens in jenen Tagen, wo von den Oesterreichern

gefliſſentlich ausgebreitet und gewiß von der Mehrzahl der Einwohner dieſes Landes geglaubt wurde, es ſei hier mit der preußiſchen Herrſchaft zu Ende, über ſeinen königlichen Wohlthäter, deſſen Gunſt ihn zum preußiſchen Fürſten erhoben und deſſen Bemühungen allein er ſeine hohe kirchliche Stellung zu verdanken hatte, in Gegenwart öſterreichiſcher Generale ſich in niedrige Schmähungen ergoſſen, dabei ſich den ſchwarzen Adlerorden, womit der König ihn bei der feierlichen Belehnung mit Neiſſe und Grottkau ausgezeichnet hatte, von der Bruſt geriſſen und mit Füßen getreten habe, — iſt ein bloßes Volksgerücht, das ſich in ziemlich allgemeiner Verbreitung bis in unſere Zeit erhalten und das, wie leicht erklärlich, in mehreren namhaften Geſchichtswerken als eine unbezweifelte Thatſache Platz gefunden hat, deren gänzliche Unhaltbarkeit jedoch vor wenigen Jahren von einem hochgeachteten proteſtantiſchen Geſchichtſchreiber auf überzeugende Weiſe nachgewieſen worden iſt[5]). — In der evangeliſchen Hauptkirche zu St. Eliſabeth wurden an zwei Tagen hinter einander Dankpredigten über die Wiederkehr der alten Landesherrſchaft gehalten, die eine (den 26. Novbr.) nicht ohne Paſtoralklugheit und zur Zufriedenheit beider Theile von dem evangeliſchen Kirchen- und Schulen-Inſpektor Dr. Burg, der zugleich Mitglied des königl. Conſiſtoriums war, über die rechte Andacht einer Stadt, welche Gott wieder unter das Scepter führet, unter welchem ehemals ihre Vorfahren glücklich geweſen;

die andere den Tag darauf (am ersten Adventsonntage) bei dem Hauptgottesdienste von seinem Amtsgenossen, dem Ecclesiasten Weinisch, welcher im Eingange die Stadt Breslau mit einer verlaufenen Magd verglich, zu welcher Gott sagte, wie ehemals zur Hagar: Kehre wieder um zu deiner Frau und demüthige dich unter ihre Hand! worauf er von den Worten des Evangeliums: „Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn," eine plumpe Anwendung auf die österreichische Regierung machte[6]).

Während dieser Vorgänge in Schlesien zog Friedrich in Eil-Märschen dahin zu Hülfe[7]). Er hatte am 13. Novbr. mit 18 Bataillonen und 28 Eskadronen, zusammen höchstens gegen 14,000 Mann[8]), die Gegend um Leipzig verlassen, ursprünglich in der Absicht, der Festung Schweidnitz gegen das Belagerungscorps des österreichischen Generals der Kavallerie Grafen Nadasdy (Banus von Croatien) Hülfe und Freiheit zu bringen. Da hierzu vor allem Eile nöthig war, so traf er vorsichtig alle Anstalten, um jedes Marschhinderniß, welches ihm der Feind oder Verpflegungsrücksichten entgegenstellen könnten, möglichst zu beseitigen. In ersterer Beziehung sollte deßhalb der Feldmarschall von Keith mit einer kleinen Heeresabtheilung von der Saale aus durch das Erzgebirge in Böhmen einbrechen und mittels dieser Diversion den österreichischen General Marschall, welcher mit einem Corps in

der Gegend von Bautzen und Zittau stand und den Marsch des Königs durch die Lausitz beunruhigen konnte, zum Rückzuge nach Böhmen veranlassen — ein Auftrag, dessen er sich mit dem besten Erfolge entledigte. Was den andern Punkt anbelangt, so mußte der König von den damals gewöhnlichen Anstalten zur Beschaffung und zum Transport der Verpflegungsmittel vollständig abgehen, und dieß war bei der fortwährenden Rücksichtnahme auf Zeitgewinn um so mehr nöthig, als einerseits die Kräfte und der Muth der Truppen, denen noch eine große Aufgabe bevorstand, aufrecht zu erhalten, andererseits die durch die üble Jahreszeit verdorbenen Wege und viele äußerst beschwerliche Defiléen ihnen hart zuzusetzen geeignet, überdieß auch nirgends in der Nähe Magazine vorhanden waren[9]). Auf dem Marsche kantonnirten daher die Truppen beständig, und die Ortschaften, welche ihnen zum Quartier angewiesen wurden, erhielten Befehl, sie auf das Beste zu verpflegen.

Schon den 17. Novbr. erfuhr der König zu Großenhayn in Sachsen den Fall von Schweidnitz; er änderte daher seinen ursprünglichen Plan dahin ab, daß er eine möglichst schnelle Verbindung mit der Bevern'schen Armee zu einem unerwarteten Schlage gegen das feindliche Hauptheer zu Stande zu bringen beschloß und sandte deßhalb jene denkwürdige strenge Kabinets-Ordre vom 21. Novbr. an den Herzog von Bevern, worin es unter Anderem heißt: „Ich bin heut in Bautzen und marschire,

wie ich Deroſelben geſtern ſchon geſchrieben, gerade auf Breslau; Ew. Liebden werden Mir aber wegen Importance der Sachen nicht verdenken, wenn ich Ihnen gerade heraus ſage: daß Dero Kopf mir davor reponsiren ſoll, daß Dieſelben von dem Feinde ſich nicht weiter rückwärts zwingen, aber Sich auch von demſelben keinen Marſch vorwärts abgewinnen laſſen, ſondern daß vielmehr Sie dem Feind beſtändig in den Heſſen liegen und ſo wie er nur aufbricht, um vorwärts auf Mich zu gehen, ihm gleich auf den Hals marſchiren.

Ich werde den 29. in Jauer ſein, von da Ich gerade auf Breslau marſchire und allemal drei Märſche und einen Ruhetag machen werde; ſobald Ich an Schleſien komme, werde Ich ausſprengen, als ob Ich nach Schweidnitz marſchirte und ſolches wieder nehmen oder auch den Feind von ſeinen Magazinen abſchneiden wollte. Ich werde aber dem Feinde gerade auf die Flanke gehen, während Ew. Liebden ihn en fronte attaquiren müſſen, ſo daß Wir mit Gottes Hülfe ihn gerade nach der Oder drängen und jagen wollen. Ich wiederhole aber: daß, wenn der Feind weggehen wollte und Ew. Liebden ihm nicht gleich auf den Hacken ſitzen und ihm einen Marſch vorgewinnen laſſen — Mir ſodann ohne Conſideration noch Entſchuldigung Dero Leben und Kopf davor reponsiren müſſen. — — —

Was Ich Ew. Liebden nochmals zum höchſten muß recommandiren, iſt, daß Sie weder einem General, noch ſonſt einem

Offizier das geringste Wort von Meinem Plan, noch von meiner Hinkunft in Schlesien sagen oder merken lassen sollen, bis auf den Tag, wo Ich Ew. Liebden die gestern geschriebenen Signale durch Raqueten u. s. w. geben werde, oder aber bis auf den Fall, wo der Feind aufbricht und Sie ihm folgen und auf die Hacken rücken müssen, alsdann Sie den Offizieren sagen können: daß der König — als Ich — da wäre und daß Meine Ordre sei, die jeder von Ihnen wissen und exekutiren müßte, wann auch schon Ew. Liebden ein Unglück durch einen fatalen Schuß begegnen sollte[10])."

Einige Tage später, als Friedrich bereits bis zu den Gränzen Schlesiens vorgerückt war, erreichten ihn fast zu gleicher Zeit die traurigen Nachrichten von den wiederholten Unglücksfällen, die auch der Bevern'schen Armee begegnet, welche während der Eilmärsche des Königs von dem besondern Mißgeschicke heimgesucht wurde, daß alle seine Befehle an sie nicht mehr ausführbar waren, wenn sie anlangten[11]). Er hatte, wie wir so eben gesehen, dem wackeren Führer derselben, der bei seiner Vorsicht nur bisweilen jene Eigenschaft vermissen ließ, welche sonst eben nicht selten im Leben begegnet, Selbstvertrauen, die strenge Aufforderung zu einem entschlossenen Drauflosgehen zugeschickt; aber unterdeß war schon für den Herzog der Verlust der Schlacht bei Breslau zu beklagen. Er hatte vor allen Dingen die Sorge aufgetragen, daß der Feind ja nicht dem schlesischen Heere Märsche

abgewinne und dadurch seinem eigenen (des Königs) Korps unerwartet auf den Hals komme; aber unterdeß war das linke Oderufer von dem Herzoge ganz geräumt worden, und wenn nicht geschah, was, wie weit menschliche Einsicht urtheilen darf, dem Könige unüberwindliche Gefahren und Untergang herbeiführen mußte, so lag dieß nur an dem Feinde, der in seinem Siegeslaufe inne hielt. Der König hatte dem General Lestwitz die Vertheidigung der Stadt Breslau anvertraut, des festen Glaubens, daß dieser alte tapfere Degen, an dem kein Makel haftete, sich eher unter ihren Trümmern begraben, als sie, ohne einen Kanonenschuß zu thun, an den Feind übergehen lassen würde; allein der Greis, eben erst als aufs neue bewährter Held mit Wunden aus der kaum gebändigten Schlacht vor den Thoren der schlesischen Hauptstadt in das ihm anbefohlene Amt eines Gouverneurs derselben eingetreten, war den verzweifelten Umständen und Verhältnissen nicht ohne Grund gewichen. Der König hatte endlich in Naumburg a. Queis, nachdem er aus falschen Siegesgerüchten eine kurze Hoffnung und Freude geschöpft, den Verlust der Schlacht und die Räumung des linken Oderufers erfahren und dem Herzoge von Bevern befohlen: „so wider Verhoffen Ew. Liebden schon von Breslau wegmarschirt wären, so müssen Sie doch sogleich wieder nach Breslau zurück und sich darin vor Dero Person selbst werfen, müssen Breslau defendiren und halten, es koste was es wolle, und Sich

absolut nicht ergeben;" — aber Breslau und der Herzog waren damals bereits in den Händen der Oesterreicher[12]).

Doch ohne durch alle diese Schläge des Unglücks sich niederbeugen zu lassen, sann Friedrich nur auf Gegenmittel und strengte seinen Marsch an, um die Ufer der Oder zu erreichen, da sonst zu befürchten war, daß der Feind vorrücke und sich seiner Vereinigung mit den Ueberresten des schlesischen Heeres widersetze. Bereits am 28. Novbr. Nachmittags hatte er mit seinem Korps die Gegend der kleinen Stadt Parchwitz an der Katzbach erreicht. Er fand dieselbe von einer ungefähr aus 800 M. (meist Reiterei) bestehenden feindlichen Truppenabtheilung besetzt. Diese zog sich zu spät und mit Unordnung zurück, welche der an demselben Tage dort abgehaltene Jahrmarkt noch vermehrte, so daß die Husaren und Dragoner der preußischen Avantgarde Zeit gewannen, nicht bloß die Brücke über die Katzbach, welche eben die feindlichen Jäger abzuwerfen beschäftigt waren, zu retten, sondern auch dem nach Neumarkt zu fliehenden Feinde einen ansehnlichen Verlust beizubringen.[13])

Auf diese Weise hatte der König, ein auch jetzt noch unübertroffener Meister im Anordnen und Leiten der Märsche gegen nahe wie gegen entfernte Feinde, ohne Magazine, bei großentheils schlechten Wegen, in später Jahreszeit während der für die damaligen militairischen Verhältnisse außerordentlich kurzen Zeit von 16 Tagen (mit Einschluß von 3 Ruhetagen) eine Strecke von mehr als 40 Meilen zurückgelegt und stand zur Ueberraschung

für die Feinde am rechten Ufer der Katzbach an der Berlin-Breslauer Hauptstraße, eine Meile von der Oder und 7 Meilen von Breslau.

Mit jedem Tage stieg für ihn die Zeit im Preise; er hatte keinen Augenblick zu verlieren. „Man mußte", schreibt er selbst, „unverzüglich die Oesterreicher um jeden Preis angreifen und sie aus Schlesien hinauswerfen oder sich entschließen, diese Provinz für immer zu verlieren"[14]). Indeß bedurften seine Truppen in Folge der starken und beschwerlichen Märsche, auf denen zuletzt ohnehin schon gegen 300 Mann aus Ermüdung zurückgeblieben und größtentheils den feindlichen Husaren-Patrouillen in die Hände gefallen waren, einiger Erholung; auch waren die Ueberreste der Bevern'schen Armee noch nicht zur Stelle, mit denen er sich möglichst bald verbinden wollte.

In Rücksicht auf den ersteren Punkt ließ er die Truppen einige Tage hindurch in Parchwitz und mehreren benachbarten Dörfern kantonniren; am 2. Dezbr. jedoch zog er das ganze Korps, welches er aus Sachsen mitgebracht hatte, südwestlich nahe vor Parchwitz in ein Lager zusammen[15]). In Rücksicht auf den andern hatte er bereits von Naumburg aus am 25. Novbr. dem Bevernschen Heerestheile wiederholt den Befehl zugeschickt, bei Leubus (zwischen 6 und 7 Meilen nordwestlich von Breslau) über die Oder zu gehen und in Parchwitz zu ihm zu stoßen; allein dieß konnte von dem Nachfolger des Herzogs im Kom-

mando, dem General v. Kyau, nicht mehr ins Werk geſetzt werden, da der größte Theil dieſer Truppen ſchon weiter gegen Glogau hinabgezogen war. Auch hatte er kurz nach jenem Befehle dem ſonſt geachteten Kyau unter Ankündigung von Haft und Unterſuchung wegen ſeiner Maaßnahmen in Betreff der Vertheidigung Breslau's das Kommando über das ſchleſiſche Heer entzogen und daſſelbe dem Generallieutenant Hans Joachim v. Zieten mit der Weiſung übertragen, daſſelbe bei Glogau (14 Meilen nordweſtlich von Breslau) über die Oder zu führen und ſich mit ſtarken Märſchen nach Parchwitz zu wenden[16]).

Dieß geſchah. Zieten, der am 27. Novbr. unfern Guhrau den Oberbefehl übernommen hatte, beeilte ſich, von Glogau aus ſein Huſarenregiment, ſo wie die Huſaren-Regimenter Puttkammer und Werner dem Könige nach Parchwitz vorauszuſchicken; ſie langten hier bereits am 1. Dezbr. an, und er ſelbſt erreichte am folgenden Tage mit dem Reſte der Beverniſchen Armee die dieſem Orte benachbarten Dörfer. Es mochte ein erhebendes Gefühl für den König ſein, die Freude wahrzunehmen, welche die Truppen kundgaben, als ſie nach ſo harten Schickſalen nun ihren ſiegreichen Kriegsfürſten wohlbehalten und kühn vorwärts ſchauenden Blickes wiederſahen. Eben ſo mochte es in jenen Tagen für ihn erfreulich ſein, daß, wie auch im öſterreichiſchen Lager bei Breslau gar bald bemerkt wurde, der Zauber ſeines Namens eine große Menge Ueberläufer heranzog

die, trotz der sehr zweifelhaften Lage, in welcher sich seine Angelegenheiten damals noch befanden, dennoch aufs neue ihr Glück mit ihm versuchen wollten[17]).

Die Stärke der durch Zieten ihm zugeführten Truppen, welche am 3. Dezbr. in der Nähe der übrigen ihr Lager angewiesen erhielten, betrug 30½ Bataillone und 100 Eskadronen. Doch mochten dieselben, da einzelne Abtheilungen sowohl des Fußvolkes wie der Reiterei außerordentlich schwach waren, zusammen nicht über 18,000 Mann ausmachen, nämlich etwa nahe an 10,000 Mann Fußvolk und etwas über 8000 Reiter[18]).

Demnach standen dem Könige jetzt im Ganzen 48½ Bataillone und 128 Eskadronen oder etwa 32,000 Mann (worunter ungefähr 11,000 Mann Reiterei) zu Gebote. Geschütze befanden sich bei dieser kleinen Armee 167, nämlich 96 Bataillons-Kanonen und 71 Stück schwere Artillerie. Der Mangel an letzterer hatte den König wenige Tage zuvor sehr bekümmert. Der größere Theil derselben bei dem Heere war in den Schlachten von Kollin und Breslau verloren gegangen, und Ersatz aus den schlesischen Depots zu bewirken, war unmöglich; denn über diese (Breslau und Schweidnitz) gebot gegenwärtig der Feind.

Er befürchtete, daß ohne Hülfe einer zahlreichen Artillerie selbst seinen kunstreichsten Manövern nicht der vollständige Erfolg gesichert sei. Da ging er in den Vorschlag des Generals

v. Retzow ein, eine Zahl schwerer Batterie-Stücke aus Glogau kommen zu lassen. Demzufolge brachte Zieten 10 schwere zwölfpfündige Kanonen und 7 Mortiers von dorther mit. Obgleich das Fortbringen sowohl, wie die geschickte Behandlung derselben vielen Beschwerlichkeiten ausgesetzt blieb, so leisteten sie dennoch in der Schlacht bei Leuthen vortreffliche Dienste, und da der König während des Kampfes mehrere Male gefragt haben sollte, ob die Kanonen des linken Flügels, wo ein Theil jener schweren Stücke gegen Ende der Schlacht sich befand, noch brummten, und immer eine bejahende Antwort erhalten hatte, so gelangte die Benennung »Brummer« für diese seitdem von Friedrich mit Vorliebe betrachtete Geschützesgattung ein halbes Jahrhundert hindurch zu offizieller Geltung, und sie wurden bis in die Rhein-Kampagne als Feldgeschütze gebraucht, in welcher Eigenschaft sie bei Kaiserslautern zum letzten Male Dienste thaten[19]).

In Parchwitz erfuhr der König, daß der Feind nach der Einnahme von Breslau das nahe Lager zwischen der Oder und dem kleinen Flusse Lohe, durch welches der Herzog von Bevern diese Stadt so lange gedeckt hatte, bezogen und noch inne habe. Da es demnach den Anschein hatte, als ob die feindliche Armee den König in diesem sehr festen Posten erwarten wolle; so beschloß er, denselben zu erstürmen. Er

wollte nämlich mit der ganzen Armee über das Schweidnitzer Wasser (oder die Weistritz) gehen, darauf den Lohe-Fluß hinauf marschiren, denselben unterhalb der linken Flanke des dahinter stehenden Feindes passiren und von dieser Seite letzteren angreifen. Die aus Glogau herangebrachte schwere Artillerie sollte mit der ansehnlichen Zahl Geschütze, welche sich außerdem bei der Armee befanden, dazu dienen, die feindlichen Verschanzungen zu beschießen, und sobald sie einige Wirkung hervorgebracht, sollte durch 800 Freiwillige, welche aus der ganzen Infanterie zu ziehen, der erste Angriff geschehen, ihnen sollten 9 Bataillone der Avantgarde Unterstützung gewähren, und darauf die Armee in mehreren Treffen folgen. Damit der Uebergang über den Lohe-Fluß schnell bewerkstelliget werden könnte, wurde ein reicher Vorrath von Materialien zu Brücken gesammelt und auf Wagen geladen, um der weiter vorrückenden Armee sogleich zur Hand zu sein[20]).

Bei diesem Vorhaben, dessen Gelingen außer Friedrich Anfangs gewiß nur sehr Wenige zu hoffen wagten und dessen Gefahren auch die ruhigsten und beherztesten seiner Offiziere nicht ohne bange Gefühle erwogen,[21]) mußte es ihm vor Allem darauf ankommen und war er auch in den letzten Tagen seines Aufenthaltes zu Parchwitz vor Allem darauf bedacht, für Erkräftigung des Geistes wie des Körpers vorzugsweise bei den von Glogau her zugetretenen Truppentheilen zu sorgen; denn diese waren

noch in dem Zustande trauriger Befangenheit einer eben erst erlittenen Niederlage. Er nahm daher eine Zahl Beförderungen vor; er faßte die Offizière bei dem Ehrgefühl, jenem Fundamente, auf welches er als Kriegsoberster bei seinem ganzen Offizierstande überhaupt baute und mittels dessen Stärkung er denselben gewissermaaßen in einen höheren Kriegsadel zu verwandeln suchte, durch welchen der Geburtsadel erst den Glanz der Vorfahren erreichen könnte. Er rufte ihnen zurück das Andenken an ihre früheren Thaten; er bemühte sich, die traurigen Vorstellungen, deren Eindruck frisch war, durch Heiterkeit zu verscheuchen; selbst der Wein war eine Hülfsquelle, diese niedergedrückten Gemüther wieder aufzurichten. Auch zu den gemeinen Soldaten sprach er und ließ ihnen unentgeltlich Lebensmittel austheilen. Genug, alle Mittel wurden erschöpft, welche die Einbildungskraft nur immer darbot und die Zeit gestattete, um bei den Truppen jenes Vertrauen wieder zu erwecken, ohne welches die Hoffnung zum Siege eitel ist. Schon fingen die Physiognomieen an, sich aufzuheitern, und Diejenigen, welche eben erst über die Franzosen bei Roßbach gesiegt hatten, sprachen ihnen tapfer zu, guten Muth zu fassen. Ein wenig Ruhe stellte nebenbei die Kräfte der Soldaten wieder her, und die Armee fand sich aufgelegt, sobald sich Gelegenheit darbieten würde, den Flecken wieder abzuwaschen, den sie am 22. Novbr. bei Breslau erhalten hatte[22]).

Seine Lage in dieſen Tagen, ſeine Stimmung, ſeine Mühen und ſeine Ausſichten in die Zukunft theilte der König von Parchwitz aus mehreren ihm werthen Männern mit, und insbeſondere geben einige Briefe an ſeinen Bruder Heinrich, der in Leipzig die Geneſung von ſeiner bei Roßbach erhaltenen Wunde abwartete, darüber Aufſchluß. So ſchrieb er ihm am 30. Novbr., nachdem er der Verluſte Erwähnung gethan, die ihn in Schleſien während ſeiner Abweſenheit getroffen: „Siehe da, mein lieber Bruder, einen Abriß der Lage, in welcher ich die Angelegenheiten nach dem Verluſte von Schweidnitz und bei meinem Eintritte in dieſes Land gefunden habe. Alle dieſe Unglücksfälle haben mich nicht niedergeſchlagen; ich richte meinen Marſch geraden Weges auf hierher zu, gemäß dem Plane, den ich mir gebildet hatte..... Wenn es dem Himmel gefällt, wird Alles wieder gut gemacht werden, aber freilich nur mit großer Mühe.“ — Und den 1. Dezbr. unter Anderem: „Uebermorgen werde ich geradezu gegen den Feind aufbrechen, um ihn in ſeinem Poſten hinter Liſſa anzugreifen, was den 4. oder 5. oder 6. dieſes Monats geſchehen wird. Wir werden ihn mit eben ſo viel Nachdruck und Lebendigkeit, als Vorſicht und zweckmäßiger Anordnung angreifen, und ich ſchmeichle mir, daß wir unter dem Beiſtande des Himmels ihn werfen werden. Ich ſehe mich gezwungen, das gefahrvolle Wagniß zu unternehmen. Ich habe jedoch gute Hoffnung, daß es nach meinem Wunſche gelin-

gen wird, obwohl nicht ohne Mühe und Glück. Ist der Ausgang der Schlacht für uns, so werde ich unverweilt Breslau wieder nehmen, welches der Kommandant, ohne einen Schuß zu thun, dem Feinde übergeben hat. Ich werde darauf bemüht sein, Schweidnitz wieder in meine Gewalt zu bekommen. Siehe da ein gutes Stück neuer Arbeit bis zum Anfange des Januar, und bevor wir Schlesien von den Feinden reinigen, die es beunruhigen, muß alles dieses gut und glücklich gehen." — —

An den Feldmarschall v. Keith schrieb er den 3. Dezbr. aus Parchwitz: „Was meine Lage in diesem Laude hier anbelangt, so werden Sie leicht ersehen, daß sie im höchsten Grade schwierig und lästig sein muß durch die unglücklichen und zum Theil plumpen Fehlgriffe, welche sich einige meiner Generale vor meiner Ankunft haben zu Schulden kommen lassen. Ich gebe mich indeß der Hoffnung hin, mit Gottes Hülfe Alles wieder gut zu machen, obwohl mein Tagewerk ein Feldzug ist reich an Schwierigkeiten, Mühen und Zufällen, deren aller ich jedoch Meister zu werden hoffe."

Aehnliche Gedanken äußerte er in einem Briefe von demselben Tage an den Herzog Ferdinand von Braunschweig, welcher den 20. Novbr. von Leipzig abgereist war, um den Oberbefehl über die alliirte Armee zu übernehmen[23]).

Sowohl nach diesen brieflichen, wie nach den unmittelbar vorhergehenden geschichtlichen Mittheilungen (und letztere sind

faſt wörtlich dem eigenen Geſchichtswerke des Königs entnommen) wie ganz anders erſcheint uns Friedrich hier, als in den Tagen nach dem Prager Siege, wo das Glück ihm noch nicht entwichen aber auch nicht mehr unzweifelhaft zugethan war! Nichts von jenen vorgefaßten Meinungen ſtarren Eigenſinnes und, bei aller Strenge gegen Fehler der Einſicht wie des Willens, von jenem finſtern Mißtrauen und jener verletzenden Schroffheit gegen hochgeſtellte und hochverdiente Offiziere, wie er in der Zeit zwiſchen jenem Siege und der Niederlage von Kollin gezeigt hatte! Die bald nach dieſer im Laufe des Jahres 1757 ſchnell aufeinander folgenden Unglücksſchläge hatten bei ihm eine außerordentliche Energie geweckt; er war mit Widerwärtigkeiten ſchon vertrauter geworden, ſie trafen ihn nicht mehr ſo empfindlich, wie bei jener erſten Prüfung, und der Name Roßbach, der in Jedermanns Munde war, erinnerte noch in voller Friſche daran, daß auch das Glück wiederkehre, wenn er nur ſelbſt nicht durch übel angebrachte Laune es von ſich ſtoße. — Jetzt, in den erſten Tagen des Dezembers, ja ſchon während des Marſches zeigt ſich an ihm überall ein bei unbefangener Erwägung der verzweifelten Lage entſchiedener zugleich und in Hoffnung ruhiger, nicht ſelten heiterer Sinn[24]). Er iſt ſich bewußt, daß er nur behaupten wollte, was ihm als Eigenthum zuerkannt war. Konnte er das nicht, ſo hatte das Leben allen Reiz für ihn verloren; für dieſen Fall hatte er die Rechnung mit der Welt abgeſchloſſen und

athmete dadurch leichter. Er hatte nur die Wahl zwischen baldigem Sieg und Untergang. Und dieses Gebot der schlichten Nothwendigkeit, dieser Drang einer äußersten Lage bestimmte ihn zu dem unabänderlich festen Entschlusse eines baldigen Angriffes auf den siegreichen und an Zahl bei weitem überlegenen Feind, den er in der Entfernung von wenigen Meilen in einem sehr festen Lager wußte. „Angreifen müßte und angreifen wollte er die Oesterreicher, auch wenn sie auf den Kirchthürmen von Breslau oder auf dem Zobtenberge ständen.“[25])

Aber indem Friedrich, in einer verzweifelten Lage zu einem verzweifelten Mittel greifend, zugleich an Siegeshoffnung sich erwärmte; indem er mit gutem Grunde für den entscheidenden Augenblick auf sein Talent, auf den Muth und die Disciplin seiner Truppen, auf die Geschicklichkeit und Hingebung seiner Offiziere (an ihrer Spitze so bewährte Namen, wie Fürst Moritz von Dessau, Zieten, Retzow, Driesen, Prinz Ferdinand von Preußen, Eugen von Würtemberg, Forcade, Wedell, u. A.) und auch darauf rechnen konnte, daß der Feind, dessen Eigenthümlichkeit er hinlänglich kannte und der eben erst in der jüngsten Vergangenheit das Zweckmäßigste, was er zur Behauptung Schlesiens hätte thun können, nämlich ihm den Uebergang über die Katzbach und die Vereinigung mit der Bevernschen Armee streitig zu machen, versäumt hatte[26]), auch in der nächsten Zukunft Blößen geben würde, aus denen er für sich Vortheile ziehen

könnte: so genügte doch alles dieses seiner in der jetzigen Lage doppelt rührigen Vorsicht, die gleichen Schritt mit seinem Muthe hielt, noch nicht; er griff noch tiefer in den reichen Born seines Geistes und bediente sich eines Mittels, das er, in wie vollem Maaße er auch über dasselbe zu verfügen hatte, nur sehr selten anwendete. Mit der ihm in hohem Grade eigenthümlichen Gabe der Beredtsamkeit zur Aufmunterung der Krieger, durch die er einst als junger Mann im Jahre 1740 seine Garden zum Wagniß der Eroberung Schlesiens entflammt[27]), wollte er jetzt seine kleine Armee zur Rettung dieses Landes begeistern; als Redner in ihre Mitte tretend, wollte er ihr die Nothwendigkeit, das Alleräußerste zu wagen und das Allerschwerste zu vollführen, begreiflich machen und den Eifer für seine Person auf eine unüberwindliche Höhe treiben.

In dieser Absicht berief er Sonnabends den 3. Dezbr. in einer der Nachmittagstunden seine Generale und Stabsoffiziere zu sich und redete sie dem Hauptinhalte nach so an[28]):

„Ihnen, meine Herren, ist bekannt, daß es dem Prinzen Karl von Lothringen gelungen ist, Schweidnitz zu erobern, den Herzog von Bevern zu schlagen und sich Breslau's zu bemächtigen, während ich gezwungen war, den Fortschritten der Franzosen und Reichsvölker Einhalt zu thun. Ein Theil von Schlesien, meine Hauptstadt und alle meine darin befindlichen Kriegsvorräthe sind dadurch verloren gegangen und meine Widerwär-

tigkeiten würden aufs höchste gestiegen sein, setzte ich nicht ein unbegränztes Vertrauen in Ihren Muth, Ihre Standhaftigkeit und Ihre Vaterlandsliebe, die Sie bei so vielen Gelegenheiten mir bewiesen haben. Ich erkenne diese dem Vaterlande und mir geleisteten Dienste mit der innigsten Rührung meines Herzens. Es ist fast Keiner unter Ihnen, der sich nicht durch eine große ehrenvolle Handlung ausgezeichnet hätte, und ich schmeichle mir daher, Sie werden bei vorfallender Gelegenheit nichts an dem mangeln lassen, was der Staat von Ihrer Tapferkeit zu fordern berechtigt ist. Dieser Zeitpunkt rückt heran; ich würde glauben, nichts gethan zu haben, ließe ich die Oesterreicher in dem Besitze von Schlesien. Lassen Sie es sich also gesagt sein: Ich werde gegen alle Regeln der Kunst die beinahe dreimal stärkere Armee des Prinzen Karl angreifen, wo ich sie finde. Es ist hier nicht die Frage von der Anzahl der Feinde, noch von der Wichtigkeit ihres gewählten Postens; alles dieses, hoffe ich, wird die Herzhaftigkeit meiner Truppen und die richtige Befolgung meiner Dispositionen zu überwinden suchen. Ich muß diesen Schritt wagen, oder es ist Alles verloren, wir müssen den Feind schlagen oder uns alle vor seinen Batterien begraben lassen. So denke ich — so werde ich handeln.

Machen Sie diesen meinen Entschluß allen Offizieren der Armee bekannt; bereiten Sie den gemeinen Mann zu den Auftritten vor, die bald folgen werden, und kündigen Sie ihm an,

daß ich mich berechtigt halte, unbedingten Gehorsam von ihm zu fordern. Wenn Sie übrigens bedenken, daß Sie Preußen sind, so werden Sie sich gewiß dieses Vorzuges nicht unwürdig machen. Ist aber einer oder der andere unter Ihnen, der sich fürchtet, alle Gefahren mit mir zu theilen, der kann noch heute seinen Abschied erhalten, ohne von mir den geringsten Vorwurf zu leiden."

Hier hielt der König inne, wie wenn er Zeit zu freiwilligem Ausscheiden lassen wollte. Eine heilige Stille von Seiten seiner Zuhörer und eine hohe Begeisterung, ja Thränen, die er auf ihren Gesichtern wahrnahm, bürgten ihm für die völlige Ergebenheit seiner Armee. Mit einem freundlichen Lächeln fuhr er also fort:

„Schon im Voraus hielt ich mich überzeugt, daß keiner von Ihnen mich verlassen würde; ich rechne also ganz auf Ihre treue Hülfe und auf den gewissen Sieg. Sollte ich bleiben und Sie für Ihre mir geleisteten Dienste nicht belohnen können, so muß es das Vaterland thun. Gehen Sie nun ins Lager und wiederholen Sie Ihren Regimentern, was Sie jetzt von mir gehört haben."

Noch fügte er an diese Worte, deren gewaltige Wirkungen ihm nicht entgingen, nun wieder im Tone des Königs die Ankündigung der Strafen bei, die er über diejenigen verhängen wolle, welche ihre Schuldigkeit verabsäumen würden. „Das Regiment Kavallerie" sagte er, „welches nicht sofort, wenn es

befohlen wird, ſich unaufhaltſam in den Feind ſtürzt, laſſe ich gleich nach der Schlacht abſitzen und mache es zu einem Garniſon-Regimente. Das Bataillon Infanterie, das, es treffe, worauf es wolle, nur zu ſtocken anfängt, verliert die Fahnen und Säbel, und ich laſſe ihm die Borten von der Montirung abſchneiden. Nun leben Sie wohl, meine Herren, in Kurzem haben wir den Feind geſchlagen, oder wir ſehen uns nie wieder."

Wie er hier gegen ſeine höheren Offiziere im Tone feierlicher Stimmung geſprochen, ſo unterhielt er ſich bald darauf, als er gegen Abend in das Lager ritt, mit dem gemeinen Mann in populären Worten. Er ſtieß zuerſt auf die Küraſſiere des Garde du Korps Regiments. Dieſe boten in gewohnter Weiſe einen freundlichen guten Abend, welchen er freudig erwiederte. Einige der alten Krieger, an ihn ſich herandrängend, fragten in treuherziger Vertraulichkeit: Was bringſt Du uns noch ſo ſpät? „Eine gute Nachricht, Kinder, ihr ſollt morgen die Oeſterreicher brav zuſammenhauen!" — Das ſoll gewiß geſchehen, verſicherten ſie mit einem derben Soldatenſchwur. — „Aber bedenket nur, wo ſie dort ſtehen, und wie ſie verſchanzt ſind!" — Und wenn ſie den Teufel um und vor ſich hätten, wir ſchmeißen ſie doch heraus, führ Du uns nur hin! — „Nun, ich werde ſehen, was Ihr könnt, legt Euch nieder und ſchlaft wohl!" — Gute Nacht Fritz, rief ihm Alles nach. Und ſo an der ganzen Linie des Lagers hinunter reitend, unterhielt er ſich mit jedem Regiment.

Einem pommerſchen (damals v. Manteuffel, das den Ruf unbeſiegbaren Heldenmuthes den zweiten Tag darauf aufs neue bewähren ſollte) ſagte er: „Nun, Kinder, wie wird's morgen ausſehen? Der Feind iſt noch einmal ſo ſtark, als wir!“ — Das laß Du nur gut ſein, antworteten ſie, es ſind doch keine Pommern darunter. Du weißt ja wohl, was die können. — „Ja freilich weiß ich das, ſonſt könnte ich die Bataille nicht liefern wollen. Nun ſchlaft wohl, morgen haben wir alſo den Feind geſchlagen, oder wir ſind alle todt.“ — Ja! wiederholte das ganze Regiment, todt oder die Feinde geſchlagen![29]) —

Die Worte des Königs, von den Hörern mit dem größten Eifer weiter verbreitet, wirkten mit bezaubernder Macht. Ueberall, bei Vornehm und Gering, bei Jung und Alt an jenem Abende im preußiſchen Lager Begeiſterung und lauter Jubel! Es trat eine Spannung der Kräfte ein, wie ſie ſpäter nur in der glorreichſten Zeit Napoleons und der Befreiungskriege wahrgenommen worden iſt. „Alle Vorſtellungen der Gefahr,“ ſagt bei dieſer Gelegenheit der ſpäter ſo berühmt gewordene Tempelhoff, der damals als Artilleriſt in dem preußiſchen Lager ſich befand[30]), „verſchwanden, und ein gewiſſes inneres Sieg verſprechendes Gefühl trat an ihre Stelle. Wenn man den Zuſtand der preußiſchen Armee unterſucht, ſo iſt es nicht ſchwer, ſich zu überzeugen, daß der König den Feind ſchlagen würde, wo er ihn anträfe. Sie beſtand bis auf einige wenige aus lauter Landes-

kindern; denn die Ausländer waren größtentheils desertirt, und was davon noch übrig war, hatte den Charakter der Nation angenommen. Eine vorzügliche Liebe zu ihrem Könige und Vaterlande war ein Hauptzug in demselben; und wenn ein Volk den Spartanern und Römern gleichgekommen ist, so waren es gewiß die damaligen Preußen. Bei dieser Denkungsart schien es, daß unter der Anführung ihres Königs der Sieg allemal vor ihnen hergehen müsse."

Der König bedurfte einer solchen Stimmung der Truppen zu dem gefahrvollen Unternehmen, und er eilte nun, dieselbe in voller Frische zu benutzen. Nachdem noch am 3. Dezbr. die Schlacht- und Marsch-Ordnung festgestellt und die Armee mit einigem Vorrathe von Brot versehen worden war, brach sie am frühen Morgen des 4. Dezbrs. aus dem Lager bei Parchwitz nach der $2\frac{3}{4}$ Meilen weiter östlich davon gelegenen Stadt Neumarkt auf. Sie marschirte in 4 Kolonnen, diesen voraus eine Avantgarde von 55 Eskadronen, 3 Frei-Bataillonen, 2 Kompagnien Fußjäger, den 800 Freiwilligen aus der Infanterie und 9 Bataillonen, welche mit den Freiwilligen zum ersten Angriffe bestimmt waren[31]). Der König ritt mit den Husaren der Avantgarde, bei welcher er während der Märsche gewöhnlich zu finden war, auf der großen Landstraße nach Neumarkt voraus.

So wie er in der vorigen Nacht noch vor dem Abmarsche die Nachricht erhalten hatte, daß man im feindlichen Lager alle

Anstalten zum Aufbruch treffe und daß daselbst die Aeußerung gehört worden, man werde den Preußen entgegen ziehen; so erfuhr er jetzt unterwegs, daß der Feind in Neumarkt seine Bäckerei einrichte, daß dieser Ort von Kroaten besetzt sei und daß man in kurzem die ganze österreichische Armee daselbst erwarte. Vermöge seiner Kenntniß der Gegend entging ihm nicht, daß die jenseits Neumarkt gelegene Höhe dem Feinde einen beträchtlichen Vortheil sicherte, wenn man sie ihm zu besetzen erlaubte. Nun war aber für ihn die Schwierigkeit vorhanden, zuvor die Stadt selbst zu nehmen, deren Thore die genannten leichten Truppen des Feindes verschlossen hielten; denn die Infanterie war noch zurück und nicht so bald im Stande, sich mit der Reiterei zu verbinden, mit welcher er sich bereits in der Nähe der Stadt befand. Auch war Geschütz nicht zur Hand; die einzigen Truppen, von denen er Gebrauch machen konnte, waren Husaren; er entschloß sich daher, aus der Noth eine Tugend zu machen. Er, der nicht leiden wollte, daß der Prinz von Lothringen vielleicht in den nächsten Stunden ihm gegenüber an vortheilhafter Stelle ein Lager aufschlage, ließ sogleich einige Eskadronen Husaren absitzen; sie sprengten das Stadtthor; ein Regiment, das ihnen zu Pferde folgte, jagte in vollem Laufe durch dasselbe in die Stadt; ein anderes, welches seinen Weg zu beiden Seiten um die Stadt herum nahm, gewann die Breslauer Vorstadt, durch welche der Feind sich etwas zu langsam herausgezogen,

noch zu rechter Zeit, und ihr Angriff geschah, obwohl sich derselbe auf der nahen Höhe noch einmal zum Widerstande ordnete, von vorn und auf beiden Seiten so gewandt und nachdrucksvoll, daß er auf der bald eintretenden Flucht einen Verlust von mehr als 100 Todten, nahe an 600 Gefangenen und 1 Kanone erlitt, während bei den Preußen im Ganzen 22 Husaren todtgeschossen und verwundet wurden. In Neumarkt selbst fiel in der Preußen Hände die ganze Bäckerei des großen feindlichen Heeres und ein Vorrath von 80,000 Brotportionen. Man bemächtigte sich sofort des für das österreichische Lager bestimmten Platzes, und man traf daselbst noch Vorposten und die Stäbe an, welche österreichische Ingenieure angebracht hatten, um die beabsichtigte Stellung ihrer Truppen anzumerken[32]).

So gab ein Theil der preußischen Vorhut unter unmittelbarer Leitung des Königs den Oesterreichern, die seit der Einnahme von Breslau (den 24. Novbr.) bis zum 4. Dezbr. so gut wie gar nichts gegen dessen Absichten versucht hatten, sogleich nach den ersten Stunden des Vorrückens in der Wegnahme von Neumarkt und der dorthin vorgeschobenen Bäckerei, so wie in der unmittelbar darauf folgenden Besetzung des vortheilhaften Terrains gleich östlich von Neumarkt das Beispiel musterhaften Benehmens einer Avantgarde.

Obwohl der König bei seiner Ankunft in Neumarkt nähere Nachrichten über Bewegung und Absichten des Feindes noch

nicht erlangen konnte, so erfuhr er doch jetzt mit Zuverläßigkeit, daß der österreichische Oberfeldherr sein Lager vor Breslau verlassen, den Lohe-Fluß überschritten und starke Abtheilungen über das Schweidnitzer Wasser vorgeschickt habe. Da überdieß in Betracht des sehr ansehnlichen Brot-Vorrathes, welcher für die feindliche Armee in Bereitschaft gefunden wurde, die Vermuthung ihren guten Grund hatte, daß dieselbe sich diesem Orte noch mehr nähern würde, so ließ der König, um am nächsten Morgen nicht durch zu viele Defileen gehen zu dürfen, noch an demselben Tage die ganze Avantgarde unter dem Prinzen Eugen Friedrich von Würtemberg eine halbe Meile und mehr über Neumarkt hinaus vorrücken. Auch die ganze Kavallerie der Armee und die schwere Artillerie ging durch die Stadt und erhielt jenseits ihren Platz angewiesen. Die Infanterie bezog theils Neumarkt, wo das Hauptquartier war, theils das nahe Dorf Frankenthal, theils lagerte sie hinter der Stadt, diese vor sich behaltend. Neben dem Lager wurde die ganze Bagage aufgefahren.

Abends um 8 Uhr kam dem Könige die bestimmte Nachricht zu, daß Prinz Karl nicht bloß aus seinem Lager bei Breslau und bis über die Lohe vorgerückt sei, sondern daß er, um ihn anzugreifen, die ganze Armee über das Schweidnitzer Wasser geführt habe, und daß dieselbe eine Strecke diesseits des genannten Flusses ohne Zelte und Bagage stehe. Welch ein erwünschter Vorgang! So waren denn mit einem Male alle jene Schwierig-

keiten glücklich beseitiget, welche mit dem Uebergange über das Schweidnitzer Wasser und die Lohe, so wie mit dem Angriffe auf einen stark verschanzten Posten nothwendig verbunden gewesen wären. Alles daher, was in der Umgebung des Königs davon hörte, war wie neu belebt. Eine schwere Sorge war von den Gemüthern genommen, und die Siegeshoffnung erhob sich sogleich zuversichtlicher und allgemeiner.

Auch Friedrich barg seine Freude nicht, die Oesterreicher in einer solchen Stellung zu finden, welche sein Unternehmen ungemein erleichterte. Mit einer Fröhlichkeit, die allen Anwesenden auffiel, trat er zu Neumarkt in das Zimmer, wo er die Parole ausgeben wollte, wandte sich zu dem jungen Prinzen Franz von Braunschweig (damals General-Major in seinem Dienste) und sagte zu ihm lächelnd: „Der Fuchs ist aus seinem Loche gekrochen; nun will ich auch seinen Uebermuth bestrafen.“

Sogleich ertheilte er die erforderlichen Marschbefehle für den nächsten Morgen und beschloß, da er vermuthen konnte, daß der feindliche Feldherr an diesem frühzeitig aufbrechen, gegen Neumarkt vorrücken und ihm die Schlacht anbieten würde, ihm zuvor zu kommen und daher schon in aller Frühe des folgenden Tages mit der Armee auf dem Marsche zu sein[33]).

Was war unterdeß in der letzten Zeit bei dem österreichischen Heere vorgegangen?

Prinz Karl von Lothringen befand sich nach der Schlacht bei Breslau, trotz des von Friedrich über die Reichsvölker und Franzosen bei Roßbach errungenen Sieges, ihm gegenüber in einer sehr günstigen Lage, und noch nie in den vorhergegangenen Kriegen mit Preußen hatte Oesterreichs Glück auf einer solchen Höhe gestanden. Es war dem Prinzen gelungen, eine Linie von der Elbe bis an die Oder zu ziehen; alle Gegenden in Schlesien von Landeshut aus über Schweidnitz bis Breslau waren in seiner Gewalt, die ihm die vortheilhaftesten Stellungen boten. Sein Kriegsheer bestand nicht etwa aus neu eingestellten und undisciplinirten, sondern aus erprobten, seit der Mitte des Jahres an Sieg gewöhnten und ermuthigten Soldaten, von denen besonders über das vortreffliche Grenadierkorps selbst Friedrich hohe Achtung auszusprechen sich gedrungen fühlte. Nicht minder waren von den Führern fast alle gegenwärtig, welche bei der Armee in großem Rufe oder Zutrauen standen: Daun, Radasdy, Luchesi, Serbelloni, Odonell, Esterhazi, Beck, Lascy u. A.

Auch der Zahl nach (denn es zählte, wie wir später noch genauer sehen werden, zwischen 80 und 90,000 Mann) war das österreichische Heer der kleinen preußischen Armee bei weitem überlegen, so daß in dieser Beziehung die damals über letztere im österreichischen Lager üblichen Spöttereien, „die potsdamer, die berliner Wachtparade, ein Frühstück, mit dem sie bald fertig werden würden“ u. dgl., gerechtfertigt scheinen konnten. Ueber-

dieß war die Jahreszeit bis tief in den Spätherbſt vorgerückt und, nach damaliger Anſicht und Kriegsweiſe, zu ferneren militäriſchen Unternehmungen von Bedeutung kaum mehr geeignet. Zwar hatten die Preußen im Rücken des großen öſterreichiſchen Heeres noch 4 feſte Plätze inne (Brieg, Koſel, Neiſſe und Glatz); allein deren Fall, glaubte man nicht ohne Grund auf Seiten des Feindes, verſtehe ſich von ſelbſt, wenn ihm nur die Winterquartiere in Schleſien zu nehmen glücke, indem ſie dann nicht nur nicht mit zureichenden Lebensmitteln verſehen, ſondern auch von aller Hülfe abgeſchnitten wären. Jenes aber, glaubte man gleichfalls, müſſe glücken, und zwar deßhalb, weil der König auf die Nachricht von dem Verluſte der ihm für die Behauptung Schleſiens unentbehrlichen Städte Schweidnitz und Breslau und von der harten Niederlage und Schwächung der Bevern'ſchen Armee mit ſeinem Häuflein Halt machen und in der rauhen Jahreszeit zu ferneren Unternehmungen die Luſt verlieren werde.

Bei dieſer vorherrſchenden Anſicht unter den öſterreichiſchen Generalen beſchäftigte man ſich gern mit dem Gedanken an die Winterquartiere in dem freundlichen Lande; ja der Courier mit dem Entwurfe zu denſelben war bereits nach Wien abgegangen. Das ganze Heer ſchien ſich einem gar behaglichen Sicherheitsſchlummer hingeben zu ſollen[34]). Da auf einmal ſtörte ſie Held Friedrich und zeigte, daß man mit ſolchen Urtheilen, wie

wir so eben vernommen, seiner Entschlossenheit und Geistesstärke gewaltiges Unrecht gethan habe.

Immer bestimmter nämlich langten im österreichischen Hauptquartiere die Nachrichten an, daß der König gerade das Gegentheil von dem thue, was man dort angenommen hatte, d. h. daß er in der Richtung nach dem von ihnen provisorisch befestigten Liegnitz seinen Marsch weiter nach Schlesien hinein unaufhaltsam fortsetze. Niemanden konnte zweifelhaft erscheinen, daß er dadurch eine baldige Vereinigung mit den Ueberresten der Bevern'schen Armee erstrebe, da das kleine Korps, welches er aus Sachsen führte, zu schwach war, um sich mit ihm allein auf einen entscheidenden Schritt einzulassen. Gleichwohl rückte man ihm österreichischer Seits nicht rechtzeitig entgegen, um diese Verbindung zu verhindern, obwohl der wachsame General v. Beck, welcher die geschlagenen Bevern'schen Truppen jenseits der Oder verfolgen sollte, aber dieß wegen unzureichender Verstärkung nicht mit dem erforderlichen Nachdruck konnte, von deren Bewegungen wiederholt Bericht erstattet hatte[35]).

Fast scheint es, daß man im österreichischen Lager zu sicher darauf gerechnet habe, Friedrich werde sich durch Liegnitz aufhalten lassen, in welches sie einige tausend Mann geworfen hatten, welches er aber als einen nur schwach befestigten Ort, der ihm, wenn er siegte, doch zufallen würde, unbeachtet liegen ließ. Oder verzögerte vielleicht wieder einen schnellen und festen

Entschluß jene theils aus Eifersucht, theils aus Verschiedenheit gewisser Grundrichtungen des Charakters hervorgegangene und fast bis zum Haß gesteigerte Uneinigkeit unter den beiden ersten Führern des österreichischen Heeres, die wie ein böser Dämon seit der Mitte des Jahres fast bei allen wichtigeren Anlässen sich geltend gemacht und unstreitig wenigstens theilweise zur Rettung des Königs beigetragen hatte?[36])

Oberfeldherr dem Namen und der Würde nach war, wie schon erwähnt worden, des Kaisers Bruder, Prinz Karl von Lothringen, ein Mann von edlem ritterlichen Wesen, der im österreichischen Erbfolgekriege auch rühmliche Proben von Feldherrngeschick abgelegt und sich in hohem Grade die Liebe der Soldaten erworben hatte, so daß selbst Friedrich, gegen den er stets mit Unglück kämpfte, in früheren wie in späteren Jahren nicht ohne Anerkennung über ihn sich aussprach[37]). Da jedoch sein kriegerischer Aufschwung nicht ohne einen häufigen Beisatz von zufahrender Heftigkeit war, andererseits, sobald Unerwartetes erfolgte, nicht selten eben so schnell Abspannung und Betäubung der Kräfte eintrat; da überdieß Rathschläge der Günstlinge und die Vergnügungen der Gesellschaft eine gefährliche Macht über ihn übten, so konnte allerdings ein auch gesunder leitender Grundgedanke in der Ausführung eben so leicht, wie die Einheit und Rechtzeitigkeit des Handelns bedroht werden.

Gewissermaaßen als Rathgeber stand ihm zur Seite der Feld-

marschall Graf Leopold von Daun, den die Kaiserin Maria Theresia nach dem Siege bei Kollin als den Retter der Monarchie hoch in Ehren hielt, „dem sie, wie sie ihm selbst mehrere Jahre nachher noch schrieb, ihre existence und ihre schöne und liebe Armee und ihren einzigen und liebsten Schwagern schuldig sei“[38]). Dieser um die österreichische Monarchie und insbesondere um das österreichische Militärwesen hochverdiente Mann hat bei Kennern den Ruf eines eben so unterrichteten, als tapfern und kaltblütigen Generals; doch fehlte ihm als Feldherr jene frische Thätigkeit und Entschlossenheit, durch welche, ganz besonders gegen einen so energischen Geist, wie Friedrich, in kritischen Momenten der Ausschlag gegeben wird. Auch strebte er, sich tieferen Talentes bewußt, nach dem Oberbefehle, dessen Ruhm er, wie es scheint, dem Prinzen Karl mißgönnte. — So wirkten verschiedene Ursachen zusammen, daß er, der als nächster Gehülfe des Oberfeldherrn möglichst in dessen Ansichten hätte eingehen sollen (denn auch ein etwas fehlerhaftes Kriegssystem, wie Sachverständige längst gezeigt haben, kann große Erfolge bewirken, sobald es mit Consequenz und Beharrlichkeit durchgeführt wird), fast immer entgegengesetzter Meinung war.

Dieß war auch Anfangs der Fall, als man endlich, nach der Ankunft des Königs in Parchwitz, im österreichischen Hauptquartiere aus dem süßen Sicherheitstraume erschreckt auffuhr,

und Prinz Karl einen Kriegsrath zusammen berief. In demselben sprach sich ein Theil der Meinungen dahin aus, des Königs Bewegungen in dem festen Lager bei Breslau, welches man dermalen inne habe, ruhig abzuwarten. Diese, in Hinsicht auf den Charakter und die materielle Stärke des Gegners nicht unbegründete Ansicht, für welche vorzugsweise die bei Kollin gemachte Erfahrung sprach, vertrat auch Feldmarschall Daun; insbesondere aber sprach mit Einsicht, Eifer und Nachdruck dafür der sonst löwenbrave und in Gefahren gleichmüthige Feldmarschall-Lieutenant Graf Serbelloni. „Wenn je, meinte er, so sei im gegenwärtigen Augenblicke das Cunctiren nothwendig und zweckmäßig.“ Doch der Prinz trat weder diesem, noch dem Vorschlage derer bei, die da meinten, man müsse bis an das rechte Ufer des Schweidnitzer Wassers vorrücken und hier an geeigneter Stelle eine Position nehmen. Für letzteren sprach der Umstand, daß der Fluß, wenn auch nicht breit, doch größtentheils von morastigen, buschigen und vielfach durchschnittenen Ufern eingeschlossen und bei der späten und nassen Jahreszeit nicht anders als über Brücken zu passiren war. Brach man daher alle Brücken über ihn ab, so war man in der Lage, der Armee des Königs den Uebergang über denselben zu verwehren oder doch außerordentlich zu erschweren. Man hatte den Rücken und auch die Zufuhr frei; des Königs Truppenzahl war zu gering, um die Aufmerksamkeit der österreichischen Generale sehr zu

theilen und durch eine leichte Täuschung den Uebergang zu bewirken. Daß er aber lange Zeit auf denselben listig lauere, schien man auch nicht mehr befürchten zu dürfen; denn die Witterung war bereits so rauh, daß es fast nicht mehr möglich war, beständig unter den Zelten zu bleiben.

Gleichwohl erregten diejenigen mit ihrem Vorschlage größere Aufmerksamkeit, als deren Wortführer ein gleichfalls durch Tapferkeit und frühere Verdienste ausgezeichneter General, der Graf Lucheſi hervortrat, und die es unter der Würde der zuletzt so siegreichen Waffen Oesterreichs hielten, an Ort und Stelle stehen zu bleiben, und, wie sie hinzusetzten, ein Spiel nicht auszuspielen, wo man fünf Matadors und die Vole in den Händen hätte. Durch eine Feldschlacht, wenn anders der König von Preußen eine solche noch wagen sollte, werde nicht bloß der Feldzug, sondern der ganze Krieg zum unsterblichen Ruhme des Siegers geendet und so der früher ihm in 4 Feldschlachten gegen den König versagte Lorbeer jetzt in reicher Fülle geerndtet werden[39]).

Diese Ansicht stimmte am meisten mit dem heftigen, der Schmeichelei nicht unzugänglichen Wesen des Prinzen. Dazu kam noch verstärkend ein anderer Grund. Er hatte nämlich um jene Zeit von seinem Bruder, dem Kaiser, einen Brief erhalten, in welchem auf entscheidende Streiche gegen Friedrich mit eigener Kraft, ohne Zuthun der Verbündeten, ausdrücklich hingewiesen wurde.

Der Kaiſer ſchrieb: „Alle unſere Alliirten haben ſich verbunden, uns Schleſien zu verſchaffen; allein ſie ſind, was die Herabſetzung und Schwächung des Königs von Preußen betrifft, damit ſolcher die Ruhe von Europa nicht mehr ſtören könne, nicht gleicher Meinung. Sie ſehen alſo, daß uns Schleſien zugeſichert iſt, aber die Schwächung und der Ruin der preußiſchen Armee nicht, mithin müſſen wir vorzüglich hierüber arbeiten, und ich kann Ihnen nicht genug ſagen, wie nothwendig es wird, daß alle Ihre Operationen mit der Armee dahin abzielen, die preußiſche Armee zu ſchwächen und ſolche, ſo oft als es möglich wird, anzugreifen[40])."

Somit entſchied ſich der Prinz für den zuletzt erwähnten Vorſchlag. Auch die große Mehrzahl der übrigen Stimmen trat ihm bei, ſo daß der Kriegsrath mit dem Beſchluſſe auseinander ging, ſogleich dem Könige entgegen zu rücken, und Lucheſi, dem die Schlacht von Leuthen wenige Tage nachher das Leben koſtete, äußerte in prahlender Weiſe ſeine Freude über dieſe Entſchließung, die er als ſein Werk anſah, „das ihm, ſeinem eigenen Geſtändniſſe nach, wegen des ſtarken Widerſpruches großer Antagoniſten mehr Mühe und Arbeit gekoſtet, als es koſten würde, den König von Preußen zu ſchlagen, wenn er es mit einer Handvoll Volks wider alles Vermuthen mit einer ſo redoutablen Kriegsmacht aufnehmen und ſein Wohl und Wehe aufs Spiel ſetzen ſollte."

Sonntags den 4. Dezbr., also an dem Tage, an welchem Friedrich von Parchwitz nach Neumarkt vorrückte, ließ Karl von Lothringen die Armee gegen das Schweidnitzer Wasser und den Flecken Lissa hin in eine ihr schon bekannte Gegend aufbrechen, nachdem sie am 3. Dezbr. auf 4 Tage mit Brot versehen worden war. Sowohl aus diesem Umstande, als auch aus der Vorschiebung der Feldbäckerei nach Neumarkt, worüber man, da bereits die Kunde von der Ankunft des Königs zu Parchwitz bei den Oesterreichern verbreitet war, selbst im österreichischen Heere als „über eine Avantgarde von Bäckerei" die bittersten Glossen machte, läßt sich entnehmen, daß man einen Angriff von Seiten Friedrichs wenigstens für die nächsten Tage keineswegs befürchtete, und daß man die Armee noch über Neumarkt hinauszuführen beabsichtigte.

Das Vorführen derselben gegen den Feind ist später vielfach getadelt worden — ein Tadel, der meist von solchen herrührte, die Alles bloß nach dem Erfolge beurtheilten; Kennern dagegen erschien dieser Umstand, an und für sich betrachtet, durchaus nicht als nachtheilig für das österreichische Heer; vielmehr war er, wie einer der damaligen Offiziere desselben sagt, „ein Mittel, den Muth der Truppen zu stärken und ihn auf einen noch höheren Grad der Thätigkeit zu spornen, wenn nur alles Uebrige mit der vorgenommenen Bewegung harmonirt hätte[41])." Aber abgesehen davon, daß der Aufbruch nicht rechtzeitig erfolgt war,

um eine Vereinigung der beiden preußischen Heerestheile zu verhindern, ließ man sich jetzt durch das, was unerwartet von Seiten des Königs geschah, aus dem festgestellten Plane herausschüchtern, und fiel somit aus dem Aufschwunge zu einer muthvollen Offensive in jene Haltung zurück, in der wir als ihnen eigenthümlich und gewissermaaßen grundsätzlich die Oesterreicher im Laufe des ganzen 7jährigen Krieges wiederfinden, und von der sie bei wichtigeren Begebenheiten nur in 5 Fällen (bei Görlitz, Breslau, Hochkirch, Maxen und Liegnitz) abwichen, — in die Defensive, und dazu noch in eine schwankende Defensive.

Dieß zeigte sich sogleich im Laufe des 4. Dezbr. Bald nämlich nach dem Uebergange der österreichischen Kolonnen über das Schweidnitzer Wasser in und unfern Lissa langten schnell nach einander die Nachrichten von dem Vorrücken Friedrichs gegen Neumarkt, von der Wegnahme dieser Stadt und der großen Feldbäckerei, so wie von der Niederlage der die letztere begleitenden Truppen an, und wenn ja darüber noch Jemand Zweifel unterhielt, so mußten ihm dieselben wenige Stunden darauf durch die mit blutigen Köpfen zurückkommenden Kroaten vollständig benommen werden.

Die österreichischen Feldherren wurden durch diese Vorgänge in sichtbare Verlegenheit gesetzt. Abermals fanden Berathschlagungen statt, und es wurde beschlossen, daß das sämmtliche Gepäck jenseits (am rechten Ufer) des Schweidnitzer Wassers

zurückbleibe, und die Armee, welche mit dem linken Flügel bis vor Saara (2 Meilen westlich auf der großen Landstraße von Breslau, 2¼ Meile östlich von Neumarkt), mit dem rechten über Saarawenze[42]) hinaus gegen Nippern (1¾ Meile nordöstlich von Neumarkt) vorgerückt war, hier Halt mache und die Nacht unterm Gewehr bleibe.

Bereits vor Anbruch des Tages am 5. Dezbr. war die ganze österreichische Armee in Bewegung, und Jedermann glaubte, diese gelte dem Vorhaben, noch weiter dem Feinde entgegen zu rücken und ihn anzugreifen. Daher kam es gegen alle Erwartung, daß man in dieser Gegend stehen bleiben solle und jene Bewegung zum Zweck habe, die Truppen in Schlachtordnung zu bringen.

Entwerfen wir uns zuvor ein Bild von der Gegend, in der dieß geschah, und in der noch an demselben Tage so Gewaltiges vorfallen sollte[43]).

Wenn man, in einer Entfernung von fast 2 Meilen westlich von Breslau, das Schweidnitzer Wasser und den Flecken Lissa hinter sich hat, so bieten sich Anfangs in einem langen Gehölze an der großen Straße und in mehreren Büschen südlich und nördlich in der Nähe derselben für eine umfassende Uebersicht der vorliegenden Gegend Hindernisse dar. Ist man jedoch noch ¼ Meile weiter, nämlich bis über das Dorf Saara hinaus vorgeschritten, so gewahrt man, nun schon allmählig eines freieren

Ueberblickes beſonders nach Weſten und Südweſten genießend, mehr und mehr den Anfang eines von der flachen Gegend zwiſchen Breslau und Liſſa verſchiedenen Terrain-Abſchnittes. Es beginnt nämlich ein ſtärkeres Anſteigen des Bodens im Ganzen und außerdem noch eine größere Zahl kleiner Erhebungen auf demſelben, letztere theils koppenartig und einzeln oder in ganzen Gruppen, theils nach Art langgeſtreckter Rücken, auf denen gewöhnlich noch mehrere Buckeln aufſitzen und zwiſchen denen dann und wann bald engere, bald breitere muldenartige Vertiefungen ſichtbar ſind. Beide Erſcheinungen, ſowohl die Geſammterhebung, wie auch dieſe Formen von Aufſätzen auf derſelben nehmen, während in nicht weiter Entfernung von der großen Straße rechts (alſo nach Norden) ſchon ein Abfallen des Landſtriches nach der Oder hin ſichtbar wird, in den vorhin genannten Richtungen, nämlich nach Weſten und beſonders nach Südweſten an Höhe zu, bis $1\frac{1}{4}$ Meile weſtlich von Liſſa in der Nähe des Dorfes Borne eine Verdeckung der Gegend weiter nach Weſten ſtattfindet und zwar ganz und gar in der nordweſtlichen Hälfte durch den ſehr merklich hervortretenden und noch ziemlich ſtark bewaldeten Galgenberg nebſt den benachbarten kleineren Höhen, in der ſüdweſtlichen dagegen nur theilweiſe und nur für die zunächſt dahinter liegenden Flächen durch eine kahle, zu Getreidebau benutzte Hügelreihe, die, wenn man ſich auf ihr befindet, bei der Breite ihres ungleichen Rückens faſt die

Form einer kleinen welligen Hochebene annimmt. Diese Hügelreihe — dieselbe, welche für die Anordnungen des Königs zur Schlacht von besonderer Wichtigkeit war — beginnt unmittelbar vor dem Südende des genannten Dorfes Borne niedrig, steigt allmählig in der Richtung nach Süden und erreicht, ungefähr in der Entfernung einer halben Meile von jenem Dorfe, gerade da, wo sie um die Dörfer Radaxdorf und Lobetinz in einem Bogen herum nach Osten zu ziehen beginnt, in dem Sophien-, Heide- und Wach- oder Kanonberge eine für jene Gegend ansehnliche Höhe. Darauf findet nach Osten hin Sinken des Terrains statt, bis ¼ Meile davon plötzlich die Hügelgegend von Sagschütz (der erste Angriffspunkt Friedrichs) emporsteigt, die sich nach und nach gegen das ¼ Meile nördlich davon gelegene Südende des zu den Dörfern Leuthen und Rathen gehörigen Busches herabsenkt, der sich fast bis zu dem oben erwähnten Dorfe Saara hinzieht, von welchem aus wir unsere Wanderung in den für die Schlacht von Leuthen beachtenswerthen Terrainabschnitt antraten — ein Terrainabschnitt, der in der Längenausdehnung von Osten nach Westen ungefähr 1¼ Meile und in der Breitenausdehnung von Norden nach Süden, wenn man den minder wichtigen Strich nördlich von der großen Landstraße mit dazu rechnet, ungefähr eine Meile einnimmt.

Einigen Wechsel in diese Gegend, welche vorherrschend Getreidefeld darbietet, bringen auf dem nördlichen Theile derselben

mehrere kleine Gehölze und Büsche, während die Mitte (zwischen der großen Straße und Leuthen) von dergleichen ganz frei und in dem südlichen Theile (zwischen Leuthen, Radaxdorf, Lobetinz und Sagschütz) außer den hier und da mit Bäumen eingefaßten Rändern eines dem Schweidnitzer Wasser zufließenden Baches nur ein kleines bruchartiges Gehölz zu finden ist, das wir später bei der Schlacht unter dem Namen des Radaxdorfer Goy in Erinnerung bringen werden. — Eine Vergleichung des jetzigen Anblicks der Gegend mit den kartographischen Darstellungen derselben aus den mittleren Jahrzehnden des vorigen Jahrhunderts und mit den auf die Leuthner Schlacht sich beziehenden Berichten aus dieser Zeit ergiebt nur geringe Veränderungen gegen damals. Höchstens daß hier und da eine kleine Stelle von Busch frei ist, oder daß einige größere Teiche und Sümpfe, (auch heute noch von den Bewohnern der benachbarten Dörfer meist Seen genannt), deren Bildung durch die theils kessel-, theils muldenartigen Einsenkungen des wellenförmigen Terrains an vielen Stellen begünstigt wurde, bei der fortschreitenden Landeskultur entweder ganz verschwunden oder doch eingeengt sind; endlich daß die Mehrzahl der hier in Betracht kommenden Dörfer einigen Zuwachs oder Verschönerungen an Häusern und Gehöften erhalten haben.

Blickt man, auf der oben erwähnten großen Breslauer Landstraße von Saara gegen Borne hin fortwandernd, über die so

eben näher bezeichnete Gegend rechts und links hinaus, so wird dieselbe nach der ersteren, also nördlichen Seite hin Anfangs in der Entfernung von ¼ bis ½ Meile durch einen stattlichen, meist zu Lissa gehörigen Wald begränzt, jenseits welchem, indem die dazwischen liegende Oderniederung meist unsichtbar bleibt, in der Entfernung von etwa 3 Meilen der in seinem höchsten Theile nahe an 1000 Fuß aufsteigende Trebnitzer Höhenzug hervorragt und den Horizont nach Norden schließt; — links dagegen, also südlich und südwestlich hin erfreut sich bei hellem Wetter das Auge an dem durch Großartigkeit und Mannigfaltigkeit der Erhebungen ausgezeichneten Gebirgsbogen, welchen in einer Entfernung von 3 bis 13 Meilen die Gruppe des Zobtenberges, das Eulen-, Waldenburger- und das Riesengebirge bilden. So wird nach dieser Seite hin das Auge des Beobachters, der zugleich in die Geschichte zurück zu blicken nicht vergißt, ganz über jene Gegend Schlesiens hingeführt, welche durch die Wichtigkeit der darauf vollführten Thaten in der vaterländischen Geschichte eine hoch bedeutsame Stelle einnimmt.

Giebt es auch einige Gegenden Deutschlands, in welchen noch gewichtigere Entscheidungen gefallen und welche gewissermaaßen schon durch ihre Lage zu dem blutigen Ruhme, vorzugsweise die großen Schlachtfelder Deutschlands, ja ganz Europas zu sein, bestimmt sind — ich nenne die Gegend zwischen der Mulde und Saale vor den östlichen Pforten des mitteldeutschen

Gebirgslandes: die Ebenen von Lützen und Leipzig; dann das Uebergangsland aus Deutschland nach Frankreich zwischen dem rheinischen Gebirge und den nordwärts gelegenen Sümpfen und der See: die belgischen Ebenen; und endlich jenen oberdeutschen Landstrich, wo die große Wasserstraße der Donau aus dem Hochlande herab in das Tiefland sich auszubreiten beginnt: das Marchfeld bei Wien; — so gebührt gewiß nach diesen in der genannten Beziehung der Gegend in der Nähe des Schweidnitzer Wassers und der Katzbach und dem ganzen Landstriche zwischen beiden Flüssen bis zu ihrer Einmündung in die Oder eine der ersten Stellen in Deutschland, und die Namen Breslau, Schweidnitz, Hohenfriedeberg und Striegau, Landeshut, Liegnitz, Katzbach, Wahlstatt und Leuthen erinnern an große Thaten, der letzte an die glänzendste unter ihnen, zu deren näherer Darstellung wir uns jetzt zurück wenden.

Möge nun zunächst unter Berücksichtigung der dem Leser so eben den Hauptumrissen nach charakterisirten Gegend die Aufstellung des großen österreichischen Heeres zur Schlacht auf ihr beachtet werden. Sehen wir auf den Haupttheil desselben, so kam, nach der damals gewöhnlichen Methode, die Infanterie in die Mitte, die Reiterei auf beide Flügel. Der rechte Flügel der letzteren hatte das etwas über ½ Meile rechts (nördlich) von der großen Breslauer Straße nach Neumarkt gelegene Dorf Guckerwitz im Rücken und in einiger

Entfernung vor sich einen Busch mit einer kleinen Höhe (Zettelbusch und Zettel- oder Fuchsberg von der Bevölkerung der Umgegend genannt). Links, also südlich von dieser Reiterei, stand in zwei Treffen die Infanterie und bog sich hinter Frobelwitz bis nahe über das eine starke Viertelmeile südlich davon entfernte Dorf Leuthen hinaus, so zwar, daß das erste Treffen die beiden genannten Dörfer unmittelbar vor sich und einige Höhen in der Nähe derselben inne hatte. Letztere trafen vorzüglich in das Bereich des rechten Flügels zu beiden Seiten von Frobelwitz, dessen hohe Lage an der großen Breslauer Landstraße wichtig erscheinen mußte, und wurden mit Kanonen besetzt, die Höhe nämlich zwischen Guckerwitz und Frobelwitz, wie der sachverständige v. Decker berechnet, wahrscheinlich mit einer Batterie von 8 Geschützen der eben nicht zahlreichen österreichischen schweren Artillerie (denn der Prinz hatte den größeren Theil derselben in und bei Breslau zurück gelassen), die Höhe ganz nahe links neben Frobelwitz (auf welcher die Windmühle des Dorfes stand und noch steht) gleichfalls mit einer Batterie von 8 Geschützen, und ein etwas niedrigerer Hügel in geringer Entfernung von diesem gegen Leuthen hin mit einer dritten Batterie gleicher Stärke. Von den beiden Dörfern selbst war das kleinere Frobelwitz mit 8 Grenadierkompagnien und vielen Piketen, Leuthen, welches nahe vor der Front des linken Infanterie-Flügels lag, mit 7 Grenadierkompagnien nebst Piketen besetzt.

Von dem letzteren Dorfe südlich hinaus stand die Reiterei des linken Flügels. Auch waren zwischen dem ersten und zweiten Treffen der Infanterie hier und da einzelne Eskadronen Reiterei vertheilt; es ist ungewiß, zu welchem Zwecke.

Zur Deckung der Flanken dieses Hauptheiles der Armee waren das Reserve-Korps unter dem Befehle des Herzogs von Ahremberg und ein, wie in der Schlacht bei Breslau, abgesondertes Korps unter dem Befehle Radasdy's bestimmt und wurden so vertheilt: von dem Reserve-Korps wurden sämmtliche Grenadier-Kompagnien als äußerster rechter Flügel bis an das ¼ Meile nördlich von Guckerwitz tief gelegene Dorf Nippern angelehnt, dessen nächster Bezirk, da das Terrain von drei Seiten sich senkt, mit Teichen, sumpfigen Wiesen und Brüchen versehen ist und damals in noch höherem Grade war. In das Dorf selbst wurden Pikete eingelegt. In der Nähe desselben südwestlich und an den vorhin erwähnten Zettelbusch nördlich gränzend lag ein Gehölz (da, wo heute theilweise der Pfarr- und Gemeinde-Busch von Nippern steht), welches mooriges Erdreich und einen sumpfigen Graben (das Priegswasser) vor sich hatte. Dieses Gehölz, so wie ein Theil des Zettelbusches wurden mit Grenadieren nebst einigen Kanonen und den leichten Truppen des Feldmarschalllieutenants von Morocz besetzt. — An den linken Flügel der Hauptarmee ließ Graf Radasdy, der mit seinen Völkern, unter denen sich an

10,000 Mann würtembergische und baierische Hülfstruppen befanden, den Tag zuvor ein drittes Treffen gebildet hatte, am frühen Morgen des 5. Dezbrs. in Uebereinstimmung mit dem Oberfeldherrn sein Korps dergestalt anrücken, daß zunächst an den linken Flügel die österreichischen, dann die würtembergischen und in die äußerste linke Flanke die baierischen Truppen zu stehen kamen. Die Linie zog sich bis an eine Höhe nahe hinter dem Dorfe Sagschütz, bildete von da zwischen Sagschütz und Groß-Gohlau gegen das Vorwerk Kolline einen Haken oder eine zurückgebogene Flanke, und diese endete an dem Mittelteiche von Gohlau (Groß-Gohlau), der, damals viel größer, als heute, mit den übrigen nahe gelegenen Teichen, Gräben und sumpfigen Gehölzen als nicht ungeeignet befunden wurde, die äußerste linke Flanke der ganzen Stellung zu decken. Die vorhin angedeutete Höhe hinter Sagschütz (der Kirchberg), wurde mit einer Batterie besetzt. Auf der andern Seite des Westendes dieses kleinen Dorfes befindet sich gleichfalls eine Höhe, welche damals mit hohen Kiefern und Fichten bewachsen war und deßhalb in der Ferne dem Beobachter stattlicher erscheinen mochte, als heute, wo sie, seit langer Zeit ihres alten Schmuckes beraubt, nur den Anblick eines leeren Sandhügels darbietet, während der nächst anliegende südliche Strich in der Tiefe gegen das Dorf Schriegwitz hin, der jetzt mit einem Birkenwäldchen bekleidet ist, damals Wiese war. Diese Höhe, auch heute noch Kiefer-

berg genannt, wurde zu einem vorgeschobenen Posten benutzt, indem ihn Nadasdy mit 3 würtembergischen Bataillonen und einigen Kanonen besetzte, auch einen Verhau darin anbringen ließ. In einer kleinen Entfernung links oder etwas seitwärts nach Südosten hin in der Tiefe befand und befindet sich gegenwärtig noch ein Busch meist von lebendigem Holze, der, größtentheils zu dem Dorfe Groß-Gohlau gehörig, insgemein Kaulbusch genannt wird. Dieser, seitwärts vor dem äußersten Bataillon des linken Flügels gelegen und jenen Kiefer- und Fichtenbusch von Osten her flankirend, war mit 2 Bataillonen ungarischer Infanterie besetzt.

So die Aufstellung des österreichischen Heeres, bei der wir besonders zuletzt eine mehr ins Einzelne gehende Angabe der Oertlichkeit um so weniger schuldig bleiben zu dürfen glaubten, als hier der für den Gang der Schlacht so bedeutsame erste Angriff von Seiten des Königs gemacht wurde und die bisherigen Darstellungen derselben theils unzureichende, theils falsche Mittheilungen über die Gegend enthalten[44]).

Ueber diese Aufstellung bemerkt der österreichische Veteran (der Rittmeister v. Cogniazo): „Das Auge des gewöhnlichen Beobachters würde eine Linie gut gewaffneter Krieger, die von Nippern aus bis an das Schweidnitzer Wasser eine Strecke Landes von mehr als einer deutschen Meile inne hatte, furchtbar gefunden haben. Auf Friedrichs sieggewohntes

Auge mußte dieser über alles Verhältniß weit ausgedehnte Körper eine ganz andere Wirkung machen, weil er sogleich einsah, daß er den Koloß leicht umstürzen würde, wenn es ihm glückte, ihn auf einer seiner Flanken zu untergraben[45]).“

Dazu kam, daß, wie bereits von gleichzeitigen und von späteren militärischen Schriftstellern[46]) mit Recht getadelt worden ist, die Oesterreicher, deren vorgeschobene Flügel zwar einige Anlehnung, deren mittlere Theile aber vor sich kein Terrainhinderniß hatten, nicht eine halbe Meile weiter vorrückten, um sich dort jener bei Borne von Norden nach Süden ziehenden Reihe kleiner Anhöhen zu versichern, auf den wir schon früher die Aufmerksamkeit unserer Leser gelenkt haben. Dadurch hätten sie nicht nur mehr Raum zum Manövriren gewonnen, während nicht weit hinter dem Centrum ihrer jetzigen Stellung theilweise nasses Wiesenland und Busch und nahe hinter diesem das Schweidnitzer Wasser lag; sondern sie wären auch der Verdeckung eines umfassenderen Ueberblicks des westlich vorliegenden Landstriches ausgewichen, welche durch jene Hügelreihe verursacht wurde und eine Annäherung des Königs gegen ihren linken Flügel sehr begünstigen konnte. Will man daher nicht annehmen (und ein zuverläßiger Fingerzeig hierzu liegt in den österreichischen Berichten nicht vor), daß sie, neben der Sicherung der drei Straßen über Guckerwitz, Frobelwitz und Leuthen nach Breslau, durch jene ausgedehnte Stellung gerade in der genann-

ten Gegend sich möglichst nahe an die Oder zugleich und das Striegauer und Schweidnitzer Wasser haben halten wollen, um dem Könige die Möglichkeit einer Umgehung im Rücken zu nehmen; oder daß sie, eingedenk des Nachtheils der französischen und Reichs-Armee bei Roßbach oder des früheren eigenen bei Hohenfriedeberg, wo der feindliche Angriff sie bei noch unvollendeter Aufstellung ereilte, diese in Ruhe zu besorgen und so in fertiger Schlachtbereitschaft den Stoß des Königs zu erwarten die Absicht gehabt haben: so ist man veranlaßt, als alleinige Ursache ihres Benehmens die Stimmung gelten zu lassen, welche der Engländer Lloyd, der damals bei ihnen sich befand, ihnen zum Vorwurfe macht. „Es scheint" sagt er, „als wenn sie gleich aller ihrer Sinne beraubt waren, sobald sie Nachrichten von dem Anmarsch des Königs erhielten. Starr und gedankenlos standen sie da, und wußten nicht, ob sie vor oder zurück gehen sollten[47])."

Was die Stärke der österreichischen Armee anbelangt, so umfaßte sie ungefähr 58,000 Mann Linien-Infanterie, 14,000 Mann Kavallerie und noch über 10,000 Mann leichter Truppen, so daß eine Zahl von zwischen 80,000 und 90,000 Mann beisammen war. An Artillerie hatte sie etwa 210 Geschütze bei sich, nämlich 168 Bataillons-Kanonen und etwa 42 Stück von der schweren Artillerie, also auf 1000 Mann im Durchschnitte etwas über $2\frac{1}{2}$ Geschütze, während bei der Armee des Königs auf jegliche 1000 Mann noch über 5 Geschütze kamen[48]).

An demſelben Morgen des 5. Decembers (des Montags der zweiten Adventwoche 1757), an welchem die Aufſtellung des öſterreichiſchen Heeres vor ſich ging, war die kleine preußiſche Armee bereits ſeit 4 Uhr auf dem Marſche. Die Ordnung für dieſen war dieſelbe, wie den Tag zuvor, nur daß das Grenadier-Bataillon Burgsdorf zur Bewachung der Bagage bei Neumarkt zurückblieb, und die 800 Freiwilligen, da durch das Vorrücken der Oeſterreicher der Zweck wegfiel, weßhalb ſie aufgerufen worden waren, wieder in ihre Regimenter zurücktraten. Die Armee zog, flügelweiſe rechts abmarſchirt, in 4 Kolonnen, von denen die beiden äußeren aus der Kavallerie, die beiden mittleren aus der Infanterie gebildet wurden; den letzteren folgte (abgerechnet 10 ſchwere Zwölfpfünder, welche die Avantgarde bei ſich führte) in zwei Brigaden abgetheilt die ſchwere Artillerie. Die Avantgarde hatte ſich vor Kammendorf formirt, die Kavallerie vor der Infanterie, und blieb ſo ſtehen, bis die Armee heran kam[49]). Die Stimmung in dieſer entſprach der Wichtigkeit, durch die der Tag ſich auszeichnen ſollte. Die Soldaten ſangen, indem die Feldmuſik begleitete, aus dem Liede „o Gott, Du frommer Gott“ u. ſ. w. die Verſe:

„Gieb, daß ich thu' mit Fleiß, was mir zu thun gebühret,
Wozu mich Dein Befehl in meinem Stande führet,
Gieb, daß ich's thue bald, zu der Zeit, da ich's ſoll;
Und wenn ich's thu', ſo gieb, daß es gerathe wohl.“

Der König, der mit ſeinem Gefolge eine Strecke vorausritt

und den Gesang nicht gehörig unterscheiden konnte, fragte einen seiner Adjutanten, was das Getöse, das man höre, zu bedeuten habe? Dieser erwiederte, daß die Soldaten geistliche Morgenlieder sängen; ob er hinreiten solle, es zu verbieten? „Nein," sagte der König; „bleibe er hier," und wendete sich zu einem sehr verdienten Generale (wahrscheinlich Zieten) mit den Worten: „Meint er nicht, daß ich mit solchen Leuten heute siegen werde?"[50])

Die Bekanntmachung, daß der Feind vorgerückt sei und auf der Ebene sich befinde, und es noch wahrscheinlich diesen Tag zu einer Schlacht kommen würde, erregte allgemeine Freude, und „man konnte es," sagt der Augenzeuge Tempelhoff, „unseren braven und entschlossenen Truppen in den Augen lesen, daß sie mit Ungeduld den Augenblick erwarteten, wo sie mit dem Feinde handgemein werden könnten[51])."

Merkwürdiger Weise war es gerade derselbe Monatstag (der fünfte), an welchem der König vier Wochen früher die Schlacht bei Roßbach gewonnen hatte — ein Umstand, der wohl geeignet war, den Soldaten als gute Vorbedeutung zu gelten und ihre zuversichtliche Stimmung zu erhöhen. Auch das Wetter schien zum Gelingen des Unternehmens beitragen zu wollen. Es war ein feuchter und dunkler Morgen, ganz wie dazu geschaffen, dem Feinde den Marsch des Königs zu verbergen. Dieser hatte sich in Person an die Spitze der Avantgarde gestellt.

welcher die Armee in der vorhin angegebenen Weiſe in einem kleinen Zwiſchenraume folgte[52]).

Es war 6 Uhr des Morgens, als ſämmtliche Abtheilungen des Heeres in Bewegung waren, um durch die von Kammendorf aus noch vorliegenden Defileen hindurch gegen das freie Terrain von den Dörfern Borne, Frobelwitz und Leuthen vorzurücken. Ein Wahrzeichen fehlte jetzt, welches während der Nacht die Nähe und Stellung feindlicher Truppen angedeutet hatte. Es waren nämlich die ganze Nacht über ungefähr ½ Meile weit vor der preußiſchen Avantgarde eine Menge Feuer auf der kleinen Höhe zwiſchen Lampersdorf und Borne geſehen worden, welche von dem Landvolke der Umgegend Kuppelsberg genannt wird; dieſe waren gegen Morgen verſchwunden. Als nun die Avantgarde ſich dem erſteren Dorfe näherte, gewahrte ſie eine ziemlich weit geſtreckte Linie Reiterei, deren rechter Flügel, gemäß der Lage dieſes Theiles der Höhe, etwas gegen das nördliche Ende von Borne zurückbog, während der linke an ein jetzt nicht mehr vorhandenes Gehölz lehnte, welches das ſüdliche Ende derſelben dicht an der großen Landſtraße bedeckte.

Bei der Dämmerung (denn es war noch nicht völlig Tag) glaubte man Anfangs, das ſei ein Flügel der großen öſterreichiſchen Armee, von der man das Centrum nicht entdecken könnte. Der König ließ alſo die Reiterei der Avantgarde aufmarſchiren; indeß Diejenigen, die auf nähere Erkundigung ausgeſchickt wor-

den waren, kamen mit der bestimmten Aussage zurück, es sei nur ein Vortrab — eine Aussage, welche, da es unterdeß hell geworden war, auch der Augenschein bestätigte. Man erfuhr, daß das Korps aus 3 sächsischen Dragoner-Regimentern und 2 Regimentern kaiserlicher Husaren bestehe und von dem sächsischen Generallieutenant Grafen von Nostitz befehligt werde. So war es in der That; denn Nostitz, der bereits am 3. Decbr. Nachmittags aus der Gegend von Breslau aufgebrochen war, hatte die Bestimmung erhalten, die in Neumarkt stehende österreichische Truppenabtheilung zu unterstützen und die Marschrichtung der preußischen Armee zu beobachten. Da ihm jedoch jenes nicht mehr zu rechter Zeit hatte gelingen wollen, so war er bemüht gewesen, den Rest der Geschlagenen an sich zu ziehen; er hatte deßhalb sein Korps aus den zunächst seitwärts und zurückliegenden Dörfern, wo die einzelnen Theile desselben im Quartiere gelegen, auf der vorhin erwähnten Höhe zwischen Lampersdorf und Borne versammelt und während der folgenden Nacht daselbst unter dem Gewehr stehen lassen. Jetzt, am Morgen des 5. Decbr., wie es Tag wurde, beobachtete er mit ihm noch von derselben Höhe die Bewegungen der Preußen.

Der König, der unverzüglich einen Angriff auf ihn auszuführen beschloß, ließ die Avantgarde ihren Zug fortsetzen. Um jedoch vollständig sicher zu gehen, sorgte er gleichzeitig für Deckung des rechten Flügels der Kavallerie, welcher

die erste Kolonne bildete. Da diese nämlich, rechts von der großen Breslauer Landstraße einherziehend, auf ihrer rechten Flanke diesseits Lampersdorf einen Wald vor sich hatte (den vordersten Theil des Lampersdorfer Busches), so ließ er von der Infanterie der Avantgarde 6 jener oben erwähnten 9 Bataillone vor dieser Kavallerie marschiren, um sie zu decken; die übrigen 3 mußten hinter den Husaren und Dragonern der Avantgarde ihren Platz behalten.

Der feindliche General beobachtete auf der vorgedachten Höhe zu lange. Er fing erst an, sich in Linie zurückzuziehen, als die kampflustigen Husaren von des Königs Avantgarde ihm schon so nahe waren, daß er seinen Marsch, ohne aufgehalten zu werden, unmöglich fortsetzen konnte. Eine Folge der Bedrängniß waren unbequeme und ungeschickte Bewegungen, welche die ohnehin große Gefahr noch vermehrten, indem die preußische Kavallerie nun nicht bloß von der Front heftig zuzusetzen, sondern auch an beiden Flanken anzurennen Zeit gewann. Rostitz wurde in kurzer Zeit gänzlich geworfen: 11 Offiziere und 540 Mann wurden gefangen genommen, eine Menge niedergehauen und verwundet, und 3 Standarten und einige Bagage erbeutet. Der Rest des Korps flüchtete in größter Zerstreuung eine halbe Meile weit fast bis vor die Front des rechten Flügels der österreichischen Hauptstellung bei Frobelwitz. Die Verfolgung von Seiten der preußischen Husaren, welche an Verwundeten und Todten nur zwanzig und einige Mann

verloren hatten, geschah in der Siegeshitze mit solchem Ungestüm, daß der König Mühe hatte, sie anzuhalten. Eben war ein Theil nahe daran, sich mitten auf die österreichische Armee zu werfen, als man sie eine große Strecke jenseits Borne, fast nur einen Kanonenschuß weit vom Feinde, wieder sammelte[53]).

So ward, wie den Tag zuvor das unüberlegte Vorschicken der großen Feldbäckerei, jetzt der neue Fehler der Oesterreicher, ihre Kavallerie-Avantgarde ohne hinlängliche Unterstützung von Infanterie fast ¾ Meile weit vorausgelassen zu haben, von dem Könige sogleich energisch bestraft. — Unter den geworfenen feindlichen Truppen befanden sich 3 von jenen 4 tapferen sächsischen Dragonerregimentern, welche am 18. Juni desselben Jahres bei Kollin die Wendung der Schlacht zum Unglücke der Preußen auf so unerwartete und mörderische Weise unter des Dragoner-Oberstlieutenants v. Benkendorf Vorgange vorzugsweise mit herbeigeführt hatten. Ihr Führer, der schon erwähnte Rostitz, hatte, als er von der Annäherung der Preußen Kunde erhalten, zu wiederholten Malen dem Prinzen Karl davon Meldung und dringend das Gesuch um Unterstützung an Infanterie zugehen lassen. Umsonst; der wiederholte Antrag wurde sogar mit unwohlwollenden, fast anzüglichen Bemerkungen zurückgewiesen, und es scheint ihm der Befehl zugegangen zu sein, sich bei Zeiten zurückzuziehen. Als er sein Korps in so großer Bedrängniß und bald darauf in Unordnung sah, wollte er, ein von jeher

durch Tapferkeit ausgezeichneter Krieger, das Beispiel ritterlichen Muthes geben, und stürzte sich in die Säbel der preußischen Husaren. Er gerieth in Gefangenschaft, nachdem er 14 Verwundungen erhalten hatte, an welchen er den 7. Januar 1758 in Breslau starb.

Von den Gefangenen erfuhr man, daß das feindliche Heer gestern früh aus dem Lager vor Breslau ausgerückt, in dieser Stadt eine Besatzung von einigen Bataillonen unter dem General Sprecher und der größte Theil der schweren Artillerie in dem Lager zurückgelassen worden sei. In der That ergab sich auch später, daß die Oesterreicher nur wenige 12pfündige Kanonen bei sich hatten[54]).

Der König hatte an dem mit dem glücklichsten Erfolge belohnten Unternehmen der Reiterei eben so, wie an dem vom vorigen Tage, großes Wohlgefallen und ließ die Gefangenen auf dem Transporte nach Neumarkt an den nachrückenden Kolonnen der Armee vorüberführen, um dadurch die Soldaten, wenn dieß überhaupt noch nöthig gewesen wäre, desto muthiger und heiterer zu stimmen. Seine eigene heitere Laune zeigte er fast um dieselbe Zeit gegen einen seiner Grenadiere, der in den früheren traurigen Tagen den preußischen Fahnen entlaufen war und jetzt vor ihn gebracht wurde. „Warum hast du mich verlassen?“ fragte ihn der König. „Wahrhaftig, Ew. Majestät“ antwortete der Grenadier, ein Franzose von Geburt, „es steht gar zu

ſchlecht mit uns!“ „Je nun,“ ſagte der König, „laß uns heute noch einmal ſchlagen; werde ich überwunden, ſo gehen wir morgen beide mit einander davon.“ Und ſo ſchickte er ihn zu ſeiner Fahne zurück[55]).

Die Kolonnen der Armee hatten während des ſiegreichen Kampfes der Reiterei der Avantgarde ihren Marſch in der beſten Ordnung fortgeſetzt. „Es war kein ſchönerer Anblick,“ ſagt Tempelhoff. „Die Teten waren beſtändig in gleicher Höhe, und in der zur Formirung nöthigen Entfernung von einander; die Züge hielten ihre Diſtanzen ſo genau, als wenn es zur Revue gegangen wäre[56]).“

Dieſes bisher erzählte erſte Vorrücken der Preußen auf und nahe der großen Breslauer Landſtraße nach der Gegend hin, wo ein Theil des rechten öſterreichiſchen Flügels ſtand, das Zuſammenſtoßen der beiden Avantgarden bei Borne und die damit in Verbindung ſtehenden Bewegungen, beſonders die Richtung der Flucht des geſchlagenen Noſtitziſchen Korps und der Verfolgung der preußiſchen Huſaren, darauf die Aufſtellung der von derſelben zurückkehrenden mit den übrigen öſtlich vor Borne und, wovon bald weiter unten die Rede ſein wird, das zufällige Vorrücken der Teten der Armee bis eine Strecke vor das genannte Dorf, ſo wie ſpäter die Aufſtellung und die Bewegungen der 3 Freibataillone (Angenelli, Kalben und Le Noble) und der 2 Kompagnien Fußjäger, welche der König in

demſelben zurückließ — alles dieſes in größerer Nähe ihres rechten Flügels weckte und erhielt bei den öſterreichiſchen Generalen, die jene Vorgänge auf den vor ihm liegenden kleinen Höhen wahrnehmen konnten, den Glauben, auf ihn vorzugsweiſe habe es der König mit dem erſten und Haupt-Angriffe abgeſehen.

In dieſem Glauben gefiel ſich beſonders der kommandirende General auf dem rechten Flügel, der General der Kavallerie Graf von Lucheſi. Er verlangte wiederholt und immer dringender Unterſtützung, die Verſicherung beifügend, daß der rechte Flügel wegen des unvermeidlichen feindlichen Angriffs in größter Gefahr ſei. Zwar ſuchte ihn der franzöſiſche Graf Montazet, der im Auftrage ſeiner Regierung die öſterreichiſche Armee begleitete, mit der Vorſtellung zu beruhigen, „daß es in jener Gegend nur einem Heere von Schnepfen möglich wäre, ihn zu tourniren“, und auch der vorſichtige Feldmarſchall Daun wollte zuvor die Manöver der Preußen ſich noch mehr entwickeln laſſen und ſprach ſich Anfangs gegen eine ſolche Hülfeleiſtung aus; allein da Lucheſi, der auch hier ſeine hitzige italieniſche Natur nicht verläugnete, ſeine Vorſtellungen mit Ungeſtüm wiederholen und ſich verlauten ließ, er wolle, falls der rechte Flügel nicht verſtärkt würde, wegen des unglücklichen Ausgangs der Schlacht nicht verantwortlich ſein; ſo begab ſich der Feldmarſchall ſelbſt mit dem Reſerve-Korps dahin, und ein großer Theil der Ka-

vallerie des linken Flügels mußte nach dem rechten über eine halbe Meile in vollem Trabe marſchiren[57]).

Ueber dieſe Täuſchung iſt belehrend ein ſpäteres Geſpräch des Königs in Breslau mit dem in Folge der Uebergabe dieſer Stadt in preußiſche Kriegsgefangenſchaft gerathenen Feldmarſchalllieutenant Freiherrn von Beck, den er ſeines feinen Witzes und ſeiner guten Einſichten wegen vorzüglich ſchätzte. Er ſtellte nämlich im Scherze die Frage an ihn, wie es denn gekommen, daß ſie ſich bei Leuthen hätten ſchlagen laſſen? „Sire," erwiederte Beck in gleichem Tone, „es war unſere Sündenſchuld, weil wir uns haben einkommen laſſen, Ew. Majeſtät in Ihrem eigenen Lande die Winterquartiere zu verweigern." Da aber der König im Ernſte die nähere Urſache des Verluſtes der Schlacht zu wiſſen verlangte, ſagte ihm Beck, daß daran großentheils ihr erſter Irrthum Schuld geweſen, weil ſie den Hauptangriff auf dem rechten Flügel erwartet und demgemäß ihre Anſtalten eingerichtet hätten. „Wie war das möglich!" entgegnete der König, „eine gute Patrouille gegen meinen linken Flügel würde Sie ſehr bald au fait meiner Abſichten geſetzt haben[58])."

Was that nämlich der König?

Nachdem er den feindlichen Vorpoſten bei Borne zurückgeworfen und in dieſem Dorfe von den Einwohnern erfahren hatte, daß die öſterreichiſche Armee nur eine halbe Meile von hier entfernt ſtände, ritt er mit dem vorderſten Theile der Avant-

garde noch ein gutes Stück auf der andern Seite des Dorfes vor, um die Stellung des Feindes, dessen Linie er schon in einiger Entfernung davon einigermaaßen hatte sehen können, zu rekognosciren; indeß war hier dieselbe durch kleine Höhen und die vorliegenden Dörfer Heidau und Frobelwitz (das erstere fast $\frac{1}{4}$ Meile, das andere $\frac{1}{2}$ Meile östlich von Borne) noch zu sehr verdeckt, als daß er sie bis zu dem Grade hätte unterscheiden können, um einen Angriffsplan zu entwerfen. Er suchte daher und fand in Begleitung des Fürsten Moritz von Dessau noch weiter vorwärts auf einem Hügel rechts bei Heidau (entweder auf dem sogenannten Schmiede- — heute auch Kies- — Berge, oder auf dem mit diesem zusammenhängenden und unmittelbar östlich zuvor gelegenen Scheuberge) Gelegenheit, die feindliche Armee genauer zu rekognosciren[59]). „Man unterschied sie," sagt er selbst, „so genau, daß man sie Mann für Mann hätte zählen können." Wollte man diese Aeußerung auf die ganze Ausdehnung der Stellung beziehen, so würde eine Uebertreibung darin enthalten sein; denn der oben erwähnte, zwischen den Dörfern Borne, Guckerwitz und Rippern gelegene und unsern Heidau ziemlich nahe an die große Landstraße reichende Zettelbusch, den der König fälschlich das große Lissaer Holz nennt[60]), so wie die niedrige Lage von Rippern hinderte, wie er selbst gleich darauf bemerkt, eine Uebersicht über den äußersten rechten Flügel, und das an 1800 Schritte lange Dorf

Leuthen und der unmittelbar westlich davon nach dem nahen Butterberge ansteigende Landstrich über die Aufstellung des Nadasdy'schen Korps am linken Flügel; dagegen störte nichts, um über den mittleren Haupttheil der österreichischen Armee von Guckerwitz über Frobelwitz bis Leuthen eine vollständige Uebersicht zu gewinnen.

Dem Könige kam nun die genauere Kenntniß dieser Gegend, die auch den österreichischen Feldherren nicht unbekannt sein konnte, da sie an 7 Wochen in der Gegend von Lissa, also nur an $\frac{3}{4}$ Meile von ihrer jetzigen Stellung, gegen den Herzog von Bevern ein Lager gehabt hatten, sehr zu statten. Er hatte nämlich in Friedenszeiten seine Truppen in derselben manövriren lassen, und so übersah er sofort die Stärke und Schwäche der feindlichen Schlachtordnung und leitete darnach seine Maaßregeln gegen den linken Flügel des Feindes ein. Von einem bereits früher gefaßten Angriffsplane, etwa gegen den rechten Flügel, jetzt zurückgekommen zu sein, wie später ihm angesonnen worden, deutet weder er, noch einer seiner mithandelnden Zeitgenossen in ihren Berichten auch nur im entferntesten an[61]). Wenn je, so erprobte er hier an sich selber auf die glänzendste Weise jene Eigenschaft, die er in seinem so berühmt gewordenen „Unterricht für die Generale seiner Armee" in Anspruch nimmt. „Was man," sagt er daselbst, „eigentlich Coup d' oeil eines Generals nennt, besteht in zwei Sachen .... Das

zweite Talent, ſo dem erſten (dem Talent nämlich, alſofort beurtheilen zu können, wie viel Truppen ein Terrain faſſen kann) weit vorgehet, iſt, daß man ſogleich im erſten Moment alle Avantage beurtheilt, welche man von einem Terrain haben kann. Dieſes Talent kann man ſich erwerben und perfectioniren, wofern man mit einem glücklichen Genie zum Kriege geboren iſt[62])".

Der König beobachtete und beurtheilte die Stellung des Feindes, um ſeine eigenen Worte anzuführen, in folgender Weiſe: „Auf den erſten Anblick der feindlichen Truppen urtheilte man auf Grund des Terrains, daß die Hauptſchläge gegen den linken Flügel derſelben zu führen ſeien. Dieſer war über einen mit Fichten bewachſenen Hügel ausgedehnt, aber ſchlecht angelehnt; hatte man ſich dieſes Poſtens bemächtigt, ſo gewann man den Vortheil des Terrains für den übrigen Theil der Schlacht, weil es von da fortwährend abſteigt und ſich gegen Nippern hin ſenkt; anſtatt daß, wenn man ſich zuerſt an's Centrum machte, die Truppen des rechten öſterreichiſchen Flügels durch das Liſſaer Holz (der König meint hier wieder den Zettelbuſch vor Guckerwitz) den Anſtürmenden hätten in die Flanke fallen können, und daß man jedenfalls die Arbeit mit einem Angriffe auf jenen Hügel hätte endigen müſſen, der die ganze Ebene beherrſcht, d. h. man hätte das härteſte und ſchwerſte Stück Arbeit fürs Ende aufgeſpart, wo die Truppen, vom Kampfe bereits mitgenommen und ermüdet, nicht mehr zu

großen Anstrengungen geeignet sind, während, wenn man mit der härtesten Operation anfing, man die erste Hitze der Soldaten benutzte und der Rest der Arbeit leicht war."

Daß der König, dieser Darstellung nach, über mehrere Einzelnheiten des Schauplatzes, z. B. über die Ausdehnung des Kieferberges bei Sagschütz und über das von ihm erwähnte ununterbrochene Sinken des Terrains von Sagschütz bis Nippern sich einigermaaßen täuschte, ergiebt sich schon aus der weiter oben versuchten Skizze der Erhebungsverhältnisse jener Gegend; indeß vermochte doch diese Täuschung, die ihm an seinem Beobachtungsorte leicht begegnen konnte, in der Hauptsache, besonders bei dem Gange, den die Schlacht nahm, seinen Maaßnahmen keinen Eintrag zu thun[63]).

In Folge seiner Beobachtungen auf dem Hügel bei Heibau schickte sich nun der König an, seine ganze Truppenmasse gegen die linke Flanke des kaiserlichen Heeres zu werfen, die größten Anstrengungen mit seinem rechten Flügel zu machen und seinen linken Flügel mit so viel Vorsicht zu verweigern, daß nicht ähnliche Fehler zu befürchten wären, wie die, welche in der Schlacht bei Prag vorfielen und welche den Verlust der Schlacht von Kollin verursachten. Er ließ daher die Kolonnen der Armee, deren Testen, da während des Recognoscirens ein anderer

Befehl nicht ertheilt worden, noch über Borne hinaus vorgerückt waren und durch dieſes zufällige Vorgehen ganz hauptſächlich die Oeſterreicher in ihrer Täuſchung über einen Angriff auf ihren rechten Flügel beſtärkten, nicht weiter in öſtlicher Richtung d. h. geradezu gegen die feindliche Linie, ſondern ſüdlich, in der Richtung nach dem Zobtenberge hin, d. h. Anfangs faſt parallel mit der feindlichen Aufſtellung marſchiren, und ertheilte demnach den Befehl, daß die Armee, welche bis jetzt flügelweiſe in 4 Kolonnen marſchirte, ſich in 2 Treffen ſetze und Alles nach der feſtgeſtellten Schlachtordnung ſeinen Platz gewinne, daß die Teten der Kolonnen rechts ſchwenken und, wenn ſie den äußerſten linken Flügel des Feindes erreicht hätten, die Armee aufmarſchire und ihr rechter Flügel alsdann dieſen angreife, ihr linker dagegen beſtändig zurückgehalten werde[64]).

Obwohl im Bereiche des Dorfes Borne durch Gräben und naſſe Wieſen Terrainſchwierigkeiten obwalteten und die Kolonnen nahe an einander geriethen, ſo gelang doch jenes Manöver ohne Aufhalt vollkommen. „Niemals," bemerkt v. Gaudi (damals Flügel-Adjutant des Königs und auf dem Schauplatze gegenwärtig), „iſt ein Manövre mit größerer Ordnung gemacht worden, als da die 4 Kolonnen ſich in Treffen formirten, und daß dieſes geſchahe, war denen Anſtalten des Fürſten Moritz und Generallieutenant Zieten zuzuſchreiben." — Jene 6 Bataillone der Avantgarde, welche, wie früher mitgetheilt worden, ſchon

jenſeits Lampersdorf ihren Platz vor dem rechten Flügel der Kavallerie angewieſen erhalten hatten, blieben auch jetzt vor demſelben, um ihren Aufmarſch und ihre Flanke bei dem Beginne der Schlacht zu decken; die übrigen 3 Bataillone, welchen unter dem Generalmajor v. Wedell der erſte Angriff beſchieden war, marſchirten neben der Tête des rechten Flügels der Infanterie. Die ſchwere Artillerie wurde im erſten Treffen vertheilt.

Treffliche Dienſte leiſtete dem Könige jetzt die ſchon wiederholt erwähnte Hügelreihe von Borne aus gegen die ſüdlich gelegenen kleinen Dörfer Radazdorf und Lobetinz, indem mittels dieſer Lage, in der Entfernung einer halben Meile von der Aufſtellung der Oeſterreicher, die Rechtsſchiebung der Armee hinter ihnen faſt ganz verdeckt geſchehen konnte. Der König ſelbſt ritt mit ſeinen Huſaren der Armee links zur Seite über jene Hügelkette hin, und indem er ſo ſich zwiſchen beiden Armeen befand, beobachtete er die der Oeſterreicher und leitete den Marſch der ſeinigen. Die Thätigkeit und die Truppenbewegungen der Feinde auf und nach ihrem rechten Flügel, die auf den Hügeln unſchwer zu bemerken waren, konnten natürlich nur geeignet ſein, ſeine Hoffnungen für das ſchwere Werk des Tages zu erhöhen[65]).

Auch hatte er zuverläßige Offiziere abgeſchickt, die einen, um den rechten Flügel der feindlichen Armee, von dem er ſich mit jeder Minute weiter entfernte, fortwährend zu beobachten, die andern in der Richtung gegen das 1¼ Meile von dem zum erſten

Angriffe in Aussicht genommenen Platze entfernten Städtchen Canth, um über die Schritte des kaiserlichen Generalmajors Grafen v. Draskowitz, welcher mit einem kleinen Korps daselbst lagerte, zu wachen. Zugleich wurden noch Rekognoscirungen mehr in der Nähe nach der Gegend des Striegauer und Schweidnitzer Wassers vorgenommen, um sicher zu sein, daß der Armee nichts in den Rücken komme, während sie sich mit dem Feinde einlasse. —

Vergegenwärtigen wir uns nun, der Wichtigkeit des Gegenstandes wegen, den vorhin mitgetheilten Angriffsplan Friedrichs möglichst genau.

Aus der bisherigen Darstellung ist bereits klar, daß der König, in Rücksicht auf die Stellung und Stärke des österreichischen und auf die Schwäche des eigenen Heeres, eben so wenig, als er einen Angriff gegen den rechten feindlichen Flügel beabsichtigte, an einen parallelen gegen die Hauptarmee des Feindes oder an einen Diagonal-Angriff geradezu und im Angesichte desselben gegen seine linke Flanke dachte. Er beabsichtigte vielmehr ein Umgehen des Feindes in der Nähe, um an die zum nächsten Ziele der Niederlage ausersehene linke Flanke zu gelangen. Sollte jedoch die beabsichtigte Wirkung erreicht werden, so war das erste Erforderniß, daß der Feind über jene Bewegung möglichst lange in Unkunde oder über die wahre Absicht derselben in Täuschung verbleibe, womit gewiß manche fehler-

hafte Anstalten verbunden sein würden, die dann wieder andere Uebelstände nach sich ziehen. Der König rechnete auf dergleichen Fehler bei seinen mächtigen Gegnern; er konnte dieß in Rücksicht darauf, was er so eben mit eigenen Augen wahrgenommen und wie er sie früher fast bei allen Gelegenheiten von Seiten der Langsamkeit und Unbehülflichkeit ihrer Anstalten und Bewegungen kennen gelernt hatte. „Man sagt zwar," heißt es in einem mit Kenntniß und Geist geschriebenen Werke[66]), „daß kein Feldherr seine Dispositionen auf Fehler gründen dürfe, die der Gegner erst noch begehen solle. Aber diese Fehler müssen als veränderliche Größen gleichwohl mit in die Wahrscheinlichkeitsberechnung aufgenommen werden. Wollte man annehmen, daß der Feind niemals Fehler begehe, so würde am Ende die persönliche Tapferkeit der Streiter allein den Ausschlag geben müssen." Wie richtig der König bei jener Gelegenheit gewisse Fehler des Feindes mit in seine Berechnung aufgenommen, bewies am besten der Erfolg, und es zeigte sich auch von dieser Seite die Größe seines Feldherrntalents.

Indeß noch ein anderes Erforderniß war zu berücksichtigen, daß nämlich des Königs Armee, wenn sie durch eine verdeckte Bewegung bis zu der Höhe der feindlichen Flanke vorgerückt und nun die Zeit herangekommen war, sich zu formiren und zum Angriffe überzugehen, dieß mit so großer Schnelligkeit vollführe, daß dem Feinde gar nicht Zeit gelassen würde, wirksame

Gegenanſtalten, beſonders eine gänzliche Veränderung der Front zu Stande zu bringen. Aber in dieſem Punkte konnte ſich Friedrich der zuverſichtlichſten Hoffnung hingeben; denn er konnte ſich auf die Disciplin und Manövrirfertigkeit ſeiner Truppen, beſonders in einem Terrain, wie das war, in welcher der Kampf ſtattfinden ſollte, vollſtändig verlaſſen, und überdieß gewährte ſeine Marſchordnung, vermöge welcher jedes der beiden Treffen eine Kolonne bildete, die Flügel der Armee am Anfange und Ende derſelben, das Ganze immer Peletonweiſe links oder rechts vom Aufbruchsorte an abgeſchwenkt, unter anderen den Vortheil, daß die Armee bei der Ankunft auf dem beſtimmten Platze zur Formirung nur wenig, ja faſt nur ſo viel Zeit brauchte, als zur Formirung einiger Pelotons nöthig war.

Gelang alſo die Ausführung jener beiden Bedingungen, nämlich die Flanke des Gegners zu gewinnen, ohne daß letzterer lange zuvor über dieſe Abſicht zur Gewißheit kam, und dann ſchnell die Angriffslinie nach der einfachen Methode Friedrichs zu bilden; ſo mußte die äußerſte Gefahr für jenen vorhanden ſein, an dem einen Ende ſeiner Aufſtellung durch eine Maſſe von Kräften angegriffen zu werden, denen er nicht lange würde widerſtehen können; denn dann wurde ja nicht allein dieſer äußerſte Theil ſeines angegriffenen Flügels durch den Andrang der ganzen feindlichen Linie übermäßig belaſtet, ſondern ſeine Flanke fand ſich auch fortwährend überflügelt und ſeine Linie

in Rücken genommen; und dieß geſchah nicht etwa durch verſchiedene, Zeit raubende Manöver des Königs, vielmehr lediglich durch einen einfachen Marſch vorwärts in ſchiefer oder ſchräger Schlachtordnung. Dabei mußte nur darauf Bedacht genommen werden, daß die Richtung, in welcher der Anmarſch gegen den Feind erfolgte, mit deſſen Linie möglichſt einen ſpitzen Winkel vermeide. Ganz natürlich; denn dann blieb das kleine angreifende Heer um ſo mehr von den Gefahren der Parallelſtellung mit dem an Zahl bei weitem überlegenen Gegner entfernt, und der Flügel, welcher zurückgehalten werden ſollte, befand ſich in einer ſolchen Entfernung von jenem, welche es unmöglich machte, ihn in den Kampf zu verwickeln; vielmehr war er bei der Hand, den zum erſten Hauptangriffe beſtimmten Theil des Heeres am rechten Orte nöthigen Falls zu unterſtützen, indem er dem Angriffspunkte gegen denjenigen feindlichen Flügel, welcher zuerſt über den Haufen geworfen werden ſollte, näher ſtand, als den übrigen Theilen der feindlichen Armee.

Noch mehr. Erfolgte ein Angriff in der ſo eben bezeichneten Weiſe, ſo war der angegriffene Theil des Feindes in der verzweifelten Lage, allmählig die Ladung und den Stoß vielleicht der Hälfte der angreifenden Armee zu erhalten und ſich zugleich außer Stande zu ſehen, den Marſch derſelben durch ein Gegen-Manöver aufzuhalten. Unmöglich konnte ein ſolches bei dem vorhandenen Mangel an Kräften und an Zeit auf dieſem Punkte

gelingen. Man vergegenwärtige sich nur, wie die angreifende Linie, nach einem Plane, wie der Friedrichs mit sich brachte, ununterbrochen in schräger Richtung vorwärts drängte und zugleich überflügelte und in Rücken nahm! Ein solcher Anblick vermochte — die Natur der Sache brachte es mit sich — selbst bei wackeren feindlichen Truppen alsbald Verwirrung und Schrecken zu Wege zu bringen, der dann leicht die ganze Armee ergreifen konnte. —

Wir wollen nun weiter beachten, wie Friedrich mit Hülfe seiner gewandten und kampfesmuthigen Schaaren seine Schlacht-Idee in Ausführung brachte.

Die Armee setzte nach der Schwenkung bei Borne mit Geschwindigkeit und Ordnung fast eine halbe Meile weit rechts hin ihren Marsch fort. Es mochte bereits 12 Uhr vorüber sein, als sie auf den Höhen bei Radozdorf und Lobetinz angekommen war und sich dem äußersten linken Flügel des Feindes gegenüber befand. Sie hatte zuletzt schon eine etwas östliche Richtung eingeschlagen und sich dadurch bis auf ¼ Meile den bei Sagschütz stehenden Völkern Radasdy's genähert[67]). Der König konnte nun nicht weit hinter der Lobetinzer Windmühle auf dem Wach- oder Kanonberge die Stellung des Feindes bis weit über Leuthen nördlich hinaus, besonders aber desjenigen Theiles, welchem der erste Angriff gelten sollte, genau übersehen. Hierauf mußte sich die Armee sofort zum Angriffe formiren, und als

ſie ihren erſten Aufmarſch vollendet hatte, befand ſie ſich in folgender Stellung:

Die Kavallerie des rechten Flügels unter Zieten, in einer Stärke von 43 Escadronen, ſtand rechts von dem Dorfe Schriegwitz, und die oben gedachten 6 Bataillone der Avantgarde deckten ihr die Flanke. Links von jenem Dorfe kam die Infanterie des rechten Flügels unter dem Befehle des Generals der Infanterie Fürſten Moritz von Deſſau zu ſtehen und hatte vor ſich den General Wedell mit den übrigen 3 Bataillonen der Avantgarde, nämlich dem 2. Bataillon Itzenplitz und 2 Bataillonen Meyerinck, welche zum erſten Angriff auf den Sagſchützer Kieferberg beſtimmt waren. Der linke Flügel der Infanterie, welchen der Generallieutenant v. Retzow befehligte, hatte die höhere Gegend bei Lobetinz inne, das Dorf ganz nahe vor ſich; die Kavallerie dieſes Flügels (ihr Führer war Generallieutenant v. Drieſen), 40 Escadronen ſtark, begann nahe hinter dem weſtlichen Ende von Lobetinz und reichte mit den äußerſten Eskadronen über Radazdorf hinaus, das auf etwa 800 Schritt Entfernung vor ihr lag. Hinter jedem der beiden Kavallerie-Flügel wurden als ein drittes Treffen 10 Eskadronen Huſaren, nämlich die Huſaren von Zieten hinter dem rechten und die von Puttkammer hinter dem linken aufgeſtellt, um die Flanke zu decken. Die Reſerve unter dem Prinzen Eugen Friedrich

von Würtemberg blieb hinter der Mitte der Armee. Sie bestand aus Kavallerie (25 Eskadronen), und die Aufstellung einer solchen Reserve, während die übrige Kavallerie auf den Flügeln ziemlich gleich vertheilt war, wich von der gewöhnlichen Norm der Kriegführung jener Zeit eben so ab, als die Deckung der Kavallerie des rechten Flügels durch Infanterie, welche letztere Vorsicht dem Könige in Betracht des dortigen Terrains räthlich erschien. Daß die 3 Freibataillone und die Fußjäger bei Borne zur Beobachtung des rechten feindlichen Flügels zurückgelassen waren, ist früher schon hervorgehoben worden[68]).

Ueber die specielle Vertheilung der schweren Artillerie, welche aus 10 zwölfpfündigen Batterie-, 39 zwölfpfündigen und 14 vierundzwanzigpfündigen Feld-Stücken nebst 8 Haubitzen bestand, fehlen uns ausreichende Nachrichten. So viel ist gewiß, daß sich eine Batterie von 10 schweren Zwölfpfündern bei der Avantgarde befand und links von Wedells 3 Bataillonen aufstellen mußte; in Betreff der übrigen läßt sich aus dem Gange des Gefechtes ziemlich sicher die Annahme begründen, daß eine 2. Batterie von 15 Kanonen und 2 Haubitzen beim rechten Flügel der Infanterie, eine 3. und 4., jede von 12 Kanonen und 2 Haubitzen, beim Centrum des ersten Infanterietreffens und endlich eine 5. von 14 Kanonen und 2 Haubitzen beim linken Flügel der Infanterie ihren Platz gehabt habe.

„Da die Infanterielinie, sagt unser geschätzter Führer in

dieſem Punkt, C. v. Decker, 3800 Schritt lang war, ſo kam auf jegliche 900 Schritt eine große Batterie, folglich war durch dieſe Vertheilung ein Zuſammenwirken und gegenſeitiges Unterſtützen vorbereitet, und mehr kann man von keiner primitiven Eintheilung der Artillerie verlangen. Eine beſondere Geſchütz-Reſerve zu haben, war damals nicht im Gebrauche[69]).“

Während der koſtbaren wenigen Stunden von dem Gefecht bei Borne bis zur Aufſtellung der preußiſchen Armee hinter Lobetinz verharrten die öſterreichiſchen Generale entweder in der oben angegebenen Täuſchung, oder blieben doch in Ungewißheit über die Abſichten des Königs, indem nichts geſchah, was ſie derſelben hätte entreißen und dadurch retten können. Man ſpeculirte bis gegen Mittag über ſeinen Marſch und begnügte ſich damit, auf einigen Höhen Beobachter ſeiner Anſtalten aus der Ferne zu ſein, obwohl man eben dadurch der Terrainhinderniſſe wegen jene im Zuſammenhange zu erkennen und gehörig zu würdigen außer Stande blieb; ja da er bis zu der genannten Zeit gegen die Front oder gegen die Flanken noch nichts unternommen hatte, ſo tauchte bei der öſterreichiſchen Generalität immer ſtärker der Zweifel auf, ob es dieſen Tag überhaupt zu einer Schlacht kommen, ob der König nicht vielmehr, da er ihre Stellung für zu ſtark halte, ſtatt ſie anzugreifen, ihnen gegenüber ein Lager nehmen oder vielleicht gar ſeinen Marſch weiter fortſetzen und, um ihrer Armee

die Verbindung mit Böhmen abzuschneiden, gegen Striegau hin richten werde.

Ueber diese Ansichten österreichischer Generale und über die mit denselben keineswegs allgemein harmonirende Stimmung des Offizierkorps ist uns mitten aus dessen Kreise heraus ein glaubhaftes Zeugniß aufbewahrt worden, welches der besseren Veranschaulichung wegen hier unverkürzt einen Platz finden mag.

„Es war," sagt dieser Zeuge, „wo ich nicht irre, ohngefähr gegen Mittag um die zwölfte Stunde, als der Feldmarschall-Lieutenant Graf von Puebla, der auf dem linken Flügel der Infanterie im ersten Treffen stand, zu einem bei den Leutheuer Windmühlen versammelten Corps von Offizieren hingeritten kam, welche die Bewegungen des Feindes gegen Radaxdorf und Lobetinz schon lange bemerkt hatten. „Was dünkt Ihnen, Messieurs," fragte Puebla, „wo dürfte wohl die Hauptattaque der Preußen geschehen, wenn sie ja noch, woran ich doch sehr zweifle, es heute mit uns aufnehmen wollten?" Die Offiziere, die einer ganz anderen Meinung waren, sahen einander lächelnd an, und schwiegen. Nur einer aus dem Haufen, ein betagter Grenadierlieutenant, der an seinem Körper fast so viele Wunden zählte, als er Schlachten beigewohnt hatte, ein grundehrlicher, aber gerader Mann von Olims Schrot und Korne wagte es, Sr. Excellenz gerade heraus zu sagen: „Herr General, ich befürchte sehr, wir lassen uns heute den Hund in die Küche laufen:

der Angriff der Preußen auf unſern linken Flügel kann kein Geheimniß ſein, denn jedes Kind, das Sie auf dieſen Platz ſtellen, wird Ihnen ſagen, daß jene Menſchen dort um uns herumziehen.“ — — „Bo! Bo!“ rief Puebla ſpöttiſch und mit Unwillen, „das verſtehen Sie nicht!“ „Wollte Gott!“ erwiederte der Offizier, „ich hätte es dießmal nicht verſtanden; aber wenn uns der Tod die Preußen in Flanken und Rücken führt, alsdann werden wir nach alter Weiſe voll Verwunderung ausrufen: Das hätt' ich halter nicht geglaubt!“ Puebla voll Unwillen wandte mit ſeinem Neapolitaner auf der Stelle um. Dieſe Lection, man muß es geſtehen, war, wenigſtens dem Ausdrucke nach, etwas trivial und unanſtändig; aber doch wahr, ſehr wahr, und der Erfolg bewies, daß der alte Graukopf ein ganz geſundes Coup d'oeil hatte[70]).“

Selbſt Feldmarſchall Daun nahm, wenigſtens nach einer Aeußerung Friedrichs, die Bewegung der Preußen für einen Rückzug und ſagte zum Prinzen Karl von Lothringen: „Dieſe Leute ziehen davon; laſſen wir ſie[71]).“

Bei dergleichen vorherrſchenden Anſichten unter der öſterreichiſchen Generalität erklären ſich leicht die falſchen Maaßregeln und die Paſſivität, zu der ſie ohnehin ſo leicht geneigt waren. Nadasdy, der vermöge ſeiner Stellung bei Sagſchütz allmählig weit beſſer die wahren Bewegungen des Königs bemerken konnte, als der Anfangs den Prinzen Karl fortwährend

um Verstärkung bestürmende Lucheſi auf dem rechten Flügel, hatte unterdeß jenen durch mehr als 10 Offiziere auf die dem linken Flügel drohende wirkliche Gefahr aufmerksam machen lassen. Wahrlich, eine nicht beneidenswerthe Lage für den kommandirenden Feldherrn! Zwei der ersten Generale der Armee, beide durch Einsicht, Tapferkeit und lange Kriegserfahrung bei ihr in hohem Ansehen, senden schnurstracks einander entgegengesetzte Berichte, ganz geeignet, seine Entschließungen aufzuhalten, und versetzen ihn dadurch bei aller Gewißheit, daß er von dem einen getäuscht wird, in die quälende Ungewißheit, wo er dem Feinde begegnen, wo er die Truppen zur Unterstützung hinsenden soll. Daß Lucheſi zu früh, Nadasdy zu spät Gehör fand, und daß der kostbare Moment außer Acht gelassen worden war, selbst sich rechtzeitig aus dem anfänglichen Irrthume zu reißen und nicht erst durch den König aus demselben gewissermaaßen herauszutreiben zu lassen, indem ein bloßer Scheinangriff Lucheſi's gegen den linken preußischen Flügel des Feindes Manöver aufgedeckt und die Oesterreicher noch im geeigneten Augenblicke in den Stand gesetzt hätte, am rechten Flecke Hülfe zu bringen, sollte gleich im Anfange der Schlacht, wie wir bald sehen werden, an ihnen sich furchtbar rächen.

Die preußiſche Armee stand schnell in Bereitschaft zum Angriffe, und es schien rathsam, denselben unverzüglich beginnen

zu laſſen, damit der Feind nicht Zeit gewinne, ſeinen linken Flügel zu verſtärken. Auch waren von dem kurzen und trüben Dezembertage höchſtens nur noch 4 Stunden Zeit übrig, ehe die Dunkelheit in den Lauf des Unternehmens vielleicht ſtörend einwirkte. Da gleichwohl der Befehl zum Angriffe nicht gegeben wurde, ſo ritt Fürſt Moritz zu dem Könige, der auf dem linken Flügel beſchäftigt war, um ihm vorzuſtellen, daß kein Augenblick mehr zu verlieren ſei. Friedrich befahl ihm hierauf ſofortigen Angriff[72]). Demnach erhielt Wedell den Befehl, mit den 3 vorhin erwähnten Musketierbataillonen der Avantgarde gegen den Kieferberg von Sagſchütz anzurücken, und dem 1. Treffen wurde der Befehl ertheilt, in Echelons (d. h. im Leiterſproſſenförmigen Aufmarſche oder in ſtufenweiſe auf einander folgenden Abtheilungen,) jedes Echelon mit 50 Schritt Abſtand, vorzurücken und zwar im Schrägmarſch mit halbrechts, um den feindlichen linken Flügel zu gewinnen. Somit bildete von den 20 Bataillonen der Linie des 1. Treffens das 1. Bataillon das erſte, das 20. das letzte Echelon, und dieſes befand ſich um 1000 Schritt hinter der Grundlinie des erſten, ſo daß dadurch der linke Flügel in die Unmöglichkeit verſetzt wurde, ohne Befehl ſich in das Gefecht einzulaſſen[73]). Die ſo eben erwähnte Evolution der ſchiefen Schlachtordnung, an welcher auch die 4 Batterien vor dem 1. Treffen in gleichem Maaße Theil

nahmen (nämlich jede folgte der andern seitwärts und zwar um eine verhältnißmäßige Zahl Schritte zurück) führten die Truppen wie auf dem Uebungsplatze aus, und die Erinnerung daran erregte unter ihnen und bei Fremden lange noch Freude und Staunen.

Dieses bei ruhigem Heldenmuthe auch später wahrhaft kunstmäßige Ineinandergreifen der einzelnen Truppentheile und die selbst bis zur größten Zufriedenheit des strengen Meisters gelungene Ausführung seiner Schlachtidee, deren großartige Einfachheit wohl für Jeden einleuchtend ist, kurz die Unterstützung des Feldherrn durch die Armee ebenso, wie der Armee durch den Feldherrn, war es auch, welche nicht am wenigsten dazu beitrug, der früher schon von Friedrich und zuletzt noch bei Roßbach mit großem Glücke angewendeten schiefen oder schrägen Schlachtordnung seit der Schlacht von Leuthen einen so allgemeinen und langdauernden Ruf zu verschaffen, der dann, gleich wie bei so manchem Kunstwerke des Friedens, eine Menge geistloser Nachahmer und seltsame militärische Fehlgeburten veranlaßte.

Es war 1 Uhr, als Wedell, dem die Infanterie des rechten Flügels in einer Entfernung von 300 Schritten nach-

folgte, mit seinen 3 Bataillonen gegen den Busch des Sagschützer Kieferberges den Angriff begann. Fast gleichzeitig wurden die 6 andern Bataillone der Avantgarde in den Kampf verwickelt, indem Rabasdy, um zunächst die Kavallerie des rechten preußischen Flügels zu werfen, mit der seinigen gegen jene, die etwas vorgerückt war, hinter dem Kaulbusche hervorbrach und theilweise ein Wanken derselben verursachte; doch die 6 Bataillone richteten nun ein so wirksames Feuer auf Rabasdy's Reiter, daß sich dieselben in größter Ueberstürzung zurückziehen mußten, und es erprobte sich hierbei die Voraussicht des Königs, daß in Betracht des Terrains der rechte Flügel seiner Kavallerie der schützenden Mitwirkung der Infanterie bedürfen könnte.

General Wedell, in einer Entfernung von etwa 600 bis 700 Schritten mit dem ersten Kanonenschusse begrüßt, ließ sich durch das bald darauf erfolgende lebhafte Geschützesfeuer in seinem ruhigen Vorrücken nicht stören; das Feuer ward von der preußischen Artillerie sattsam erwiedert, und als Wedell mit seiner Infanterie zwei vor dem Busche befindliche Gräben überschritten und das kleine Gewehrfeuer begonnen hatte, so leisteten die Würtemberger nicht mehr lange Widerstand; vielmehr verließen sie nach wenigen Salven den Busch und ihre Geschütze und zogen sich nach einer nordöstlich nahe hinter Sagschütz gelegenen Höhe zurück, welche mit einer Batterie von 14 Kanonen

besetzt worden war. Auch die beiden ungarischen Bataillone, die, wie oben bemerkt worden, den Kaulbusch inne hatten, um den Busch des Kieferberges zu flankiren, hielten nicht lange Stand, da sie durch die Kanonen der 6 Bataillone der preußischen Avantgarde, welche die Flanke des rechten Kavallerieflügels deckten, einen höchst ansehnlichen Verlust erlitten. Als diese nach einer so erfolgreichen Kanonade ihnen näher rückten, versuchten sie nur 2 Salven und gaben dann das Gehölz auf.

Während diese beiden ersten Unfälle schon eine störende rückgängige Bewegung in den linken Flügel des Radasdy'schen Korps brachten, hatte sich unterdeß sowohl Wedell als auch die ihm nachfolgende Infanterie, gemäß der vom Könige ertheilten Vorschrift, immer mehr rechts gezogen, um den Feind desto eher zu überflügeln, und wenn die 3 Bataillone Wedells bei dem Aufmarsche der Armee vor dem rechten Flügel der Infanterie gestanden hatten, so befanden sie sich jetzt und zwar um dieselbe Zeit, als die Würtemberger die bewaldete Höhe vor Sagschütz verließen, rechts von jenem und mit ihm in gleicher Linie. Wedell, durch den Fürsten Moritz mit dem ersten Bataillon des rechten Flügels (dem Bataillon v. Kremzow) unterstützt, schritt unverweilt auf den Hügel los, auf welchen diese Truppen sich warfen, und es scheint, daß eben dadurch die dort formirte Batterie von 14 Kanonen, um nicht zugleich auf Freund und Feind zu schießen, sich am Feuern habe hindern lassen. Es

dauerte keine Viertelstunde, so hatte Wedell, ungeachtet die dort stehenden Würtemberger und Baiern bereits von den österreichischen Truppen des Nadasdy'schen Korps Unterstützung erhielten, die Batterie und die Höhe erobert, und zwar mit der Infanterie allein; denn die schwere Artillerie von 10 Zwölfpfündern, welche bei dem Angriffe auf den Busch des Kieferberges der Infanterie so trefflich den Weg gebahnt, war, wegen einiger Gräben und des nassen Terrains unten in der westlichen Senkung dieses Hügels, wie dergleichen auch heute noch daselbst anzutreffen, zu dem zweiten Angriffe so rasch zu folgen nicht im Stande gewesen.

Die durch Wedell von der Höhe geworfenen Truppen setzten sich einige hundert Schritte von derselben hinter einen tiefen Feldgraben, und da hier mehrere Regimenter des zweiten Treffens der feindlichen Armee zu ihnen stießen, welche standhaft diesen Posten vertheidigten, so ließ Fürst Moritz die 6 Bataillone der Avant-Garde, nachdem sie durch ihr gut geleitetes Feuer den Kaulbusch gesäubert und dadurch ihre Bestimmung zum Schutze der Kavallerie des rechten Flügels vollends erfüllt hatten, jetzt zur Verstärkung Wedells heranrücken. Kaum hatten dieselben mit dem Feinde angebunden, so wich Alles, was bis jetzt noch Stand gehalten, in großer Unordnung zurück, und Nadasdy sammelte einen Theil dieser Truppen weiter östlich auf der jenseits Gohlau liegenden Höhe, hinter welcher die soge-

nannte kleine Straße von Leuthen her nach Breslau führt und in deren Nähe jener oben (S. 49) erwähnte Bach aus der Terraineinſenkung zwiſchen Leuthen, Radaxdorf und Sagſchütz dem Schweidnitzer Waſſer zufließt. Hier ſuchte er ſich von neuem zu ſetzen, auch ſeine Kavallerie, welche durch die Kanonade der vorrückenden Preußen ſtarke Einbuße erfuhr, dahin zurückziehend. Der tapfere Führer konnte ſich nicht verhehlen, daß ſein Korps bereits in Verwirrung, auf ſeiner Flanke entblößt und ſo gut wie geſchlagen war[74]).

Den Anfang dieſer Verwirrung hatte eigentlich ſchon die Flucht der Würtemberger aus dem Kiefer- und Fichtenbuſche vor Sagſchütz verſchuldet; denn kaum gewahrten dieſelben ihre Landsleute hinter Sagſchütz, wo ſie gerade den Winkel des erſten Treffens, allerdings einen gefährlichen Poſten, inne hatten, ſo folgten ſie ihrem Beiſpiele, und bald verließen auch die Baiern ihre Stelle im Haken zwiſchen dem genannten Dorfe und dem Gohlauer Mittelteiche. Eine große Zahl von beiden floh jetzt bei den neuen Fortſchritten der preußiſchen Avantgarde in größter Unordnung gerade auf Leuthen zu, und eben war ein öſterreichiſches Regiment, das vor dieſem Dorfe ſtand, da es ſie Anfangs für eine vereinzelte Truppe Preußen hielt, die in Siegeswuth voreilig gegen ſie anſtürme, im Begriff, ſie mit einer vollen Ladung zu empfangen, als noch im rechten Augenblicke der Ruf: „Würtemberger, Baiern!“ gehört wurde, worauf

man sie durch die schnell zu diesem Zwecke zwischen den Divisionen gebildeten Zwischenräume ungehindert durchziehen ließ[75]).

Durch ein solches Benehmen schien das Mißtrauen, welches zuvor schon gegen sie im österreichischen Lager geherrscht hatte, gerechtfertiget. Mochte dasselbe nun in Beziehung auf ihre, besonders der Würtemberger Unlust an dem Kampfe gegen Friedrich oder überhaupt in Beziehung auf unzuverläßige militärische Haltung gegründet sein oder nicht, jedenfalls konnte es nicht gut geheißen werden, diesen Hülfstruppen die wichtige Flankenstellung anzuvertrauen. Wohl mochte auf ihr Benehmen auch die überraschende Sicherheit des Angriffs von Seiten der Preußen, die selbst bei den Oesterreichern großen Eindruck machte, eingewirkt haben, und dieß um so mehr, wenn, wie aus einer im Stuttgarter Archive aufbewahrten Nachricht geschlossen werden kann, es ihnen an der nöthigen Munition fehlte[76]).

Während der bisher entwickelten siegreichen Angriffe der preußischen Infanterie hatte die Kavallerie des rechten Flügels noch nichts unternommen; vielmehr hatte sie sich, als jene vorging, theils wegen der beiden vorgeschobenen Posten des Feindes am Sagschützer Kieferberge und im Kaulbusche, theils wegen des zunächst vorliegenden beschwerlichen Terrains, welches, wie noch heute, Sumpfstellen, Hecken, Gräben und dergleichen darbot, zurückhalten müssen. Als jedoch die Infanterie jenseits Sagschütz siegreich vorgedrungen war, rückte auch sie vor und

versuchte hinter Gohlau einen geschlossenen Angriff auf Rabasdy's Dragonerregimenter zu machen, die ihr gegenüber aufmarschirt standen. Da stieß sie von neuem auf zwei Gräben. Zwar gelang es, über dieselben Eskadronweise hinweg und darauf immer mit einigen Eskadronen, sobald diese sich formirt hatten, zum Angriffe zu kommen; indeß schon diese Vereinzelung hinderte eine volle Wirkung, und noch weit größere Nachtheile verursachte ihr, sowohl ehe sie sich in Bewegung setzte, als auch bei dem Drauflosgehen selbst, ein heftiges Kartätschenfeuer des Feindes, das vermöge seiner Richtung von dem nahen Gehölz am Schweidnitzer Wasser her besonders der rechten Flanke hart zusetzte und sogar einige Regimenter nöthigte, sich mehrere hundert Schritte zurückzuziehen. Indeß ihr Muth und die vorsichtige und unermüdliche Thätigkeit ihres Oberführers Zieten ward dadurch nicht gebrochen. Sie ordnete sich abermals, that einen neuen Angriff und warf die Reiterei Rabasdy's und einen Theil der Reiterei des linken Flügels von der feindlichen Hauptarmee, der unterdeß zu jener gestoßen war, über den Haufen, wobei die Kuirassier-Regimenter Garde du Korps und Gensd'armes das Regiment Jung-Modena-Dragoner so übel zurichteten, daß es die Hälfte seiner Leute verlor. Unaufgefordert brachen in nicht mehr zu zügelnder Kampfeslust die Zieten'schen Husaren unter ihrem tapferen Obristen von Seelen aus dem dritten Treffen vor die Kuirassiere vor,

erjagten die auf der Flucht begriffenen Würtemberger und Baiern und machten über 2000 Mann gefangen.

Zwar begann ein Theil der geschlagenen Reiterei und Infanterie sich jenseits des Baches an dem Busche zwischen Leuthen und Rathen (gewöhnlich der Rathener Busch genannt) noch einmal zu setzen; indeß bald darauf entwich er gegen Lissa hin. — Die preußische Kavallerie sammelte und ordnete sich wieder diesseits des Baches und genannten Busches [77]).

Mittlerweile rückte, wie es ihr befohlen war, die Armee des Königs ohne Unterbrechung vor, dabei immer sich rechts ziehend, so daß der linke Flügel, welcher nebst einem Theile der Mitte bei dem ersten Aufmarsche das Dorf Lobetinz vor sich gehabt hatte, jetzt von demselben sich rechts befand [78]). Da nun auch die siegreiche Avantgarde fortwährend sich rechts hielt, so wurde dadurch in zusammenhängender Weise und in einem fort auf eine immer gefährlichere Ueberflügelung des Feindes hingearbeitet; ja die sechs ersten Bataillone der Avantgarde kamen der feindlichen Armee in den Rücken, indem sie, nach Zurückdrängung der Radasdy'schen Truppen hinter Gohlau, in der Art vorrückten, daß sie mit dem ersten preußischen Treffen eine Art von Haken vorwärts bildeten und so den Nachdruck gegen den feindlichen linken Flügel, welcher durch den rechten Flügel von jenem zurückgedrängt wurde, verstärkten.

Die Lage nicht bloß des noch übrigen kleinen Theiles des

Radasdy'ſchen Korps, ſondern des ganzen linken Flügels der öſterreichiſchen Hauptarmee wurde dadurch mit jeder Minute um ſo mehr bedenklich, als das Vorrücken der Preußen unter Mitwirkung eines heftigen Kanonenfeuers geſchah; denn auch die ſchweren Kanonen Wedells kamen nach mühevoller Ueberwindung der Schwierigkeiten des Terrains glücklich heran und hielten ſich, um die Erfolge der Infanterie deſto zweckmäßiger zu unterſtützen, bei dem weiteren Vorgehen mehr links.

Zwar waren, nachdem die öſterreichiſchen Generale endlich um die Zeit, als Wedell den Sagſchützer Buſch angriff, ſich von ihrem Irrthume in Betreff der Abſichten des Königs überzeugt hatten, gleich Anfangs einige Verſtärkungen und bald darauf, da ſie die ſchnell wachſende Bedrängniß und das Zurückweichen der Ihrigen am linken Flügel wahrnahmen, eiligſt verſchiedene Brigaden aus dem zweiten Treffen des rechten Flügels und dann jene Kavallerie des linken Flügels, die Luchesi ohne Noth zur Verſtärkung erhalten hatte, jetzt wieder im Trabe vom rechten zur Unterſtützung des angegriffenen linken Flügels geſchickt worden; auch hatten mehrere Regimenter des linken Flügels, welche bis dahin auf einer kleinen Höhe rechts von Leuthen geſtanden, über Hals und Kopf mittels Linksſchwenkung in einem Reihenmarſche eine Strecke weiter gegen Süden vorwärts rücken und das ganze Vordertreffen hatte ſich an dieſelben links anſchließen müſſen; endlich zog man auch den

ganzen rechten Flügel beſſer vor, um eine wenigſtens einigermaaßen parallele Stellung mit der Angriffsfront der Preußen zu erhalten; — allein alle dieſe zu ſpät getroffenen Maaßregeln waren nicht mehr im Stande, eine vortheilhafte Wendung der Dinge herbeizuführen. Jene zu Hülfe beorderten Truppen waren meiſt zu weit entfernt; ſie kamen daher faſt alle zu ſpät und außer Athem an. Unmöglich konnte demnach der Aufmarſch ſo ermüdeter Abtheilungen in der Nähe eines planvoll geführten und trefflich eingeübten Feindes, der, bereits in formirter Linie, von der Front und in den Flanken ſie faßte, irgendwie gelingen; daher ſie denn auch bataillonsweiſe, ſowie ſie ankamen, zurückgeſchlagen und beinahe durch die bloße Kanonade eine Brigade auf die andere geworfen wurde.

Dieß, ſo wie das ſchnelle Andringen der Preußen durch die zwiſchen dem geworfenen Nadasdy'ſchen Korps und dem zurückweichenden linken Flügel der öſterreichiſchen Hauptarmee entſtandene Oeffnung brachte nun auch in dieſe immer mehr Verwirrung und Schrecken, ſo daß viele ſonſt brave Mannſchaften, einmal außer Faſſung gebracht, nicht mehr wußten, wo, wie und wann ſie ſich ſtellen ſollten, und ſie dadurch an einigen Orten in einer ungewöhnlichen Tiefe, an andern weit ausgedehnt zu ſtehen kamen [79]).

Die geworfenen Truppen des linken Flügels wichen gegen das Dorf Leuthen zurück und drängten ſich in der Nähe deſſel-

den in dichten Haufen zusammen. Daß ihr Rückzug noch einigermaaßen leidlich ausfiel, hatten sie dem musterhaften Benehmen mehrerer Eskadronen ihres Flügels zu verdanken. Diese nämlich setzten sich in der Absicht vor sie, theils um ihren Rückzug zu decken, theils um den österreichischen Generalen Zeit zu verschaffen, mehr Truppen nach dem angegriffenen Flügel zu ziehen und neue Anstalten zur Gegenwehr zu treffen; daher hielten sie eine der stärksten Kanonaden mit heroischer Kaltblütigkeit aus, und erst die schweren Batterie-Stücke Wedells, welche ihr gegenüber auf einer Höhe aufgefahren wurden und ein lebhaftes Feuer auf sie zu richten begannen, waren im Stande, sie von dem einige Zeit mit so tüchtiger Haltung behaupteten Posten zu vertreiben. — Diesen Moment benutzte sofort die Kavallerie des rechten preußischen Flügels, um von der feindlichen Infanterie, welche hinter Sagschütz und Gohlau geschlagen und auf dem Rückzuge war, eine ansehnliche Zahl gefangen zu nehmen [80]).

Wie groß um diese Zeit bereits in der Nähe von Leuthen die Verwirrung und Gefahr der Oesterreicher war, möge aus der lebendigen Darstellung des bekannten geistreichen Fürsten v. Ligne, welcher damals als junger Mann mit Hauptmannsrang in dem Regiment seines Vaters in ihrem Heere diente, entnommen werden. „Man schrie," erzählt er in seinem Tagebuche vom Jahre 1757, „nach der Reserve, und daß sie so geschwind als möglich marschiren solle; wir liefen so sehr wir

konnten. Mein Obristlieutenant blieb gleich anfänglich; überdem verlor ich meinen Major und alle Offiziers außer dreien nebst elf oder zwölf Volontairs oder Kadets. Schon waren wir über zwei Gräben hinweg, die sich links der Leuthener Häuser in einem Baumgarten befanden, und fingen schon an, uns vor dem Dorfe zu formiren. Aber es war nicht auszuhalten. Außer einer Kanonade, die man sich schwerlich vorstellen kann, regnete es Kartätschenkugeln auf das Bataillon, welches ich, weil kein Obrister mehr vorhanden war, jetzt kommandirte, und das dritte Bataillon der königl. Garde, welches schon verschiedene unserer Regimenter die Musterung hatte passiren lassen, gab in einer Entfernung von 80 Schritt das lebhafteste Feuer auf uns. Es stand wie beim Exerzieren und erwartete uns, ohne sich zu rühren. Das auf meiner rechten Seite stehende Regiment Andlau konnte sich wegen der Häuser nicht gehörig formiren, stand 30 Mann hoch hinter mir, und schoß uns selbst zuweilen in den Rücken. Das Regiment Mercy auf meiner Linken nahm Reißaus und dieß war mir lieber. Durchaus konnte ich die 50 Schritt rückwärts stehenden Dragoner von Bathiany nicht dahin bringen, daß sie eingehauen hätten, um mich aus der Verlegenheit zu ziehen. Meine Soldaten, die vom Laufen noch abgemattet waren, und keine Kanonen hatten (denn diese waren entweder aus Noth, oder freiwillig zurückgeblieben) waren zerstreut, weniger geworden, und schlugen sich nur noch aus Verdruß. Mehr

unſere Ehre, als das Beſte des Ganzen bewog uns, daß wir nicht davon liefen. Ein Fähndrich von Arberg half mir eine Weile aus ſeinen und meinen Trümmern eine Linie zu formiren, allein er wurde todt geſchoſſen. Zwei Grenadier-Offiziers führten mir zu, was ſie noch hatten. Als ich jetzt nebſt dem, was mir von meinem braven Bataillon noch übrig war, und einigen glücklicherweiſe wieder zuſammengebrachten Ungarn, höchſtens 200 Mann beiſammen hatte, zog ich mich auf die Anhöhe bei der Mühle zurück" [81]). —

In die Nähe des Dorfes Leuthen zog ſich nun die Entſcheidung zuſammen. Die öſterreichiſchen Heerführer nämlich hatten gleichzeitig mit den vorhin erwähnten Maaßregeln um jenes Dorf ſtärkere Anſtalten zur Vertheidigung zu Wege zu bringen geſucht. Nach der dem Feinde zugewendeten Seite waren ſogleich Leute mit Schanzzeuge kommandirt worden, um in der Geſchwindigkeit eine Art Bruſtwehr aufzuwerfen; doch kam nur ein ſchwacher Aufwurf zu Stande, indem die Zeit zu kurz war und die feindliche Kanonade bald ſtörte. Von förmlichen Redouten und anderen Verſchanzungen, wie der erſte preußiſche Schlachtbericht v. 9. Dez. meldet, war eben ſo wenig zu merken, als früher von einer Bewegung der ganzen öſterr. Armee, wie Lloyd meint, links hinunter, um den zuerſt angegriffenen Flügel zu unterſtützen [82]). Auf der andern (nördlichen) Seite des Dorfes ließen ſie beſonders die weit ausgedehnte

Hügelfläche, auf welcher die beiden Windmühlen ſtehen, nach und nach mit einer großen Zahl Kanonen beſetzen, und es iſt wahrſcheinlich, daß ſich hier die Batterieen ihrer ſchweren Artillerie, die Anfangs auf den Hügeln zu beiden Seiten von Frobelwitz aufgefahren geweſen, alle drei zuſammen fanden — wahrlich keine glückliche Concentrirung; „denn," ſagt v. Decker, „wenn der Feind zufällig dieſen Punkt nicht angreift, wozu in einem offenen Terrain Niemand ihn zwingen kann, ſo befindet ſich die ganze übrige Linie ohne Artillerie; greift er ihn aber an und iſt er ſiegreich, ſo riskirt man, all' ſein Geſchütz auf einen Schlag zu verlieren, wie es denn auch ſpäter hier geſchehen iſt" [83]). Auch hatten die öſterreichiſchen Generale außer zahlreichen anderen Truppen diejenigen Grenadierkompagnieen und die Reſerve, welche früher auf dem rechten Flügel geſtanden, hinter Leuthen und auf dem daſelbſt befindlichen Windmühlenberge vertheilt. Das Dorf ſelbſt hatten ſie im Verhältniſſe zu ſeinem Umfange, indem es außer der anſehnlichen Länge von ungefähr 1800 Schritt dem größeren Theile nach eine dreifache Reihe von Häuſern hat, hinreichend zu beſetzen unterlaſſen; indeß warfen ſich allmählig noch eine Menge Flüchtlinge in daſſelbe, und beſonders zahlreich ſowohl mit Infanterie als auch mit Kanonen fand ſich zuletzt ſeiner Lage wegen der katholiſche Kirchhof beſetzt; denn mit der darauf befindlichen Kirche ungefähr in der Mitte des Dorfes und höher, als die übrigen Um-

24889

gebungen, gelegen, beherrscht er auf der südlichen Seite die gerade vor ihm von Sagschütz und Schriegwitz her in das Dorf führende Mittelgasse und ist überdieß durch eine sehr feste und hohe Stein- und Ziegelmauer geschützt, an deren Enden sich noch höhere runde Vorsprünge befinden [84]).

Bis auf's Aeußerste, so schien es, sollte dieser Posten behauptet werden. Aber auch bei den anrückenden Preußen stand unerschütterlich der Entschluß fest, den Feind daraus zu vertreiben, da der König dafür hielt, daß, um die ganze Sache zu entscheiden, nichts übrig bleibe, als das Dorf in der Front zu nehmen, und den Befehl dazu ertheilt hatte. Ungeachtet des heftigen Kanonen- und Kleingewehrfeuers, das sie empfing, griffen sie mit der größten Herzhaftigkeit an und warfen, was außerhalb in den Gärten und Hecken, und bald darauf auch, was an und in den Häusern sich vertheidigte, in kurzer Zeit zurück. Einen heißen und mörderischen Kampf hatten besonders die beiden Garde-bataillone und das Bataillon Retzow zu bestehen, welche, gerade auf die Mitte des Dorfes treffend, von einem furchtbaren Kugelregen aus dem Kirchhofe begrüßt wurden. Die preußischen Bataillone — und hierbei zeichneten sich außer den genannten besonders noch die Bataillone Pannewitz und Münchow aus — entgegneten das Feuer unverzagt, und jedenfalls haben es hier auch die beiden Batterien des Centrums, obwohl darüber besondere Aussagen nicht vorhanden sind, an der entspre-

chenden Erwiederung nicht fehlen laſſen; denn heute noch kann man, gerade der Mittelgaſſe gegenüber, faſt in der Mitte der Kirchhofmauer an dem neueren Stück Ziegelanbau den Umfang der Breſche erkennen, die ſie dem ſehr feſten Bollwerk beigebracht haben.

Endlich gelang es der unwiderſtehlichen Tapferkeit der beiden Bataillone Garde, beſonders des dritten unter Anführung des Hauptmanns v. Möllendorff (des ſpäteren Feldmarſchalls), einzudringen und den Feind hinauszuwerfen [85]).

War man indeß auch jetzt des Dorfes Meiſter, ſo ſah man ſich doch außer Stande, ſogleich weitere Fortſchritte zu machen; denn die daraus vertriebenen Oeſterreicher ſetzten ſich in der Nähe deſſelben wieder; eine zahlreiche Artillerie und friſche Truppen, die bis jetzt von der Schlacht noch gar nicht berührt worden waren, ſtanden hier in voller Ordnung zur Hülfe bereit; auch kamen für die Gegenwehr mehrere Gräben, beſonders der oft tiefgehende Graben des hinter den Gärten ſich hinziehenden Fahrweges, ſo wie die umfaſſende Sandgrube in der Nähe nicht wenig zu ſtatten; ja auch die von der Weſthälfte des Dorfes etwa 300 bis 400 Schritt nördlich ſtehenden beiden Windmühlen wurden als ein hoher Poſten, von welchem aus man in der Richtung nach jenem hin ſicher und erfolgreich die Geſchoße entſenden könne, mit einer großen Menge Infanteriſten beſetzt [86]).

Es entwickelte sich demnach von der so eben bezeichneten Gegend her das heftigste Artillerie- und Kleingewehrfeuer gegen die Preußen, die aus dem Dorfe weiter vordringen wollten; diese erwiederten es so lebendig, daß die Munition zu mangeln anfing und andere herangeführt werden mußte. Auch waren sowohl durch das fortwährende Rechtsziehen der Armee und bei dem Durchgange durch Leuthen, bei welchem die Bataillone nicht gehörig in Front bleiben konnten, als auch durch die bereits erlittenen Verluste nicht unbedeutende Oeffnungen im ersten Treffen entstanden, und es war, bevor diese nicht mit frischen Truppen aus dem zweiten Treffen und vom linken Flügel ausgefüllt wurden, schlechterdings unmöglich, die Schlacht der vollen Entscheidung näher zu führen.

Eine halbe Stunde stand sie wie festgebannt in dem Zwischenraume zwischen dem Dorfe und den beiden Windmühlen. Ein preußisches Bataillon nach dem andern wurde jetzt in den Kampf verwickelt, so daß also, indem die nachrückenden Echellons in die Linie der ersten traten, aus dem schiefen Angriffe ein frontaler wurde, und selbst der ganze linke Flügel der Infanterie, der dem ursprünglichen Befehle des Königs gemäß versagt bleiben sollte, allmählig in's Bereich des Treffens kam *). Als der-

*) Kurz vor diesem Vorgehen konnte der König leicht durch die Kanonen seines eigenen Bruders, des Prinzen Ferdinand, erschossen

ſelbe bei dem Vorrücken ſich noch in einiger Entfernung von Leuthen befand (es war um die Zeit, ehe das Dorf noch vollſtändig in die Hände der Preußen kam), wurde er, der bis jetzt ganz außerhalb des Schuſſes geblieben war, auf einmal mit einem lebhaften Feuer aus dem groben Geſchütze des rechten öſterreichiſchen Flügels begrüßt, den man, wie oben bemerkt worden, mittels Rechtsſchwenkung näher an Leuthen gezogen hatte und der nun nahe bei den Windmühlen vorüber bis oberhalb des Dorfes, wie es ſcheint, vorgeſtreckt ſtand. Das ganz

---

werden. Er hielt ſich nämlich zur Beobachtung des Ganges der Schlacht um jene Zeit nicht weit nordöſtlich von Radardorf in einem Gehölz auf, welches, obwohl geringeren Umfanges und von alten Bäumen gelichtet, heute noch unter dem Namen des Radardorfer Goy daſelbſt ſich findet. Nun ging Anfangs das Feuer des feindlichen rechten Flügels in der Richtung dieſes Wäldchens nach der Diviſion der Mitte, welche Prinz Ferdinand anführte, erreichte jedoch deren Bataillone nicht und blieb zuerſt unerwiedert. Indeß wollte der Prinz, der von jenem Aufenthalte des Königs nichts wußte, den Oeſterreichern keine Antwort ſchuldig bleiben und ließ einige Kanonen abfeuern. Da kam aus dem Wäldchen der Befehl, das Schießen möge aufhören, bis der König einen andern Beobachtungspunkt gewählt haben würde. Man denke ſich den Schrecken des Prinzen, der nun erſt erfuhr, daß ſein königlicher Bruder nicht bloß durch die feindlichen Kugeln, welche durch das Gehölz ſtreiften, ſondern auch durch ſeine eigenen gefährdet geweſen ſei! **)

Unerwartete der Kanonade machte einen so empfindlichen Eindruck auf sechs Bataillone des linken Flügels, daß sie umkehrten, um weiter zurück eine mehr gedeckte Stellung zu suchen. Weder die Bemühungen der Offiziere, noch selbst des diesen Flügel kommandirenden General-Lieutenants von Retzow vermochten etwas über die Zurückweichenden, und es schien nicht möglich, die Ordnung wieder herzustellen. Da eilte, erkennend die Gefahr verderblicher Wirkung für das Ganze, der Lieutenant und erste Adjutant des Generals, v. Retzow (sein Sohn), nach dem zweiten Treffen, fand aber nur ein einziges Bataillon, weil alle übrigen schon zur Unterstützung des bereits im heißen Kampfe begriffenen rechten Flügels gezogen worden waren. Sogleich führte er dasselbe durch die Schaaren der Flüchtlinge, die staunend ihm Platz machten, hindurch, schloß es an die Linie der Kämpfenden und ließ es Feuer auf den Feind geben. Dieses Beispiel von Kaltblütigkeit brachte jene Bataillone wieder zur Besinnung; beschämt und neuen Muthes sammelten sie sich von selbst wieder um ihre Fahnen, und so hatte General v. Retzow die Freude, die vollständige Ordnung um die Zeit wieder hergestellt zu haben, als das Dorf Leuthen erobert ward [88]).

Diese wurde auch festgehalten, als er darauf — es war gegen vier Uhr — mit seinem ganzen Flügel den rechten feindlichen angriff. Er verlängerte ihn, wie früher schon gleich hinter Sagschütz Fürst Moritz den rechten Flügel, mit den beiden

Flankenbataillonen, damit der Feind, der dazu bereits eine Bewegung zu machen begann, ihn nicht überflügele. Dadurch reichte er noch eine größere Strecke über das Westende von Leuthen hinaus, und jenseits der äußersten Bataillone, am Abhange eines der höchsten Hügel der Umgegend, des Butterberges, (da, wo jetzt ein weithin sichtbares Vorwerk steht) war die Batterie des Flügels aufgefahren. Auch fanden sich die schweren Batteriestücke, die vom rechten Flügel dorthin geschafft wurden, im geeigneten Momente und an geeigneter Stelle ein, und es wurde nun ein furchtbares Artilleriefeuer unterhalten [89]).

Trotz dessen hielt der Feind, dem zugleich in einem neuen Angriffe die ganze preußische Infanterie von Leuthen her hart zusetzte, noch gegen eine halbe Stunde aus, obwohl jetzt schon Verwirrung bei ihm herrschte. In dichten Schaaren war er besonders in der Nähe der Windmühlen zusammengedrängt, wo er, wie Tempelhoff behauptet, wohl an 100 Mann hoch stand. Desto furchtbarer war die Wirkung, mit welcher hier die Kugeln der preußischen Geschütze in seinen Massen wütheten, bis endlich seine gänzliche Niederlage und Flucht durch die Reiterei des linken preußischen Flügels herbeigeführt wurde [90]).

Wenn an die Reiterei die Forderung gethan wird, daß sie wie ein Waldstrom urplötzlich hervorbreche und Alles, was sie im Wege findet, niederstürze, zertrümmere und sich weithin über die Ebene ergieße, bis Berg und Thal ihr Schranken setzen, und

daß es des Führers Sache ſei, den Moment dafür gehörig zu wählen und zu benutzen [91]); ſo genügte wahrlich einer ſolchen Forderung damals der linke preußiſche Reiterflügel unter Drieſen, der faſt binnen einer Viertelſtunde vor dem ſtaunenden Freunde und Feinde noch mit einer Leiſtung an das ſcheidende Tageslicht hervortrat, welche den gelungenſten Heldenſtücken von Zieten und Seydlitz nicht unwürdig an die Seite geſtellt wird. Der Vorgang ſelbſt wurde auf folgende Weiſe durch Lucheſi's Maaßnahmen veranlaßt.

Dieſer nämlich war, als der rechte Infanterieflügel der Oeſterreicher von Frobelwitz mehr nach der nördlichen Seite von Leuthen hinübergezogen wurde, mit ſeiner Kavallerie aus der erſten Stellung vor Guckerwitz unentſchloſſen nur bis in die Nähe ſüdöſtlich von Heidau vorgegangen, wo er einiger vorliegenden Erdrücken und Hügel wegen den linken preußiſchen Kavallerieflügel wenig oder gar nicht bemerken konnte. Als er ſpäter, da der Kampf in und bei Leuthen entbrannte, weiter vorrückte und zuletzt faſt in einerlei Höhe mit dem Weſtende dieſes Dorfes gekommen war, erblickte er den linken Flügel der preußiſchen Infanterie und hielt ſeine Flanke für bloß gegeben. Uebereilung folgte jetzt, wie das ſo oft geſchieht, auf Unentſchloſſenheit. Das Gefühl, daß er ſeinen folgenſchweren Irrthum über den Angriffsplan des Königs vielleicht jetzt noch durch eine ſiegreiche That ausgleichen könne,

mochte auf ein ruhig prüfendes Umſichblicken vergeſſen machen, und ſo traf er alsbald Anſtalten zum Angriffe auf die linke Flanke der preußiſchen Infanterie. Ein gefährlicher Augenblick für ſie, welche eben noch die hartnäckige Gegenwehr eines Theils des rechten feindlichen Infanterieflügels auszuhalten hatte!

Aber über dieſen Moment wachte längſt mit ſcharfem Auge der beſonnene Führer des linken preußiſchen Reiterflügels, General-Lieutenant v. Drieſen, der ſich vierzehn Tage früher auch in der Schlacht bei Breslau unter Ziethen an der Spitze einer Brigade durch Muth und Standhaftigkeit hervorgethan hatte. Ihm war vom Könige der ausdrückliche Befehl gegeben worden, mit ſeiner Kavallerie die Infanterie des linken Flügels zu decken, da dieſelbe bei der ungleich längeren Linie des Feindes leicht Gefahren ausgeſetzt werden konnte. Demgemäß war Drieſen der Infanterie, als dieſe ſich während des Kampfes fortwährend rechts zog, nicht gefolgt, ſondern auf ſeinem erſten Standorte hinter Radazdorf ſtehen geblieben. Nachdem jedoch mit Lucheſi's Vorgehen, über welches die zur Beobachtung entſendeten Offiziere dem Könige ſogleich Bericht erſtattet hatten, auch die Gefahr für die linke Flanke der preußiſchen Infanterie näher kam, rückte er jenem bis vor das genannte Dorf entgegen, dabei ſich beſtändig links ziehend, um ihn zu überflügeln, und formirte ſich ſchnell daſelbſt zum Angriffe, mit welchem er ihm zuvorzukommen beabſichtigte. Lucheſi, der wahrſcheinlich wegen

mehrerer dazwiſchen liegenden Höhen, z. B. des vorhin erwähnten Butterberges, dieſe ganze Bewegung vorwärts nicht gehörig wahrgenommen hatte, ſah ſich, als er ſchon ſeinen Angriff gegen die feindliche Infanterie vorbereitete, auf einmal mit wenigſtens zehn Eskadronen zu ſeiner Rechten überflügelt, von Drieſen durch die neue Stellung faſt in die Flanke genommen und dieſen eben im Begriff, gegen ihn loszubrechen. Demnach hielt er für gerathen, dem unerwarteten Stoße auszuweichen; er nahm daher in aller Eile eine Linksſchwenkung mit ganzen Eskadronen vor und begann ſich im ſtarken Galopp hinter ſeine Infanterie zurückzuziehen, die noch im lebhafteſten Feuer ſtand.

Dieß war der Augenblick, wo Drieſen mit Blitzesſchnelle mitten in ſeine Bewegungen hineinfuhr und das vor kurzem noch durch ihn drohende Verderben auf ihn ſelbſt zurückſchleuderte. Er ſtürzte ſich mit ſeinen ſämmtlichen Geſchwadern (50 Eskadronen) auf Lucheſi's Reiter, und da von dieſen nur wenige Eskadronen wieder eine Linie zur Gegenwehr bildeten, vielmehr der größte Theil den Rückmarſch fortſetzte, ſo ſchickte er ihnen zugleich die Dragoner von Bareuth in die linke Flanke, die Huſaren von Puttkammer in den Rücken und warf ſie binnen kurzer Zeit unter großem Verluſte, den er ihnen beibrachte, in gänzliche Verwirrung und Flucht. Sie erſchienen nicht wieder auf dem Schlachtfelde. General Lucheſi hatte in dem blutigen Durcheinander das Leben verloren [92]).

„Auf dieſe Weiſe," bemerkt der öſterreichiſche Veteran, „ward durch eben den Mann und auf eben dem Flügel das Maaß unſeres Unglücks voll, wo und durch den es ſich angeſponnen hatte" [93]). Jene Niederlage nämlich und der verwirrungsvolle Rückzug ihrer Reiterei brachte auch die Infanterie des rechten öſterreichiſchen Flügels außer Faſſung. Sie warf, da ſie überdieß noch die verfolgende preußiſche Kavallerie in ihrem Rücken erblickte, größtentheils die Gewehre weg und ſuchte mit Zurücklaſſung ihrer Geſchütze in gänzlicher Zerſtreuung das Weite [94]).

Wenige Minuten zuvor war auch bereits bei den Truppen unmittelbar hinter den Gärten und Gräben nördlich am Dorfe die Flucht faſt allgemein geworden. Nur die Regimenter Wallis und Durlach bei den Windmühlen widerſtanden derſelben noch in rühmlicher Entſchloſſenheit. Da warf ſich Generalmajor v. Meyer mit ſeinem Dragoner-Regimente Bareuth und mit den Karabiniers ihnen in den Rücken und nahm den größten Theil gefangen [95]).

Von dieſem Augenblicke an — zwiſchen vier und fünf Uhr, bei bereits eintretender Dunkelheit — war Friedrich auf allen Punkten Sieger. Nirgends vermochte der Feind mehr Stand zu halten, obwohl ſeine Führer zwiſchen Frobelwitz, Saara und Liſſa nochmals eine Linie zu Stande zu bringen den Verſuch gemacht hatten. Die preußiſche Armee, in beſtän-

digem Vorrücken, drohte und drängte fortwährend mit Ueberflügelung, und ihre Kavallerie konnte um so ungehinderter einhauen, als die österreichische Infanterie fast gar keine Kavallerie mehr in der Nähe hatte [96]).

In wilder Unordnung floh der Feind, alle Regimenter durch einander gemischt, nach den Brücken des Schweidnitzer Wassers bei Rathen, Goldschmiede, Lissa, Stabelwitz und nach mehreren Pontonbrücken, die er am vorigen Tage hatte schlagen lassen; indeß eine sehr große Zahl gelangte erst gar nicht bis dahin; denn die Kavallerie des rechten preußischen Flügels, besonders die Husaren machten, wie dieß auch gleich nach dem Siege Driesen's Reiter schon gethan, sehr viele Gefangene. Ein Kornet vom Zietenschen Regiment hielt mit 10 Husaren den ganzen Rest eines Regiments, 100 Mann auf und brachte sie gefangen vor den König. Dieser ernannte ihn sogleich zum Rittmeister und ertheilte ihm den Verdienstorden.

Auf dem linken Flügel der Oesterreicher, der, zuerst geworfen, Zeit gehabt hatte, wieder in einige Ordnung zu kommen, deckte Nadasdy mit vieler Einsicht den Rückzug. Seinen Anstalten und der einbrechenden Nacht war es zu danken, „daß, wie der Veteran sich äußert, nicht die ganze österreichische Armee in dieser Schlacht von drei Stunden aufgerieben wurde." — „Hätte es den Preußen," sagt Friedrich, „zuletzt nicht an

Tageslicht gefehlt, so wäre diese Schlacht die entscheidendste des Jahrhunderts geworden[97]).“ —

Der Verlust der Preußen in der Schlacht betrug an Todten und Vermißten 20 Offiziere und 1121 Mann; an Verwundeten 191 Offiziere und 4927 Mann; an Gefangenen (bei dem ersten Angriffe der Reiterei des rechten Flügels unfern Gohlau) 5 Offiziere und 80 Mann; — der Verlust der Oesterreicher gegen 3000 Todte, 6000 bis 7000 Verwundete und bereits auf dem Wahlplatze über 12,000 Gefangene; außerdem nebst 51 Fahnen und Standarten 116 Kanonen, wofür der König den Truppen 100 Dukaten für jedes Stück bezahlen ließ[98]).

Die preußische Armee nahm die letzte Stellung zwischen Guckerwitz, der großen Breslauer Straße und Lissa. Nachdem sie Halt gemacht hatte, kam der König, der bei eifriger Leitung der Schlacht für seine Person oft Gefahren ausgesetzt gewesen und häufig zwischen beiden Treffen gesehen worden war, vor die Front geritten und fragte, ob noch einige Bataillone Lust hätten, ihm bis Lissa zu folgen. Er wollte sich nämlich des dortigen Ueberganges über das Schweidnitzer Wasser, welches an dieser Stelle in zwei dicht neben einander gehenden Armen fließt und eine Breite von ungefähr 200 Fuß hat, versichern und den Feind hindern, sich in der Nähe hinter diesem Flusse wieder zu setzen. Sogleich nahmen die Grenadierbataillone Manteuffel,

Wedell und Heyden (oder Ramin) das Gewehr auf und folgten ihm[99]). Auch nahm er die Seydlitz-Küraſſiere mit. Die Dunkelheit war ſo groß, daß er einige Reiter vorausſchickte, um die Gehölze nahe an der großen Straße zu unterſuchen, und daß er den Wirth des an derſelben gelegenen Wirthshauſes oder Kretſchams von Saara, der heute noch im Gedächtniſſe der dortigen Bevölkerung fortlebt, mitnahm, um ihm mit der Laterne vorzuleuchten[100]). Auch mußten von Zeit zu Zeit einige Schüſſe aus den Kanonen der ihn begleitenden Bataillone in der Richtung gegen Liſſa abgefeuert werden, in welcher ein großer Theil der öſterreichiſchen Armee geflohen war. Als ſich die vorderſten Truppen dieſem Burgflecken näherten, erhielten ſie ganz unerwartet eine Salve von etwa zwei feindlichen Bataillonen, wodurch aber Niemand verwundet wurde; ſie antworteten darauf mit einigen Kanonenſchüſſen und ſetzten ununterbrochen ihren Marſch fort. Unterwegs brachten die Seydlitz-Küraſſiere ganze Haufen von Gefangenen ein.

Als der König Abends um 7 Uhr in Liſſa ankam, waren die Häuſer noch voll von Flüchtlingen und Verſprengten der kaiſerlichen Armee[101]). Er ertheilte den Truppen den Befehl, ſich der über beide Arme des Schweidnitzer Waſſers führenden Brücke (am öſtlichen Ende des Ortes) zu bemächtigen, und ritt dann in Begleitung einiger ſeiner Adjutanten nach dem etwas von der Straße nördlich zurückgelegenen Schloſſe, während

bereits auf die Grenadiere von jener Brücke her Feuer gegeben wurde. Dieſes verſetzte eine Menge öſterreichiſcher Offiziere in unruhige Bewegung, welche, theils verwundet, theils geflüchtet mit einer Zahl Soldaten alle Räume jenes Schloſſes in Anſpruch genommen hatten, um ſich einige Erholung zu gönnen. Als daher Friedrich daſelbſt eintrat, fand er ſich auf einmal ganz unerwartet mitten unter einer Zahl öſterreichiſcher Offiziere. In voller Geiſtesgegenwart Herr des bedenklichen Augenblickes, rief er ihnen freundlich zu: „Bon soir, Messieurs. Gewiß ſind Sie mich hier nicht vermuthen. Kann man hier auch noch mit unterkommen?“ Die Angeredeten hatten eher Alles an dieſem Abende erwartet, als die Gegenwart und Geſellſchaft des erſchrecklichen Mannes von heute Nachmittag. Starr vor Staunen geleiteten ſie ihn, hohe wie niedere, zu den übrigen in den Saal des zweiten Stockwerkes und entfernten ſich in Ehrfurcht, nachdem Friedrich, bei welchem ſich unterdeß ein zahlreicheres Gefolge eingefunden, eine kurze Unterredung mit ihnen angeknüpft hatte.

Während dieſer Zeit waren die Grenadiere bei ihrem Vorrücken gegen die Brücke nicht bloß von dieſer her, ſondern auch aus den Häuſern von den Oeſterreichern mit Gewehrfeuer empfangen worden. Erbittert darüber, brachen ſie in dieſelben ein und machten Alles nieder, was ſich zur Wehr ſetzte. Auch bemächtigten ſie ſich der Brücke, und den Kanonen, die auf dieſelbe aufgefahren wurden, ließ der König in ſeiner heiteren Stimmung den launigen Befehl zugehen,

so lange zu schießen, als man Pulver habe. Zugleich wurden die Häuser in der Nähe des Flusses mit Rotten von Infanterie besetzt, die nach dem jenseitigen Ufer die ganze Nacht hindurch feuern mußten, theils um den geschlagenen Feind fortwährend in Schrecken zu erhalten, theils um ihn zu hindern, am jenseitigen Ufer Truppen zu sammeln, die am folgenden Morgen den Uebergang streitig machen konnten [102]).

Unterdeß war, ohne ausdrücklichen Befehl dazu erhalten zu haben, die ganze Armee dem Könige in der Richtung gegen Lissa nachgezogen. Der Marsch geschah in der Stille ernsten Nachdenkens über das vollbrachte blutige Tagewerk. Plötzlich unterbrach dieselbe ein Grenadier, das Lied anstimmend:

Nun danket Alle Gott!
Mit Herzen Mund und Händen!
Der große Dinge thut,
An uns und allen Enden!

„Wie aus einem tiefen Schlafe erwacht," berichtet v. Retzow, der sich unter diesen Truppen befand, „fühlte sich jetzt jeder zum Danke gegen die Vorsehung für seine Erhaltung hingerissen, und mehr als 25,000 Menschen sangen diesen Choral einstimmig bis zu Ende. Die Dunkelheit der Nacht, die Stille derselben und das Grausende eines Schlachtfeldes, wo man fast bei jedem Schritte auf eine Leiche stieß, gaben dieser Handlung eine Feierlichkeit, die sich besser empfinden ließ, als sie beschrieben werden kann; selbst die auf der Wahlstatt liegenden Verwundeten, die

bisher die Gegend mit ihrem Wehklagen erfüllt hatten, vergaßen auf einige Minuten ihre Schmerzen, um Antheil an dieſem allgemeinen Opfer der Dankbarkeit zu nehmen. Eine erneuerte innere Feſtigkeit belebte jetzt den durch ſo viele Anſtrengung erſchlafften Krieger; ein lauter Jubel ertönte aus aller Munde, und als gleich darauf das heftige Kanonenfeuer bei Liſſa gehört ward, wollte es einer dem andern an Geſchwindigkeit zuvorthun, ſeinem Könige beizuſtehen [103]).“

So kamen die Generale und Stabsoffiziere eher, als Friedrich erwartet, im Schloſſe an. Als er mit heiterer Miene in das Zimmer trat, wo die Parole ausgegeben werden ſollte, und ſie ſich ihm ſogleich näherten, um zu dem erfochtenen Siege Glück zu wünſchen, war ſeine erſte Aeußerung: „Nach einer ſo gethanen Arbeit iſt gut ruhen.“ Hierauf ſprach er für den Muth und Eifer, den ſie auf's neue bewieſen, in den gnädigſten Ausdrücken ſeinen Dank aus. „Dieſer Tag werde den Ruhm ſowohl ihres Namens, ſo wie der Nation auf die ſpäteſte Nachwelt bringen [104]).“ — Wahrlich ein eben ſo verdienter, wie aufrichtiger und in den nächſtfolgenden Tagen auch noch durch Auszeichnungen verſchiedener Art bethätigter Dank! denn die Führer alle und jedes Grades hatten, wenn je, ſo an dieſem Abende das vollſte Maaß von treu und freudig erfüllter Pflicht aufzuweiſen; insbeſondere aber ſtanden abermals erprobt da die vier Männer, welche ihre Stellung doppelt zu einem vorleuchtenden Bei-

ſpiele aufgefordert hatte, indem ihnen der König die Führung der Armeeflügel anvertraut: der ernſte, in Gefahr und Schlachtenhitze ebenſo, wie bei ſeiner Meinung feſt ausharrende Moritz von Deſſau; der ſtets dienſtbefliſſene Retzow; der kaltblütige, ſtill gelaſſene, religiösgeſinnte Zieten, arm an Worten, reich an kühnen, ja, wenn es galt, verwegenen Thaten; und der in ſich gekehrte, verſtändige Drieſen, dem die ſchon etwas erloſchene Kraft früherer Jahre in voller Stärke wieder aufflammte, ſobald er ſich, wie bei Leuthen, für Ergreifen eines wichtigen Augenblickes im Angeſicht des Feindes und unter Kanonendonner befand.

Bei der ſchweren Arbeit, welche, wie die Darſtellung lehrt, gerade dem rechten Flügel für den Anfang der Schlacht beſchieden war, hatte Fürſt Moritz in gleich hohem Grade Tapferkeit und Geſchick bewieſen; bei allen Angriffen war er gegenwärtig; zwei Pferde ſtürzten tödtlich verwundet unter ihm; zwei Flintenkugeln trafen ihn, glücklicherweiſe ohne ihn ſchwer zu verletzen. Friedrich ernannte ihn gegen Abend noch auf dem Schlachtfelde zum Feldmarſchall. „Ich gratulire Ihnen zur gewonnenen Bataille, Herr Feldmarſchall!“ redete er ihn an und ſetzte, als der Fürſt, noch mit dem Dienſte beſchäftigt, die einzelnen Ausdrücke des Grußes nicht genau beachtet hatte, mit ſtärkerer Betonung hinzu: „Hören Sie nicht, daß ich Ihnen gratulire, Herr Feldmarſchall?“ Nun erſt bemerkte Moritz

die unerwartete Beförderung und bedankte sich. In die Archive seines Hauses hat dieser Fürst, der wahrlich nicht als Prahler bekannt ist, kurz vor seinem Tode (1760) die Worte einverleiben lassen, welche noch der König bei dieser Ernennung in öffentlicher Danksagung gegen ihn geäußert hat. „Sie haben mir so bei der Bataille geholfen und Alles vollzogen, wie mir noch nie einer geholfen hat[105])."

Aber nicht bloß gegen die Führer bewies Friedrich an jenem Abende des ruhmreichen Tages seine volle Erkenntlichkeit; auch der ganzen Armee befahl er bekannt zu machen, wie sehr er mit ihrem vorzüglich tapferen Betragen zufrieden sei. „Es ist unnöthig," läßt er in dem authentischen Schlachtbericht später mittheilen, „zu erinnern, daß unsere ganze Armee vom Offizier bis zu dem gemeinen Mann Wunder der Tapferkeit in dieser Bataille gethan. Man darf nur die That reden lassen." — Eine besonders lobende Erwähnung verdient, da dieser Waffe oft in den Berichten jener Zeit verhältnißmäßig zu wenig Berücksichtigung geschenkt wird, auch die Artillerie, welche vortrefflich bedient wurde und durch ihre sehr zweckmäßigen, den Feind fortwährend flankirenden Aufstellungen, so wie durch ihre Wirkungen nicht am wenigsten zu dem herrlichen Siege beigetragen hat. Vorzüglich gilt dieß von den schweren Batterie-Stücken, obwohl bei diesen aus Mangel an Kanonieren meist unberittene Rekruten von der Kavallerie zum Handlangen ge-

braucht wurden. Nach dem Urtheile des ſpäteren Generals von Holtzendorff, der als Artilleriehauptmann der Schlacht beiwohnte, übertrafen die Verwüſtungen der Brummer alle Vorſtellung, ſo „daß die Oeſterreicher, welche an dieſem Tage zum erſten Male den Brummerkugeln ausgeſetzt waren, geneigt zu ſein ſchienen, ihre Feinde für Barbaren zu halten, welche die Geſetze des Völkerrechts überſchritten hätten, und daß ihre Gefangenen den preußiſchen Kanonieren die bitterſten Vorwürfe über den Gebrauch dieſes Geſchützes machten, welches gleich der Hölle Alles zu verſchlingen gedroht habe, und von welchem ſie, ohne die Preußen zu ſehen, beſchoſſen worden wären[106])."

Die Armee blieb trotz der großen Anſtrengung die Nacht über, wo ſie meiſt, ſelbſt ohne den Schutz der Zelte, im Freien lagerte, munter und guter Dinge, wie wenn eben ein unterhaltendes Manöver und ein Tag der Kurzweil vorüber wäre. Die Soldaten brachten die Nachtſtunden mit Singen hin, was die heitere Stimmung des Königs nur erhöhen konnte[107]).

Von dieſer, von dem frohen und dankbaren Gefühle, der großen Laſt der Unſicherheit und drohender Gefahren für die nächſte Zukunft durch den eben errungenen Sieg entrückt zu ſein, geben die ſofort veranſtalteten Mittheilungen über denſelben und mehrere Aeußerungen an jenem Abende Zeugniß. Nachdem er noch vom Schlachtfelde an ſeinen geheimen Kabinets-Rath Eichel und den ſchleſiſchen Miniſter von

Schlabrendorff, welche sich zu jener Zeit in Glogau aufhielten, zwei Jäger mit der Kunde des Sieges und dem Befehle, allenthalben ein feierliches Tedeum abhalten zu lassen, entsendet hatte[108]), drückte er, kaum in Lissa angekommen, seine Freude in einem eigenhändigen Briefe an seinen in Leipzig sich aufhaltenden Bruder Heinrich aus, wie er gerade einen Monat später an demselben Tage, welcher bei Roßbach dem Prinzen so viel Ruhm gebracht, so glücklich gewesen, dem Feinde einen gleichen Streich mitzuspielen, wie sein Schlachtplan auf das Beste gelungen sei, wie sich die Tapferkeit des jüngeren Bruders Ferdinand auf bewundernswerthe Weise erprobt habe, und wie er schon am nächsten Tage auf Breslau loszugehen gedenke[109]).

Einer seiner Offiziere machte an jenem Abende die Bemerkung: „Ich glaube, daß die feindlichen Generale in diesem Augenblicke nicht so prahlerische Worte im Munde führen werden, wie die, welche sie sich noch vor 14 Tagen über Ew. Majestät erlaubten.“ Der König antwortete: „Ich vergebe ihnen die Dummheiten, welche sie sagen konnten, zu Gunsten derer, die sie so eben begangen haben.“ — Er war sehr hungrig und verzehrte, heißt es, mit vielem Appetite eine Art Ragout, das man ihm, da bereits an allem Mangel herrschte, aus den Ueberresten bereitete, welche von der Mahlzeit der österreichischen Offiziere noch vorhanden waren. Während dieses frugalen

Abendeſſens unterhielt er ſich mit dem Beſitzer des Schloſſes, dem Baron Mobrach, der ihm dabei aufwartete. Plötzlich ſah Friedrich dieſen ſtarr an und fragte mit bedeutungsvoller Miene: „Kann Er Faro ſpielen?“ Dieſe Frage machte den Baron ſtutzig; ſie hatte nicht den mindeſten Bezug auf die Gegenſtände der früheren Unterhaltung. Er wußte, daß der König die Hazardſpiele haßte; er war ſich vielleicht auch bewußt, ſelbſt ſie früher geliebt zu haben; er begann daher zögernd zu erwiedern: „In meiner Jugend“ —; aber Friedrich ließ ihn nicht ausreden, ſondern unterbrach ihn mit den Worten: „So weiß er doch, was Va banque iſt? das hab' ich heute geſpielt![110])“

Furchtbar war der Verluſt, der in Folge dieſes gewaltigen und unerwartet glücklichen Spiels des Königs die Oeſterreicher traf, und die Scenen des Rückzugs erregten bei ihnen lange nachher noch in der Erinnerung Schaudern. Bereits beim Uebergange über das Schweidnitzer Waſſer hatte ſie die Nacht ereilt, deren außergewöhnliche Dunkelheit die Unordnung noch vergrößerte. Zerſtreut blieben die Truppen in Dörfern und Gebüſchen liegen, wo ſie der Zufall hingeführt, und erſt nach Mitternacht — wahrſcheinlich in Folge eines um 10 Uhr Abends gehaltenen Kriegsrathes, worin beſchloſſen worden, den Reſt der Armee hinter die Lohe zurückzuziehen — kam ihnen durch auf Gerathewohl ausgeſchickte Reiter (die Chronique ſcan-

baleuse sagte sogar: durch Reitknechte der Generale) der Befehl zu, wohin sie sich sammeln sollten; indeß vielfach wurde demselben erst gar nicht Gehorsam geleistet. Der Soldat, niedergeschlagen und muthlos, verließ ungestraft die Fahnen, so wie denn schon am Abende der Schlacht ein Theil aus Unwillen noch jenseits des Schweidnitzer Wassers zurückgeblieben und in der Regel den preußischen Husarenpatrouillen in die Hände gefallen war. Es kam in der That die Aeußerung eines in der Schlacht verwundeten österreichischen Soldaten der Wahrheit nahe, wenn er Abends den 5. Dezember in Breslau sagte: „Der Preuße hat uns so auseinander gestöbert, daß wir nicht wissen, wo die Armee, viel weniger, wo die Regimenter sind[111]."

Auch am nächsten Tage, den 6. Dezember, zeigte sich der bewältigende moralische Eindruck, den der gewaltige Schlag des Königs auf die österreichische Armee hervorgebracht hatte, die, als sie in Zerstreuung das Schlachtfeld verließ, noch über 50,000 Mann stark, also wenigstens an 20,000 Mann stärker war, als die Macht des Königs vor der Schlacht. Sie bot das Jammerbild gänzlicher Ordnungs-, Rath- und Muthlosigkeit. Jedes entschiedene und schnelle Eingreifen von oben fehlte, und nur auf diese Weise lassen sich die großen Verluste erklären, die sie jetzt noch zu erleiden hatte.

Als am Vormittage des genannten Tages der Herzog von Ahremberg und der Fürst von Ligne die beiden Feldherrn,

den Prinzen Karl von Lothringen und Feldmarschall Daun aufsuchten, fanden sie dieselben in dem Dorfe Gräbschen (½ Meile südwestlich von Breslau) von Kummer und Mißmuth erfüllt. „Der eine," bemerkt der Fürst von Ligne in seinem Tagebuche, „sah aus, als wollte er sagen: Das hätte ich nicht gedacht! der andere, als: Ich hab's voraus gesagt!"

„Von hier gingen wir," erzählt der Fürst weiter, „nach Klettendorf (fast eine Meile südlich von Breslau) und wollten sehen, ob denn kein Mittel wäre, die Armee anzutreffen. Man hätte meinen sollen, sie wäre gänzlich verschwunden. Wahr ist es, wenn es damals noch eine gab, so konnte sie nur sehr schwach sein, und noch gegen eilf Uhr sah man fast gar nichts davon. Nie werde ich mich je wieder in einer so traurigen Lage befinden, als damals. Alle Augenblicke wurde gemeldet, daß preußische Husaren über die Lohe gegangen wären und wir von neuem angegriffen werden würden. Ich war mit dem Herzoge bei Radasdy, der alle Geduld verloren hatte. Man wußte nicht, was man thun sollte. In dem Hofe des Vorwerks, wo wir uns befanden, schossen die Banalisten nach den Tauben; so sehr hatte alle Ordnung aufgehört. Endlich kamen doch nach und nach unsere Leute zusammen; die Regimenter, so am wenigsten gelitten hatten, bekamen nun einiges Ansehen, und es war die Rede von einem Marsch nach Schweidnitz[112]". —

Den Rückzug dahin nahm Prinz Karl, der in Breslau

eine sehr starke Besatzung zurückließ, aus der Umgegend dieser Stadt wegen Ermüdung der Truppen und wegen der durch schlechtes Wetter grundlosen Wege nur langsam auf einem südlichen Umwege, und durch gleiche Umstände scheint Zieten, der den Feind zu verfolgen den Auftrag hatte, und dabei, nach dem Urtheile von Kennern, Meisterschaft im kleinen Kriege bewies, verhindert worden zu sein, ihm den Rückzug abzuschneiden und dadurch vielleicht seine vollständige Auflösung herbei zu führen[113]).

Auf diese Weise erreichte letzterer zwar Schweidnitz und endlich kurz vor Weihnachten Böhmen, aber nur noch, wie glaubwürdige Stimmen versichern, mit Einschluß der leichten Truppen höchstens 37000 Mann stark. Und in welchem Zustande! Der Protomedikus Wabst gab 22,000 Kranke an; der Prinz selbst schrieb an den Kaiser, „wie die schöne österreichische Armee nicht wenig delabrirt, von langem Feldzug abgerissen, ohne Wäsche, ohne Montour, mit einem Worte in so mißlichen und erbarmungswürdigen Zuständen, als sie noch niemals gewesen, und muß dennoch wegen der Nähe des Feindes ohne Zelte lagern[114])."

Unterdeß ergab sich das von dem General Sprecher vertheidigte und seit dem 7. Dezbr. von Friedrich eingeschlossene Breslau mit mehr als 17,000 Mann an diesen den 20. Decbr. und wenige Tage nach Weihnachten (den 28. Decbr.) Liegnitz.

Da ferner in Folge der Leuthener Schlacht die österreichischen Besatzungen sowohl in Oberschlesien, als auch in der Grafschaft Glatz theils zurück gedrängt worden, theils von selbst zurückgewichen waren, so befand sich am Schlusse des Jahres ganz Schlesien bis auf Schweidnitz, welches im April 1758 ihm zufiel, wieder in den Händen des Königs.

Die Oesterreicher hatten seit dem 4. Decbr., d. h. seit der Ueberrumpelung Neumarkts durch Friedrich theils im offenen Kampfe gegen ihn, theils durch den überwältigenden moralischen Eindruck seines Sieges im freien Felde und in Breslau mindestens 45,000 Mann verloren, also mindestens 13,000 Mann mehr, als die von ihm zur Schlacht geführte preußische Heeresmacht, die so verspottete Potsdamer Wachtparade überhaupt stark gewesen war[115]). Dazu kam, daß die österreichische Armee gleichsam von neuem errichtet, von neuem zum Kriege gebildet und wegen des überaus großen Verlustes an Gepäck und an allen Arten von Kriegsgeräth (über 160 Kanonen und gegen 4,000 Kassen-, Proviant-, Fourage- und andere Wagen u. s. w.) aufs neue ausgerüstet werden mußte[116]). Besonders schmerzlich wurde der Uebelstand empfunden, daß ein großer Theil der tüchtigsten Offiziere, deren man zur neuen Einrichtung und Ausbildung des Heeres so dringend bedurfte, in die Kriegsgefangenschaft gerathen war.

Was in den obersten Regionen der Armee in Folge der

Leuthener Schlacht vorging, war auch nicht geeignet, den Muth derselben freudig zu beleben und ihren Geist zu heben. So sehr man am Wiener Hofe, als endlich die Wahrheit sich Bahn brach, über den ganz unerwarteten Ausgang des Feldzugs, der noch vor einem Monate die glänzendsten Früchte versprach, erschrocken und niedergebeugt war, so nahm man dennoch nicht Anstand, die zuletzt begangenen Fehler der Kriegführung öffentlich zu vertreten und insbesondere dem Prinzen Karl bei seiner Ankunft in Wien alle Aufmerksamkeiten eines ehrenden Empfanges zu erweisen. Aber der Prinz war müde des Unglücks, das ihn stets verfolgt hatte, so oft er dem Könige unmittelbar gegenüber gestanden; und die Aufregung im Heere, in Wien, in der Monarchie über die Niederlage bei Leuthen, die vorzugsweise ihm zugeschrieben wurde, konnte wahrlich nicht dazu beitragen, ihn in dem Vorsatze, den Oberbefehl niederzulegen, wankend zu machen. Trotz der öffentlichen Bekanntmachung in Wien, „daß sich Niemand bei harter Ahndung unterstehen solle, von diesem Prinzen in Absicht seiner letzten unglücklichen Schlacht unanständig zu reden, indem sich Se. Kön. Hoheit in dieses Treffen nicht anders als auf vorhergegangene Ordre des Hofes und mit dessen Bewilligung eingelassen, folglich nichts weiter gethan hätte, als die Befehle der Kaiserin Königin Majestät zu vollziehen," wagte man sich doch sogar an der kaiserlichen Burg, an der Stephanskirche und anderen absichtlich dazu ausersehenen Gebäuden mit

verschiedenen Pasquillen hervor, von denen besonders eins großes Aufsehen erregte. Die drei Feldherrn Daun, Radasdy und der Prinz waren abgebildet, wie sie im Kriegsrath saßen. Daun sprach: „Mit Verstand und Muth.“ Radasdy: „Mit Schwert und Blut.“ Der Prinz, auf eine Flasche Wein zeigend: „Der Wein ist gut“ [117]). — Karl gab, wiewohl ihn die Kaiserin wegen ihrer Liebe zu ihrem Gemahl gern an der Spitze der Armee erhalten hätte, den Oberbefehl auf und ging als Gouverneur der österreichischen Niederlande nach Brüssel, wo er 1780 starb.

Aber das Heer verlor auch seinen Liebling, den wackeren Radasdy, der den österreichischen Truppen das war, was Zieten den preußischen. Ihn drängte mit in Folge der Leuthener Schlacht Verdruß, Eifersucht und Kabale vom Kriegsheere hinweg. Die Trauer um den edlen Mann, der unter den Ungarn seinen Patriotismus für das Kaiserhaus zu bewähren fortfuhr, war allgemein, und die Sehnsucht nach ihm in den folgenden Feldzügen blieb lebendig [118]).

Gegenüber dem traurigen Rückzuge und Zustande der österreichischen Armee und dem Gefühle des Unmuths in der Monarchie sah man in Preußen einen desto freudigeren Aufschwung, je mehr die Nachrichten von der Größe des unerwarteten Sieges überraschten, und es begann für einige Zeit der Genuß heiterer

Tage. Die Siegesfeste, welche man in Berlin und an vielen anderen Orten veranstaltete, wurden mit besonderer Theilnahme begangen, und die Begeisterung, mit der die Krieger, welche bei Leuthen gekämpft hatten, an entfernte Freunde und Kameraden schrieben, so wie die nachträglichen Berichte, welche über die täglich bedeutsamer hervortretenden Folgen der Schlacht sich aussprachen, weckten und erneuerten bei allen Volksklassen und Ständen gleiche Gefühle, und bald ertönten die Vivat auf den großen Friedrich eben so in der Ferne, wie in der Nähe [119]). Herzog Ferdinand von Braunschweig schrieb am 11. Dezember: „Indem ich Gott preise, daß er das Leben Ew. Majestät beschützt hat, statte ich Ihnen, Sire, meinen tiefgefühlten Glückwunsch zu dem Siege ab, den Sie so eben davongetragen haben. Sie geben der Nachwelt die Lehre, daß ein mächtiger König Unglück haben kann, aber daß ein großer König es auszugleichen wissen muß. Wäre mein Herz weniger ergriffen, so würde ich bemüht sein, Ew. Majestät besser meine Ehrenbezeigung über diese schöne That auszudrücken; aber, Sire, sie hat mich in die Stimmung versetzt, besser zu empfinden, als zu sprechen“ [120]).

Der Sieg erschien Vielen, selbst Kriegern so wunderbar, daß sie in ihm eine ganz besondere Kundgebung der Vorsehung erkannten, welcher bei ihrer Züchtigung des Uebermuths der König zum Werkzeuge gedient habe. So schreibt, um nur ein und das andere Beispiel anzuführen, dem Generalmajor von

Finck, damaligen Gouverneur von Dresden, dessen Bruder, welcher als Offizier die Schlacht mitgemacht hatte, einige Tage nach derselben über ihren Verlauf und ihre Folgen und setzt dann in Bezug auf beide hinzu: „Es ist lügenhaft zu schreiben, allein Gott hat es gethan“ [121]). In einem Schreiben aus Brieg v. 30. Dezember heißt es: „Wir erfuhren, was wir nie geglaubt hätten, daß die Oesterreicher ihre Retranchements verlassen, um den Ruhm zu haben, den König mit seiner Wachparade (denn so nenneten die Feinde die Königl. Armee) aufzuheben, nach Breslau zu führen, und daselbst die Befehle des Hofes zu Wien Seinetwegen zu erwarten. Aber siehe da, diese kleine Armee war der Hammer, mit welchem der Herr der Heerschaaren sich gefallen ließ, der Feinde Köpfe und ihre Haarschedel zu zerschlagen, und die Völker zu zerstreuen, die so gerne kriegen“ [122]).

Auch der Verfasser der „preuß. Kriegslieder von einem Grenadier“ (Gleim), aufgemuntert durch Lessing unterm 12. Dez. von Leipzig aus, die Schlacht bei Leuthen oder Lissa zu besingen, will, wie er selbst sagt, mehr im Tone des Psalmes als des Siegesliedes seinen Gesang anstimmen [123]); und das Volk sang:

„Es lebe durch des Höchsten Gnade
Der König, der uns schützen kann;
So schlägt er mit der Wachtparade
Noch einmal achtzigtausend Mann“ [124]).

Die freudig theilnehmende Aufregung über die letzten uner-

warteten Thaten Friedrichs im Jahre 1757 blieb nicht auf Preußen und einen großen Theil von Deutschland beschränkt; sie verbreitete sich in alle Länder Europa's, ja über das letztere weit hinaus. So schrieb Sulzer an Gleim aus Berlin den 10. Januar 1758: Es ist Hempeln gelungen, ein ganz ähnliches Gemälde vom Könige zu machen. Er hat hier schon viele Kopieen davon verkauft. Ich habe noch sechs bestellt, die nach England hin verlangt werden. Wenn er nur fleißig sein könnte; ich habe ihm versprochen, so viel zu verkaufen, als er in sechs Monaten würde machen können. In der Schweiz allein könnt' ich hundert in Zeit von vier Wochen verkaufen [125]). — In England stieg seit der Zeit der Schlacht von Leuthen die Beliebtheit des Königs bis zu dem Grade, daß sein Geburtstag mit ähnlichen Ehren, wie der des einheimischen Königs, und seine Triumphe durch Erleuchtungen gefeiert wurden. Die allgemeine Begeisterung, welche sich auch in beiden Häusern des Parlaments, in den schmeichelhaftesten Ehrentiteln, in Vorschlägen zu einer Subskription für ihn kundgab, erleichterte vorzugsweise den Abschluß des neuen Freundschafts- und Subsidien-Vertrages zwischen ihm und England im Frühjahre 1758 [126]). — Auch in Italien ertönten die Lobeserhebungen von Bewunderern, und Graf Algarotti, der ihn von Bologna aus in mehreren Briefen zum Siege von Leuthen beglückwünschte, äußerte dabei, daß durch seine wunderbaren Thaten die Geschichte

das Anſehen eines Romans erhalte [127]). Selbſt in der Hauptſtadt des Königs, der ſeine Heere gegen Friedrich in den Kampf ſandte, in Paris war er der Held des Tages und der Liebling der Menge. „Man begegnete," ſagt ein franzöſiſcher Geſchichtſchreiber, „in den Geſellſchaften, in den Zirkeln, auf den Spaziergängen, in den Schauſpielhäuſern von Paris mehr Preußen, als Franzoſen. Die Wenigen, welche noch am franzöſiſchen Intereſſe Theil nahmen, waren faſt dahin gebracht, Stillſchweigen zu beobachten" [128]).

Daß im Laufe des Winters die Lücken in Friedrichs Armee nicht bloß mit Landeskindern, ſondern auch mit vielen Ausländern und Ueberläufern ſich wieder füllten; daß neue Freikorps entſtanden und Zulauf aus der ganzen Welt ihm wurde, — iſt der ſprechendſte Beweis, wie ſehr er durch ſeine letzten Großthaten nach der harten Unglücks- und Prüfungszeit im Jahre 1757 der Mann des Volkes zu werden und auch der Phantaſie entfernter Nationen poetiſch zu erſcheinen begann.

Er ſelbſt, ſo ſehr er ſich wieder in Heiterkeit gehoben fühlte und dieſe Stimmung weder im Umgange, noch in Gedichten zurückdrängte [129]), ließ ſich gleichwohl durch die Huldigungen, die von allen Seiten her ertönten, über die wahre Lage der Dinge, welche einen ernſt und unbefangen prüfenden Blick in die Zukunft erforderte, auch nicht einen Augenblick täuſchen und zu einer des Königs und Helden unwürdigen Eitelkeit verlocken.

Nur mit Worten des Dankes, der Bescheidenheit und Mäßigung gedachte er des Sieges und seiner Folgen. Dem treuesten und liebenswürdigsten seiner französischen Umgangsgenossen, dem Marquis d'Argens antwortete er auf dessen Beglückwünschungsschreiben am 19. Dezbr. aus dem Hauptquartiere Dürrgoy bei Breslau: „Ihre Freundschaft verführt Sie, mein Lieber; im Vergleiche mit Alexander bin ich nur ein Schulknabe, und Cäsar'n bin ich nicht werth die Schuhriemen aufzulösen. Die Noth, diese Mutter der Betriebsamkeit, hat mich handeln gelehrt und bei verzweifelten Uebeln auch zu verzweifelten Heilmitteln getrieben“ [130]).

An den Feldmarschall v. Keith schrieb er den Tag darauf aus demselben Dorfe: „Wenn je Preußen Ursache gehabt hat, das „Herr Gott Dich loben wir“ anzustimmen, so ist es bei dieser Gelegenheit... Der Himmel sei gelobt, daß uns dieß geglückt ist“ [131]).

Am 26. Dezbr. schrieb er wieder an den Marquis d'Argens aus Striegau: „Könnte mich irgend noch Eitelkeit anwandeln, so müßte es bei Ihren Briefen geschehen. Aber, mein Lieber, wenn ich mich recht betrachte, so gehen von Ihrem Lobe drei Viertel ab. Alles, was Ihre Beredtsamkeit so gern an mir erheben will, besteht in weiter nichts, als in ein wenig Entschlossenheit und viel gutem Glück. Sie werden mich nachgerade so wiederfinden, wie Sie mich verlassen haben, und Sie können

versichert sein, daß alle die Dinge, die in der Ferne so sehr in's Auge fallen, in der Nähe oft sehr klein sind“ [132]).

Der englische Gesandte Mitchell, welcher ihm in das Winterquartier nach Breslau nachreiste, berichtete am 11. Jan. 1758 nach England: „Ich hatte in Breslau eine Audienz beim Könige. Ich fand ihn vergnügt und glücklich, aber nicht stolz über den großen und fast unglaublichen Erfolg seiner Waffen. Er spricht von dem Siege bei Leuthen und dessen Folgen mit der Bescheidenheit, welche einem Helden gebührt, dessen großer Sinn nicht durch das Lächeln oder die finstern Blicke des Glücks überwältigt wird“ [133]).

Als die schönste Frucht seines Sieges wünschte er den Frieden. Mitten im Glück der Gegenwart faßte er, belehrt durch die Erfahrungen des ablaufenden Jahres, vorsichtig die ungewisse Zukunft in's Auge und dachte an die Sicherung seines Staates, zugleich fühlend, daß er durch den Leuthener Sieg den Gipfel des Kriegsruhmes erreicht habe; daher machte er am französischen und österreichischen Hofe Versuche zu Friedensunterhandlungen und lebte, da auch England hierfür Geneigtheit zeigte, der Hoffnung, daß sie Erfolg haben würden. „Es hat großen Anschein,“ schrieb er in dem zuletzt erwähnten Briefe vom 26. Dezbr. an d'Argens, „daß wir einen allgemeinen Frieden bekommen werden. Niemand wünscht ihn mehr, als ich.“ — In Wien theilte nicht nur der Oberst Fürst von Lobkowitz, der

sich auf Ehrenwort für einige Zeit aus der preußischen Kriegsgefangenschaft in die österreichischen Lande hatte begeben dürfen, der Kaiserin im Auftrage Friedrichs mündlich mit, wie sehr er ohne weitere Ansprüche zum Frieden geneigt sei [134]); sondern dieser schrieb ihr auch eigenhändig einen wohlerwogenen Brief. „Sie hatten zwar," heißt es gegen das Ende desselben, „einigen Vortheil in Schlesien; aber dieser Ruhm war nicht von langer Dauer, und die letzte Schlacht ist mir wegen des vielen dabei vergossenen Blutes noch schrecklich. Ich habe meinen Sieg genutzt und Breslau und mit diesem eine große Zahl Gefangener erhalten, unter welchen sich Männer von sehr ausgezeichnetem Range befinden. In Liegnitz habe ich gezeigt, daß ich nicht der Tyrann bin, für den man mich ausschreit; ich hoffe auch Schweidnitz wieder in meine Gewalt zu bekommen, so daß ich im Stande sein werde, in Böhmen und Mähren einzurücken. — Ueberlegen Sie dieses, meine theure Cousine, lernen Sie einsehen, wem Sie sich vertrauen. Sie werden sehen, daß Sie Ihr Land in's Verderben stürzen, daß Sie an Vergießung so vielen Blutes Ursache sind, und daß Sie denjenigen nicht überwinden können, der, wenn Sie ihn hätten zum Freunde haben wollen, so wie er Ihr naher Verwandter ist, mit Ihnen Europa hätte zittern machen können.

Ich schreibe dieses aus dem Innersten meines Herzens und wünsche, daß es Eindruck machen möchte. Wollen Sie aber die

Sache auf das Aeußerste treiben, so werde ich Alles versuchen, was mir meine Kräfte gestatten. Wenn Ihre Bundesgenossen so beistehen, wie ihre Schuldigkeit ist, so sehe ich voraus, daß es um mich geschehen sein wird; allein dieß wird mir nicht Schande bringen, und die Geschichte wird es an mir rühmen, daß ich einen Mitkurfürsten von der Unterdrückung habe retten wollen, daß ich zur Vergrößerung des Hauses Bourbon nichts beigetragen habe und daß ich zweien Kaiserinnen und dreien Königen widerstehen mußte" [135]).

Welche Verwüstung würde Deutschland, welches Elend den Staaten Beider und welche schmerzlichen Erfahrungen und kummervollen Stunden würden ihnen selbst erspart worden sein, hätten diese Worte den gewünschten Eingang gefunden!

Anmerkungen.

a) Im Allgemeinen.

Es kann bei diesem monographischen Versuche über Friedrich und sein Heer in den Tagen der Schlacht bei Leuthen nicht in meiner Absicht liegen (um der besonderen Mittheilung der Gründe hierzu, die aus der Natur der Sache selbst sich ergeben, darf ich mich füglich überheben), alle von mir benutzten Quellen im Ganzen einer umständlicheren Besprechung zu unterziehen; vielmehr wird es genügen, gelegentlich bei der Beurtheilung oder der besonderen Art der Benutzung einzelner Stellen, inwiefern dabei auch die eigenthümliche Beschaffenheit des Werkes überhaupt von Einfluß gewesen ist, eine kurze Hinweisung auf diese nicht außer Acht zu lassen. Eine Ausnahme jedoch sei bei Gaudi's Journal gestattet, auf dessen Werth ich in der Vorrede schon aufmerksam gemacht und auf das hier näher aufmerksam zu machen ich mich verpflichtet fühle, da es, abgerechnet einige militärische Kreise, noch zu wenig selbst dem Namen nach gekannt und da es bei der Mehrzahl der Fälle, wo man es benutzte, gar nicht genannt, in anderen dagegen und bei offenbar falschen oder aus weniger zuverläßigen und späteren Hülfsmitteln entstandenen Darstellungen einzelner Punkte des 7jährigen Krieges genannt worden ist, wo man es gar nicht benutzt und vielleicht nur dem Namen nach gekannt hat.

Friedrich Wilhelm Ernst v. Gaudi, geboren den 23. August 1725

zu Spandau, genoß einer ſorgfältigen wiſſenſchaftlichen Ausbildung, und erſt als er ſeine Studien auf der Univerſität zu Königsberg vollendet hatte, trat er 1744 als Kadet der Garde in die preußiſche Armee ein. Im erſten Jahre des 7jährigen Krieges, im Anfange des Jahres 1757 finden wir ihn als Hauptmann und Flügeladjutanten im Gefolge des Königs und während dieſes Jahres in eifriger Theilnahme an den Schlachten bei Prag, Kollin, Roßbach und Leuthen, ſo wie bei den Belagerungen von Prag und Breslau. Ohne näher in das Einzelne ſeiner weiteren Thätigkeit im Laufe jenes Krieges einzugehen, ſei nur bemerkt, daß er ſich nach dem Jahre 1757 bei dem Korps des General Hülſen in Sachſen, dem ihn der König gewiſſermaaßen als Rathgeber zur Seite ſtellte, beſonders 1760 bei Strehla auszeichnete, weßhalb er zum Major ernannt wurde. Unter Friedrich ſtieg er nach dem 7jährigen Kriege bis zu dem Range eines Generalmajors, unter Friedrich Wilhelm II. 1787 zum Range eines Generallieutenants und Kommandanten von Weſel, wo er ſchon eine Reihe von Jahren geſtanden hatte. Nachdem er unter dem Herzoge von Braunſchweig den Zug in die Niederlande zur Dämpfung der dortigen Unruhen mitgemacht und dabei zunächſt dieſem das Kommando gehabt hatte, ſtarb er im 64. Jahre ſeines Lebens plötzlich bei einer Conferenz zu Kleve am 13. Decbr. 1788. Vergl. (König) biographiſches Lexikon aller Helden und Militärperſonen, welche ſich in preußiſchen Dienſten ausgezeichnet haben. Thl. II. (Berlin 1789.) S. 2—4, und Thl. IV. (1791.) S. 375. f.

Gaudi ſtand durch ſeine Kenntniſſe bei der Armee in großem Rufe, und auch Friedrich ſchätzte ihn deßhalb in hohem Grade, obwohl er, wie es ſcheint, ſich durch die weniger angenehme Art, in welcher öfters ſein gebildeter und ſelbſtſtändiger Geiſt ſich ausſprach, zu näherem Umgange mit ihm nicht beſonders angezogen fühlte. Um die Zeit der Schlacht bei Roßbach ſoll ſogar wegen eines Urtheils zwiſchen dem Könige und ihm eine gewiſſe Entfremdung eingetreten ſein.

Ein Zeugniß ſeiner Bildung, ſeiner reichen Kenntniſſe, ſeines Strebens nach Gründlichkeit und ſeines ſelbſtſtändigen Urtheils hat uns

Gaudi in einer sehr umfassenden Arbeit über den 7jährigen Krieg hinterlassen, welche bis jetzt nur im Manuscript vorhanden ist und wovon die Darstellung eines einzigen Jahres öfters einen starken, eng geschriebenen Foliobaud füllt.

Auf dieselbe sind 22 Jahre verwendet worden, wie er in der nach Beendigung des Werkes im Jahre 1778 zu Wesel, wo er damals Obrist und Kommandeur des Hessen-Kasselschen Infanterie-Regiments war von seiner eigenen Hand geschriebenen Vorrede selbst sagt. Wir thun am besten, über den Zweck und die Art seiner Forschung und Darstellung ihn mit seinen eigenen Worten sich aussprechen zu lassen. Er äußert sich in der Vorrede so:

„Gegenwärtiges Journal hat der Verfasser für sich allein gesammlet, und seine Absicht war gleich, als er den Anfang machte es in Ordnung zu bringen, daß, so lange er lebte, außer ihm kein Mensch es sehen sollte; mit diesem festen Vorsatz hat er geglaubt sich selbst niemahls die Wahrheit verhehlen zu müssen, sondern alle und jede Umstände so anzumerken, als sie sich würklich ereignet haben. Er hat allen diesen Feldzügen beygewohnt, das Glück gehabt viel gebraucht zu werden, und ist von vielen wichtigen Begebenheiten ein Augenzeuge gewesen; wo er aber nicht gegenwärtig war, hat er Mittel gefunden, aus der ersten Quelle zu schöpfen, und überhaupt die wahren Triebfedern der Verhältnisse zu ergründen; er hat sich indessen beschieden, daß diejenigen, die auf das politische Fach Bezug haben konnten, ihm natürlicher Weise verborgen bleiben mußten, so wie er sich auch enthalten hat, da Ursachen und Bewegungs-Gründe zu bestimmen, wo vielleicht keine vorhanden waren, oder wo der ungefähre Zufall allein alles veranlaßte. Die geschicktesten Leute in der preußischen Armee, und sogar viele Generals, die ein Commando geführet, haben ihm Materialien zukommen lassen, in denen nicht die geringste Zurückhaltung zu finden war, sondern alle Vorfälle nach der strengsten Wahrheit geschildert; sogar auch die Anecdoten nicht vergessen waren; ohne solche Hülfe hätte er nichts vollständiges sammlen können." — — —

„Der Verfasser siehet dieß Journal nur wie Materialien an, aus denen eine Kriegsgeschichte geschrieben werden kann, und überläßt in der Folge der Zeit, und wenn die Bühne der Welt durch neue Schauspieler betreten sein wird, einem andern Gebrauch davon zu machen, und Tadel oder Beifall auf seine Rechnung zu nehmen." — —

Der Werth dieses mit dem größten Fleiße gearbeiteten Journals wird bedeutend erhöhet durch eine große Zahl Pläne, auf welche Gaudi unstreitig viel Mühe und Kosten verwendet haben muß. Nach seinem Tode ist diese kostbare Hinterlassenschaft von dem Könige Friedrich Wilhelm II. den Erben für 12,000 Rthlr. abgekauft worden. Dieselbe befindet sich gegenwärtig im Archive des Generalstabs der Armee.

Häufige Benutzung des hier in Rede stehenden, auch durch eine reine und elegante Handschrift ausgezeichneten Manuscripts zeigt sich in der sehr dankenswerthen Arbeit der Geschichte des 7jährigen Krieges von den Offizieren des großen Generalstabs, welche als Manuscript zum Gebrauche der Armee von 1824—1847 in 8 Bänden abgedruckt ist. In Beziehung auf die Schlacht bei Leuthen werde ich in den Anmerkungen zu den einzelnen Stellen über die Art der Benutzung Manches zu erinnern haben. Es geschieht dieß wahrlich nicht aus gelehrter Tadelsucht über Einzelheiten; vielmehr einfach im Dienste der Wahrheit und in achtungsvoller Anerkennung des wackern Strebens der Herren Verfasser, die sich in dem Werke kundgiebt, so wie in Rücksicht auf die Beachtung, welche dieses bereits gefunden hat und auch, besonders in den späteren Bänden, verdient.

---

b) In Bezug auf einzelne Stellen.

S. 4.

[1]) Der Ausruf: „Was fehlt mir noch" u. s. w. in dem Briefe Friedrich's an den Marquis d'Argens aus Leitmeritz d. 19. Juli 1757. Vergl. Correspondance entre Frédéric II. et le Marquis d' Argens. A. Königsberg 1798. T. I. p. 50. ff. In der Uebersetzung (Königsberg 1798.) p. 46 f. — Die Aeußerung gegen den Her-

zog v. Braunschweig-Bevern Abends am 24. August 1757. in: Militärischer Nachlaß des Königl. Preuß. Generallieutenants u. s. w. Viktor Amad. Grafen Henckel v. Donnersmarck. Herausgegeben von Zabler. Thl. I. Abthlg. 2. p. 283. — Die Herzensergießung an den Prinzen Heinrich ebendas. S. 319. Beachtenswerth für die Beurtheilung der Eigenthümlichkeit beider ist, was Gr. Henckel, der, damals im besonderen Dienste des Prinzen, die Worte von ihm selbst gehört, dieser Stelle in seinem Tagebuche zum 12. Oktbr. 1757 auf S. 319 f. noch beifügt. „Der Prinz antwortete ihm (dem Könige), daß er bekümmert über diesen Entschluß sei und daß er gar keinen Grund sehe, die Sache so auf das Aeußerste zu treiben. Er wäre ja auch nicht der erste Fürst, welcher sich gezwungen sähe, eine Provinz abzutreten. Er bekenne, daß seine Lage allerdings eine schreckliche sei; er brauche ja aber nur ein kleines Opfer zu bringen, um sich derselben zu entziehen. Die Standhaftigkeit im Unglück bestände ja nicht darin, eine verlorene Parthie halten zu wollen, sondern darin, sich der geeignetsten Mittel zu bedienen, dem völligen Ruine vorzubeugen.

Unter solchen Gesprächen trennten sie sich, der König in Verzweiflung, der Prinz nicht wissend, ob er den Entschließungen des Königs Glauben schenken sollte, und da er überdieß das Herz des Königs, so wie seine leicht erregbare Einbildungskraft nur zu gut kannte, so beredete er sich leicht, daß Alles wohl nicht so ernstlich gemeint sein möchte. Am Abend ließ sich der König das Trauerspiel Mithridates (von Racine) bringen, und da er zu ebener Erde wohnte, so konnte man von der Straße aus sehen, mit welcher Leidenschaftlichkeit er sein Trauerspiel deklamirte."

S. 5.

a) S. Beilage III. 1.

S. 6.

a) Ueber die Vorgänge in Breslau, Manuscript im Archive des Generalstabs der (preußischen) Armee und Gaudi's Journal, Feldzug 1757. S. 404. — Ueber die Stärke der ein- und ausmarschirenden Besatzung, worüber viele ungenaue Angaben cursiren, s. die vom Gene-

ral Lestwitz unterzeichnete Liste in K. W. v. Schöning, Historisch-biograph. Nachrichten zur Geschichte der Brandenburgisch-Preußischen Artillerie. Thl. II. S. 300. Gewiß ist jedoch, daß die in der Liste angegebene Zahl der Ausmarschirenden sich bald noch verringerte.

S. 7.

*) Ueber die steigende Aufmerksamkeit des Wiener Hofes auf baldigste Wiedereroberung Schlesiens siehe Stuhr, Forschungen und Erläuterungen über Hauptpunkte der Geschichte des 7jährigen Krieges. Thl. I. S. 266 f. 271 f. — Das k. k. Patent v. 21. Septbr. in den Beiträgen zur neueren Staats- und Kriegsgeschichte (die wir der Kürze wegen, wie sie nach ihrem Verlagsorte gewöhnlich heißen, später immer Danziger Beiträge nennen werden), Thl. III. S. 462. f. Vergl. eben daselbst S. 50 ff. ein Patent v. 12. Juli aus dem k. k. Hauptquartier Münchengrätz, welches den Schlesiern bereits in ähnlicher Weise Schutz ankündigte. Das in Folge dessen erschienene Patent Friedrichs d. d. Leitmeritz d. 22. Juli 1757, welches bereits aufs strengste untersagt, den österreichischen Insinuationen und Manifesten Gehör zu geben, in der Korn'schen Edictensammlung Bd. VI. S. 685 f. — Das Patent des Herzogs v. Bevern v. 1. Okt. ebendas. S. 691 f., das des Königs v. 29. Oktbr. ebendas. S. 695 ff. — Daß die Gesinnungen in Schlesien hier und da wankend gemacht wurden, ergiebt sich unter anderen aus dem Patent des Herzogs v. 23. Oktbr. Vergl. ebend. S. 693 f. und Danziger Beiträge, Bd. III. S. 516. ff.

S. 9.

*) Ueber das im Texte erwähnte Volksgerücht in Bezug auf den Fürstbischof Schaffgotsch vergl. K. A. Menzel, Neuere Geschichte der Deutschen, Bd. XI. das ganze 15. Kapitel S. 301 ff. —

Wenn auch der Fürstbischof Schaffgotsch nach der Uebergabe der Stadt Breslau an die Oesterreicher bemüht sein mochte, durch williges Entgegenkommen das Mißtrauen und die Mißachtung der Kaiserin, die er sich schon als Günstling Friedrich's zugezogen hatte, zu

ſchwächen; ſo iſt kaum denkbar, daß er, der in dem Rufe eines feinen und gewandten Weltmannes ſtand, ſo weit ſich vergeſſen habe, zu glauben, er werde durch niedrige Schmähungen und durch eine Entweihung des großen preußiſchen Hausordens, wie die im Texte erwähnte, die öſterreichiſchen Generale auf ſeine Seite ziehen, unter denen eine Zahl von ſeiner Umgangsbildung, eine andere ſelbſt mit Orden geſchmückt und deren hohe Achtung gegen den König als den erſten Feldherrn der Zeit ihm gewiß nicht unbekannt war. Auch läßt ſich kaum eine ſo ſtarke Hoffnung, durch jenen Akt ſeinen Zweck zu erreichen, bei ihm annehmen, wenn man erwägt, daß weder der Herzog Karl von Lothringen, noch die übrigen Generale, denen er Beſuch machen wollte, dieſen annahmen, und daß er, bevor er noch Kunde von dem Ausgange der Schlacht bei Leuthen haben konnte, am 5. Decbr. Breslau verließ und zwar mit einer öſterreichiſchen Wache, die keineswegs zu ſeinem Schutze mitgegeben ward. Ferner müßte man in der That ſeinem Verſtande zu nahe treten, wollte man das im Texte erwähnte Volksgerücht als wahr und wollte man doch zugleich annehmen, er habe ſpäter, als er, vergeſſend ſeiner Würde, in allzu demüthigen Worten nicht bloß bei dem Könige, ſondern auch bei dem Miniſter Schlabrendorff um Begnadigung nachſuchte, der Hoffnung auf dieſelbe ſich hingeben können, ohne nur im geringſten jenes Vorfalls als einer ſchweren Schuld zu gedenken.

Aber nicht bloß durch dieſe inneren Gründe iſt die Sage auf das ſtärkſte verdächtiget; das Unhaltbare derſelben leuchtet aus folgenden äußeren vollſtändig ein. Weder in den Rechtsgutachten nämlich zweier Profeſſoren, Carrach's in Halle und Böhmer's in Frankfurt, welche zur Begründung des wider den Biſchof einzuleitenden Verfahrens eingeholt und wahrlich nicht mit Vorliebe und Schonung gegen ihn abgefaßt worden waren, noch in den Akten von 1757—1766, welche die erſte Entfernung, die Reſtitution und zweite Entfernung des Fürſtbiſchofs von Breslau, Phil. Gotthard Grafen Schaffgotſch betreffen, iſt die geringſte Spur einer Anklage wegen der in Rede ſtehen-

den Scene zu finden. Vielmehr wird in dieſen Zeugnißen übereinſtimmend immer nur auf des Biſchofs Entfernung aus dem preußiſchen Gebiete in des Feindes Land hingewieſen, und allein dieſe und der fortgeſetzte Aufenthalt daſelbſt wird ihm als Verbrechen des Verrathes an dem Landesherrn angerechnet.

Aber auch in Beziehung auf den letzteren Punkt iſt der Beweis böſen und abtrünnigen Willens durchaus nicht überzeugend geführt worden; vielmehr begegnet dem unparteiiſchen Beobachter, wie weit bis jetzt das geſchichtliche Material vorliegt, überall nur übereiltes Handeln aus Charakterſchwäche, aus Mangel einer von ſeinem hohen geiſtlichen Berufe erfüllten Geſinnung. Wäre er von dieſer getragen geweſen, ſo würde gewiß weniger verhängnißvoll für ihn geweſen ſein die Gefahr ſeiner damals ſehr mißlichen Stellung, die er als Vaſall von zwei Mächten hatte, welche einander mit dem Aufgebot aller Kräften bekriegten, und von denen jedesmal die eine über die Vollziehung der Befehle, welche er von der andern erhielt, auf das empfindlichſte gereizt werden oder ſich gereizt zeigen konnte.

Auf Befehl der Kaiſerin, wie zu beweiſen er ſpäter wiederholt ſich erbot, verließ der Biſchof am 5. Decbr. Breslau und lebte, unter fortdauernder Ungnade derſelben, einige Zeit im Oeſterreichiſchen. Von hier (aus Nicolsburg in Mähren) zeigte er dem Könige unter'm 30. Jan. 1758 in einem Schreiben, durch welches er deſſen Zorn zu beſchwichtigen beabſichtigte, ſeine Entfernung und ſein Vorhaben an, ſich nach Rom zu begeben, um ſeiner mißlichen Lage zwiſchen den beiden kriegführenden Mächten zu entgehen. Aber anſtatt mit männlichem Muthe dieſelbe gegen den auf unbedingte Autorität und unwandelbar treue Anerkennung derſelben ſehr wachſamen König offen und beſtimmt hervorzuheben, die wahre Urſache des gethanen Schrittes in der brieflichen Darſtellung als ſolche feſtzuhalten und über den noch zu thuenden die Willensmeinung oder die Erlaubniß des Königs einzuholen, ging er mehr nur andeutungsweiſe zu Werke, legte auf Nebendinge Gewicht und reizte dadurch ſeine Empfindlichkeit in dem Maaße, daß er in dem Antwortſchreiben

v. 15. Febr. 1758 ihn schonungslos als Verräther preisgab. Auch wurden diese beiden Schreiben, ohne daß dabei an Erläuterungen oder Beobachtung von Rechtsförmlichkeiten gedacht worden wäre, theils durch die Zeitungen, theils in besonderen Abdrücken bekannt gemacht; dem Bischofe, der unterdeß nach Rom gereist war, wurde die Verwaltung des Bisthums und sein Eigenthum entzogen und später der Geistlichkeit jede Verbindung mit ihm untersagt.

Einen hastigen Vollstrecker und vielleicht Miturheber seines Zornes hatte der König an dem als Verwaltungs-Chef Schlesiens ausgezeichneten Minister v. Schlabrendorff, der nicht nur gegen den Bischof, sondern überhaupt gegen die katholische Kirche von feindseliger Gesinnung sich zeigte.

Mit diesem Verfahren nun steht höchst wahrscheinlich der Ursprung und besonders die weitere Ausbildung des im Texte erwähnten Volksgerüchtes in Verbindung. Man fand die Strenge desselben im Verhältnisse zu der Schuld des Bischofs, wie sie lediglich durch die Veröffentlichung von jenen beiden Schreiben der Welt mitgetheilt worden war, nicht begründet oder aufgehellt genug; man suchte in leidenschaftlicher Parteinahme, die von starker confessioneller Färbung nicht frei blieb, noch nach anderen Ursachen und ergriff gläubig Alles, was zu Ungunsten des Bischofs, bezüglich seines Benehmens während der Anwesenheit der Oesterreicher in Breslau, erzählt wurde; insbesondere mußte der ganz unbedeutende Umstand, daß er damals bei dem feierlichen Gottesdienste auf dem Dome den schwarzen Adlerorden nicht getragen habe (auch Thiebault gedenkt dessen, nur mit andern, aus den Akten nicht hervorgehenden Verhältnissen gemischt, vergl. Mes souvenirs de vingt ans de séjour à Berlin etc. par Thiebault, t. III. p. 39.), zu reichlicher Ausbeutung herhalten, so daß endlich ausgebreitet und geglaubt wurde, der Bischof habe auf gemeine Weise den König geschmäht, seinen großen Hausorden von der Brust gerissen und mit Füßen getreten.

Vielleicht trug zu dieser Erweiterung des Gerüchts eine auf Mißverstand beruhende Auffassung eines Ausdrucks des Königs bei: „il a foulé

aux pieds mes ordres", und ſpäter kam zur Feſthaltung und Verſtärkung der Umſtand hinzu, daß Friedrich dem Biſchofe wegen einiger Unvorſichtigkeiten, die er ſich im Laufe des Krieges hatte zu Schulden kommen laſſen, nach dem Frieden von Hubertsburg, als er ihm die Erlaubniß ertheilt hatte, ſich in Oppeln aufzuhalten, den Orden abfordern ließ. — Nächſtens wird eine Sammlung von Urkunden erſcheinen, welche, wie mir aus ſicherer Quelle mitgetheilt worden iſt, auch über das Verhältniß des Königs zu dem damaligen Fürſtbiſchofe von Breslau wichtige Aufſchlüſſe enthalten und theilweiſe zum Vortheile des letzteren Zeugniß geben werden.

S. 10.

*) Ueber den Dankgottesdienſt in Breslau vergl. den Bericht aus Breslau v. 31. Decbr. 1757 in den Danziger Beiträgen. Thl. III. S. 717 und beſonders in (K. A. Menzel's) Topograph. Chronik von Breslau, Quartal 8. Nr. 96. S. 746 die briefliche Mittheilung des Ober-Conſiſtorialrathes Dr. Gerhard, der als junger Mann die Predigten in der Eliſabethkirche ſelbſt gehört hat. — Der Eccleſiaſt Weiniſch wurde nach der Wiederbeſetzung Breslau's durch die Preußen zur Verantwortung gezogen; allein der König ſcheint die Unterſuchung bald niedergeſchlagen zu haben, während er ſie mit aller Strenge gegen katholiſche Geiſtliche, gegen welche er eingenommen worden war, „wegen Manquements an der ſchuldigen Devotion und Treue" u. ſ. w. führen ließ; doch iſt offenbar nichts Erhebliches herausgekommen, indem Begnadigung erfolgte. Vergl. K. A. Menzel, Neuere Geſchichte der Deutſchen, Bd XI. S. 305 ff.

†) Im Ganzen über den von Kennern geprieſenen Marſch des König von Leipzig nach Schleſien, über ſeine urſprüngliche Abſicht dabei und über die Ereigniſſe in Schleſien während dieſer Zeit ſ. des Königs Histoire de la guerre de 7 ans, chapitr. VI. (Neue Ausgabe der Oeuvres de Frédéric le Grand, t. IV. p. 157—161); — Lloyd's Geſchichte des 7jährigen Krieges in Deutſchland. Auf's neue überſ. von Tempelhoff. Thl. I. (Berlin 1783.) p. 321 f. —

Bellona (herausgegeben von Seidl), Stück II. S. 24—31. — Neues militairisches Journal (von Scharnhorst herausgegeben), Bd. V. S. 248.

D. 13.	Novbr.	bis Eilenburg	3	Meilen.	
— 14.	—	— Torgau	3½	—	
— 15.	—	Ruhetag.			
— 16.	—	bis Mühlberg	3	—	
— 17.	—	— Großenhayn	3	—	
— 18.	—	— Königsbrück	3	—	
— 19.	—	Ruhetag.			
— 20.	—	bis Camenz	2	—	
— 21.	—	— Bautzen	3½	—	
— 22.	—	— Weißenberg	2½	—	
— 23.	—	— Görlitz	3	—	
— 24.	—	— Naumburg a. D. . . .	3½	—	
— 25.	—	Ruhetag.			
— 26.	—	bis Deutmannsdorf . . .	3	—	
— 27.	—	— Lobendau	4	—	
— 28.	—	— Parchwitz	4	—	
16 Tage			41	Meilen.	

Vergl. Geschichte des 7jährigen Krieges von den Offizieren des großen Generalstabs. Thl. I. Beilage G. Nr. 2.

Dieses Werk giebt, im Widerspruche mit der eben citirten Stelle, S. 428 oben, für die Länge des ganzen Marsches 38 Meilen und als Tag des Abmarsches d. 14. Novbr. an. Siehe hierüber noch weiter unten Note 13.

*) Sowohl Tempelhoff (in der Uebersetzung von Lloyd's Geschichte des 7jähr. Kr. Thl. I. S. 321), als auch Gaudi's Journal (Bd. II. oder J. 1757. S. 367) geben übereinstimmend 18 Bataillone Infanterie, welche der König aus Sachsen geführt hat, und zwar namentlich an. Der König, der in Einzelnheiten oft

sich irrt und oft dieselben den nicht selten unter seinem unmittelbaren Einfluß entstandenen Schlachtberichten entnimmt, giebt nach diesen (s. Beilage II. Nr. 3 u. 4), in der Histoire de la g. de 7 ans Chap. VI. Oeuvres t. IV. p. 157) 19 Bataillone an. Bei Warnery in den Campagnes de Frédéric II. zum J. 1757 sind beide Zahlen falsch, wie er denn überhaupt in Einzelnheiten, besonders in Zahlen-Angaben häufig arge Verstöße begeht.

Nimmt man mit Tempelhoff (S. 322.) bei dem Korps des Königs das Bataillon durchschnittlich zu 600 Mann, die Eskadron zu 100 M. an; so betrug dasselbe im Ganzen 13,600 M., wofür im Texte die runde Summe von 14000 M. gesetzt ist. Nach einer brieflichen Angabe des Königs während des Marsches ist dasselbe nicht einmal so stark gewesen. Auf dem Marsche schreibt er nämlich (der Brief ist ohne Datum, höchst wahrscheinlich noch, bevor er nach Naumburg a. O. kam, geschrieben) an den Herzog v. Bevern: „Ich bin fest resolviret, den Feind zu attaquiren und solches vielleicht gleich, wenn ich an ihn komme, doch mit der Condition, daß Ew. Liebden alsdann gewiß mit attaquiren. Sonst bin ich zu schwach und nicht viel über 12,M. Mann. Vergl. v. Schöning, Historisch-biograph. Nachrichten zur Geschichte der Brandenb. Preuß. Artillerie Thl. II. Urkunden, S. 355.

S. 11.

*) Nur einmal, nämlich d. 19. Novbr., bezog der König einen kleinen Brottransport aus Dresden.

S. 13.

10) Dieser Brief des Königs an den Herzog von Bevern aus den Urkunden des geheimen Archivs zu Berlin abgedruckt bei v. Schöning, Historisch-biograph. Nachrichten Thl. II. S. S. 71. f. —

11) Vergl. hierüber außer dem in Note 10 angegebenen Briefe noch die in demselben Werke S. 355 f. aus dem geheimen Archive entlehnten Briefe des Königs an den Herzog v. Bevern v. 25. Novbr.

S. 15.

12) Gaudi nimmt den Herzog durch die umständliche Darstellung seiner Gefangennehmung gegen den Vorwurf in Schutz, daß er sich habe gefangen nehmen lassen, um dem Unwillen des Königs zu entgehen. Da dieses Motiv auch noch in unserer Zeit in sehr namhaften Geschichtswerken, z. B. in Schlosser's Geschichte des 18. Jahrhunderts u. s. w. Band II. (Heidelberg 1837) S. 334 als eine ganz sichere Thatsache hingestellt wird; so möge dieser Behandlungsweise gegenüber Gaudi's vollständige Erzählung hier einen Platz finden.

„Der Obrister Krockow hatte den 23. Novbr. Abends melden lassen, daß er feindliche Lager-Feuer jenseits des Weyda-Flusses wahrgenommen hätte; um auf alle Fälle bereit zu seyn, war der Herzog d. 24. früh um drei Uhr aufgestanden, und ließ den Ingenieur-Lieutenant Freund zu sich kommen, um ihm aufzugeben, Marsch-Routen für verschiedene Colonnen über die Weyda und gegen Trebnitz zu entwerffen. Es waren auch in der vergangenen Nacht zwey Schreiben vom Könige eingelauffen, die auch noch, ehe er Nachricht von der Bataille gehabt hatte, abgegangen waren; sie waren so lang, daß ihre Entzifferung wohl zwey bis drey Stunden erfoderte. Der Herzog befahl, daß sie übersetzt werden sollten, setzte sich indessen, da es Mondschein und fast so helle wie am Tage war, zu Pferde, und ritt ohne Begleitung seiner Adjutanten nach denen Husaren-Vorposten, die er dem Generallieutenant Zieten aussetzen zu laßen einigemahl anbefohlen hatte; er hinterließ die Ordre, daß wenn etwa schriftliche Rapports vor seiner Wiederkunft, besonders von dem Obristen Krockow einlauffen sollten, solche von dem Generallieutenant Lestwitz, welcher mit ihm in Protsch in einem Hause logirte, erbrochen und wenn sie etwas wichtiges enthielten, ihm auf die Vorposten wo er anzutreffen seyn würde, nachgeschickt werden sollten; er verfügte sich hierauf zu einer vor der Fronte stehenden Cürassier-Feldwache und fragte, wo die Husaren-Vorposten ständen; man antwortete ihm, daß sie jenseits Klein-Leipa zu finden sein müßten; der Herzog ritt in dieses

Dorf, nahm den Unteroffizier von der Cürassier-Feldwache mit, und ließ sich einen Bauern hohlen, den er mit sich aus dem Dorffe nahm, ihn nach der umliegenden Gegend fragte, und hierauf gegen den lincken Flügel zuritt, um die Husaren-Vorposten zu suchen; er fand sie aber nirgends, kehrete also eben den Weg, den er genommen, durch Klein-Leipa zurück, um von hier sich wieder nach dem Lager zu verfügen; es fiel ihm hiebey ein, daß der Obrister Krockow gestern gesagt, der Feind könne von der Höhe bey Klein-Leipa das Lager canoniren; um nun bey dieser Gelegenheit da es so helle war und bald zu tagen anfieng, die Situation zwischen diesem Dorffe und Ransern zu sehen, so ritt er quer durch ersteren Ort, in der Meynung, daß die Husaren-Vorposten, die er sonst nirgends angetroffen hatte, in der Gegend von gedachtem Ransern stehen müßten; er fragte den bey sich habenden Bauern, ob wenn er etwas vorwärts gekommen seyn würde, er nicht gleich rechter Hand gerade auf Protsch reiten könne, oder ob er seinen Weg durch Klein-Leipa zurück nehmen müsse? und erhielt die Antwort, daß ersteres thunlich wäre; als er nun einige Schritte vorwärts gekommen war, und nunmehr sich rechter Hand nach Protsch wenden wollte, kam er an einen Graben, den er nicht paßiren konnte, und also längs demselben zur Linken herunter ritt; er sahe nunmehr an einem Zaune ein Wach-Feuer, und Leute um selbiges stehen, auf welche er zu ritt in der falschen Meinung, daß es etwas von denen oft erwehnten Husaren-Vorposten wäre; der Mond war untergegangen, und dagegen stieg ein starker Nebel auf, der die Gegenstände fast gänzlich verbarg, so daß der Herzog in dem Augenblick, da er um die Ecke des vorgedachten Zaunes kam, anstatt Husaren anzutreffen, unglücklicher Weise auf einen Croaten-Posten stieß, welcher ihn anhielt und nöthigte, sich als Krieges-Gefangener zu ergeben."

Dieser im Journal Bd. II. S. 401 f. befindlichen Darstellung fügt Gaudi S. 402 hinzu, daß die Erzählung dessen, was bei der Armee des Herzogs (bis zu seiner Gefangennehmung incl.) vorgegangen, voll-

kommen authentiſch ſei, weil dieſer ſie ſelbſt mit eigener Hand aufgeſetzt und ihm mitgetheilt habe.

[18]) Ueber die Zeit der Ankunft in Parchwitz vergl. Beilage II. Nr. 3. — In dem Briefe des Königs an den Prinzen Heinrich v. 1. Decbr. (ſ. Beilage I. Nr. 2), ſo wie in ſeiner Histoire de la guerre de 7 ans, chap. VI. (Neue Ausgabe der Oeuvres t. IV. p. 161.) und in der authentiſchen Relation (ſ. Beilage II. Nr. 4.) iſt der 12. Novbr. als Tag des Abmarſches von Leipzig genannt. Dagegen nennt der preuß. Schlachtbericht v. 9. Decbr. (ſ. Beilage II. Nr. 3.) den 13. Novbr. als Tag des Aufbruches von Leipzig und der Ankunft in Eilenburg, wo das 1. Nachtquartier war; auch bemerkt Graf Henckel in dem Tagebuche von J 1757 (vergl. Militairiſchen Nachlaß, Thl. I. Abtheilung 2. S. 341): „D. 11. (Novbr.) kommen die Truppen (von Roßbach her) bei Leipzig an. D. 12. iſt Ruhetag. Der König beſucht den Prinzen (Heinrich, der, bei Roßbach verwundet, d. 9. Nov. nach Leipzig gekommen war), und hat die Gnade, mich zum Hauptmann zu ernennen. D. 13. bricht der König mit den Truppen nach Eilenburg auf.“ ... Vergl. noch Sammlung ungedruckter Nachrichten, ſo die Geſchichte der Feldzüge der Preußen von 1740—1779 erläutern, Thl. IV. S. 550, wo gleichfalls eines Marſches am 12. Novbr. keine Erwähnung geſchieht. Gaudi hat auch d. 13. Novbr. Höchſt wahrſcheinlich iſt der König in der Nacht vom 12. zum 13. Novbr. von Leipzig abgereiſt.

Wenn der König in der zuletzt citirten Stelle der Histoires de la g. de 7 ans ſagt, er habe den Weg von Leipzig bis Parchwitz en douze jours zurückgelegt, ſo irrt er, oder er ſcheint vielmehr abſichtlich den 12. als den von ihm angegebenen Tag der Abreiſe und die 3 Ruhe-Tage (d. 15., 19. u. 25. Novbr.) nicht mitgerechnet zu haben. —

Nach Gaudi's genauer Angabe beſtand das öſterreichiſche Detachement in Parchwitz aus 300 Kommandirten von der Kavallerie, faſt eben ſo viel Huſaren, 200 Kroaten und 20 und einigen Jägern unter

dem Obriſten Gersdorff. Die meiſten dieſer Truppen hatten in Lüben und Steinau geſtanden, von wo ſie ſich erſt am Morgen des 28. Novbr. auf die Nachricht von der Annäherung des Königs nach Parchwitz gezogen hatten, um nicht abgeſchnitten zu werden. — Ueber die Ueberrumpelung der Feinde bei Parchwitz ſ. auch Neues militär. Journal, Bd. V. S. 235 f. die Relation Friedrich's an den König Georg II. über die Schlacht von Leuthen.

S. 16.

[14]) Vergl. des Königs Hist. de la guerre de 7 ans. chapit. VI. in der neuen Ausg. der Oeuvres t. IV. p. 161. — Auch Gaudi urtheilt, „daß der König, wofern er nicht der Hoffnung entſagen wollte, Schleſien wieder zu bekommen, den gefaßten Entſchluß, den Feind anzugreiffen, nothwendigerweiſe ausführen mußte; denn außer dieſem hätte der Prinz Karl von Lothringen ſeine Winterquartiere in dem größten und beſten Theile dieſer Provinz genommen, und wären ohne Zweiffel die Veſtungen Brieg, Koſel und Neyß, vielleicht auch gar Glatz vor Eröffnung des künftigen Feldzuges gefallen, denn die Beſatzungen derſelben waren lange nicht hinlänglich und kaum ſo ſtark, einem Anlauffe oder Ueberfalle zu begegnen."

[15]) Nach Gaudi's Journal. Jahr 1757. (Bd. II.) S. 411 und Plan des Lagers. Vergl. auch Sammlung ungedruckter Nachrichten, Thl. IV. S. 550 f.

S. 17.

[16]) Die Erzählung des Königs in der Hist. de la g. de 7 ans (Neue Ausg. der Oeuvres t. IV. p. 161) über den Marſch der Bevern'ſchen Truppen nach Glogau und Parchwitz kann leicht zu der falſchen Annahme verleiten, daß dieſelben noch unter dem General Kyau bei ihm angekommen ſeien. Allein dieſem ſonſt vom Könige geachteten, tapferen und treuen Führer war bereits einige Meilen vor Glogau Haft und Kriegsgericht angekündigt worden, und Zieten hatte den 27. Nov. in der Gegend von Guhrau den Oberbefehl übernommen. Vergl. Samm-

lung ungedruckter Nachrichten, Thl. II. S. 150 und Thl. V. S. 502. — In Bezug auf die Uebergabe Breslau's und die deßhalb gegen die Generallieutenants Katte, Lestwitz und Khau eingeleitete Untersuchung ist erwünschter Aufschluß gegeben in den den Original-Untersuchungs-Akten entnommenen Urkunden bei Schöning, Historisch-biograph. Nachrichten u. s. w. Thl. II. S. 345—363. — In der vorhin erwähnten Stelle der Hist. de la g. de 7 ans nennt der König Köben als den Anfangs zum Uebergange für die Bevern'schen Truppen von ihm bestimmten Ort; in den schriftlichen Befehlen dagegen an den Herzog (vergl. Schöning, ebendas. S. 355.) Leubus, welches auch zu einer Verbindung mit Parchwitz geeigneter liegt. Ich habe daher den letzteren Ort im Texte genannt.

S. 18.

17) Ueber die Freude der schlesischen Armee, den König wieder zu sehen, s. die Mittheilung eines Offiziers in der Sammlung ungedruckter Nachrichten, Thl. IV. S. 65 und 229. — Ueber das Zuströmen von Ueberläufern s. des Prinzen de Ligne Tagebuch während der Feldzüge in den Jahren 1757—1760, aus dem Französischen übers. Dresden 1798 (97). Thl. I. oder d. 3. Theil der vermischten Schriften, S. 63.

18) Die Zahl der Bataillone und Eskadronen, welche von Glogau her zu dem Truppenkörper des Königs stießen, ergiebt sich aus einer Vergleichung von diesem und der Schlachtordnung v. 3. Decbr, welche letztere in Beilage V.

Die Stärke der Ueberreste der Bevern'schen Armee giebt Tempelhoff in Anmerkung XI. seiner Uebersetzung des Lloyd'schen Werkes, Thl. I. S. 322, doch wohl zu gering an. Er scheint das Bataillon Kurssel, welches zur Zeit der Schlacht bei Breslau in Glogau stand (vergl. S. 310) und von ihm in der Ordre de Bataille vom 3. Decbr. genannt wird (S. 324), so wie das halbe Bataillon Jäger, welches er in der genannten Ordre de Bataille nicht mit aufführt, bei

der Zusammenzählung außer Acht gelassen zu haben. Auch hatte auf die von ihm angegebene Summe die offenbar im Minimum angenommene Stärke des Bevern'schen Korps bei Breslau (S. 310) Einfluß. Vergl. Geschichte des 7jähr. Krieges von den Offizieren des großen Generalstabs. Thl. I. S. 414.

Unsere Angabe von 32,000 Mann kommt der allgemeinen Angabe des Königs in der Hist. de la guerre de 7 ans, chap. VI. (Oeuvr. t. IV. p. 167.), daß er in der Schlacht 33,000 M. stark gewesen, sehr nahe. Die von ihm in dem Briefe an den Prinzen Heinrich vom 30. Nov. (s. Beilage I. Nr. 1) angegebene Stärke sowohl der eigenen, wie der feindlichen Armee beruht offenbar auf unsichern Nachrichten und Berechnungen. — Die österreichische umständliche Relation von der Schlacht bei Leuthen (s. Beilage II. Nr. 2), welche in den meisten Punkten ungenau und ganz darauf berechnet ist, die Größe der Niederlage möglichst zu beschönigen, berichtet gar von 40,000 M. Stärke der preußischen Armee. — An dem Leuthner Schlachttage selbst ist von den obigen 32,000 M. noch das (damals allerdings durch große Verluste bei Prag und Breslau sehr zusammengeschmolzene) Grenadier-Bataillon Burgsdorf abzurechnen, welches, wie Gaudi bemerkt, zur Bewachung der Bagage in Neumarkt zurückblieb.

S. 19.

[19]) Die schwere Artillerie bestand aus 10 zwölfpfündigen Batterie-Stücken, 39 zwölfpfündigen und 14 vierundzwanzigpfündigen leichten Kanonen, nebst 8 Haubitzen. Vergl. die Relation aus dem Nachlasse des Feldmarschalls v. Keith (Beilage II. Nr. 5). Ueber den Vorschlag des Generals v. Retzow, s. v. Retzow, Charakteristik der wichtigsten Ereignisse des 7jähr. Krieges. 2. Aufl. Thl. I. S. 238; doch giebt er ungenau 20 Batterie-Stücke an; es waren, wie Gaudi's Journal genauer angiebt, 10 schwere 12pfündige Kanonen und 7 Mortiers. — Ueber ihre Schwere und ihre Benennung s. v. Malinowsky

und von Bonin, Geschichte der brandenburgisch-preuß. Artillerie, Thl. I. S. 297 und Thl. III. S. 630.

S. 20.

[20]) Ueber die Nachrichten, die der König in Parchwitz erhielt, und den in Folge derselben gefaßten Angriffsplan vergl. die Relation aus dem Nachlasse des Feldmarschalls v. Keith in Beilage II. Nr. 5, und die Relation von der Schlacht bei Lissa an den König Georg II. von England in Bd. V. S. 236 f. des Neuen Militär-Journals.

[21]) Gaudi bemerkt dieß in seinem Journal zum J. 1757, S. 409 und auf noch beachtenswerthere Weise S. 435, wo es heißt: „Gewiß ist, daß dergleichen Angriff nur in der äußersten Nothwendigkeit geschehen durfte und der Ausgang desselben immer sehr ungewiß war, wenigstens war in der Armee, so lange man noch nicht anders wußte, als daß der Feind in vorgedachtem verschanzten Lager stünde, die Zahl derer nicht groß, welche der Hoffnung waren, daß er geschlagen werden würde; der Fürst Moritz (von Dessau) selbst, ob er gleich bey anderen Gelegenheiten nicht leicht schwarz sahe, ließ sich zwei Tage vor dem Aufbruche von Parchwitz gegen einige seiner Freunde, mit denen er von der Lage der Sachen sprach, dahin aus, daß unsere Umstände verzweiffelt wären, und leider in einigen Tagen noch verzweiffelter werden würden."

S. 21.

[22]) Die Hauptstelle über die während seines Aufenthaltes zu Parchwitz angewendeten Mittel zur Hebung und Kräftigung der Armee in seiner Hist. de la g. de 7 ans. Chapit. VI. (Oeuvr. t. IV. p. 161 f.) Vergl. auch Warnery, Campagnes de Frédéric de 1756 à 1762 zum J. 1757. — Beförderungen von höheren Offizieren nahm der König am 1. Decbr. z. B. folgende vor: Zu Generallieutenants: Retzow, Prinz Ferdinand, Driesen, Prinz v. Würtem-

berg; zu Generalmajors: Lattorf, Kahlden, Münchow, Wedell, Wobersnow, Krockow, Lentulus.

Daß die genannten Beförderungen nicht, wie in verschiedenen Werken, z. B. Danzig. Beiträge, Bd. III. S. 694 mitgetheilt wird, erst nach der Leuthner Schlacht geschahen, sondern bereits am 1. Dezbr. zu Parchwitz, ergiebt sich unter anderen aus einem im Archive des großen Generalstabs zu Berlin handschriftlich vorhandenen Briefe aus Klettendorf bei Breslau v. 7. Dezbr. 1757.

S. 23.

[23]) S. in Beilage I. die Briefe Nr. 1. 2. 10 u. 7. Im Texte kam es darauf an, vorzugsweise die Stellen aus den Briefen hervorzuheben, welche sich auf seine gefaßte Stimmung, auf seine schwere Arbeit, seinen Plan und seine Hoffnung des Gelingens beziehen.

S. 24.

[24]) Nur ein Beispiel heiterer Stimmung während des Marsches. An den Marquis d' Argens schrieb er aus Torgau d. 15. Novbr.: „Ich habe eine entsetzliche Menge Verse gemacht, die Sie, wenn ich am Leben bleibe, im Winterquartiere sehen, oder, wenn ich umkomme, erben sollen, und für den letzten Fall habe ich schon Befehl ertheilt, sie Ihnen einzuhändigen .... Leben Sie wohl, mein lieber Marquis; vermuthlich liegen Sie im Bette; wachsen Sie nicht darin an und denken Sie daran, daß Sie mich in den Winterquartieren besuchen sollen. Sie haben indeß noch Zeit, sich der Ruhe hinzugeben; denn bis jetzt weiß ich nicht, wo ich Sie werde sehen können. Ich habe das Schicksal des Mithridat; es fehlen mir bloß zwei Söhne und eine Monima. Leben Sie wohl, mein liebenswürdiger Faullenzer." Vergl. Correspondance entre Frédéric II. et le M. d' Argens. t. I. p. 52. In der Uebersetzung p. 47—49.

Daß er in solcher Stimmung, die bei dem weiteren Vorrücken durch die Nachrichten aus Schlesien freilich eine noch stärkere Probe zu bestehen hatte, auf den Ernst seiner Lage nicht vergaß, davon ist eben dieser Brief

ein Beweis. So heißt es gleich am Anfange deſſelben: „Ich wage und unternehme das Unmögliche, um den Staat zu retten; aber in Wahrheit, um meinen Zweck zu erreichen, habe ich mehr als je die Hülfe des Glücks nöthig.“ — Und dann: „Durch eine glückliche Schlacht (die bei Roßbach) habe ich nur den Vortheil, mit Sicherheit anderen Feinden Widerſtand zu leiſten. Dieſe abſcheulichen Zeiten und dieſer Krieg werden in der Geſchichte gewiß Epoche machen.“

S. 25.

[24]) Vergl. Eloge de Milord Maréchal par d' Alembert, Notes, in Oeuvres de d' Alembert, t. VI (à Paris 1805) p. 105, und Friedrichs Hist. de la g. de 7 ans. (Neue Ausg. der Oeuvr. t. IV. p. 163).

Die Stelle in dem erſteren Werke heißt: On lui représenta que l'armée ennemie étoit double de la sienne. „Je le sais,“ répondit-il, „mais il ne me reste plus d' autre ressource, que de vaincre ou de périr; je les attaquerai fussent-ils sur les clochers de Breslau.“

Die Stelle in dem anderen: . . il était obligé et déterminé d' attaquer les Autrichiens partout où il les trouverait, fût-ce même au Zobtenberg.

[25]) Gaudi in ſeinem Journal über d. J. 1757. S. 436 meint, daß das im Text erwähnte Mittel zur Behauptung Schleſiens von dem Prinzen Karl ſich leicht hätte anwenden laſſen, da er viele ſtarke Poſten, die es an der Katzbach gebe, beſetzen konnte. Sah ſich dadurch, bemerkt er weiter, „der König genöthiget, von ſeinem Vorhaben, den Prinzen Karl anzugreiffen, abzuſtehen, ſo hatte dieſer den Vortheil, noch einen größeren Theil von Schleſien in ſeine Gewalt zu bekommen, und wenn alsdenn ſein Poſtirungs-Cordon hinter dem Katzbach biß Liegnitz und von hier über Jauer und Striegau nach Schweidnitz und biß durch das Gebirge gezogen und an denen erfoderlichen Oertern Verſchanzungen angelegt worden wären, ſo iſt gewiß, daß der Feind dahinter mit Sicherheit ſeine Winterquartiere hätte nehmen können, allein ſchwer zu beſtimmen, wo

die Armee des Königs solche würde bezogen haben; denn in dem ihr alsdann übrig bleibenden Theile von Schlesien war es nicht allerdings möglich, weil sie aus dem Magazin zu Glogau allein nicht leben, und aus denen rückwärts liegenden Provinzen auf der Oder im Winter nichts herauf geschafft werden konnte, die Transports zu Lande aber mit großer Beschwerlichkeit verknüpft waren." —

S. 26.

[27]) Von den wenigen Reden des Königs, über welche sichere Mittheilung auf uns gekommen, sind 5 an seine Generale und Offiziere gerichtet: die erste bald nach dem Regierungsantritt, die zweite bei dem Ausbruche des ersten schlesischen Krieges, die dritte, die oben im Texte mitgetheilte, am 3. Dezbr. 1757; die vierte vor der Schlacht bei Torgau; die fünfte (dem Anscheine nach, wenn nicht ganz apokryph, doch mit vielem Unechten untermischt) vor dem Ausbruche des baierischen Erbfolgekrieges. Vergl. Preuß, Friedrich der Große als Schriftsteller, S. 300. Mehrere andere Reden an seine Generale und Offiziere, z. B. vor der Schlacht bei Roßbach, bei der Belagerung von Olmütz 1758, nach dem Ueberfall bei Hochkirch, welche in den Anekdoten und Charakterzügen aus dem Leben Friedrich II. Sammlung I. 2. Aufl. Berlin 1786 mitgetheilt sind, werden hier nicht berücksichtiget, da die Zurückführung auf eine sichere Quelle fehlt.

In mehr als einer Beziehung ist es von Interesse, mit der oben im Texte mitgetheilten Rede des Königs vor der Schlacht bei Leuthen diejenige zu vergleichen, auf welche dort nur im Allgemeinen hingedeutet worden und welche diejenige ist, die uns der König mit seinen eigenen Worten aufbewahrt hat. (Vergl. seine Histoire de mon temps, chapitr. II. (Neue Ausgabe des Oeuvres, t. II. p. 58 f.) Ich gebe deßhalb eine wortgetreue Uebersetzung von der

Rede Friedrichs an die Offiziere der Berliner Garnison bei dem Ausbruche des ersten schlesischen Krieges.

„Meine Herren! Ich unternehme einen Krieg, in welchem ich keine

anderen Bundesgenoſſen habe, als Ihre Tapferkeit und Ihren guten Willen. Meine Sache iſt gerecht, und meine Hülfsquellen ſind in dem Glück. Erinnern Sie ſich unaufhörlich des Ruhmes, welchen Ihre Vorfahren auf den Ebenen von Warſchau, von Fehrbellin und auf dem Feldzuge nach Preußen ſich errungen haben. Ihr Schickſal iſt in Ihren Händen; die Auszeichnungen und Belohnungen warten nur darauf, daß Sie durch glänzende Thaten ſich ihrer würdig machen. Aber ich habe nicht erſt nöthig, Sie zum Ruhme anzufeuern; nur er ſteht vor Ihren Augen; nur er iſt der würdige Gegenſtand Ihrer Anſtrengungen. Wir ſchicken uns an, Truppen die Stirn zu bieten, die unter dem Prinzen Eugen den höchſten Ruf erlangt haben. Zwar iſt dieſer Prinz nicht mehr; gleichwohl wird mit dem Siege deſto größere Ehre verbunden ſein, als wir unſere Kräfte gegen brave Soldaten werden zu wenden haben. Leben Sie wohl. Reiſen Sie ab. Ich werde Ihnen ohne Verzug auf den Sammelplatz des Ruhmes folgen, der unſer wartet." —

[20]) Ich habe die Rede mitgetheilt nach F. A. v. Retzow, Charakteriſtik der wichtigſten Ereigniſſe des 7jähr. Krieges, 2. Aufl. S. 240 ff. Entweder war v. Retzow als Adjutant ſeines Vaters, des General-Lieutenants v. Retzow (vergl. S. 251) ſelbſt Hörer der Rede, zu welcher Annahme ſeine Aeußerungen auf S. 240 geneigt machen, oder der Inhalt derſelben iſt ihm unſtreitig durch dieſen bekannt geworden. Ueber die Quellen ſeiner Mittheilungen beſonders in Bezug auf ſeinen Vater ſ. Vorrede (zur 2. Aufl.) S. XVII.

Wenn C. v. Decker in ſeinem Werke: Die Schlachten und Hauptgefechte des 7jährigen Krieges, S. 120 behauptet, daß wir in der Rede, wie ſie bei v. Retzow ſteht, die „wörtliche Ueberlieferung" der wirklich gehaltenen beſitzen, ſo iſt ein hinreichender Grund zu dieſer Annahme in des letzteren Werke nicht zu finden; vielmehr ſpricht derſelbe S. 240 ausdrücklich von dem Hauptinhalte, der ihm unvergeßlich geblieben ſei.

Die Hauptgedanken der Rede des Königs, wie wir ſie bis zu dem Ende

des 1. Abſchnitts bei Retzow finden, giebt auch Tempelhoff mit dieſem übereinſtimmend, in Anmerkung XI. Thl. I. S. 323 der Ueberſetzung des Lloyd'ſchen Werkes. Von der 2. kleineren Hälfte bei Retzow (nach der Pauſe, S. 241 unten) berichtet Tempelhoff nichts. Jener 1. Abſchnitt enthält aber auch das, worauf es, um zu begeiſtern, hauptſächlich ankam.

Einige Hauptgedanken der Rede finden ſich auch, mit mehreren ungenauen hiſtoriſchen Angaben gemiſcht, in den Anekdoten und Charakterzügen aus dem Leben Friedrichs II. Sammlung I. S. 32 (der 2. Auflage). Vergl. ferner (v. Kaltenborn) Briefe eines alten preußiſchen Offiziers, verſchiedene Charakterzüge Friedrichs des Einzigen betreffend, Thl. I. S. 53—55. Auf S. 53 dieſer Schrift iſt auch erſichtlich, wie die Rede bei dem tiefen Eindruck, den ſie auf lange Jahre bei den Hörern machte, den Hauptgedanken nach in verſchiedener Form in die Schriftwerke übergehen konnte. „Ich verſichere Ihnen bei Gott," ſagt der Verfaſſer daſelbſt im 6. Briefe, „ich habe dieſe Rede, ſo oft ſie mir auch iſt wiederholt worden, nie ohne Thränen anhören können, und nie ohne diejenigen, die ſie mir vorſagten, wiewohl es meiſtens unter Waffen und Kriegsgeräuſch etwas rauh und fühllos gewordene Soldaten waren, wie Kinder weinen zu ſehen. So wirkten Friedrichs Worte noch nach zwanzig und mehreren Jahren."

Gehalten wurde die Rede jedenfalls während des Aufenthaltes des Königs zu Parchwitz. Dieß ergiebt ſich ſowohl aus der Erzählung Retzow's S. 243. („Er nutzte aber auch den Enthuſiasmus ſeiner Armee, brach von Parchwitz auf und richtete ſeinen Marſch auf Neumarkt"), als auch aus der Mittheilung Tempelhoff's S. 323 und 325, der ausdrücklich des Hauptquartiers vor dem Aufbruche von Parchwitz nach Neumarkt erwähnt.

Der Tag der Rede war Sonnabend d. 3. Decbr. als derjenige, der zwiſchen die Ankunft des ganzen Zieten'ſchen Korps (2 Decbr.) und den Aufbruch nach Neumarkt (frühzeitig am 4. Decbr.) fällt. Vergl. auch v. Kaltenborn an der angeführten Stelle.

Demnach muß, gleich vielen anderen von ihm, der Irrthum Hellmann's (vergl. S. 18 mit S. 14 u. S. 17 seines Schriftchens: die Schlacht bei Leuthen), daß der König die Rede am 4. Decbr. in Neumarkt, — eben so der Irrthum mehrerer Schriftsteller der letzten Jahrzehnde z. B. Rödenbeck's (vergl. sein Tagebuch aus Friedrichs des Großen Regentenleben Bd. I. S. 329 u. 331) beseitiget werden, daß Friedrich die Rede am 5. Decbr. zwischen 12 und 1 Uhr vor dem Anfange der Schlacht und zwischen Neumarkt und Leuthen bei einer Birke, die noch lange in diesem Jahrhunderte gestanden, gehalten habe. Eine Birke zum Andenken des Königs hat übrigens wirklich eine Strecke westlich von Leuthen an der sogenannten kleinen Straße von Neumarkt nach Breslau und zwar nicht weit von der Stelle gestanden, wo diese Straße von dem nach Radazdorf aus Borne her kommenden Fahrwege gekreuzt wird; sie ist seit mehreren Jahren nicht mehr vorhanden. Niemand von den Personen der Nachbardörfer, die ich darüber befragte, konnte mir über die besondere Bedeutung dieser Birke in Beziehung auf Friedrich mit Sicherheit Aufschluß geben; immer erhielt ich die allgemeine Antwort, sie sei zum Andenken des Königs und der Schlacht da gewesen. Sie ist zu unterscheiden von einer andern Birke zum Andenken des Königs, welche, etwa 1 Stunde von der erwähnten entfernt, südwestlich hinter Lobetinz unfern des zu dem Dorfe Kertschütz gehörenden Vorwerkes Wüstung steht. Sie reicht bei weitem nicht in die hier in Rede stehende wichtige Zeit der Gegend zurück. Es ist Befehl ertheilt, sie stehen zu lassen. In Bezug auf die Sage über dieselbe konnte mir von den Personen, die ich um Auskunft anging, nur ein altes Bauermütterchen einen Beitrag geben. Dasselbe wollte von ihren Vorfahren gehört haben, der König habe an jener Stelle, da er sehr hungrig gewesen, kurz vor der Schlacht ein Frühstück verzehrt.

S. 30.

[20]) (v. Kaltenborn) Briefe eines alten preuß. Offiziers Thl. I. S. 56 f.

[30]) In Anmerkung XI. zu Lloyd. Bd. I. S. 323. — Tempelhoff, damals 19 Jahr alt, war 1757 aus einem Infanterie-Regimente in das Feld-Artillerie-Korps übergetreten, war bei Hochkirch Unteroffizier, wurde nach der Schlacht bei Kunersdorf Offizier, 1782 wegen seiner Kenntniſſe vom jüngſten Kapitain Major und Commandeur der Augmentations-Artillerie, wurde einige Jahre ſpäter geadelt und ſtarb 1807 als Generallieutenant und Ritter des ſchwarzen Adlerordens. Außer dem hier in den Noten oft citirten Werke über den 7jährigen Krieg erwarb ihm unter ſeinen Schriften vorzüglich der Bombardier prussien großen Ruf.

S. 31.

[31]) Die Schlachtordnung der Preußiſchen Armee, wie ſie am 3. Decbr. feſtgeſtellt worden, ſ. in Beilage V. Ich habe mich dabei nach den zuverläßigen Angaben Gaudi's (Journ. über das J. 1757 S. 410), die in ſich zuſammenhängend ſind und nirgends mit der Darſtellung im Widerſpruche ſtehen, gerichtet und nur die Benennungen der einzelnen Truppengattungen beigefügt. Faſt alle übrigen Werke, auf denen neuere Darſtellungen beruhen, geben dieſe Schlachtordnung falſch oder mangelhaft. Dieß gilt auch von Tempelhoff, S. 324 des ſchon öfter citirten Werkes. So giebt er die Huſaren nur numeriſch, nicht nach einer beſtimmten, ihnen angewieſenen Stellung an; ferner ſetzt er S. 324 im 2. Treffen nur ein Bataillon Kalkſtein, nachdem er bereits S. 310 erwähnt hat, daß wieder zwei Bataillone Kalkſtein gebildet worden; auch läßt er die Fußjäger weg. Die drei Eskadronen Warnery, die er nennt, ſcheinen in der Wirklichkeit in die Schlachtordnung gar nicht aufgenommen worden zu ſein. Wenn er S. 324 das Grenadierbataillon Roſenberg und ſtatt deſſen S. 326 Kahlden nennt, ſo iſt hier nur der Schein eines Irrthums vorhanden, indem beide Namen daſſelbe Bataillon bezeichnen (vergl. S. 304 oben). — Auffallend iſt, daß in der Geſchichte des 7jährigen Krieges von den Offizieren des großen Generalſtabs die Schlachtordnung

v. 3. Decbr. (s. Thl. I. Beilage G. Nr. 3.) den Reiterführer Driesen nicht enthält. — Gaudi's Journal S. 411 giebt, in's Einzelne eingehend, genau die Stärke und Marschrichtung der Avantgarde und der 4 Kolonnen an.

S. 33.

[32]) Der siegreiche Kampf um Neumarkt nach des Königs Darstellung in Hist. de la g. de 7 ans chapit. VI. (in der neuen Ausgabe der Oeuvr. t. IV. p. 162) mit den Verbesserungen durch die unstreitig zuverläßigeren Angaben der Relation aus dem Nachlasse des Feldmarschalls v. Keith (s. Beilage II. Nr. 5.) u. d. Gaudi'schen Journals.

Wenn in der Geschichte des 7jähr. Kr. durch die Offiziere des gr. Gen. St. Thl. I. S. 473 gesagt wird: „Dem Prinzen von Lothringen blieb jetzt (nachdem der König sich der Position östlich von Neumarkt bemächtiget) nur die Wahl, entweder die Avantgarde des Königs zu werfen und die projektirte Position bei Kammendorf mit Gewalt zu nehmen oder sich hinter der Lohe aufzustellen", so ist für den ersteren Fall bezüglich der Avantgarde zu bemerken, daß der Prinz von Lothringen es vielmehr mit der ganzen Armee des Königs zu thun gehabt haben würde; denn er konnte, wie die Folge der Darstellung noch näher darthun wird, bei einer Entfernung von 2½ Meilen von Neumarkt, über jenen gelungenen Schritt des Königs erst Nachrichten erhalten, als dessen ganze Armee schon in der Nähe von Neumarkt war.

S. 35.

[33]) Ueber die Nachrichten, die dem Könige in Neumarkt zukamen, über seine und seiner Generale Stimmung und seinen weiteren Plan ein aus 4 Bänden bestehendes Manuscript übrr den Krieg bis zum J. 1759, im Archive des gr. Gen. Stabes; — Gaudi's Journal, J. 1757. S. 413, — des Königs Hist. de la g. de 7 ans, chap. VI. (Oeuvr. t. IV. p. 163) und v. Retzow, Charakteristik u. s. w. Th. I. S. 248. Die Mittheilung jedoch des letzteren, der König habe nach der freudigen Nachricht sogleich Befehl gegeben, daß mit einbrechen-

der Nacht die Armee ſich in Bewegung ſetze, iſt offenbar unbegründet. Ein Nachtmarſch hat durchaus nicht ſtattgefunden. Die Armee brach, wie ſpäter im Texte berichtet werden wird, Morgens 4 Uhr auf.

S. 37.

[34]) Ueber die Anſichten und Vorgänge beim öſterreichiſchen Heere um dieſe Zeit iſt vorzugsweiſe beachtenswerth das lehrreiche Buch: Geſtändniſſe eines öſtreichiſchen Veterans, Thl. II. S. 418 ff. Der Verfaſſer deſſelben iſt der öſterreichiſche Rittmeiſter von Cogniazo, geb. 25. Juli 1732 in Ungarn, geſtorben 25. Juli 1811 zu Lüben im preuß. Schleſien. Ueber dieſen eben ſo ſehr durch edlen Charakter und Liebenswürdigkeit, als durch vielſeitige Kenntniſſe ausgezeichneten Mann ſ. die zuverläßigen Angaben ſeines vertrauten Freundes, des preuß. Majors v. Seidl, der auch ſeinen Einfluß auf ihn geltend gemacht hat, um ihn zu der Abfaſſung der Geſtändniſſe eines öſtr. Veterans zu bewegen, in C. v. Seidl, Friedrich d. Gr. u. ſeine Gegner, Bd. I. S. 138—151.

S. 38.

[35]) Daß die öſterreichiſchen Feldherren nicht rechtzeitig dem Könige entgegen rückten, hebt auch der franzöſiſche Oberſt Marainville, der ſich ſeit dem Juni im Hauptquartiere Daun's befand, in ſeinen Berichten an den franzöſ. Kriegsminiſter Paulmy tadelnd hervor. Vergl. Stuhr, Forſchungen und Erläuterungen über Hauptpunkte der Geſchichte des 7jährigen Krieges. Thl. I. S. 383.

S. 39.

[36]) Vergl. Stuhr, in dem Note 35. angegebenen Werke, Thl. I. S. 261. 263. 265 f.

[37]) Vergl. Friedrich's Histoire de mon temps, chapitr. X. in der neuen Ausg. der Oeuvres t. III. p. 45; — ferner das Gedicht l'art de la guerre, chant VI. in t. X. p. 273 der Oeuvr., und Memoire sur le Roi de Prusse Frédéric le Grand par Msgr. le Prince de Ligne. A. Berlin 1789. p. 38.

S. 40.

[38]) S. des Grafen Joh. Mailáth Geschichte des östreich. Kaiserstaates Bd. V. S. 60, Note.

S. 42.

[39]) Vergl. (Cogniazo) Geständnisse eines östreich. Veterans, Thl. II. S. 419 f. Wenn in der Geschichte des 7jähr. Krieges von d. Offiz. des gr. Gen. St. Thl. I. S. 437 bemerkt wird: „Es gefiel dem Schicksale, den General Lucheſi diesen bittern Scherz („die berliner Wachtparade") am nächsten Morgen mit dem Leben bezahlen zu lassen;" so geht aus den Geständnissen des Veterans, die der betreffende Verfasser offenbar hier als Hauptquelle benutzt, keineswegs hervor, daß es Lucheſi war, der sich des Scherzes bedient habe. Ferner hat der Kriegsrath und Lucheſi's Auftreten in demselben offenbar, wie, abgesehen von anderen Zeugnissen, der ganze Zusammenhang in Cogniazo's Erzählung darthut, vor dem 4. Decbr. statt gefunden, so daß demnach die Angabe „am nächsten Morgen" d. h. am Morgen des 5. Decbrs., des Tages der Leuthner Schlacht, welche erst Mittags gegen 1 Uhr begann und in welcher, wie wir später im Texte sehen werden, Luchesi erst nach 4 Uhr das Leben verlor, sowohl in Beziehung auf den Tag, wie auf die Tageszeit unrichtig ist.

S. 43.

[40]) Mailáth in dem Note 38. citirten Werke, Bd. V. S. 61 f. Die Aussage Mailáth's S. 62, so wie der österr. Relation über die Leuthner Schlacht (s. Beilage II. Nr. 2.), daß Einstimmigkeit im Kriegsrathe stattgefunden habe, wird durch die umständliche Darstellung des genau unterrichteten Veterans vollständig widerlegt.

S. 44.

[41]) Vergl. (Cogniazo) Geständnisse Thl. II. S. 423 in Verbindung mit 420. Auch das Neue militärische Magazin (herausgegeben von Joh. Fried. Hoyer) Stück II. (Lpzg. 1798.) S. 49–55 nimmt den Prinzen Karl gegen den Vorwurf in Schutz, daß er nicht

im Lager bei Breslau den König erwartet, und ist in Beziehung auf das große Unglück, welches die Oesterreicher im Falle des Gelingens des feindlichen Angriffs getroffen hätte, fast derselben Ansicht, wie der Veteran. Es wird daselbst bei dieser Gelegenheit das Vorrücken nur deshalb getadelt, daß man den König in einer ihm durch die Manöver bekannten Gegend erwartete; man müsse daran österreichischer Seits gar nicht gedacht haben.

S. 46.

[42]) Das Dorf, welches hier der Veteran Sarawitz nennt und welches auch auf mehreren Karten und in mehreren besseren Werken so geschrieben steht, heißt nicht so, sondern Saarawenze (2¼ Meile östlich von Neumarkt, jetzt dicht an der niederschlesisch-märkischen Eisenbahn).

[43]) Alles, was im Texte den geographischen Theil der Gegend und deren Beziehungen zur Leuthener Schlacht betrifft, beruht, wie ich in der Vorrede kurz bemerkt habe, auf eigenen wiederholten Wahrnehmungen und sicheren Erkundigungen an Ort und Stelle während meiner mehrmaligen Bereisungen der Gegend im Herbste 1850 und Frühjahre 1851. Selbst die besseren Quellen und Hülfsmittel lassen gerade in diesem Punkte im Stiche. Sogar in den Ortsbenennungen finden sich bis auf die neuesten Schriften falsche Angaben. Die von mir angegebenen Entfernungen sind nach geographischen Meilen zu verstehen.

S. 55.

[44]) Ueber die Aufstellung der Oesterreicher s. die österreich. Relation (Beilage II. 2.), welche in diesem Punkte brauchbar ist und mehr in's Einzelne geht, als der Veteran (Thl. II. S. 424) und Tempelhoff (Thl. I. S. 327). Umfassender, als dieser, giebt sie unter den preuß. Berichterstattern Gaudi im Journal über d. J. 1757. S. 415. Nur begeht er (und nach ihm der Verfasser des betr. Abschnitts in der Geschichte des 7jähr. Kr. von d. Offizieren des gr. Gen. St. Thl. I. S. 437 unten) den Fehler, daß er gleich bei der Aufstellung das ganze Reserve-Korps auf der Extremität des rechten Flügels stehen läßt. Der Veteran (Thl. II.

S. 424) spricht ausdrücklich nur von den „sämmtlichen Grenadier-Compagnieen u. Piquetten vom Corps de Reserve.“ Vergl. auch S. 426, nach welcher Stelle Daun erst mit dem Reserve-Korps sich auf den rechten Flügel begab. In Uebereinstimmung damit ist die umständliche österr. Relation über die Schlacht. (Beilage II. Nr. 2.)

Ueber die Vertheilung und Stärke der Artillerie s. des geistesfrischen C. v. Decker Schlachten und Hauptgefechte des 7jähr. Krieges, S. 121 f. Das an Combinationen reiche Werk erfordert jedoch Vorsicht bei der Benutzung; daher ich öfters die aus demselben entlehnten Angaben mit einem „wahrscheinlich“ begleitet habe. — Ueber die Aufstellung der Artillerie im Ganzen urtheilt v. Decker S. 122: „Gegen die Aufstellung der Oesterreichischen Artillerie läßt sich nichts einwenden; sie folgte den allgemeinsten Regeln der Kunst, aber der Hauptfehler bestand darin, daß sie für diese ungeheure Ausdehnung zu schwach war, und diese Schuld trug nicht sie, sondern ihr Feldherr.“ —

Die Ordre de Bataille der Oesterreicher s. in Beilage VI. Daß sie unvollständig auf uns gekommen (daß z. B. die Eintheilung in Divisionen und Brigaden, so wie die diesen zugetheilten Generale u. drgl. nicht angegeben sind), läßt sich wenigstens theilweise aus dem Schicksale der Armee unmittelbar nach der Schlacht bei Leuthen leicht erklären.

S. 56.

[45]) Vergl. v. Cogniazo, Geständnisse, Thl. II. S. 425. In der Geschichte des 7jähr. Krieges von den Offizieren des gr. Gen.-St. heißt es Thl. I. S. 439: „Den Beweis, welche geringe Anforderungen selbst gute Köpfe jener Zeit an eine sogenannte gute Position machen, liefert Gaudi, in dessen Journal sich folgende Stelle findet: „Im Ganzen war die Position der Oesterreicher gut zu nennen, nur etwas zu ausgedehnt, denn sie nahm eine volle deutsche Meile ein. Alle Vortheile des Terrains waren zweckvoll benutzt, und das einzige, was man ihr vorwerfen könnte, war, daß zur Deckung der linken Flanke fremde und nicht Nationaltruppen verwendet worden waren.“

Abgesehen davon, daß sich schon von der sprachliche n Seite Manches gegen den Wortlaut dieser Stelle als von Gaudi herrührend erinnern ließe, habe ich vergebens in dem Gaudi'schen Manuscript nach derselben gesucht.

**) So sagt z. B. Lloyd in seiner Geschichte des 7jähr. Kr. nach Tempelhoff's Uebers. Thl. I. S. 319: . . „sie (die Oesterreicher) hätten noch weiter vorrücken und alle Anhöhen, besonders die bei Lobetinz besetzen sollen, sowohl um dem Feinde diesen Vortheil zu entziehen, als auch um mehr Platz zum Manövriren zu gewinnen."

Warnery in den Campagnes de Frédéric äußert beim J. 1757: „. . . . da die Oesterreicher Zeit genug übrig hatten, so sollten sie weiter vorrücken und auf den Feind losgehen, sobald sie ihn erblickten, ohne ihm zum Aufmarsche und Recognosciren Zeit zu lassen. Wenn man es mit den Preußen zu thun hat, muß man ihnen zuvorkommen und ihnen nie Zeit lassen, die schräge Linie oder eine andere Disposition zu machen."

Vergl. auch den Bericht des Grafen Montazet nach Versailles über die Leuthener Schlacht bei Stuhr, Forschungen und Erläuterungen über Hauptpunkte der Gesch. des 7 jähr. Kriegs. Thl. I. S. 389. f.

S. 57.

*7) Lloyd in dem Note 46 genannten Werke Thl. I. S. 319. — Welchen Eindruck die Nähe von der Person des Königs bei der kaiserlichen Armee in jenen Tagen machte, ersieht man auch aus einem Privatschreiben eines Augenzeugen d. d. Breslau d. 28. Decbr. 1757: „die übrige große (österreichische) Armee," heißt es darin, „bezog wieder das Lager bei Lissa, und sie kehreten die Fronte gegen Neumarkt zu, weil sie gehört hatten, daß der König käme, welcher Name ihnen weit fürchterlicher, als eine kleine Armee war . . . Die Armee des Prinzen von Bevern war zu ihm gestoßen, und das Herz der Feinde zitterte, ohnerachtet sie doch über 80,000 Mann stark waren, blos, weil der König da war. Ich kann nicht sagen, wie groß die Furcht nicht vor des Königs Armee, sondern vor dem König allein war." — —

[48]) Die Stärke der öſterreichiſchen Armee giebt der König in der Hist. de la g. de 7 ans, chapitr. VI. (Neue Ausgabe der Oeuvr. t. IV. p. 167.) nach Hörenſagen auf 60,000 M. an — offenbar zu gering. Sie betrug gewiß über 80,000 Mann, wie wir auf zwei verſchiedenen Wegen nachweiſen wollen. Aus Note 115. wird ſich ergeben, daß der Verluſt der Oeſterreicher in unmittelbarer und mittelbarer Folge der Schlacht von Leuthen nach mäßiger Berechnung an 48,000 M. betrug; ferner bemerkt Tempelhoff zu Lloyd, Thl. I. S. 331, daß, als ſie (die Preußen) gegen Ende Decbr. Liegnitz nahmen, die öſterreichiſchen Offiziere ihnen das Bekenntniß abgelegt hätten, ihre Armee ſei in Böhmen nicht ſtärker eingerückt, als 9000 M. regulärer Infanterie und 28,000 M. Kavallerie, Kroaten und andere leichte Truppen. Nur in ſcheinbarem Widerſpruche ſteht hiermit die Angabe des öſterreichiſchen Veterans (Thl. II. S. 441), daß laut den dem Feldmarſchall Daun bei Schweidnitz übergebenen Tabellen der effektive Stand der damals en Ordre de bataille befindlichen Truppen 17,000 M. geweſen ſei, indem in der Ordre de bataille die leichten Truppen nicht beſonders aufgeführt zu werden pflegten. Somit beſtand das öſterreichiſche Heer bei Leuthen aus jenen 48,000 M. + 37,000 = 85,000 M.; denn die Beſatzung von Liegnitz, ſo wie einzelne kleine abgeſonderte Korps, z. B. bei Neuſtadt in Oberſchleſien kommen nicht in Anrechnung, da ſie weder bei Leuthen, noch bei den unter dem Prinzen Karl und Daun nach Böhmen ſich zurückziehenden Reſten des öſterreichiſchen Heeres gegenwärtig waren. In Schweidnitz befanden ſich (vergl. Danziger Beiträge, Bd. III. S. 628) zur Zeit der Schlacht bei Leuthen an 2,500 M. Beſatzung; nachher wurde dieſe, ehe das geſchmolzene öſterreichiſche Heer nach Böhmen ging, um zwiſchen 4000 und 5000 M. verſtärkt, ſo daß letztere Zahl zu der obigen Summe von 85,000 M. noch hinzuzuzählen wäre; indeß wir wollen ſie eben ſo wenig dazu zählen, als den Verluſt in Breslau während der Belagerung, der nahe an 1000 M. Todte betrug, und die vielen im Lande einzeln

Zerſtreuten (vergl. Patent des Königs v. 9. Decbr. 1757 in den (Korn'ſchen) Schleſ. Staats-, Kriegs- und Friedens-Zeitungen v. 31. Decbr. 1757 Nr. 142, oder in den Danziger Beiträgen III. S. 711), und ſie zuſammen der Beſatzung von Breslau am 5. Decbr. und dem kleinen Beck'ſchen Korps gleichſtellen, welches, wenige Tage vor der Schlacht noch am rechten Oder-Ufer, entweder ganz oder gewiß zum Theil bei derſelben nicht gegenwärtig war.

Schlagen wir noch einen andern Weg der Berechnung ein und vergleichen wir dann die Reſultate. Nach der Schlachtordnung der öſterreichiſchen Armee v. 4. Decbr. (vergl. Beilage VI.) beſtand dieſe aus 84 Bataillonen und 144 Eskadronen, wobei jedoch zu bemerken iſt, daß von den 46 national-öſterreichiſchen Infanterie-Regimentern, welche bei Leuthen fochten, nur 16 in 2 Bataillone formirt (nämlich die 15 des 1. und 2. Treffens und Heinrich Daun beim Nadasdy'ſchen Korps), die übrigen aber jedes in 1 Bataillon zuſammen gezogen waren. Es iſt daher jedes der 84 Bataillone im Durchſchnitt viel ſtärker, als die preußiſchen, und wohl zu 700 M. anzunehmen. Hiernach ergiebt ſich für die Infanterie eine Stärke von 58,000 M. Die Kavallerie betrug (die Eskadron zu 100 M. angenommen) 14,400 M.; alſo beide zuſammen = 72,000 M. ohne die leichten Truppen. Dieſe giebt Mailáth, welcher in ſeiner Geſchichte des öſterr. Kaiſerſtaates, Thl. V. faſt Alles, was er über den Kampf der Oeſterreicher und Preußen während des J. 1757 mittheilt, der Geſchichte des Feldzugs 1757 von Heller im k. k. Kriegsarchive entnommen hat (vergl. S. 64), zu 16,000 M. an. Demnach würde die Geſammtſtärke der Oeſterreicher in der Schlacht bei Leuthen 88,000 M. betragen haben.

Obwohl wir, um ganz ſicher zu gehen und jeden Schein einer Uebertreibung fern zu halten, den Geſammtverluſt der Oeſterreicher im Texte unſerer Darſtellung (ſ. S. 124) nicht zu 48,000 M., ſondern nach der allermäßigſten Berechnung nur zu 45,000 M. angenommen haben, ſo ergiebt ſich, wie aus beiden vorſtehenden Berechnungen erſicht-

lich ist, auch dann noch eine Gesammtstärke des Heeres von mehr als 80,000 M. in der Schlacht bei Leuthen.

Die Baiern und Würtemberger in diesem Heere betrugen, wie Lloyd schon bemerkt, an 10,000 M., worunter 6000 M. Würtemberger. Vergl. Mailáth, in dem vorhin citirten Werke S. 62. Pfister, Geschichte der Teutschen, Bd. V. S. 360.

Wenn Mailáth Bd. V. S. 62 zugleich bemerkt, daß, nach Abzug der Detachirungen und Garnisonen, nur 66,000 M. unter dem Prinzen Karl und Daun gegen Friedrich vereinigt gewesen seien und kurz zuvor 84 Bat. und 144 Esk., also ganz die Zahl der Bataillone und Eskadronen angiebt, welche in der österreichischen Ordre de bataille vom 4. Decbr. vorkommt, so hat er Detachirungen in Abzug gebracht, von denen wir durchaus keine Kunde haben und die, auch abgesehen hiervon, seit d. 4 Decbr. bis zum Anfange der Schlacht am folgenden Tage der ganzen Lage der Dinge nach in nennenswerther Zahl und Stärke von den österreichischen Feldherren gewiß nicht mehr angeordnet worden sind. —

In Bezug auf die Stärke der gesammten Artillerie s. v. Decker in dem Note 44 angeführten W. S. 119.

S. 58.

**) Der Aufbruch und Marsch am frühen Morgen des 5. Decbr. nach Gaudi's Journal über das Jahr 1757 S. 413 in Verbindung mit der Relation in Beilage II. Nr. 5 und Tempelhoff zu Lloyd Anmerk. XI. Thl. I. S. 326.

S. 59.

**) S. Anekdoten und Karakterzüge aus dem Leben Friedrichs II. Sammlung 19. (Berlin 1789.) S. 1. Von dem Herausgeber wird dabei ausdrücklich bemerkt, daß diese Anekdote ihm „von Allerhöchster Hand gnädigst mitgetheilt worden." Das Lied selbst ist genannt in Seydel's vaterländischen Festungen, Thl. III. S. 126. Demnach ist Valentini's Ausspruch, daß der König niemals geist-

liche Gefänge auf dem Zuge zur Schlacht gelitten habe, zu beſchränken. Vergl. Valentini, der große Krieg, 2. Ausg., Bd. II. S. 266, Note.

[51]) S. Note 49 in der zuletzt angeführten Stelle.

S. 60.

[52]) Vergl. Tempelhoff, eben daſelbſt, und des Königs Hist. de la g. de 7 ans, chap. VI, in der neuen Ausg. des Oeuvr. t. IV. p. 163; nur giebt er die Eskadronen der Avantgarde in runder Zahl an. Eben ſo iſt das Nöthige bereits früher über die Zahl dix der Bataillone angemerkt, die er daſelbſt angiebt.

S. 63.

[53]) Dieſe Vorgänge nach des Königs Erzählung in der Hist. de la g. de 7 ans, chapitr. VI., in der neuen Ausg. der Oeuvr. t. IV. p. 163, mit den Verbeſſerungen und Ergänzungen aus Gaudi's Manuſcript, J. 1757. S. 413. f. Vergl. auch die Relation Friedrichs an Georg II. von England im Neuen Militär. Journal Bd. V. S. 239, wo, wie auch in der Relation aus dem Nachlaſſe des Feldmarſchalls v. Keith (ſ. Beilage II. Nr. 5) fälſchlich Radasdy genannt iſt. Der Irrthum iſt vielleicht daher entſtanden, daß Roſtitz's Regimenter dem Radasdy'ſchen Korps zugetheilt waren. —

Warnery, der zwar in ſeinen Berichten über Einzelnheiten oft ſorglos iſt, dagegen in ſeinem Urtheile beſonders über die Kavallerie als Kenner von geſundem Blicke und Erfahrung ſich zeigt, äußert bei der Erwähnung des Reitergefechtes der Avantgarde unſern Borne: „Bei dieſer Gelegenheit ſah man, daß dieſe Dragoner (die ſächſiſchen), wenn ſie ſchon gut beritten ſind, ihre Pferde doch nicht in Athem erhalten, denn nachdem ſie einige hundert Schritte galopplrt hatten, ward es unſern Huſaren nicht ſchwer, ſie mit ihren abgematteten Kleppern einzuholen. Die Pferde müſſen im Galopp recht geübt ſein, wenn ſie gute Dienſte leiſten ſollen; daß dieſes unterbleibt, iſt der größte Fehler bei der franzöſiſchen Kavallerie. Die ſächſiſchen Dragoner hatten auch auf ihren Pferden mehr Gepäck, als es ſich für leichte Truppen gehört.“

S. 64.

[54]) C. W. Böttiger in seiner Geschichte des Kurstaates und Königreiches Sachsen, Bd. II. S. 335, irrt, wenn er alle 4 sächs. Regimenter, die früher bei Kollin gefochten, an dem Kampfe bei Borne Theil nehmen läßt. Uebereinstimmend von Friedrich und Anderen sind 3 genannt. Wenn Böttiger an dieser Stelle überhaupt sagt: „Beim Heldenkampf bei Leuthen oder Liſſa am 5. Decbr. befanden sich zwar die 4 sächsischen Reiterregimenter, aber kein Benkendorf dabei! Sie ließen sich schnell schlagen und 800 Gefangene abnehmen," so ist hiermit ein indirekter Tadel gegen die Entschlossenheit und Tapferkeit von Rostitz ausgesprochen. Aber derselbe ist unbegründet, im Ganzen sowohl, da dieser General den verdienten Ruf eines tapferen Reiterführers hat, als auch insbesondere rücksichtlich des Kampfes bei Borne am 5. Decbr., wo er zu spät in seiner Entschlossenheit den Entschluß faßte, sich vor dem viel stärkeren Feinde zurückzuziehen.

S. 65.

[55]) Vergl. Lobschrift auf Friedrich II. aus dem Französischen des Grafen v. Guibert übersetzt und mit einigen Zusätzen erläutert von Zöllner, 1788. S. 141 f.

[56]) Der Verfasser des Abschnittes über die Schlacht bei Leuthen in der Geschichte des 7jähr. Krieges von den Offizieren des großen Gen.-St. tadelt (Thl. I. S. 442.) Tempelhoff mit Unrecht, indem er sagt, daß wohl nicht ein so schöner Marsch der Kolonnen stattgefunden habe, als wir bei Tempelhoff (in Anmerk. XI. zu Lloyd, Bd. I. S. 327.) lesen. Dieser hat nämlich einen anderen Moment und eine andere Gegend im Auge, als jener Verfasser. Tempelhoff meint den Marsch der Kolonnen während des Reitergefechtes und bevor sie Borne erreichten, aber noch nicht von der Ankunft bei Borne an und von dem Vorbei- und Durchmarsch bei diesem Dorfe gegen die Hügel und Radaxdorf zu. Die Stelle, wo er hiervon spricht, steht, durch eine halbe Seite von jener getrennt, weiter unten auf S. 327.

S. 67.

[87]) Vergl. des Fürſten v. Ligne Tagebuch, Thl. I. der Ueberſetzung S. 64; — den öſterreichiſchen Schlachtbericht in Beilage II. Nr. 2 und Cogniazo in den Geſtändniſſen Thl. II. S. 426.

[88]) Vergl. das in der vorigen Note zuletzt genannte Werk, Thl. II. S. 425.

S. 68.

[89]) Ueber das Vorgehen und Beobachten des Königs vor Borne am genaueſten Gaudi's Journal, J. 1757. S. 415 f. Daß einer der im Texte genannten Hügel es war, auf welchem der König rekognoscirte, ergiebt ſich unzweifelhaft aus der Eigenthümlichkeit der Erhebungsverhältniſſe der Gegend in Verbindung mit dem eigenen Zeugniſſe des Königs.

[90]) Vergl. Friedrichs Hist. de la g. de 7 ans, chapit. VI., neue Ausg. der Oeuvr. t. IV. p. 163. Der König meint hier mit grand bois de Lissa ganz gewiß den von ſeinem Beobachtungspunkte aus ziemlich nahe und faſt nördlich gelegenen Zettelbuſch, der damals ſo wenig, wie heute, zu Liſſa, ſondern, im Beſitze des Clarenſtiftes zu Breslau, theils zu den Dörfern Nippern und Guckerwitz, theils zu Nimkau gehörte, über welche Dörfer das genannte Stift Grundherrſchaft war. Heut iſt er königlich. Der zu Liſſa gehörige Wald lag und liegt mehr entfernt und mehr öſtlich. Der rechte Flügel der Oeſterreicher hatte dieſen nicht vor ſich, ſondern im Rücken.

In derſelben Bedeutung bedient ſich der König p. 165 unten, wo von dem Vorgehen des rechten öſterreichiſchen Flügels die Rede iſt, des Ausdrucks bois de Lissa; dagegen ſcheint er p. 167 oben, wo er des Vordringens gegen Liſſa nach der Schlacht Erwähnung thut, mit eben dieſer Benennung den wirklichen Liſſaer Wald zu bezeichnen.

S. 69.

[91]) Vergl. Geſchichte des 7jähr. Krieges von den Offizieren des gr. Gen. St., wo es Thl. I. S. 442 heißt: „Er beſchloß, von ſeiner

ersten Idee abzugehen und den Hauptschlag gegen den feindlichen linken Flügel zu führen." Auch was Lloyd S. 319 erwähnt, daß nämlich der König verschiedene Drohungen gegen den österreich. rechten Flügel gemacht und dadurch eine zu Gunsten seiner wahren Absicht hinlänglich lange Täuschung hervorgebracht habe, läßt sich nicht erweisen. Jene Drohungen waren überhaupt in Rücksicht auf die im Texte erwähnten Ursachen der Täuschung der Oesterreicher unnöthig.

S. 70.

[82]) S. Unterricht Friedrichs II. für die Generale seiner Armee. Neu herausgegeben (mit dem Texte der Scharnhorst'schen Ausgabe von 1794) ꝛc. von einigen deutschen Offizieren (1819, 2 Thle.) Thl. I. S. 44—46.

S. 71.

[83]) S. Hist. de la g. de 7 ans, chap. VI. in der neuen Ausg. der Oeuvr. t. IV. p. 163 f. — Wenn man die Gegend von einem der Hügel bei Heidau, wo der König sich befand, betrachtet, so verschwindet fast das Zwischenterrain zwischen Leuthen und Sagschütz, und letzteres scheint fast an jenem anzusitzen. Da zur Zeit der Schlacht der Hügel unmittelbar südwestlich an Sagschütz noch mit alten Fichten und Kiefern bedeckt war, so mochte dadurch die Höhe des Ortes von des Königs Standpunkte noch bedeutender erscheinen und Veranlassung zu seiner ungenauen Auffassung der Erhebungsverhältnisse der Gegend geben. Vergl. noch S. 48 des Textes.

S. 72.

[84]) Nach des Königs Hist. de la g. de 7 ans in der neuen Ausg. der Oeuvr. t. IV. p. 164 und nach Gaudi's Journal, J. 1757. S. 416.

S. 73.

[85]) Vergl. die Schlachtrelation aus dem Nachlasse des Feldmarschalls v. Keith in Beilage II. Nr. 5.

S. 75.

**) S. Militärische Briefe eines Verstorbenen, Samml. IV. Abthl. I. S. 309.

S. 78.

*7) Die preußische authentische Relation und nach ihr der König in der Hist. p. 165 übertreibt, wenn gesagt wird, daß die Teten der preuß. Kolonnen vor der Schlacht bis an das Schweidnitzer Wasser gelangt seien. Sie waren damals fast eine halbe Meile davon entfernt, und eine Strecke zuvor fließt noch das Striegauer Wasser, welches sich erst unfern Gohlau bei Romberg mit dem direkt aus Süden kommenden Schweidnitzer Wasser vereinigt. Der Zwischenraum zwischen beiden ist in jener Gegend meist mit Sumpfwiesen und lebendigem Gehölz ausgefüllt, also ein für militärische Evolutionen äußerst ungünstiges Terrain.

Eben so ist an der genannten Stelle des Königs in dem Zusatze Uebertreibung, daß der Feind das Vorgehen bis an das Schweidnitzer Wasser nicht gemerkt hätte („les têtes des colonnes avaient gagné le ruisseau de Schweidnitz, sans que l' ennemi s' en aperçut"). Vermöge der Erhebungsverhältnisse jener Gegend mußte der Feind auf seinem linken Flügel, wenn er nicht schlief, die Preußen gewahren, sobald sie die Höhen südlich von Lobetinz erreicht hatten. Vergl. auch den Veteran, Thl. II. S. 426.

S. 80.

**) Die Aufstellung der preuß. Armee ist nach der genauen Angabe Gaudi's, Journal, J. 1757, S. 417, mitgetheilt. Vergl. Beilage V. Anmerkung. Mangelhaft, wie in fast allen Werken, ist die Aufstellung in den Danzig. Beitr. Thl. III. S. 705 f. und in der Helden-, Staats- und Lebensgeschichte Friedrich II. Thl. IV. (1759) ad p. 935 angegeben; v. Canitz, Nachrichten und Betrachtungen über die Thaten und Schicksale der Reiterei, Thl. I. S. 76. nimmt eine andere Vertheilung der Reiterei an, als die im Text gegebene, ohne Gründe dafür

beizubringen; ſie widerſpricht theilweiſe beſtimmten Angaben zuverläßiger Quellen. Einer Reſerve-Kavallerie erwähnt er gar nicht. Auch der Verfaſſer der Denkwürdigkeiten zur Charakteriſtik der preuß. Armee irrt S. 100 f. über die Aufſtellung der Reiterei in Bezug auf Leuthen.

Der Widerſpruch in der Geſchichte des 7jähr. Kr. von den Offiz. des gr. Gen. St., daß Thl. I. S. 444 für die Geſammtſtärke der Kavallerie 138 Esk., dagegen Beilage G. Nr. 1 und 3 nur 128 Esk. angegeben ſind, erklärt ſich leicht aus folgendem Fehler. Der betr. Verfaſſer hat, indem er die Kavallerie des linken Flügels 50 Eskadr. ſtark angiebt, bereits die 10 Eskadr. Huſaren, welche zur Deckung der Flanke deſſelben beſtimmt waren, zugezählt, nennt ſie aber gleichwohl kurz darauf noch beſonders.

S. 81.

[69]) Ueber die Artillerie ſ. v. Decker, Schlachten und Hauptgefechte des 7jähr. Kr., S. 122.

S. 83.

[70]) (Cogniazo), Geſtändniſſe eines öſtr. Veterans, Thl. II. S. 428 f.

[71]) Neue Ausg. der Oeuvr. t. IV. p. 165.

S. 85.

[72]) Nach Gaudi, Journal, Jahr 1757. S. 417.

[73]) S. die in Note 71 citirte Seite. —

In ſeiner Inſtruktion für die Generale der Armee ſagt Friedrich: .. Meine erſte Regel geht alſo auf die Wahl des Terrains, die 2. auf die Diſpoſition der Bataille ſelbſt. In dieſer Gelegenheit iſt es, wo meine oblique ordre de bataille ſehr nützlich angemerkt werden kann, denn man refüſirt dem Feind einen Flügel, und man verſtärkt denjenigen, welcher attaquiren ſoll; mit letzterem müßt ihr alle eure Force auf einen Flügel des Feindes richten, welchen ihr in die Flanke nehmt. ...

Die Vortheile dieſer Poſition ſind:

a) Es kann eine geringe Anzahl Truppen ſich mit einem ſuperi-

euren Corps messen. b) Es attaquirt ein Theil der Armee den Feind von einer decisiven Seite. c) Wenn ihr geschlagen werdet, so ist nur ein Theil eurer Armee geschlagen worden, die übrigen drei Viertel, so noch frisch sind, dienen noch, die Retraite zu machen." S. die in Note 62 citirte Ausg. S. 78.

Ueber den Angriff en échelons s. (v. Berenhorst) Betrachtungen über die Kriegskunst, Abtheilung II. S. 376 der 2. Aufl.

S. 90.

74) Die ersten glücklichen Angriffe der preuß. Infanterie nach der Relation aus dem Nachlasse des Feldmarschalls Keith (Beil. II. Nr. 5.), der Relation an Georg II. von England im Neuen milit. Journal Bd. V. S. 242; — Gaudi's Journal, J. 1757. S. 418 und Tempelhoff S. 328; nur berichtet letzterer irrthümlich über den Angriff der 6 Bat. der Avantgarde gegen die Würtemberger.

S. 91.

75) Ueber das Verhalten der Würtemberger und Baiern, welches deren Regierungen in Zeitungsartikeln unbedingt in Schutz zu nehmen bemüht waren, s. Geständnisse eines östr. Veterans, Thl. II. S. 431, und die Berichte der Franzosen Marainville und Montazet bei Stuhr, Forschungen und Erläuterungen u. s. w. Thl. I. S. 384—390. Oesterreichische Geschichtschreiber, z. B. Mailáth, Geschichte des östr. Kaiserstaates Bd. V. S. 62, übertreiben, wenn sie berichten, daß die Würtemberger, ohne auch nur einen Schuß zu thun, davon und viele augenblicklich zu den Preußen gelaufen seien.

Ueber den undankbaren Kriegseifer des Herzogs Karl von Würtemberg gegen Friedrich, der sich ihm früher als Wohlthäter gezeigt, s. Preuß, Friedrich der Große, Bd. II. S. 108 mit den Citaten daselbst. Vergl. auch Pfister, Geschichte der Teutschen, Bd. V. S. 362 f.

76) Sie waren beordert, sagt das Stuttgarter Archiv, lang-

ſam zu feuern, damit die Munition nicht mangeln möge! Vergl. Pfiſter, Geſchichte der Teutſchen, Bd: V, S. 367 Note.

S. 93.

[*]) Der Kampf der Reiterei gegen Rabasdy nach den in Note 74. zuerſt genannten drei Quellen. Auffallend irrt Tempelhoff, der übrigens, S. 328. unten, jenen Angriff der Reiterei wenn auch kurz und allgemein, doch richtig angegeben hat, in 2 Punkten auf S. 329 unten, indem er den General Drieſen und das Bayreuth'ſche Dragoner-Regiment, welche beide während der Schlacht nie vom linken preuß. Flügel wegkamen, auf einmal auf dem rechten preußiſchen Flügel thätig ſein läßt. Ueberhaupt gehört die Darſtellung der Schlacht in Beziehung auf Genauigkeit keineswegs zu den gelungeneren Partieen des Tempelhoff'ſchen Werkes. Vergl. Jomini, Traité de grandes opérations militaires, p. I. p. 538 etc. (Paris, 1807.)

[**]) v. Decker in dem ſchon öfters genannten Werke ſagt nach Erwähnung der Rückdrängung des Rabasdy'ſchen Korps S. 125: „Es entſtand eine Pauſe, weil der König die Infanterie zum ſchiefen Angriff ordnen mußte." Dieß iſt offenbar falſch, ſo wie auch in dieſem Punkte mindeſtens ungenau im Ausdrucke die Geſchichte des 7jähr. Kr. von d. Offiz. des gr. Gen. St, wo es Thl. I. S. 447 heißt: „Das 1. Treffen hatte unterdeſſen Befehl erhalten, in Echelons zu avanciren" u. ſ. w. Das Richtige iſt, daß nicht erſt unterdeſſen der Befehl gegeben oder ein Anordnen zum ſchiefen Marſch en échelons vorgenommen wurde; ſondern daß der ſchiefe Marſch en échelons unterdeſſen ſchon vor ſich ging. Das Halbrechtshin und Vorwärts geſchah und zwar echelonweiſe in Einem Akt, und der Befehl dazu war viel früher gegeben worden. Vergl. S. 85 des Textes. Uebrigens giebt das zuletzt genannte Werk auf derſelben Seite weiter oben und ſchon auf S. 445 das Richtige über dieſen Punkt.

S. 95.

[79]) Nach dem Veteran, Thl. II. S. 432. 434 und Gaudi's Journal, J. 1757. S. 419.

S. 96.

[80]) S. die Relation in Beilage II. Nr. 5. Die verbessernde Ergänzung nach Gaudi, S. 420.

S. 98.

[81]) Des Prinzen von Ligne Tagebuch. Thl. I. S. 65 der Ueberf.

[82]) Vergl. Lloyd's Geschichte des 7jähr. Kr. überf. von Tempelhoff Thl. I. S. 316. Note; 319, 328., und Geständnisse eines östr. Veterans, Thl. I. S. 429.

S. 99.

[83]) S. 125. des wiederholt genannten Werkes.

S. 100.

[84]) Bildliche Darstellungen mit Bezug auf die Schlacht, welche früher an jener Mauer zu sehen waren, sind gegenwärtig nicht mehr vorhanden. Auch der bis in unsere Tage an ihr hervorragende stattliche Zeuge aus dem Pflanzenreiche, eine mächtige alte Linde ist seit dem Febr. 1850 der Zeit und der Axt erlegen. Die jetzigen Bäume am Kirchhofe reichen nicht in die Zeit der Schlacht zurück.

S. 101.

[85]) Vergl. Tempelhoff, Anmerkung XI. Thl. I. S. 329 seiner Uebersetzung von Lloyd. Benutzt sind dabei einige genauere Angaben Gaudi's S. 420, aus denen Tempelhoff verbessert werden konnte.

[86]) Gaudi an der vorhin angegebenen Stelle.

S. 103. Note.

[87]) Vergl. v. Retzow, Charakteristik der wichtigsten Ereignisse des 7jähr. Krieges, Thl. I. 2. Auflage S. 462 (in den Zusätzen) u. S. 463, Note. Da v. Retzow in der Zueignung an den Prinzen Ferdinand bemerkt, daß dieser ihn mit manchen interessanten Particularitäten bei seiner Arbeit unterstützt habe, so ist nicht unwahrscheinlich, daß die Mit-

theilung des hier in Rede ſtehenden Vorfalls von dem Prinzen ſelbſt herrührt.

Das Wäldchen bezeichnet zwar Retzow nicht mit Namen; aber in Betracht der Gegend, in welcher der rechte Flügel der Oeſterreicher ſtand und gegen die vorrückenden Preußen mit einiger Ausſicht auf Erfolg ſchießen konnte, und daß ein anderer Buſch zur Zeit der Schlacht zwiſchen Leuthen, Radaxdorf und Lobetinz nicht vorhanden war, kann man mit Sicherheit den Radaxdorfer Goy für den Ort der Gefahr des Königs annehmen.

S. 104.

**) Vergl. v. Retzow in dem Rote 87 erwähnten Werke, Thl. I. S. 250. Die Heftigkeit und Hartnäckigkeit des Kampfes um den katholiſchen Kirchhof und beſonders hinter dem Dorfe wird faſt von allen Augenzeugen erwähnt; auch die preuß. Relation (Beil. II. Nr. 4.) giebt ſie zu; nur der König ſtellt ihn als minder anſtrengend für die Preußen dar (Hist de la g. de 7 ans, chap. VI. in der Oeuvr. t. IV. p. 166). Es hat offenbar auf ſeine Darſtellung der Eindruck der ſchnellen Erſtürmung des größeren Theils vom Dorfe eingewirkt.

Bezüglich der Aufeinanderfolge des Sieges der Infanterie und Drieſen's irrt er ganz unzweifelhaft.

S. 105.

**) Ueber den Standort der Batterie des Flügels vergl. das Zeichen auf dem Schlachtplane des Lloyd-Tempelhoff'ſchen Werkes. Tempelhoff als Artilleriſt konnte dieſen gut wiſſen. Des Umſtandes, daß die ſchweren Batterie-Stücke nach dem linken Flügel geſchafft worden ſind, gedenkt ausdrücklich das Gaudi'ſche Journal, J. 1757. S. 421.

**) S. 329, zweiter Abſatz.

S. 106.

*1) Vergl. (General v. Brandt), Ueber die großen Kavallerie-Angriffe in den Schlachten Friedrich's und Napoleon's. 2. Aufl. S. 27.

Sehr beachtenswerth iſt für unſern Fall auch, was in dieſem Schriftchen S. 92 bezüglich der Grundſätze der älteren preuß. Kavallerie-Taktik zuſammengeſtellt wird.

S. 108.

*2) Ueber Drieſen's Angriff die authentiſche Relation in Beilage II. Nr. 4. und die Relation in Beilage II. Nr. 5. Nur daß die „avantage eine Zeitlang egal" geblieben, ſteht im Widerſpruch mit anderen zuverläßigen Nachrichten. Auch Gaudi's Journal weiß davon nichts. Vergl. ferner das in Note 91 citirte Werk S. 59. f. und in Beiheft zum Militär-Wochenblatt Monat Mai und Juni 1844. S. 175—203 den Aufſatz: Ueber Evolutionen und Formationen der Kavallerie Friedr. des Gr. und deren Verwendung auf dem Schlachtfelde; über Leuthen S. 189.

S. 109.

*3) Geſtändniſſe, Thl. II. S. 435.

*4) Dieſe Infanterie iſt offenbar vom Könige gemeint, wenn er Hist. de la g. de 7 ans (Oeuvr. t. IV. p. 166) ſagt: Une ligne d' infanterie qui s' était formée a côté de ces cuirassiers derrière Leuthen etc.; denn ſie iſt ausdrücklich unterſchieden von der ſpäter erwähnten nouvelle ligne d'infanterie, auf dem Windmühlenberge. Auffallend jedoch irrt er hierbei, wenn er auf einmal von einer éminence près du moulin à vent de Sagschütz ſpricht. Es kann hier nur an die Höhe mit den beiden Windmühlen hinter Leuthen gedacht werden. Eine 3. allein ſtehende Windmühle auf derſelben Seite des Dorfes, eine gute Strecke öſtlich von dieſen beiden, iſt erſt vor wenigen Jahren erbaut worden, und auf der Höhe vor Sagſchütz war damals eben ſo wenig, wie heute, eine Windmühle.

*5) Nach des Königs Darſtellung in der Hist. de la g. de 7 ans chapitr. VI. (Neue Ausg. der Oeuvr. t. IV. p. 166) hat Wedell, wie den erſten, ſo auch den letzten ſiegreichen Angriff der Schlacht gemacht; indeß nirgends anders in den Berichten der Augenzeugen iſt eines ſol-

chen gedacht, und ich habe Anſtand genommen, denſelben in den Text aufzunehmen, da außerdem der letzte Theil der Schlachtdarſtellung in der Hist. überhaupt ungenau iſt.

S. 110.

**) Vergl. Tempelhoff zu Lloyd Thl. I. S. 330.

S. 111.

**) Geſtändniſſe, Thl. II. S. 435, und neue Ausg. der Oeuvr. t. IV. 167. Wie viel Wahres an der Behauptung in der offiziellen öſterreich. Relation (ſ. Beilage II. Nr. 2.), daß der Rückzug von Leuthen aus bis über das Schweidnitzer Waſſer in „der beſten Ordnung" geſchehen ſei, erſieht man am beſten aus dem Veteran, der geradezu das Gegentheil behauptet.

**) Dieſe Angabe, in welcher der Verluſt beider Theile auf dem Wahlplatze in's Auge gefaßt iſt, nach Gaudi's Journal, J. 1757. S. 423. Bei den Oeſterreichern waren unter den Todten die Generale Lucheſi, Prinz v. Stolberg und Otterwolff; bei den Preußen ſtarb an den Wunden General v. Rohr. — Ueber das nach Wien eingeſandte Verzeichniß des Verluſtes ſ. die Nachweiſung in Note 115. — Eine ſpecielle Liſte über den Verluſt der preuß. Infanterie ſ. in Danziger Beiträgen, Thl. III. S. 707—710.

S. 112.

**) Der König in der Hist. (Oeuvr. t. IV. p. 166) nennt 1 Bataillon, das ihn nach Liſſa begleitet, nämlich ein Bataillon Jung-Stutterheim — eine Benennung, die dieſes Bat. erſt 1759 nach dem General Otto Ludwig v. Stutterheim erhielt, während es zur Zeit der Leuthener Schlacht Bornſtedt hieß; indeß ſowohl die Relation an den König Georg II. von England (vergl. Neues Militäriſch. Journal Bd. V. S. 246), als auch andere Quellen geben drei Bataillone an. Gaudi's Journal erwähnt die im Text angegebenen mit Namen. Es ſind die drei Grenadierbataillone der Avantgarde, die in der Aufſtellung neben einander ſtanden.

[100]) Damals, wie jetzt, waren in der Nähe der großen Breslauer Straße, welche zu jener Zeit von Saara aus gegen Liſſa etwas mehr ſüdlich ging, zwiſchen Frobelwitz, Saara und Liſſa mehrere Gehölze, meiſt von lebendigem Holze. Dieſe meint unſtreitig der König in der Histoire de la g. de 7 ans, chap. VI. (Neue Ausg. der Oeuvr. t. IV. p. 167 oben), nicht aber den entfernteren Liſſaer Wald, deſſen er gleichfalls daſelbſt erwähnt. — Der den König begleitende Wirth des Kretſcham's (eine ſchleſiſche Bezeichnung) von Saara lebt jetzt noch im Andenken des Volkes unter dem Namen Saar' Hans. Die Darſtellung Nicolai's bezüglich des Geſpräches des Königs mit dem Kretſchmer (Anekdoten von König Friedrich II. Heft 2. S. 232 ff.) iſt zu umſtändlich, als daß nicht deßhalb ſchon, beſonders in Betreff der Form, Verdacht gegen die Zuverläßigkeit der Mittheilung über das Einzelne der Unterredung begründet wäre, wenn er ſich auch S. 227. auf einen Augenzeugen beruft.

[101]) In der Hist. de la g. de 7 ans, chap. VI. (Neue Ausg. der Oeuvr. t. IV. p. 167) giebt der König 8 Uhr Abends als die Zeit ſeiner Ankunft in Liſſa an. Ich habe im Texte 7 Uhr genannt, als die Zeit, die er in dem Briefe angiebt, welchen er bald nach ſeiner Ankunft in Liſſa an den Prinzen Heinrich ſchrieb. Vergl. Beilage I. Nr. 3. S. 114.

[102]) Der Vorgang in dem Schloſſe zu Liſſa mit Vorſicht nach Nicolai, Anekdoten, Heft II. S. 239 f., v. Retzow, Charakteriſtik, Thl. I. S. 252 und nach genauen Erkundigungen an Ort und Stelle ſelbſt. Das große Eckzimmer im erſten Stocke des Schloſſes, in welchem noch eine Tafel mit Inſchrift an die damalige Anweſenheit des Königs erinnert, war nicht der Ort des Zuſammentreffens und Geſprächs mit den öſterreich. Offizieren, ſondern der König ruhte darin in der Nacht vom 5. zum 6. Decbr. — Retzow an der genannten Stelle irrt in Betreff der Localität, wenn er den König zuerſt die Brücke über das Schweidnitzer Waſſer bei Liſſa erreichen und dann, nach Beſeitigung der Gefahr durch

das Schießen, in diesen Ort einrücken läßt. Die Brücke liegt an dem nach Breslau zugewendeten, also östlichen Ende des Ortes; der König aber zog in denselben gerade am entgegengesetzten (westlichen) ein. Der König selbst erzählt richtiger in Hist. de la g. de 7 ans, chap. VI. (Neue Ausgabe der Oeuvr. t. IV. p. 167). — Noch sei hier einer mündlichen Ueberlieferung gedacht, welche mit der Hauptsache des im Texte erwähnten Vorfalls durchaus nicht im Widerspruche steht und nur den Anfang des Zusammentreffens mit den österreichischen Offizieren anders voraussetzen läßt. Als Quelle derselben kann ein Kastellan des Schlosses Namens Veithe bezeichnet werden, der vor 6 Jahren in hohem Alter gestorben ist, nachdem er gegen 60 Jahre bei den Besitzern des Schlosses in Diensten gewesen war. Bevor nämlich der König, heißt es, in das Schloß getreten, habe er Gelegenheit gefunden, den Besitzer, Baron Mudrach rufen zu lassen und ihn gefragt, ob es hier bei ihm sicher sei. Dieser, durch die Auftritte während des Abends ohnehin schon aufgeregt und nun durch den unerwarteten Anblick des Königs vollends außer Fassung, habe in Zerstreuung die Frage bejahet. Als Friedrich gleichwohl sich darauf wider Vermuthen von so vielen feindlichen Offizieren umgeben gesehen, habe er gegen Mudrach die Aeußerung gethan, er verdiene, daß ihm der Kopf vor die Füße gelegt werde. Doch habe sich der Zorn bald gelegt, da Mudrach sonst ein treuer Anhänger des Königs gewesen und auch die sofortige Fürsprache einflußreicher Männer aus der preußischen Generalität nicht ohne Wirkung geblieben sei.

S. 115.

[103]) Wir entnehmen die Darstellung dieser Scene, gewiß einer der feierlichsten und rührendsten, die je auf einem Schlachtfelde vorgekommen, aus v. Retzow's Charakteristik der wichtigsten Ereignisse des 7jähr. Kr. Thl. I. S. 252 f. Schon in den Briefen über die Begebenheiten des jetzigen Krieges von Augenzeugen derselben geschrieben (Frankf. und Lpzg. 1759.) geschieht ihrer Erwähnung. Vergl. Beilage III. Nr. 4. Siehe ferner Berliner

militär. Kalender von 1784. S. 17, und Gleim's Preußische Kriegslieder, welche in die Zeit vom März 1778 bis April 1779 fallen, in den sämmtl. Werken, Ausgabe von Körte, Bd. IV. S. 104.

Auf dem Marsch ohnweit Liſſa.

„Auf dieſem Hügel ſaßen wir,
Sah'n unſ'res Sieges Frucht,
Sah'n unſers Feindes Musketier
Und Reiter auf der Flucht!

Der Schrecken Gottes trieb ſie fort;
Sie liefen taub und ſtumm
Aus ihrer Schlacht von Ort zu Ort,
Sa'hn ſich nicht einmal um!

Wir aber ſaßen Mann bei Mann,
Und dachten keinen Spott,
Und ſtimmten, all' auf einmal, an:
Nun danket alle Gott!

O dieſes Lied ihm ſingen ſo!
So preiſen ſeine Macht,
Geh'n wir, wir alle, frei und froh
Noch einmal in die Schlacht."

Vergl. hierüber auch Gleim's Leben von Wilh. Körte, S. 201 f.

[104]) S. Tempelhoff zu Lloyd Thl. I. S. 330.

S. 117.

[105]) S. Samuelis Lentzii Becmannus enucleatus etc. (1759) S. 545 f. u. v. Berenhorſt, Betrachtungen über die Kriegskunſt, Thl. I. S. 217. (der 2. Aufl.) Note. Auch Pauli, Leben großer Helden. u. ſ. w. Thl. VI. (1760.) S. 49. hat bereits faſt die gleichen Worte, wie das zuerſt genannte Werk. „Noch nie ſind meine Maaßregeln ſo genau vollzogen worden, als heute; noch nie habe ich in einer Schlacht ſo viele Hülfe geſehen, als mir von Ew. Liebden heute geleiſtet worden."

S. 118.

[106]) Nach einem Manuſcripte über Artillerie v. 17. Febr. 1789 bei v. Malinowski u. v. Bonin, Geſchichte der brandenburg. preuß. Artillerie, Thl. III. S. 630.

[107]) Warnery, Campagnes de Frédéric z. J. 1757.

S. 119.

[108]) S. Beilage I. Nr. 15. und 16.

[109]) S. Beilage I. Nr. 3.

S. 120.

[110]) Die Antwort des Königs auf die Aeußerung einer ſeiner Offiziere über die öſterreich. Generale ſ. in Notes sur l'éloge de Milord Maréchal p. d'Alembert, (Oeuvres de d'Alembert t. VI. à Paris 1805, p. 105). — Die Aeußerung Friedrich's gegen den Baron Mudrach über die Schlacht in Friedr. Nicolai, Anekdoten von König Friedrich II. Heft IV. S. 31. ff., und über die Glaubwürdigkeit des Erzählers rückſichtlich des Sternchens am Ende ſ. Vorrede S. XXVIII. zu Heft. I. — Der Name des Beſitzers iſt im Texte falſch gedruckt. Er nannte ſich nicht Modrach, wie ihn wohl das Volk naante, (ſelbſt in Schriften, z. B. im Tagebuche des Fürſten v. Ligne kommt das verwandte o vor, indem er ihn Mod'era nennt,) ſondern Mudrach, wie ich aus ſeiner eigenen Unterſchrift in einem Briefe v. 3. Juli 1756 erſehen habe. Der ſchon ſehrbegüterte Freiherr kaufte Liſſa 1752. Sein Schwiegerſohn Graf Maltzahn trat 1766 in den Beſitz.

S. 121.

[111]) Nach einem Briefe aus Breslau v. 25. Decbr. 1757. Vergl. Militär-Wochenblatt. 1838. Nr. 3. S. 10.

S. 122.

[112]) S. des Fürſten v. Ligne Tagebuch, Ueberſetzung, Thl. I. (1798) S. 69.

S. 123.

[113]) Vergl. Tempelhoff zu Lloyd Thl. I. S. 331 und des

Königs und Zietens Briefe in der Frau v. Blumenthal Lebensbeschreibung Hans Joachims von Zieten, nach der Darstellung der Schlacht von Leuthen. — Es bedarf kaum der Erinnerung, daß, in Rücksicht auf den Hauptgegenstand meiner Arbeit, von nun an die Darstellung der kriegerischen Ereignisse bis zum Schlusse nur allgemein zu halten war.

114) Ueber den Rückzug und den Zustand des österreich. Heeres vergl. außer den bereits früher genannten Stellen noch den Bericht des Grafen Montazet am 10. Decbr. 1757 aus dem österreich. Lager bei Schweidnitz nach Versailles in Stuhr's Forschungen, Thl. I. S. 391. f.; — den Brief des preuß. Offiziers v. Beville aus Lissa d. 13. Decbr. 1757 in des Gr. Henckel v. Donnersmarck Militär. Nachlasse Thl I. Abthlg. 2. S. 397; — Geständnisse eines östr. Veterans, Thl. II. S. 436 ff. — Mailáth, Geschichte des östr. Kaiserstaates, Bd. V. S. 63 f. und in Verbindung mit dessen Angabe den Brief des Königs an den Feldmarschall v. Keith d 27. Decbr. 1757 aus Striegau, in Beilage I. Nr. 14.

S. 124.

115) Bei Neumarkt verloren die Oesterreicher an Todten, schwer Verwundeten und Gefangenen gegen 800 Mann; bei Leuthen und bei der Verfolgung am 5. und 6. Decbr. gegen 22,000 M., — eine von mir, um auch den Schein der Uebertreibung zu vermeiden, absichtlich sehr gering angenommene Durchschnittszahl der Angaben der preußischen Relationen, Gaudi's, Tempelhoff's und der österreichischen Verzeichnisse, über welche letztere s. Danziger Beiträge IV. S. 425 und Mailáth's Geschichte des östreich. Kaiserstaates Bd. V. S. 62. Ferner belief sich der Verlust in Breslau nach der bei der Uebergabe der Stadt vom österreich. General Sprecher unterzeichneten Liste auf 17,635 M. Vergl. Danziger Beiträge IV. S. 132. Bei der Verfolgung vom 7. an machte Zieten an 2000 Gefangene und außerdem fanden sich (vergl. Tempelhoff S. 331)

an 6000 Deserteurs ein. Demnach betrug der Verlust der Oesterreicher:

1) bei Neumarkt	800 M.
2) bei Leuthen und bald darauf	22,000 —
3) in Breslau	17,635 M.
4) bei der Verfolgung und durch Desertion . .	8,000 —
Summa	48,435 M.

Dieses Resultat stimmt ziemlich mit der Angabe des Königs in dem Briefe an den Prinzen Heinrich aus Breslau d. 22. Decbr. (s. Beil. I. Nr. 6) und widerspricht nicht der Angabe Cogniazo's (s. Geständnisse eines östreich. Veterans, Thl. II. S. 444, f.), welcher sagt, daß die Schlacht bei Leuthen mit Inbegriff der in Breslau verlorenen Besatzung die Oesterreicher an Todten, Kriegsgefangenen, Deserteurs und Vermißten nach einem sehr mäßigen Calcül an die 45,000 M. gekostet habe. Der Veteran scheint einfach die 6574 Todten und Verwundeten des Wiener Berichts, die 21,500 bei Leuthen und später Gefangenen und die 17,635 in Breslau Ueberlieferten vor Augen gehabt zu haben, welche 45,709 M. ausmachen. Wir haben demnach im Texte die Zahl gewählt, die man als Minimum des Verlustes ansehen kann.

[116]) Genau nach den Geständnissen des Veterans selbst. Thl. II. S. 444. Bei der Angabe der Geschütze sind die 37 Stück preußische Geschütze, welche den Oesterreichern in Breslau wieder abgenommen wurden, nicht mitgezählt, sondern nur die 44 österreichischen. Vergl. die urkundliche Angabe in den Danziger Beiträgen, Bd. IV. S. 140 und in: Helden-, Staats- und Lebensgeschichte Friedrichs des Anderen, Thl. IV. (1759.) S. 1006. — Außerdem betrug in Breslau allein der Verlust der Oesterreicher 1024 Stück Proviant-Pferde, 220 Proviant-Wagen, 113,069 Scheffel Getreide und Mehl, 1500 Schock Stroh und 144,000 Guld. Kriegskassengelder. Vergl. Danziger Beitr. ebend. S. 141., Heldengeschichte ebend. S. 1006.

S. 126.

[117]) Vergl. Cogniazo, Geſtändniſſe, Thl. II. S. 440 f. und Mailáth Geſchichte des öſtr. Kaiſerſtaates, Bd. V. S. 64.

[118]) Vergl. Cogniazo, ebendaſ. S. 445. 447 f.

S. 127.

[119]) Ueber die Siegesfeſte ſiehe unter anderen Berliniſche Nachrichten von Staats- und Gelehrten Sachen, den Monat Decbr. 1757 und Januar 1758 hindurch. Vergl. auch (König) Verſuch einer hiſtor. Schilderung u. ſ. w. der Reſidenzſtadt Berlin, Thl. V. Bd. I. S. 192 f. — Ueber die Theilnahme entfernter Kriegskameraden ſ. unter anderen die Briefe in des Grafen Victor Amad. Henckel v. Donnersmarck Militär. Nachlaß. Thl. I. Abthlg. 2. S. 396—403. — Von Medaillen auf die Schlacht bei Leuthen, die damals gearbeitet wurden, beſitzt das Königl. Muſeum zu Berlin 7, nämlich 1) eine von Georgi; 2) eine von Ulitſch; 3) und 4) von unbekannter Hand, wahrſcheinlich von Holtzhey; 5) und 6) auf die Schlachten von Roßbach und Leuthen; 7) auf die Schlachten von Roßbach und Leuthen und die Einnahme von Breslau. Ich habe Anſtand genommen, einen Abdruck dieſer Medaillen zu der vorliegenden Monographie beſorgen zu laſſen, da ihr Kunſtwerth, wie ich mich durch eigene Beſichtigung derſelben überzeugt habe, gar zu gering iſt. Friedrich II. förderte in dergleichen Dingen zu wenig. Wie ganz anders erſcheinen Medaillen unter dem großen Kurfürſten und unter König Friedrich I.

[120]) Vergl. Beilage I. Nr. 8.

S. 128.

[121]) Der Brief, aus dem Manuſcripten-Nachlaß des Feldmarſchalls v. Keith, iſt mir durch die Güte des Herrn Profeſſor Preuß zu Berlin in Abſchrift zu Theil geworden.

[122]) Vergl. Danziger Beiträge, Bd. IV. S. 110 ff.

[123]) S. das ſehr lange Siegeslied nach der Schlacht bei Liſſa in Gleim's ſämmtlichen Werken, herausgegeben von Körte, Bd. IV.

S. 45. Ueber Leſſing's aufmunternden Wink und deſſen Befolgung ſ. Leſſing's ſämmtliche Werke, herausgegeben von K. Lachmann, Thl XII, S. 101 und 107.

124) Der erſte Vers dieſes Liedes weicht, wie das ſo leicht bei einem Volksliede erklärlich iſt, ab von dem Texte bei Phil. v. Schröter, Kriegsgeſchichte der Preußen, fortgeſetzt von Seifart, Frkf. u. Leipz. 1764. S. 242. Hier heißt der erſte Vers: „Der Höchſte gebe ſeine Gnade.“ Es kamen damals in Folge der Siege Friedrich's eine Menge Volksgedichte zum Vorſchein, theils in ernſtem, theils in ſpottendem Tone. Nur ein Beiſpiel von jeder Art.

„Großer König! Haupt der Helden!
Lorberreicher Friederich!
Was wird man in Wien jetzt melden!
O! Was thut der Herr durch Dich!
Oeſtreich wollte Dich verſchlingen,
Und Dir muß der Sieg gelingen,
Neunmahl war Dein Gott mit Dir:
Frecher Neid! erſtaune hier.“

(Vergleiche Berliniſche Nachrichten von Staats- und Gelehrten Sachen auf das Jahr 1757. Nr. 148, 10. Decbr).

„Du kommſt ſchlecht an im freyen Feld,
Du ſonſt verſchantzter großer Held!
Herr Daun! pack ein, denn Friedrich ſieget,
Dein Prahlen iſt vorbey und lieget.
O! Daun, ich riethe Dir, Du legſt den Degen nieder,
Empfiehlſt Dich dieſem Held, und kämeſt gar nicht wieder;
Was wird man nun in Wien von dieſer Zeitung ſagen,
Daß Oeſtreich nun 9 mal, und Du auf's Maul geſchlagen.“

(Aus einer Abſchrift im Archive des Generalſtabs der Armee). —

Vergl. auch Preuß, Friedrich d. Große, Bd. II. S. 39, und Preußens

Ehrenſpiegel von Ad. Müller und H. Kletke (1851.) S. 160 f., wo S. 154—157. auch Gedichte aus unſerer Zeit in Bezug auf die Schlacht von Leuthen.

S. 129.

[125]) Sulzer's Brief an Gleim in den Briefen der Schweizer Bodmer, Sulzer und Geßner an Gleim, herausgegeben von Körte, S. 296. Vergl. noch Sulzer's Rede den 24. Januar 1758 am Joachimsthal'ſchen Gymnaſium, S. 31. (Berlin 1758. 4.)

[126]) Vergl. Preuß, Friedrich d. Gr., Bd. II. S. 123. f.

S. 130.

[127]) S. Correspondance de Frédéric II. Roi de Prusse avec le comte Algarotti. Berlin 1837. p. 125 und überhaupt die Briefe S. 125—129.

[128]) S. Mémoires secrets sur le règne de Louis XIV., la regence et le règne de Louis XV., par Mr. Duclos. 4ième edit. (A. Paris 1805.) t. II. p. 341.

[129]) Die Stimmung erleichterten Gemüths in Folge des Sieges ſpricht er unter anderen aus in der poetiſchen Epiſtel an die Markgräfin von Baireuth aus Striegau d. 28. Decbr. 1757 (vergl. neue Ausg. der Oeuvres t. XII p. 76 ff.), wo es gleich im Anfange heißt:

„Enfin, chère soeur, je respire,
Et ne respire que pour vous;
Le sort est las de son courroux,
La fortune vient de me rire.
Ces fiers Autrichiens, de nos destins jaloux,
Dans les champs de Lissa dissous,
D'un triomphe idéal ont perdu le délire,
Et vont dans la Bohême oublier leurs dégouts." —

Auch lief wohl, wie ſonſt nicht ſelten, der Satyriker mit dem Feldherrn und Politiker davon. Vergl. Congé de l'armée imperiale et du maréchal Daun, après la bataille de Lissa, gedichtet in Dürrgoy bei Breslau, d. 8. Decbr. 1757. Am Ende ruft er:

„N'oubliez pas, pour le retour,
Des chemins qui vont en Bohême
De vous ménager le plus court.
A ce prix, après le carême
Revenez, à condition
Qu'en obtenant permission
Nous prenions congé tout de même."

Vergl. Oeuvres, t. XII. 80 f. Die heitere Stimmung zeigte ſich während des Winters in Breslau auch in der Pflege behaglicher Geſellſchaft und der Muſik. Vergl. Preuß, Friedrich d. Gr. mit ſeinen Verwandten und Freunden. S. 237 ff.

S. 131.

[130]) Correspondance entre Frédéric II. et le M. d'Argens. t. I. p. 53. In der Ueberſ. (Königsb. 1798.) p. 49. Uebrigens iſt dieſer Brief nicht, obwohl er ihn von dort datirt, in Breslau geſchrieben. Am 19. und 20. war Breslau noch von den Oeſterreichern beſetzt, und erſt d. 21. kam der König in die Stadt. Das Hauptquartier war an jenem Tage noch in Dürrgoy. (Vergl. das Datum des Briefes in Beil. I. Nr. 12, und die Märſche und Hauptquartiere Sr. Königl. Majeſtät in Preußen während des Krieges von 1756—1763 in Sammlung ungedruckter Nachrichten, ſo die Geſchichte der Feldzüge der Preußen von 1740—1779 erläutern, Thl. II. S. 677.). Eine gleiche Bewandtniß hat es mit dem Gedichte aux Ecraseurs, welches gleichfalls aus Breslau datirt iſt. S. neue Ausgabe der Oeuvr. t. XII. p. 74 f. Nicht ſelten datirte nämlich der König, wenn er ſein Hauptquartier in einem Dorfe nahe an einer großen Stadt hatte, die Schreiben entweder geradezu von dieſer, oder er ſetzte près, auprès u. dgl. vor. So z. B. die Schreiben an den Herzog Ferdinand von Braunſchweig d. 16. u. 18. Decbr. aus demſelben Hauptquartier Dürrgoy in Denkwürdigkeiten für die Kriegskunſt und Kriegsgeſchichte, Heft VI. S. 10 und S. 13. Siehe auch Beilage I. Nr. 4, 9, 12.

[131]) S. Beilage I. Nr. 12.

S. 132.

[132]) S. die in Note 130 citirte Correspondance p. 54.

[133]) Die Stelle aus Mitchell's Bericht in Fr. v. Raumer, Beiträge zur neueren Geſchichte aus dem britiſchen Muſeum und Reichsarchive, Thl II. S. 449. Ganz dieſelbe Geſinnung des Königs giebt ſich in einer Aeußerung kund, auf welche Graf Algarotti in einem Briefe an ihn aus Bologna v. 10. Febr. 1758 Bezug nimmt. Die Stelle heißt: „S'il est permis, Sire, après Vos hauts faits d'admirer Vos bons mots, V. M. nous en donne ample matière. Quand Elle répondit à quelqu'un qui lui parloit de ses deux cinq (den Siegestagen von Roßbach und Leuthen), „Je n'ai eu qu'un peu de sang froid et beaucoup de bonheur," il me semble d'entendre Newton, qui répond à quelqu'un qui admirait son puissant génie, je n'ai fait que ce qui aurait fait tout autre by a patient way of thinking." Vergl. Correspondance de Frédéric II. Roi de Prusse avec le comte Algarotti, (Berlin 1837). p. 130.

S. 133.

[134]) Vergl. (Cogniazo), Geſtändniſſe eines öſtr. Veterans, Thl. II. S. 443, und Danziger Beiträge, Bd. IV. S. 426.

S. 134.

[135]) S. das Schreiben in Oeuvr. divers. du Philosophe de Sans-souci. 1761. (s. l.), t. III. p. 131—135.

Beilagen.

Beilage I.

Des Königs und einige andere Briefe in Bezug auf die Schlacht bei Leuthen und deren Folgen.

Nr. 1*).

Der König an den Prinzen Heinrich.

A Parchwitz, ce 30. Novb. 1757.

Mon cher frère! Vous ne sauriez croire, en quel état d'horreur et de confusion j'ai trouvé les affaires de ce pays-ci, quand j'y suis entré. A mon arrivée je vous faisais part d'une victoire complette, que le prince de Bevern avait eue sur l'armée ennemie près de Breslau, quoique je n'avais encore aucune nouvelle directe de ce prince. Ces bruits n'étaient pas sans fondement. L'armée autrichienne avait attaqué le prince de Bevern dans son poste; les troupes s'étaient bien défendues. On avait repoussé à differentes fois l'ennemi avec une perte immense. Le général Zieten avait battu entièrement l'aile droite de l'ennemi sous les ordres de Nadasti; l'aile gauche de l'ennemi tint mieux. Celle de l'armée du prince de Bevern sous les

*) Ueber dieſen, ſo wie über die folgenden Briefe bis Nr. 6 incl. ſ. Militär-Wochenblatt 1838 Nr. 42 und 44. — Es ſei hier bemerkt, daß ich ſowohl bei dieſer Beilage, wie auch bei den folgenden die Erörterung, reſp. Widerlegung einer Zahl einzelner Punkte, welche von den betreffenden Angaben meiner Darſtellung abweichen, für unnöthig erachte, da für letztere die Gründe bereits in den Anmerkungen angegeben worden ſind.

ordres de Lestwitz plia. L'ennemi se replia sur Neumarckt, tandis qu'en même temps le prince de Bevern se retira et passa la nuit avec toute l'armée par Breslau et l'Odre, en sorte que l'ennemi voyant le champ de bataille vide, prit la résolution d'y retourner et de s'attribuer une victoire, qui était au prince de Bevern, s'il avait osé rester campé en deça de Breslau et de l'Odre. Le vingt quatre ce prince sort à quatre heures du matin, accompagné d'aucun officier, ni escorte, mais d'un seul palefrenier, hors de son camp, pour aller reconnaître à ce qu'il marque, au claire de la lune la position de l'ennemi, qui n'était pas là, hormis quelques détachements de Pandoures, et vint à un des avant-postes de celui-ci composé d'un bas-officier et de quelques Croates, qui le font prisonnier. Le général Kiau se charge du commandement de l'armée, marche en abandonnant Breslau où par mon ordre Lestwitz s'était jeté, qui trouva le désordre et les horreurs dans la ville au point qu'il la rend à l'ennemi sans coup férir, croyant avoir tout fait en faisant une capitulation pour en faire sortir la garnison à condition de ne plus servir durant cette guerre contra la reine de Hongrie.

Voilà, mon cher frère, un précis de la situation, dans la quelle j'ai trouvé les affaires après la perte de Schweidnitz et en entrant dans ce pays-ci. Tous ces malheurs ne m'ont point abattu; je marche mon droit chemin vers ici, selon le plan que je m'étais formé. Je joindrai demain le corps d'armée ci-devant sous les ordres du prince de Bevern, à présent sous ceux du general Zieten. Quand tout sera ensemble, cela composera une armée au delà de 36,000 hommes combattants, avec les quels j'irai droit à l'armée antrichienne pour la combattre, qui après ses pertes au siège de Schweidnitz, qui vont au delà de 6000 hommes, et surtout par celles de la bataille susdite, qu'on compte au delà de 24,000 hommes, et après d'autres pertes considérables, qu'elle a eues par une campagne extrémement rude, ne doit plus être composée que de 39,000 hom-

mes. Si la fortune seconde mon entreprise, ce qu'il faut qu'il se déclare entr' ici et le 6. Decembre, et à quelle fin je me munirai d'une grosse et forte artillerie de Glogau outre celle que j'ai avec moi, et celle que Zieten m'amène, je reprendrai Breslau et Schweidnitz et redresserai tout ce que je pourrai faire pour finir une foi la campagne. Ayez la bonté d'informer le maréchal Keith de ce que dessus, afin qu'il puisse s'en orienter et prendre ses mesures.

Eigenhändige Nachschrift: S'il plait au ciel, tout se redressera, mais avec grande peine. Fr.

Nr. 2.

Der König an den Prinzen Heinrich.

à Parchwitz, ce 1. Decbre. 1757.

(Eigenhändig.) Mon cher frère. Je m'en rapporte à mon chiffre pour ce qui regarde nos affaires. J'ajoute qu' aujourd'hui toute mon armée sera rassemblée et en ordre de bataille. Par ce que contiennent les listes nous sommes 39,000 hommes. Vous pouvez être sûr que l'ennemi a perdu de son aveu 24,000 hommes à la dernière bataille. J'ai tout lieu de bien augures de ce que nous allons entreprendre, mais pour être approuvés de semblables dessins veulent être achevés. Attendez donc en partience ce que le sort en décidera ... Vou pouvez bien croire, que je suis extrémement occupé ici; ainsi je ne vous en dis pas d'avantage, si non que je me rejouis de Votre reconvalescence*) et que je vous prie de faire mes amitiés a Seidlitz, étant avec toute l'estime et la plus tendre amitié etc.

Je suis ici depuis le 28 à attendre les autres; j'ai fait depuis le 12, départ de Leipsic, 42 mille d'Allemagne avec les troupes.

---

*) Der Prinz war in der Schlacht bei Roßbach verwundet worden und befand sich in Leipzig.

(Chiffrirt.) .. Le corps de Bevern sous les ordres du général Zieten me joint aujourd'hui. Nous ferons demain jour de repos; le lendemain j'irai marcher droit à l'ennemi pour l'attaquer dans son poste derrière Lissa, ce qui se fera le quatre ou le cinq ou le six de ce mois. Nous l'attaquerons avec autant de vigueur, que de prudence et de disposition, et je me flatte que sous l'assistence du ciel nous le batterons. Je me vois forcé de l'entreprendre au risque de qui en pourra arriver. J'ai cependant bonne espérance, que cela réussira à mon gré, quoique non pas sans peine ni hazard. Si la bataille sera à nous, je reprendrai incessamment Breslau, que le commandant a rendu à l'ennemi sans coup férir. Je tacherai après de reprendre Schweidnitz. Voilà beaucoup de nouvelle besogne jusque au commencement de Janvier, et avant que nettoyer la Silésie des ennemis, qui l'infestent il faut que tout cela aille bien et heureusement, après quoi les troupes ont un très-grand besoin de repos assuré. — —

Nr. 3.

Der König an den Prinzen Heinrich.

à Lissa ce 5. Dec.

(Eigenhändig.) Mon cher coeur. Aujourd'hui, un mois de jour de Votre gloire, j'ai été assez heureux de traiter les Autrichiens ici de même; je crois que nous avons 8,000 prisonniers, prodigieusement de canons et de drapeaux. Ferdinand se porte à merveille; point de général de tué, notre perte en tout va à 2000. J'ai attaqué a 1 heur avec mea droite, et il est 7 heures que j'arrive ici. Demain je les poursuis à Breslau; j'ai tourné tout-à-fait leur armée en masquant ma marche et leur cachant mon muovement, j'ai refusé ma gauche et cela a réussi à merveille. Demain je marche à Breslau. Adieu, mon coeur, je vous embrasse. Fr.

Nr. 4.

Der König an den Prinzen Heinrich.

Près de Breslau, ce 10. Dec.

(Eigenhändig.) . . . J'espère que dans trois jours au plus nous serons maîtres de Breslau. Zieten est toujours sur l'ennemi; leur armée est presque dissipée et se sauve chez elle. Leur perte est prodigieuse; Vous qui me connaissez pour ne point être fanfaron, Vous pouvez m'en croire en comptant leur perte de beaucoup au delà de 30,000 hommes. Un coup de canon dans leur arrière-garde l'a absolument dispersée; 2 et 3 hussards font des officiers et 50 hommes prisonniers, tant la confusion y est grande. Ils marchent presque jour et nuit. Nous sommes à présent maîtres du faubourg d'Ohlau; j'ai déja des troupes au delà de la rivière pour en former l'investissement, ainsi la garnison court risque d'être faite prisonnière de guerre. Lehwaldt doit être à présent au beau milieu de la Poméranie suedoise, et je me flatte que sa besogne sera achevée vers la fin du mois. Vous n'avez donc rien à appréhendre pour moi, cher frère. Je vous remercie de l'amitié que Vous me témoignez à l'occasion des dangers que l'état a courus, et je Vous assure que Vous ne Vous intéressez de pas pour un ingrat. Il faut que je règle à présent l'ouvrage de la journée. Adieu, cher frère, je Vous embrasse. —

Nr 5.

Der König an den Prinzen Heinrich.

ce 18. Dec. 57.

Mon cher frère. Il serait inutile de Vous dire toute la peine et les embarras que j'ai trouvés ici. Imaginez-Vous que Breslau a une garnison de 10,000 hommes bien portants, que j'ai été obligé de faire ir de l'artillerie par des chemins horribles de Brieg et de Neisse,

que malgré la gelée et les neiges nous avons fait nos parallèles, que nous les avons à 300 pas du fossé, qu'ils nous ont démonté une batterie, et qu'enfin sans beaucoup de constance nous aurions manqué notre coup; mais à présent nous avons une brêche, aujourd'hui 32 pièces en batterie, les sapes à 150 pas du fossé, le feu de l'ennemi éteint, une sortie vigoureusement répoussée cette nuit. Le commandant a déjà demandé à capituler, et je crois que demain ou après-demain la chose sera sûrement faite et réussira à notre honneur. L'ennemi a quitté la Silésie; il n'y a plus que Buckow et Patai à chasser, Zieten et Fouqué sont à leurs trousses. Dès que Breslau sera rendu, je marcherai aux montagnes pour établir les quartiers, après quoi je compte prendre à Breslau un repos, dont ma santé chancelante a grand besoin. Je n'ai eu que du chagrin et des angoisses depuis huit mois, et à force d'inquiétudes et d'agitations la machine s'use. Je Vouz remercie de tout mon coeur de la tendre part que Vous prenez à ma situation. Mon page m'a assuré que Vous êtes tout-à-fait rétabli. Si le prince Ferdinand chasse les Français du pays de Hannovre et que tout se tranquilise de Votre côté, j'espère Vous revoir dans ce pays, que je n'ose quitter à présent, ayant cent arrangements à y faire, et ne m'osant absenter de crainte, qu'on n'y fasse des sottises. A dieu, mon cher frère.

Nr. 6.

Der König an den Prinzen Heinrich.

à Breslau, ce 22. Dec. 1757.

(Eigenhändig.) Mon cher frère. Comme je crois devoir satisfaire Votre curiosité et le tendre intérêt que Vous prenez à l'état et à la gloire de l'armée, je puis, à présent que je suis positivement instruit de tout, Vous accuser au juste le detail de nos avantages. La perte

de l'ennemi à la bataille consiste en 6000 et quelques cents morts enterrés par les paysans de Leuthen, Lissa et Gohlau; 18,350 prisonniers, dont 1200 sont morts depuis de leurs blessures, 5450 de coupés, qui ont jeté leurs armes et se sont sauvés en Pologne; 128 canons, 327 officiers et à peu près 1600 hommes qui leur sont désertés sur la route de Trautenau. — Total de leur perte 31,000. Nous avons pris dans la ville selon le billet ci-joint*) 715 officiers, 11000 hommes portant les armes consistant en 420 cuirassiers et dragons, 300 hussards, 4300 croates ogulins de la Save et Liccaniens, et 12 bataillons 5000 hommes, 5000 blessés et malades, ce qui fait monter le total de leur perte à 47,707 hommes. Nous avons pris ici 12 drapeaux qui font 63 avec ceux de la bataille; 170 artilleurs et 17 pieces de 24, 10 obusiers, 6 mortiers et 8 pièces de 3 livres qu'ils ont mené ici, leur caisse de guerre consistant en 63,000 florins, et 22 de nos canons qu'ils avaient pris sur le prince de Bevern. Fouqué qui nettoye les montagnes, leur a fait, à ce qu'il m'écrit, un grand nombre de prisonniers, entr'autres le general Schreyer de hussards. Demain nous marchons sur Liegnitz qu'ils ont accommodé et qu'ils evacueront ou que nous prendrons encore. Je les tins bloqués par ma cavalerie. Il me sera impossible de prendre Schweidnitz, où la rigueur de la saison; nous avons déja tenté l'impossible pour réussir ici, ayant poussé nos sappes ju'squ'à 100 pas du fossé en travaillant dans la terre gelée d'un pied et couverte de 4 pouces de neige. Werner a chassé Sieberschein**) de Neustadt et leur a enlevé un petit magazin, en un mot, la fortune m'est revenue, mais envoyez-moi les meilleurs ciseaux, que Vous pourres trouver, pour que je lui coupe les ailes. Ayez la bonté de communiquer toutes ces nouvelles au cher Seidlitz, qui, j'en suis sur, y prend une part sincère. Ajoutez de ma part que

*) „Ist nicht vorhanden." Anmerk. des Herausgebers im Militär.-Wochenbl.

**) Soll sein Simbschön.

je lui défend de sortir avant que ses playes soient guéries, et qu'il ne doit point monter à cheval sans avoir la permission de la faculté. — Je suis malade de la colique depuis huit jours; je n'ai ni sommeil ni appetit, mais je supporte et maladie et fatigues gaiment, puisque, graces au ciel, les affaires vont bien. J'ajoute à ma longue lettre des extraits de lettres d'officiers interceptées, par lesquelles Vous jugerez, que je ne fais point de fanfaron et que tout ce que je Vous écris, est simple et conforme à la plus exacte vérité. J'ai oublié de Vous parler de nos pertes; nous avons eu positivement 930 morts et 3900 blessés à la bataille; le siège nous coute les capt. Schweinichen et Weiher de Charles et 30 hommes, les compagnies franches y comprises. Adieu, mon cher frère, j'espère Vous serez content de moi et que je Vous enrôlerai dans la bande des généraux audacieux et entreprenants, ce que je souhaite de tout mon coeur pour le bien de l'état. et c.

P. S. Vous pouvez communiquer ces particularités au maréchal Keith, à ma soeur de Bareyth, et à qui Vous le jugerez à propos. Il ne sera pas mauvais de les faire parvenir à Vos officiers français*) pour que cela passe en France par leur canal et qu' on y apprenne la vérité.

---

*) Der König meint die bei Roßbach gefangenen franzöſiſchen Offiziere.

Nr. 7.*)

Schreiben des Königs**) an den Herzog Ferdinand von Braunschweig (der den 20. Novbr. 1757 von Leipzig zu seiner neuen Bestimmung, das Commando der alliirten Armee zu übernehmen, abgereist war).

Prs. ce 10 Dec. la nuit entre 9 et 10 h.

. . . Je ne doute nullement, que si de Votre coté, comme j'en suis parfaitement persuadé, Vouz travaillés ultérieurement pour pousser avec succès Votre expedition, tout ira à merveille et que nous aurons peut-être avant le commencement du printemps encore une paix générale glorieuse et honorable. Pour moi, mon cher prince, Vous serez déja informé combien de mauvais arrangemens j'ai trouvé dans ce pays-ci par les lourdes fautes commises par quelques uns de mes généraux, que je ne veux pas rappeler, pour ne pas Vous fatiguer par de choses facheuses. J'espère cependant de tout redresser encore, quoique je ne saurais disconvenir que cela me coutera bien des peines et que je sois chargé ici de la plus difficile et hazardeuse entreprise que j'espère non obstant cela de surmonter avec l'assistence du bon dieu. A Parchwitz ce 3. Dec. 1757.

(In diesem Briefe befanden sich, wahrscheinlich durch die Schuld des Dechiffrirers, einige den Sinn entstellende Ausdrücke, welche man zu

---

*) Vgl. über diesen Brief und die beiden folgenden: Denkwürdigkeiten für die Kriegskunst und Kriegsgeschichte. Heft 6. (Berlin 1820). S. 5. f. S. 16. f. Sie sind daselbst mitgetheilt (von dem jetzigen General Wagner, der, so vielich erfahren habe, gegenwärtig in Paris lebt,) aus dem sehr reichhaltigen Briefwechsel Friedrichs II. mit dem Herzoge Ferdinand von Braunschweig, welcher sich im Archive des großen Generalstabs befindet. Ich habe diejenigen Stellen weggelassen, welche sich ausschließlich auf die Armee und das Kommando des Herzogs und ganz und gar nicht auf unsern Gegenstand beziehen.

**) „Des Königs Briefe sind von dieser Zeit an alle in Chiffern, jedoch mit sorgfältig beigelegter Dechiffrirung." Anmerk. des Herausgebers in den Denkwürdigkeiten.

verbeſſern geſucht hat. Einer der vorigen Briefe aus Naumburg am Queis v. 24. Novbr., der bloße Höflichkeitsbezeugungen enthält, hat folgende eigenhändige Nachſchrift des Königs: Avec de la fortune, mon cher, je me flatte de terminer ici mes affaires en 15 jours.)

Nr. 8.

Der Herzog Ferdinand von Braunſchweig an den König.

J'ai reçu cette nuit la lettre qu'il a plû à V. M. de me faire en date du 3 de ce mois de Parchwitz. Si j'ai été charmé de ce sentiment genereux, qui inspiraient à V. M. à si juste titre de confiance de surmonter toutes les difficultés qu' Elle devroit trouver après les funestes suites de la journée du 22; j'ai été mis au comble de ma joie d'apprendre les nouvelles apportées par le même courier, que V. M. a déja fait ce que pouvait paraitre impossible. En bénissant Dieu d'avoir conservé Votre personne, je Vous felicite, Sire, du fond de mon ame de la victoire que Vous venez de remporter. Vous apprenés à la posterité qu'un roi puissant peut avoir des revers, mais qu'un grand roi doit savoir les reparer. Si j'avais le cœur moins saisi, je tacherais d'exprimer mieux à V. M. mon compliment sur cette belle action, mais, Sire, elle m'a mis dans le cas de mieux sentir que de parler. . . . .

(Das Uebrige betrifft Einiges bei des Herzogs Armee.)

à Suderbourg ce 11. Dec. 1757.

Nr. 9.

Schreiben des Königs an den Herzog Ferdinand von Braunſchweig.

J'ai la satisfaction de Vous mander que la ville de Breslau est rendue, la garnison prisonnière de guerre; elle consiste à peu-près en

13 ou 14 généraux, 10,000 hommes portant les armes et 3 à 4000 blessés. Avec ces prisonniers le nombre total des Autrichiens, qui se trouvent en mon pouvoir, se monte au delà des 700 officiers et 33,000 hommes. . . — — —

Je suis tout-à-fait persuadé que nous aurons bientôt une paix honorable et générale.

Près de Breslau ce 20. Dec. 1757.

Nr. 10.*)

Der König an den Feldmarschall Jakob v. Keith.

J'ai reçu mon cher Maérchal vôtre lettre du 28 du passé, et applaudis parfaitement à tout ce que Vous marquez avoir fait et entrepris jusqu'à présent à Vôtre expedition comme aussi aux mesures que Vous avez prises. Quant à Notre situation dans ce pays-ci, Vou penetreréz aisement qu'elle doit etre difficile et embarrassante au suprême degré par les malheureuses et en partie lourdes fautes que quelques uns de mes Généraux ont commis avant mon arrivée. J'espère cependant de tout redresser en peu à l'aide de Dieu, quoique ma tache soit une campagne de bien des difficultés, de peines et de hazards, que j'espère cependant tous surmonter heureusement.

Féderic.

Parchwitz, le 3 de Decembre 1757.

---

*) S. Preuß, Urkundenbuch zu der Lebensgeschichte Friedrichs des Großen Thl. II. S. 7, Nr. 7, und in Beziehung auf die übrigen in der Beilage abgedruckten Briefe an Keith (Nr. 11—14.) v. Schöning, Historisch-biographische Nachrichten zur Geschichte der Brandenburgisch-Preußischen Artillerie, Thl. II., S. 363 f., Nr. 74—77., wo sie aus dem geheimen Archive zu Berlin mitgetheilt sind.

Nr. 11.

Der König an den Feldmarschall Jakob v. Keith.

Mon cher Maréchal. J'ai reçu la lettre que Vous m'avez faite du 8 de ce mois.

Grâce à Dieu, notre Victoire ici a été la plus complette et Vous verrez par la petite relation que je Vous adresse ci-jointe, combien la perte de cette Bataille doit être sensible à l'ennemi, dont les forces qu'il avait ici se verront réduites à trente mille hommes à peu près qu'il ramenera peut-être en Bohême ou en Moravie. Après la perte de cette Bataille il est sûr qu'il se joindra le Corps du Général Marschall et qu'en conséquence Vous n'aurez vis-à-vis de Vous que Loudon avec ses gens, de sorte que Vouz aurez les bras assez libres. Et sur ce je prie Dieu, qu'il Vous, etc. Au quartier Général de Dürrgoy ce 13. Décembre 1757.

Nr. 12.

Der König an den Feldmarschall Jakob v. Keith.

(Bei der Einnahme von Breslau.) Mon cher Maréchal. J'ai la satisfaction de Vous mander que la ville de Breslau est rendue, la Garnison prisonniere de guerre. Elle consiste à peu près en 10 ou 11 généraux, 10000 hommes portant les armes et 3 ou 4000 blessés; avec ces prisonniers le nombre total des Autrichiens qui se trouvent en mon pouvoir se monte à au delà de 700 officiers et 33000 hommes. Je vais marcher en quelques jours aux montagnes pour chasser encore le peu d'ennemis qui y restent et j'espère de nettoyer toute cette partie des Autrichiens qui l'infestent à l'exception de Schweidnitz dont le siege est trop difficile.

Si jamais la Prusse a eu lieu de chanter des Te Deum c'est dans cette occasion-ci.

J'espère que Vous serez content de mon expédition.

Je n'ai jamais trouvé tant d'obstacles que dans cette occasion-ci.

Le ciel soit loué que cela nous soit réussi. Je prie Dieu qu'il Vous ait, mon cher Maréchal, en sa sainte et digne garde.

Près de Breslau ce 20 Décembre 1757. Fréderic.

Nr. 13.
Der König an denselben.

(Eigenhändig am 21. aus Breslau.) Tout ceci va plus loin que je ne l'ai cru, Vouz pouvez compter que cette expédition coute à l'ennemi plus de 42000 hommes et si cela ne mène pas à la paix, jamais les succès de la guerre n'y achémineront.

Nr. 14.
Der König an denselben.

(Eigenhändig am Schluße des Feldzuges.) Ce 27 de Décembre à Strigau 1757.

Mon cher Maréchal, Les chemins étant assurés à prèsent, je crois pouvoir Vous écrir sans chiffre; Vous pouvez passer tranquillement Votre hiver et je serois fort étonné que quelques Autrichiens Vous incommodent, — à cela se joint la barrière de neiges et le dégoût d'une campagne qui paraissait ne point avoir de fin; si Vous voulez aller à Dresde, il ne dépend que de Vous etc.

Nous sommes à présent à la fin de nos travaux, l'ennemi a été poursuivi jusqu' à Schatzlar. Liegnitz s'est rendu par capitulation, Werner est à Troppau, de sorte qu'il ne reste d'Autrichiens eu Silésie que la garnison de Schweidnitz et 37000 prisonniers que je suis obligé de nourrir. Il ne reste au prince Charles de troupes

réglées que 13000 hommes et 8900 hommes de Cavalerie; mais il faut Vous dire qu'il a près de 30000 blessés ou malades dans les hôpitaux de la Bôhême.

On assure fort que le Turc remue, si cela se confirme, le comte Kaunitz jouera gros jeu, je règle à présent mon cordon, et la blocade de Schweidnitz; cela fait je m'en vais à Breslau pour prendre quelque repos dont j'ai grand besoin. Adieu mon cher Maréchal, je vous embrasse.

Fréderic.

Nr. 15.

Schreiben des Geheimen Kabinetsrathes Eichel an den Prinzen Heinrich*).

d. d. Glogau, d. 6. Dec. 1757.

„Auf S. K. Majestät allergn. Befehl, welchen ich heute früh um 6 Uhr allhier, wohin ich auf Dero Ordre bei Deroselben ehegestrigen Aufbruch von Parchwitz gehen müssen, durch zwei von Deroselben an mich abgefertigte Feldjäger erhalten, habe E. K. Hoheit hierdurch melden sollen, wie daß des Königs Majestät gestern früh von Neumark aus, nachdem Sie Tages vorher daselbst ein beträchtliches feindliches Magazin nebst der feindlichen Feldbäckerei genommen und zugleich, außer ohngefähr 300 Croaten, so geblieben, über 600 gefangen gemacht, auf die große combinirte österreichische Armee unter Ordres des Prinzen Karl v. Lothringen, Feldmarschalls Daun und Radasty, mit Dero Armee gerade marschiret sei, solche glücklich attakirt und nach einem vier bis fünfstündigen Treffen totaliter geschlagen habe.

---

*) Vergl. Militair-Wochenblatt 1838, Nr. 44, S. 175 f.

Die Bataille hat sich gestern Nachmittags gleich nach ein Uhr in der Gegend von Borne angefangen, wo S. K. Majestät zuerst den Feind attakirt und so weiter pousirt, auch eine complette Victoire erhalten habe.

Des Königs Majestät haben den Feind, der sich hinter Liffa weggezogen und dessen Flügel Sie separirt, gänzlich auseinander gesprengt, davon sich ein Theil gegen Breslau und der andere auf das Städtchen Canth gezogen, und dieser vermuthlich auf Schweidnitz wird gehen wollen.

Des Königs Majestät lassen mir dabei sagen, daß Deroselben bermalen bereits 40 vom Feinde eroberte Kanons gemeldet, auch eine große Menge Gefangener vom Feinde gemacht worden, außer Fahnen, Standarten u. dergleichen mehr, deren Anzahl man noch nicht genau wissen könne.

Weder von Prinzen noch von Offizieren von Marque ist Dero Seits nichts geblieben, noch blessirt worden, außer daß der General-Major v. Lattorff als blessirt soll angegeben worden sein. Da des Königs Majestät die an mich geschickten Feldjäger auf dem champ de bataille und bei Verfolgung des Feindes abgefertigt, und mithin Dero Zeit nicht zugeben wollen, an Ew. H. selbst etwas zu schreiben, so lassen Sie solches hierdurch entschuldigen, werden aber nächstens und sobald es nur Dero Zeit zugeben wird, an E. K. H. noch eigenhändig desfalls schreiben und Deroselben zugleich eine umständliche Relation von dieser Bataille zusenden. S. K. Majestät expresse Intention ist übrigens, daß E. K. H. inzwischen nur sogleich Dero Orten ein solennes Tedeum mit Abfeuerung der Kanons und kleinen Gewehrs wegen dieses herrlichen completten Siegs gegen Dero seither so hoch- und übermüthigen Feinde celebriren, im übrigen auch den Feldmarschall v. Keith sogleich um ein Gleiches seines Orts zu thun benachrichtigen möchten. U. s. w.

Nr. 16.

„Schreiben des Ministers von Schlabberndorf an den Kriegsrath Lamprecht in Halle.*)

Ich habe das Vergnügen hierdurch zu melden, daß S. K. M. gestern Nachmittags um 1 Uhr die feindliche Armee 1½ Meile hinter Neumark bei Frobelwitz angegriffen und Gottlob totaliter geschlagen. S. K. M. haben solches durch zwei hintereinander gekommene Jäger dem Herrn Geheimen-Rath Eichel und mir melden lassen, um solches weiter bekannt zu machen, wir werden auch wohl Ordre bekommen, wieder zu S. M. zu kommen. Wir haben eine große Menge Gefangene bekommen, und als die Jäger gestern abritten, sind bereits 40 Kanonen, viele Estandarten und Fahnen eingebracht worden. Die feindliche Armee soll 80,000 Mann stark gewesen sein, selbige ist separirt, und ein Theil davon hat sich diesseits des Schweidnitzer-Wassers nach Canth und vermuthlich weiter nach Schweidnitz retirirt, ein Theil aber ist über das Schweidnitzer-Wasser nach Breslau gegangen. Der König hat sie gestern bis Lissa getrieben und Lissa noch besetzt. Alle Prinzen sind Gottlob gesund, die Jäger wissen auch nicht, daß einer von unsern Generals geblieben wäre, sondern sagen nur, daß der General Lattoff blessirt und ein General von der Cavallerie, welchen sie aber nicht zu nennen wissen, leicht blessirt sei. Diesen glorieusen Sieg haben wir Niemanden als unserm großen allergnädigsten König zu danken, wovon mir die Umstände am Besten bekannt, sich aber anjetzo nicht detailliren lassen, sondern nur kurz zu sagen, daß der König der größte General unserer Zeit ist.

Wer von feindlichen Generals eigentlich gefangen, ist noch nicht bekannt, außer der Sächsische General Nostiz, welcher mit drei Sächsischen Dragonerregimentern die Avantgarde formirt, und dadurch den feind-

*) Vergl. Militairischer Nachlaß des Grafen Henckel von Donnersmarck, herausgegeben von Zabler, Thl. I. Abthl. 2. S. 395. f.

lichen Anmarſch maskiren wollen, durch unſere Huſaren aber ſo malträtirt worden, das faſt Alles von ihnen niedergehauen und gefangen worden.

Der Feind hat ſich zwar etliche Mahl geſetzt, iſt aber jederzeit von Neuem repouſſirt und die letzten von unſerer Infanterie mit den Kolben an die Ohren geſchlagen worden.

In die Würtemberg'ſche Infanterie hat unſere Cavallerie eingehauen. Schon den 4. haben Ihro Maj. Neumarck, wo die feindliche Bäckerei geweſen, weggenommen, und die darin befindlichen 1000 Mann niedergehauen und gefangen genommen, auch 2 Canons, auch einen Vorrath an Mehl und Brodt darin bekommen. Ich hoffe mit Gottes Hülfe nun bald wieder in Breslau zu ſein, wo die Traitres, welche nun recht kennbar geworden, ſehr lange Geſichter machen werden. Mehrere Particularia ſind zur Zeit noch nicht bekannt und werde ich ſolche künftig melden. Gott ſei ewig Lob und Dank für dieſen herrlichen Sieg, welcher ſehr gute Folgen für uns haben wird. S. K. M. haben befohlen, daß aller Ort Te Deum geſungen werden ſoll.

Glogau den 6. Dezember 1757.

v. Schlabberndorf.

Beilage II.

Berichte der beiden Krieg führenden Mächte über die Schlacht bei Leuthen.

Nr. 1.

Vorläufige öſterreichiſche Relation von der Schlacht bei Leuthen.

Wien, vom 10. December*).

Das Glück der Waffen iſt ſehr veränderlich. Bisweilen gefällt es dem Gott der Heerſchaaren, ſehen zu laſſen, daß das Schickſal der Schlachten ungeachtet des Einverſtändniſſes der Generäle und der Tapferkeit der Truppen in ſeinen Händen und nach ſeinen unveränderlichen Schlüſſen der allerherrlichſte Succeß mit einigen Unfällen begleitet ſei. Die Zeitung, die man geſtern aus Schleſien erhielte, beſtärket dieſe Wahrheiten. Sie enthält, daß der König von Preußen, nach denen über die vereinigten Reichs- und franzöſiſchen Truppen bekommene Vortheile, gegen Schleſien den größten Theil der Truppen marſchiren laſſen, die er in Perſon commandiret; daß die unter Commando des Marſchals von Lehwald ſo aus Preußen gekommen, ebenfals ihre Route gegen dieſe Provinz gerichtet, und daß Seine Preuß. Majeſtät im Anfange dieſes Monats zu der Armee geſtoßen, welche vorhin der Prinz von Bevern

*) Vergl. Reichs-Poſt-Reuter, 1757. Nr. 205, vom 24. Decbr.

commandirte, der neulich aus seinen Verschanzungen bei Breslau forcirt wurde.

Nachdem der König von Preußen auf diese Weise eine Macht wieder zusammengebracht, welche nicht geringer, als die Unsrige, war, marschirte dieser Prinz gerade auf die Kaiserl. Königl. Armee los, welche auf ihrer Seite sich von Breßlau in Bewegung gesetzt hatte, um dem Feinde entgegen zu gehen. An dem Tage waren die 2 Armeen nur wenig von einander entfernt, und man sahe schon in dem Augenblicke voraus, daß es zu einer neuen Schlacht kommen würde, welche in der That am 5ten des Nachmittags um 1 Uhr zwischen Nyppern und Leuthen erfolgte. Da der Feind seine mereste Macht gegen unsern linken Flügel richtete; so verstärkte man denselben bei Zeiten durch die zwote Linie unsers Rechten und durch die Reserve; als aber ein großer Theil des Linken gleich vom Anfange der Aktion wiche und andere Truppen diesem Beispiele zum Unglücke folgten, so verursachte diese unvermutete Oefnung unter einigen Regimentern unserer Truppen eine Unordnung; man brachte sie gleichwol wieder zurecht und führte sie verschiedene male mit vieler Tapferkeit zum Feuer; allein es war nicht möglich, die Sache wieder herzustellen und da das Gefechte bis in die Nacht gedauert hatte, zog sich unsere Armee hinter die Schweidnitz und Loh zurück.

Man erwartet die Umstände von dieser Action und deren eigentlichen Bericht von unserm und des Feindes Verluste. Die Hülfstruppen bei unserer Armee machten einen Theil des linken Flügels aus, dessen erste Unordnung einen großen Einfluß auf den schlechten Ausgang dieser Bataille gehabt hat. Den 7ten stunde unsere Armee noch in ihrem Lager von Breslau; allein man schickte das grobe Gepäcke nach Krusburg*), nicht weit von Strehlen und machte solche Anstalten, die uns noch zu merkwürdigen Begebenheiten zubereiten. Uebrigens hat man die vergnügliche Zeitung erhalten, daß der Marschal Keith das Königreich

*) Soll offenbar Großburg heißen (¾ Meile nördlich von Strehlen). Vergl. Nr. 4 dieser Beilage, S. 226.

Böhmen gänzlich geräumt und der General Haddick denſelben bis nach Sachſen verfolgt habe.

Nr. 2.

Realation von der zwiſchen der Kaiſerl. Königl. und der Königl. preuß. Armee den 5. Dec. 1757 zwiſchen Neumark und Liſſa hauptſächlich in der Gegend von Leuthen vorgefallenen Bataille*).

Nachdem der König von Preußen letzthin mit einem beträchtlichen Corps ſeiner Truppen aus Sachſen durch die Lausnitz in Schleſien ein- und bis Barchwitz vorgerücket, daſelbſt die unter dem Prinzen von Bevern ehedem geſtandene Regimenter an ſich gezogen, dadurch auf 40000 Mann verſtärket, nicht minder mit einer zahlreichen Artillerie, wovon ein großer Theil von Glogau herbeigeholt worden, ſich verſehen, hiernächſt viele Faſchinen, Schanzkörbe und Würſte durch den Landmann verfertiget und nach ſolchen Vorkerungen ſich an dem rechten Ufer des Katzbaches geſetzet hatte; ſo war hieraus die Folge ganz leicht zu ziehen, daß er ſuchen würde, weiter vorzudringen, anfänglich Neumark und Lignitz ſich zu bemeiſtern, ſo dann entweder der Kaiſerl. Königl. Armee, ſo ſich damals in dem eroberten preußiſchen Lager bei Breslau befande, eine Schlacht zu liefern, oder derſelben die Transporten aus Böhmen abzuſchneiden und ſich in denen Gegenden von Striegau oder an denen Böhmiſchen Grenzen zu poſtiren. In ſolcher Betrachtung entſchloſſen des Hrn. Herzogs Carl von Lothringen Königl. Hoheit und des Herrn Feldmarſchallen Grafens von Daun Excellens nach einmütiger Meinung der Generalität mit der Kaiſerl. Königl. Armee ohne weiteres aufzubrechen, bis über das Schweidnitzwaſſer zu marſchiren, Liegnitz ſicher zu ſtellen und überhaupt dahin zu trachten, den feind-

*) Vergl. Reichs-Poſt-Reuter 1757, Nr. 208, d. 30. Dec. — Danziger Beiträge, Bd. III. S. 652 ff.

lichen Absichten Hinderniße einzustreuen. In Lignitz wurde diesemnach die Besatzung verstärket, in Neumark eine Tete von Banalisten, Husaren und kommandirten Kavallerie gehalten, auch solche durch die Churfächsische Chevaux legers unterstützet; die Armee selbst wurde den 3ten dieses mit aller Nothwendigkeit auf 4 Tage hinlänglich versehen und auf alle Fälle in Bereitschaft gesetzet; sie brach sodann den 4ten aus dem Lager auf und passirte die Loh und die Schweidnitz, um die neue Position zu nemen. Es defilirten eben die Truppen als die Raporten einlangten, daß der König von Preußen des nämlichen Tages frühe um 5 Uhr mit seiner Armee von Barchwitz ab, und nach Neumark marschiret wäre, folglich die disseitige daselbst gestandene Tete zurück zu weichen sich bemüßiget fande. Man ließe dahero sämmtliche Bagage hinter dem Schweidnitzwasser zurück. Die Kolonnen beschleunigten ihren Marsch, stelten sich in Schlachtordnung in zweien Treffen, der General der Kavallerie, Graf von Nadasty, formirte mit seinen unterhabenden Truppen ein drittes Treffen, so bestimmet war, die linke Flanke der Armee zu versichern und das Corps de Reserve blieb zur Unterstützung des rechten Flügels destiniret; die Armee hatte auf den rechten Flügel das Dorf Nyppern, auf dem Linken den Ort Leuthen und im Mittelpunkte Frobelwitz. Sämmtliche 3 Oerter wurden mit Manschaft und Artillerie bestens besetzet, zu Frobelwitz 8 Grenadierscompagnien nebst vielen Piketern, zu Leuthen 7 Grenadiercompagnien nebst Piketer und endlich zu Nyppern ebenfalls Piketer eingeleget, sämmtliche Grenadiercompagnien, nebst den Piketern vom Corps de Reserve aber auf den rechten Flügel der Kavallerie an der Spitze eines daselbst anstoßenden Waldes postiret; weiter befande sich zu einiger Bedeckung des linken Flügels der Generalfeldwachtmeister von Lusinzky mit 2 Regimentern Husaren und einiger Grenzmannschaft, auch zu dessen Unterstützung der Königl. pohln. Churfächsische Generalfeldmarschalllieutenant Graf von Nostitz mit denen Chevaux legers, gegen den rechten Flügel aber der General-Feldmarchalllieutenant von Morocz mit 2 Regimentern Husaren und einer

Anzahl Gränzern. Inzwiſchen und da diesſeits die ſo geſtaltige Diſpoſitionen getroffen worden, hatte auch der Feind ſeine Armee völlig über Neumark herwärts gezogen, ſeinen rechten Flügel zu Krintſch, und den linken zu Biſchdorf angelehnet, auch ſeine Vorpoſten bis Born poußiret. In ſolcher Poſition blieben beiderſeitige Armeen die Nacht hindurch beim Gewehr, den 5ten hingegen noch vor Tags hatte ſich der Kaiſerl. Königl. General der Kavallerie, Graf von Nadaſty, mit dem rechten Flügel ſeiner Truppen, ſo ehedem als ein drittes Treffen geſtanden, zufolge der geſchehenen Verabredung an die Kavallerie des linken Flügels der Armee angeſchloſſen, von dannen die Flanke bis zu einer ſeitwärtigen Anhöhe, welche mit Artillerie beſpicket worden, formiret, von dieſer Anhöhe auch einen Haken gemacht und ſeine Mannſchaft ſo geſtellet, daß die Kaiſerl. Truppen nächſt an die Armee, ſo dann die Würtembergiſche weiter in der Flanke und endlich die Baieriſche in der Spitze des Hakens zu ſtehen kamen. Nach Anbruch des Tages fing der Feind an, verſchiedene Bewegungen zu machen, ſich bald links, bald rechts zu ziehen und fuhr ſolchergeſtalt bis gegen Mittag fort; wo inmittelſt er immer den rechten Flügel der Kaiſerl. Königl. Armee mit dem erſten Anfal am meiſten zu bedrohen ſchiene, weshalben auch der General der Kavallerie, Graf von Lucheſi, veranlaſſet worden, zu wiederholtenmalen eine merere Unterſtützung zu verlangen; beſagtermaßen war das Corps de Reſerve zu ſolchem beſtimmet, gleichwol aber wurde deſſen Abſchickung eine Zeit verſchoben, um den feindlichen Antrag etwas ſicherer abzunemen; da aber der Graf von Lucheſi ſeinem Verlangen beſtändig inſiſtirte, die Preußiſche hinter den Anhöhen geſchehene Bewegungen auch nicht ſo verläßlich wahrgenommen werden konnten, und die Zeit ſich ſchon gegen Mittag näherte, ſo wurde ihm endlich ſolche verabfolget; wie dann des Hrn. Feldmarſchallens Grafens von Daun Excellenz, ſich ſelbſt auf dieſen Flügel begeben hatten, um, dafern es nötig, in eigener Perſon daſelbſt Raht zu ſchaffen; allein kaum war das Corps de Reſerve dahin marſchiret, ſo ließe ſich die feindliche Kavallerie gegen den linken Flügel

bereits etwas näher blicken, der Feind zog sich mit sehr schnellen Schritten immerfort rechts und gab dadurch zu erkennen, daß es auf den Kaiserl. Königl. linken Flügel, und auf dessen Flanke angesehen war. S. Königl. Hoheit und des Herrn Feldmarschallens, Grafen von Daun Exellenz, beorderten demnach den Herrn General der Kavallerie, Fürsten von Esterhasy, nebst den Hn. Feldmarschallieutenants, Grafen Maquire und Anger, mit der ihnen zugetheilten Kavallerie und Infanterie und endlich das gesammte zweite Treffen zu Unterstützung der Flanke anzurücken.

Gegen 1 Uhr Nachmittag hatte der Feind sich derselben genähert, das kleine Feuer fing gegen die würtembergis. Truppen an, und da es heftig war, so wichen solche mit Verlassung ihrer Stücke zurük, wodurch dann auch die churbairis. Truppen, so den Haken formiret, in Unordnung geriethen. Die gewichene Hülfstruppen brachten sofort andere Kaiserl. Königl. Regimenter ebenfals außer Ordnung und hinderten, daß Jene, so zur Unterstützung angerücket waren, nicht ordentlich operiren konnten. Man trachtete mit vieler Mühe sie wiederum herzustellen, es war aber alles vergeblich und konten solche nicht mehr zu Stande gebracht werden. Wärend diesen Vorfällen hatte der Feind auch das Dorf Leuthen und den linken Flügel der Armee selbst attaquiret, auch seine meiste Force dahin angewendet, gleichwol wurde dessen Manschaft zu Fuß und zu Pferd durch diesseitige Infanterie und Kavallerie zu drei verschiedenenmalen mit vielem Verlust zurük getrieben, mithin denselben der Sieg geraume Zeit streitig und kostbar gemacht; nachdem aber preußis. Seits in der Oeffnung der linken Flanque und folglich auch im Rücken immer weiter angedrungen und beobachtet wurde, daß solchergestalt nicht mehr auszulangen war, so sahe man endlich sich gemüssiget aus der Gegend von Leuthen bis an das Schweidnitzwasser und an die Loh sich zurük zu ziehen; solches geschahe in beständigem Feuer mit guter Ordnung und auf solche Weise wurde die Batailie, so von 1 bis 5 Uhr gedauret hatte, geendiget, folglich dem Feinde die Wahlstatt überlassen.

Es muß hiebei, ungeachtet die Schlacht nicht gewonnen, der Kaiſerl. Königl. Generalität, denen ſämtlichen Herren Stabs- und Oberofficiers nicht minder den Unterofficiers und Gemeinen überhaupt das wahre Lob beigeleget werden, daß ein jeder ſeine Obliegenheit, in ſo weit, als es nur immer die Umſtände zugelaſſen, in voller Maaß erfüllet habe. Unter die Todten wird gezählet der General der Kavallerie, Graf von Lucheſi, die Generalfeldwachtmeiſtern, Fürſt von Stolberg, Otterwolf und Breyſac. Der Generalmajor, Graf Odonel, iſt bleßirt, und in die Preußiſche, der feindliche Generalmajor Krockow aber in die diſſeitige Kriegsgefangenſchaft gefallen. Der ſämtliche Verluſt der Todten, Verwundt- und Verlohrnen iſt dermalen, wo die Verzeichniſſen noch nicht eingerichtet worden, noch unbekannt. Bei erwehnter Bataille haben des Hrn. Herzogs Carl von Lothringen Königl. Hoheit und des Hrn. Feldmarſchalls Grafen von Daun Excellenz aller Orten, wo es am nothigſten geweſen, ſich gegenwärtig befunden, um Dero Ordres zu ertheilen, die Manſchaft herzuſtellen, und mit Dero Beiſpiel den Muth des Soldatens zu erhalten. Eben gedachte Se. Excellenz haben eine ſtarke Kontuſion dabei überkommen, wovon jedoch der Schmerz den angewohnten ganz entſchiedenen Eifer für den Dienſt Ihrer Kaiſerl. Königl. Majeſt. im mindeſten nicht gehindert. Der Königl. pohlniſch- und churſächſiſchen Prinzen Xaveri und Carl Königl. Hoheiten haben bei dieſer, wie bei allen andern vorhergegangenen Vorfallenheiten ihre Tapferkeit vor dem Feind aufs neue zu Tag geleget und bewieſen.

Des folgenden Tages nach dieſer Schlacht recognoſcirte der König von Preußen die diſſeitige Armee und faßte den Endſchluß ſie aufs neue anzugreifen. Dieſer Angriff erfolgte auch wirklich und es wurde eine Stunde lang canoniret. Als aber der König aus der guten Faſſung der K. K. Truppen ſahe, daß ſelbige abermals eine Schlacht wagen wollten, ſo fand er nicht vor gut, es darauf ankommen zu laſſen. Die erſte Sorge des Herzogs von Lothringen Königl. Hoheit ging ſodann dahin, eine Beſatzung von 9000 Mann regulirter Infanterie,

1600 Sclavoniern und Kroaten, und 800 Mann Kavallerie unter dem Kommando der Generals: Sprecher, Wolfersdorf, Crottendorf und Beck, in Breßlau zu legen, und solche mit Lebensmitteln auf 5 bis 6 Monat, ferner mit 150 Kanonen und Mörsern, und einem beträchtlichen Vorrath von Kriegsmunition nebst einer hinlänglichen Anzahl Kanoniers zu versehen. Nachdem solches geschehen, und dem Commendanten ernstlich war anbefohlen worden, keinen Capitulationsvorschlägen Gehör zu geben; so setzte sich die Kaiserl. Königl. Armee noch des Mittags gegen Schweidnitz in Marsch, um diesen Ort und das daselbst gebrauchte schwehre Geschütz, nebst der Feldartillerie und Bagage, zu bedecken, wie auch die Zufuhre in der Nähe zu haben und die Communikation mit Böhmen frei zu behalten, welche Absicht auch vollkommen erreichet, und bereits den 9ten das Hauptquartier zu Bögendorf hinter Schweidnitz aufgeschlagen, auch daselbst den 10ten u. 11ten Rasttag gehalten wurde: nachdem die Armee den 6ten zu Schmiedefeld, den 7ten zu Manze, und den 8ten zu Langenseiferstorf eingetroffen war. Des Herzogs Carl Königl. Hoheit beschäftigten sich darauf nebst des Hrn. Feldmarschalls von Daun Excellenz, die Stadt Schweidnitz mit einer zahlreichen Garnison, sammt den dazugehörigen Parteyen und aller Erforderniß, zu versorgen, so wie solches vorher bei Breßlau geschehen war.

Nr. 3.

Erste ausführliche Relation über die Schlacht bei Leuthen von preußischer Seite.

Schreiben aus Neukirch bei Breslau, d. 9. Dec.*).

Nachdem Se. Maj. der König nach der bei Weissenfels vorgefallenen glücklichen Schlacht gegen die vereinigte Französische und sogenannte Reichsarmee für nöthig fanden, mit einem ansehnlichen Korps die in

*) Vergl. Berlinische Nachrichten von Staats- und Gelehrten-Sachen auf das Jahr 1757, Nr. 149, d. 13. Dec. — Danziger Beiträge, Bd. III. S. 528 ff.

Schlesien befindliche Armee zu verstärken, um sich denen anscheinenden Progressen der dortigen Oesterreichischen Macht mit Nachdruck zu widersetzen: So marschirten Höchstdieselben den 13. November mit 19 Bataillons Infanterie und 33 Eskadrons Kavallerie von Leipzig ab, passirten bei Torgau den 16. die Elbe, und langten den 17. über den Rederfluß bey Grossenhayn an, allwo der Oesterreichische General Haddik mit ohngefähr 2000 Panduren in Besatzung gestanden, und sich bei Benachrichtigung unserer Ankunft schon früh gegen Tage bey Königsbrück zurückgezogen, indessen aber doch hinter dem Rederfluß noch ein Corps von 500 Husaren zur Observation zurückgelassen hatte. Diese feindliche Husaren, die von den unsrigen in ihrer Postirung beinahe überrumpelt wurden, ergriffen bei Erblickung derselben aufs schleunigste die Flucht, nachdem sie einige Todten, und an 40 Gefangene eingebüsset hatten. Den folgenden Tag setzten Se. Majestät den Marsch bis Königsbrück fort, allwo wir den General Haddick mit seinen unterhabenden Panduren abermahls einhohlten, und kaum so viel Zeit liessen, daß er sich über Hals und Kopf zu dem in der Oberlaußnitz befindlichen Korps des General Marschals verfügen konnte. Dieses Corps zog sich ohne den geringsten Widerstand zu thun, zur rechten Seite nach Löbau zu, ohne daß sie uns während unserm ganzen Marsch weiter zu Gesichte gekommen wären. Auf solche Weise setzten wir unsern Weg über Camentz, Bautzen und Görlitz geruhig fort, und langten den 24. November über die Queis auf der Schlesischen Gränze in Naumburg an. Von da gingen wir den 26ten über Deutmannsdorf und Lebedau nach Parchwitz, allwo wir den 28ten Nachmittags um 6 Uhr ankamen, und daselbst den Oesterreichischen Obersten von Gersdorf benebst 1100 aus feindlichen Cürassiers, Dragonern, Husaren, Jägern und Panduren bestehenden Leuten, die erst vor einigen Stunden gleichfalls in Parchwitz angelanget waren, antrafen. Se. Königliche Majestät überrumpelten dieselben mit der Avantgarde, welche ganz unvermuthet in das Städtchen, wo eben Jahrmarckt gehalten wurde, einfiel, an funfzig Mann niederhieb, 150 davon gefan-

gen nahm, die übrigen aber zerſtreuete, Se. Majeſtät blieben darauf mit Dero Corps in Parchwitz bis den 4. December ſtehen, allwo Sie Sich mit dem Schleſiſchen Corps den 2. December conjungirten, und endlich den 4. December mit der ganzen Armee den Marſch nach Neumarck fortſetzen. Daſelbſt trafen wir ein feindliches Corps von einigen tauſend Panduren und Huſaren, welche die Thore der Stadt verſchloſſen hielten, und wegen unſerer unvermutheten Ankunft ſich auf der Seite nach Breslau heraus zu retiriren ſuchten, während der Zeit ein Theil unſrer Dragoner und Huſaren ſich um die Stadt herum zog, ein andrer Theil aber die verſchloſſenen Thore eröffnete, mit Gewalt hinein drang, und alles, was ſich darin verborgen hielt, heraus trieb, und unſerer auf der andern Seite der Stadt ſchon feſtgeſetzten Cavallerie in die Hände jagte. Hier gieng es an ein erbärmliches Metzeln. Die feindlichen Huſaren kamen zu ihrem gröſten Glück noch mit einem Theil Panduren, ſo ſich an ihren Pferden hiengen, mit der Flucht davon. An 300 Panduren aber wurden niedergehauen, über 600 Mann hiernächſt gefangen eingebracht, auch nebſt der ganzen Feldbäckerey und einem kleinen Magazine, zwey Kanonen erbeutet, welche die gefangene Panduren ſelbſt in die Stadt ſchleppen muſten. Wir büßten bei dieſer Action nicht mehr als 5 Huſaren ein. Bei dieſer Gelegenheit erfuhren Se. Königl. Majeſtät, daß die ganze feindliche Armee, nachdem ſie ihr feſtes Lager bei Liſſa demoliret, und einige Bataillons in Breslau zur Beſatzung zurückgelaſſen, in vollen Anmarſch nach Neumark wäre, um nach ihrer Meynung, den kleinen Reſt der Preußiſchen Armee vollends aufzureiben. Se. Majeſtät fanden dahero für gut, ihr entgegen zu gehen, und lieſſen Dero Armee den 5. früh um 5 Uhr aufbrechen. Beym Anbruch des Tages erblickten wir auf einer Anhöhe eine halbe Meile von Neumarck ein ſtarkes Corps feindlicher Cavallerie, das wir in der Dämmerung vor die ganze feindliche Armee hielten. Unſre Armee marſchirte dahero in zwey Colonnen. Bei Annäherung der Avantgarde aber fand ſich, daß die auf der Anhöhe ſtehende Linie nichts weiter als vier Sächſiſche Regimenter von den

Chevaux legers ausmachten, und von dem Sächsischen Generallieutenant, Grafen von Nostitz, commandiret wurden, die aber von unsern Husaren sogleich angegriffen, und ohne den geringsten Verlust von unserer Seite in die Flucht getrieben wurden, wobei sie viele Todten und an 300 Gefangene einbüssen musten. Wir marschirten inzwischen bei einer dicken und feuchten Luft noch beinahe eine Meile mit der Armee fort und erblickten endlich kurz nach Mittag die ganze feindliche Armee in voller Schlachtordnung bei dem Dorfe Leuthen, welches sie im Rücken hatte.

Nachdem Se. Majestät den Feind recognosciret, und gefunden, daß er die sämmtlichen Anhöhen in seiner Linken mit entsetzlich vielen Kanonen besetzt, an seinen rechten Flügel besonders starke Batterien errichtet, an dem linken aber außer einer stark mit Kanonen besetzten Anhöhe ein starkes Verhack gemacht hatte: so beschlossen Höchstdieselben, den feindlichen linken Flügel anzugreifen, und machten dahero zu dem Angrif die weisesten und glücklichsten Anstalten. Das Terrain worauf sich die feindliche Armee befand, war für diesmal eine Ebene, die nur an einigen Orten kleine Anhöhen hatte, welche dem Feinde zu Batterien dienen musten. Sonst waren auf dem Terrain viele kleine Gebüsche, deren sich der Feind alle wohl zu Nutze gemacht, hinter dem feindlichen linken Flügel aber war ein ziemlicher Wald, worinn Verhacke gemacht, und sonsten alles vorgekehret war, um uns zu verhindern, daß wir nicht in ihre Flanquen kommen konnten, wie denn auch zum Ueberfluß der General Nadasti sich mit dem Corps de Reserve auf dem linken Flügel befand, und wohl nichts weniger zur Absicht hatte, als uns in die Flanque zu fallen. Se. Majestät hatten aus diesem Grunde vier Bataillons Infanterie hinter der Kavallerie an unserm rechten Flügel postiret, welche kluge Anstalt denn auch in der Folge ihren guten Effect hatte. Denn da der General Nadasti gleich zu Anfang des Treffens auf unsere Kavallerie am rechten Flügel losgieng, und davon einige Regimenter zum Weichen nöthigte, so feuerten unsere 4 Bataillons mit so guter Würkung auf die Oestreicher, daß dieselben sich in voller Unordnung zurück ziehen musten, und

dadurch wurde unſere Flanque auf einmahl vom Feinde gereiniget, und unſer rechter Flügel konnte ſodenn mit Nachdruck auf den feindlichen linken Flügel agiren, der denn auch bald zum Zurückziehen genöthiget wurde. Unſer rechte Flügel von der Infanterie avancirte alſo in der ſchönſten Ordnung fort, ohngeachtet ihm von allen Seiten nicht allein durch das entſetzliche Kanonenfeuer, dergleichen man nie erhöret hat, ſondern auch durch das heftige Muſquetenfeuer unüberſteigliche Hinderniſſe in den Weg geleget wurden. Unſere Artillere aber, davon wir ebenfalls eine nicht geringe Menge hatten, that ihre gute Dienſte nicht weniger, und unterſtützte unſere avancirende Infanterie ſo gut, daß die feindlichen Kanonen nach und nach verſtummen und ſtehen bleiben mußten. Ob zwar der Feind ſich das ganze Treffen hindurch ſehr hartnäckig bezeugte, und nicht anders als mit der gröſten Gewalt zum Weichen genöthigt werden konnte, ſo ſchien derſelbe doch ſeine Kräfte bei dem Dorfe Leuthen zu verdoppeln, welches von allen Seiten mit Redouten und Verſchanzungen umgeben war. Das Gefecht in dieſem Dorfe währete allein eine gute Stunde, während der Zeit unſre tapfere Bataillons einen Angrif über den andern wagten, und nach einer ſo heftigen Gegenwehr endlich doch Meiſter davon wurden. Das 2te und 3te Bataillon Garde haben ſich hierbei beſonders diſtinguiret. Die Eroberung dieſes Dorfes Leuthen entſchied inzwiſchen das Treffen. Denn ſobald daſſelbe verlaſſen, ergrif ſowohl die feindliche Infanterie als Kavallerie in gröſter Eilfertigkeit die Flucht, und ſodann war an keinen ſonderlichen Widerſtand zu gedenken. Unſere Kavallerie und beſonders unſere tapfern Huſaren machten ſich dieſe Gelegenheit zu Nutze, eileten dem flüchtigen Feinde bis in die ſinkende Nacht beherzt nach, hieben eine unzählige Menge darnieder, und brachten viele tauſend Gefangene ein. Se. Majeſtät verfolgten indeſſen den Feind noch denſelben Tag bis Liſſa, und lieſſen daſelbſt Dero Armee unterm Gewehr die Nacht campiren. Das Treffen fieng ſich Nachmittags gegen 2 Uhr an, und währete bis in die ſpäte Nacht.

Unſere Infanterie hat dabei Wunder gethan. Man glaubte zwar anfänglich nicht, daß unſer linker Flügel zum agiren kommen würde, weil der rechte ſo ſtark avancirte, allein die entſetzlich lange feindliche Linie, die kein Auge überſehen konnte, und die den Verluſt auf den Oeſterreichiſchen linken Flügel immer mit friſchen Truppen erſetzte, brachte es endlich dahin, daß gegen 4 Uhr das Treffen allgemein wurde, und ſogar unſer kleines Hintertreffen vorrücken muſte. Die Kavallerie konnte wegen der vielen Graben und Verhacke anfänglich nicht gar wohl agiren, zuletzt aber fand ſie Gelegenheit, ſich ebenfalls hervon zu thun, wozu der brave General Ziethen, der ſie en Chef kommandirte, die beſten Anſtalten machte. Fürſt Moritz von Anhalt kommandirte unter Anführung Se. Majeſtät den rechten und der General Retzow den linken Flügel. Niemahls ſind Sr. Majeſtät Diſpoſitiones ſo gut, ſo ordentlich und ſo glücklich ausgeführet worden, und ebendahero geſchah es auch, daß unſere Infanterie bei der höchſten Gegenwart ihres Königes nicht zum Weichen gebracht werden konnte. Denn man muß dem Feinde den Ruhm laſſen, daß er niemahls ſo hartnäckigt und mit ſo vieler Contenance gefochten, als dieſes mahl. Eben daher läſſet ſich der Verluſt, den der Feind ungemein ſtark erlitten, leicht begreifen. Man wird nicht zu viel ſagen, wenn man von ihm 6000 Todten rechnet, die auf dem Platze geblieben, und noch höher beläuft ſich die Menge der Bleſſirten. Unſer Verluſt dagegen an Todten und Bleſſirten wird überhaupt nicht über 4000 Mann betragen. Da Se. Majeſtät gleich bei Anbruch des Tages als den 6. Decbr. den flüchtigen Feind, der ſich nach Schweidnitz herunterziehet, durch den General Ziethen verfolgen laſſen, ſo iſt dadurch die Menge der Gefangenen ſehr ſtark angewachſen. Abends als den 7ten dieſes haben wir deren ſchon 12500 gehabt. Die Menge der erbeuteten Kanonen, Standarten, Fahnen und Bagage iſt gleichfalls ſehr groß. Wir zehlen ſchon 200 Kanonen, an 60 Fahnen und Standarten, und an die 3000 Bagage- und Munitionswagen. Wir hoffen, daß ſich die Anzahl von jeder espèce noch anſehnlich vermehren ſoll, weil

der Feind in seiner deroute immerweg verfolget wird. Die Bestürzung ist bei demselben ungemein groß, welches man unter andern daraus schließen kann, daß ein Cornet vom Ziethenschen Husarenregiment mit 10 Husaren allein 100 Oesterreicher gefangen genommen und eingebracht. Gedachter Cornet hat dafür den Orden pour le merite erhalten, und ist gleich zum Rittmeister declariret worden. Wir haben den Oesterreichischen General Odonel, der stark blessirt worden, wie auch den Sächsischen General Rostitz, und den Sohn des verstorbenen Feldmarschalls Broune gefangen, der Oberste Fürst Lichtenstein aber, ist gefährlich blessiret, und liegt in Breslau. Auch soll der General Lucheſi stark verwundet, und gar schon todt sein. Diesen Augenblick gehet wieder ein Transport von 1000 Gefangenen nach Neumark, und wie es heisset, so sollen wir schon an 20000 Gefangene, und 241 Kanonen, in unserer Gewalt haben. Die feindliche Armee ist nach ihrer eigenen Aussage über 80000 Mann stark gewesen. Die unsrige hat kaum aus 36000 Mann bestanden.

Nr. 4.

Authentique Relation, von dem Marsch der Königl. Preussischen Armee aus Sachsen, und den Operationen derselben seit der Schlacht von Weiffenfels, bis nach dem Siege von Lissa, welchen Sr. Königl. Majestät den 5. December 1757 über die große Oesterreichische Armee, unter Commando des Prinzen Carl von Lothringen und des Feldmarschalls Grafen von Daun erhalten.*)

Nachdem unsere Truppen die sogenannte Reichsarmee bis Erfurt, und die Französische bis Querfurt verfolget, so ward beschlossen, der Stadt

*) Vergl. Berlinische Nachrichten von Staats- und Gelehrten-Sachen auf das Jahr 1757, Nr. 152, vom 20. Decbr., wo zuvor bemerkt wird: „S. Königl. Majestät haben nunmehro folgende zuverläßige Relation von der Bataille zu Lissa anhero gesandt.“ — Danziger Beiträge Bd. III. S. 695. ff.

Schweidnitz, welche der General Nadasti belagerte, zu Hülfe zu eilen. Sr. Königl. Majestät traten den 12. Nov. Dero Marsch von Leipzig mit 19 Bataillons und 28 Escadrons an. Während der Zeit, daß dieses Korps nach der Laußnitz marschirte, drang der Generalfeldmarschall von Keith durch die Enge von Paßberg in Böhmen ein. Er bemächtigte sich eines ansehnlichen feindlichen Magazins zu Leutmeritz, ließ die daselbst befindliche Elbbrücke abbrennen, und richtete seinen Weg nach Prag. Unterdessen setzten wir unsern Marsch mit möglichster Geschwindigkeit fort. Zu Grossenhayn bekamen wir die unangenehme Nachricht, daß die Stadt Schweidnitz sich ergeben hätte. Wir vertrieben den General Marschall ohne Mühe aus der Laußnitz und langten den 24. zu Naumburg am Queiß an. Hier vernahmen wir, daß den 22. eine Action zwischen dem Feldmarschall Daun und dem Herzog von Bevern vorgegangen, von welcher gesagt wurde, daß sie zu unserm Vortheil ausgefallen wäre; man erfuhr aber des folgenden Tages, daß die Armee des Herzogs von Bevern in ihrem Retranchement forciret worden, und sich jenseits der Oder gezogen habe, und kurz darauf kam auch die Nachricht ein, daß die Stadt Breslau dem Feinde übergeben worden. Wir beschleunigten hierauf unsern Marsch, und langten den 28. zu Parchwitz bei der Oder an, wo wir ein Oesterreichisches Detachement von 1100 Mann antrafen, von welchen 80 niedergehauen und 150 gefangen wurden. Die Armee des Herzogs von Bevern hatte die Oder bei Glogau passiret, und vereinigte sich mit uns den 2. December. Man ließ die Truppen den 3. ausruhen, weil sie von den gethanen starken Märschen sehr ermüdet waren. Den 4. rückten wir bis Neumarkt, wo 600 Mann, größtentheils Husaren und Panduren, zu Kriegsgefangenen gemacht, und 300 Mann niedergemacht wurden. Man erfuhr hier, daß der Prinz Karl mit seiner Armee von Breslau abmarschirt, und bis diesseits Lissa vorgerücket war; so, daß er seinen rechten Flügel bei dem Dorfe Nipern, und den linken bei dem Dorfe Golau postiret, und das Schweidnitzer Wasser im Rücken hatte. Unsere Armee trat den 5. ganz

früh den Marsch an. Die diesseitige Avantgarde stieß bei dem Dorfe Borne auf die feindliche Avantgarde, so aus 2 Regimentern Husaren und den Sächsischen Dragonern bestand, sie griff selbige an, trieb sie bis an das feindliche Lager und machte 500 Kriegsgefangene, worunter 6 Officiers waren. Da indessen unsere Armee die Höhen erreichet, so ward beschlossen, den linken feindlichen Flügel anzugreifen. Wir marschirten rechts auf, wodurch unser rechter Flügel an den Schweidnitzer Bach zu stehen kam. Man fing den Angriff bei einem Gehölze an, welches der Feind mit Infanterie besetzet hatte, woraus wir sie aber bald vertrieben. Da der Feind sahe, daß wir ihn überflügelt, und ihm in die Flanque gekommen waren, so muste er seine Stellung ändern. Er hatte seinen Rückenhalt verlohren, und muste also nothwendig die erste beste Position nehmen, um zu verhindern, daß wir nicht seine ganze Armee von einem Flügel zum andern bestreichen könnten. Er besetzte also eine hinter gedachtem Gehölze befindliche Höhe mit einigen Brigaden Infanterie, welche von unserm rechten Flügel angegriffen, und nach einem hartnäckigen Widerstande erstiegen wurde. Der Feind formirte eine neue Linie bei dem Dorfe Leuten, und vertheidigte sich dort mit grosser Tapferkeit, allein er ward doch endlich auch hier forciret. Hierauf grif die Cavallerie unsers rechten Flügels die feindliche an, und schlug selbige in die Flucht. Sie ward durch ein entsetzliches Karteschenfeuer zurück getrieben, allein sie setzte sich gleich wieder, grif die feindliche Infanterie an und machte viele Gefangene. Während diesen verschiedenen Attaquen, langte der rechte Oesterreichische Flügel an. Unsere Cavallerie vom linken Flügel grif die feindliche an und warf selbige über den Haufen. Hierauf attaquirte das Dragonerregiment von Bayreuth die Oesterreichische Infanterie, so auf einer Höhe stand, im Rücken, während daß unsere Infanterie sie von vorne angrif. Dieses Korps wurde darauf ebenfalls gänzlich in die Flucht geschlagen, und Se. Königl. Majestät verfolgten selbiges bis Lissa. Die Action fing um 1 Uhr an, und endigte sich um 4 Uhr. Hätten wir noch eine Stunde Tag gehabt,

ſo würde die Niederlage des Feindes noch viel größer geweſen ſein. Den 6. verfolgten wir denſelben bis Breslau. Den 7. ſchloß man die Stadt ein, und wurden alle Anſtalten gemacht, um ſelbige zu belagern. Eben denſelben Tag ward der General von Ziethen mit einem ſtarken Korps Infanterie und Cavallerie detaſchiret, um den Feind zu verfolgen. Er hat demſelben ſchon über 3000 Bagage- und Munitionswagen mit vielen Kanonen abgenommen, und eine erſtaunende Anzahl Kriegsgefangene gemacht. Gedachter General ſetzet dem Feinde noch beſtändig nach. Sie marſchiren nach Großburg, und man kann bishero noch nicht zuverläßig wiſſen, ob ſie ihren Weg nach Schweidnitz oder nach Mähren nehmen. Wir haben in dieſer Bataille 291 Officiers zu Kriegsgefangenen gemacht, unter welchen ſich die Generallieutenants von Odonel und von Noſtitz, der Oberſte Graf von Broun und andere Officiers von Diſtinction befinden. Ueberhaupt haben wir in der Bataille und in dem Verfolgen bis zum 12. Dec. ein und zwanzig tauſend und fünf hundert Kriegsgefangene, 116 Kanonen, 51 Fahnen und Standarten, und 4000 Wagens mit Equipage und Munition bekommen. Wir haben unſererſeits 500 Todte und 2300 Verwundete. An Generals haben wir Niemanden verlohren, als den Generalmajor von Krockow, der bei der Attaque unſerer Cavallerie auf dem rechten Flügel, da ſelbige durch das Kartetſchenfeuer von den Batterien, anfänglich repouſſirt worden, verwundet wurde, und den Feinden in die Hände fiel. Es iſt unnöthig zu erinnern, daß unſere ganze Armee vom Officier bis zu dem gemeinen Mann, Wunder der Tapferkeit in dieſer Bataille gethan. Man darf nur die That reden laſſen.

Nr. 5.

Relation über die Schlacht bei Leuthen. Aus den Papieren des Feldmarschalls v. Keith.*)

Das Corps des General-Lieutenants von Zieten war durch Glogau marschiret und den 2. Decbr. in Parchwitz zum Könige gestoßen. Die Armee wurde durch diese Vereinigung 36000 Mann stark und die Nachrichten, die wir vom Feinde hatten, bestanden darinnen, daß er das Lager, so der Herzog von Bevern vor Breslau occupirt, bezogen und uns auf diese Art die Stadt disputiren wollte. Der König resolvirte darauf die Lohe zu passiren und den Feind anzugreifen. Es wurden Brücken zu dieser Unternehmung verfertiget, 2 Bataillons Freiwillige zum ersten Angriff formirt und alle übrige Anstalten vorgekehret. — Da auch bekannt war, daß das feindliche Lager an der zu attaquirenden Seite stark verschanzt und mit Wolfslöchern versehen war, so waren mit dem Zietenschen Corps 10 zwölfpfündige Batteriestücke nebst erforderlichem Vorrath aus Glogau mitgekommen, um das Retranchement vor dem Angriff zu beschießen.

Den 4ten setzte sich die Armee in Marsch und ging in 4 Kolonnen bis gegen Neumarkt. Die Avantgarde bestand aus den Husaren, den Freibataillons, den Freiwilligen, 3 Dragoner-Regimentern und 9 Ba-

*) Eine Sammlung wichtiger Aktenstücke, welche ursprünglich im Besitze des Feldmarschalls Jakob v. Keith waren, ist von dessen Sekretär Weidemann an den Justizrath Heinsius in Berlin übergegangen und befindet sich gegenwärtig in den Händen des Obristlieutenants v. Gansauge. Aus dieser Sammlung ist die obige Relation, die, so viel mir bekannt, nur im Manuscript bis jetzt vorhanden ist. Herr Professor Preuß in Berlin hat die Güte gehabt, mir eine Abschrift davon zur Benutzung zu überlassen. Sie enthält Vieles, was die offiziellen Relationen entweder gar nicht oder anders haben, und stimmt häufig mit der von Friedrich an den König Georg II. von England geschickten überein, welche letztere, wie in den Anmerkungen schon angegeben worden ist, Scharnhorst im Neuen militär. Journal, Bd. V. S. 235—246 hat abdrucken lassen. Unsere Relation Nr. 5 ist wahrscheinlich diejenige, welche der König in dem Briefe an Keith v. 13. Decbr. 57. andeutet. Vergl. oben Beilage I. Nr. 11. — Siehe noch zur Vergleichung mit beiden Relationen den im Ganzen recht wackeren Bericht in (Seyfart's) Lebens- und Regierungsgeschichte Friedrichs des Großen, Thl. II. Bd. 2. S. 243—252.

taillons. Neumark war mit 2 Bataillons Panduren und ungefähr 800 Husaren besetzt. Sie zogen sich etwas zu langsam heraus, unsere Husaren turnirten die Stadt auf beiden Seiten; die Feindlichen, die mit den Panduren auf der Höhe vor der Stadt aufmarschirt waren, ließen diese im Stich und wurden von einem Theil der unsrigen verfolgt. Die Panduren blieben stehen und wollten, da sie das Regiment von Zieten in ihre Flanke kommen sahen, sich in Kammendorf werfen: allein sie wurden von allen Seiten attakirt, über 100 niedergehauen, 561 sowohl Panduren als Husaren gefangen genommen und 1 Kanone erbeutet. Der General Nadasdi kantonirte mit den sächsischen und einigen Kavallerieregimentern, auch vielen Husaren und Panduren in der Gegend von Borne und den umliegenden Dörfern; er rückte aus seinen Quartieren und näherte sich ein wenig, um den Rest des Neumarkschen Detachements an sich zu ziehen. Die folgende Nacht blieb er unterm Gewehr stehen. Noch diesen Tag erhielt der König die Nachricht, daß der Prinz Karl mit der ganzen feindlichen Armee aus dem Lager bei Breslau aufgebrochen und uns entgegen marschirt sei, daß er das Schweidnitzer Wasser passiret und zwischen Lissa und Leuthen eine Position genommen, in welcher er uns erwarten wollte. Der König ließ also, um den folgenden Tag nicht so viele Defilées zu passiren, die Avantgarde durch Neumark gehen, Kammendorf und Bischdorf damit besetzen und die drei Dragonerregimenter nebst den Husaren das Terrain zwischen diesen beiden Dörfern rekognosciren. Die Kavallerie ging auf beiden Seiten neben der Stadt durch, und kampirte in zwei Treffen zwischen der Stadt und Kammendorf. Die ganze Artillerie ging auch durch und wurde auf der andern Seite parquetirt. Alle Bagage blieb unter Bedeckung des Burgsdorfschen Bataillons in Neumark. Den 5. um $\frac{1}{2}$ 5 Uhr des Morgens marschirte die Armee in vier Kolonnen. Die Kavallerie rechten Flügels, welche Defilées passiren und einen Wald zur rechten Hand lassen mußte, wurde durch 6 Bataillons der Avantgarde bedeckt; die übrigen 3 Bataillons derselben blieben zum soutien der Dragoner und Husaren. Nadasti präsentirte sich mit

seinem Corps auf der Höhe zwischen Lampersdorf und Borne, um unsern Marsch zu observiren. Er zog sich bei Annäherung unserer Vortruppen zurück, unsere Husaren fielen auf seine Arrieregarde und da solche ihre Précaution nicht nahm und ohngeachtet sie Platz genug hatte, dennoch sich durch Borne zog; so verlor er an 800 Gefangene nebst zwei Standarten. Das sächsische Regiment Prinz Carl büßte das Meiste ein. Alles dieses kostete uns ohngefähr 30 Husaren todt und blessirt. In Borne erfuhren wir, daß wir nur ungefähr ½ Meile von der feindlichen Armee wären, und kurz darauf wurden wir sie en ordre de Bataille gewahr. Sie war noch beschäftiget, Verschiedenes an ihrer Position zu ändern. Der rechte Flügel Kavallerie hatte Frobelwitz auf der Flanke und fast im Rücken, die Linie kontinuirte hinter Leuthen, welches besetzt war. Sagschütz und das Colliner Vorwerk blieb vor ihrer Fronte und der linke Flügel stand en potence gegen Gohlau. Vor Sagschütz lag ein Fichtenbusch; selbigen hatten sie mit den Würtembergern und einigen Kanonen besetzt; die Baiern soutenirten diesen avancirten Posten. In gedachtem Busch hatten sie einen Verhack von weniger Bedeutung gemacht. Die 2 Linie stand, nachdem es das Terrain erforderte, mit der ersten parallel; einige Eskadrons waren zwischen beiden Treffen vertheilt, und wir sahen und erfuhren auch nach der Zeit, daß ihre Armee zwischen 70 u. 80000 Mann war.

Der König ließ die Armee in Schlachtordnung stellen; die Kavallerie rechten Flügels, welche Puschwitz im Rücken behielt, wurde in ihrer Flanke durch 6 Bataillons der Avantegarde gedeckt, welche den zur Rechten liegenden Wald beständig longiren sollten. Das 2. Bataillon Itzenplitz und das Regiment von Meyerinck unter dem General Major von Wedell wurden zur Attacke des Fichtenbusches bestimmt und 10 schwere Kanonen zum Soutien dieser Attake gegeben; die Armee rangirte sich in zwei Treffen: jeder Flügel Kavallerie war durch Husaren in ihrer Flanke gedeckt. Die Freibataillons wurden auf die Extremität des linken Flügels geschickt. Das Zentrum hatte Radazdorf und Loben-

tinz vor ſich, der linke Flügel einen Theil von Borne im Rücken und die Reſerve aus Dragonern und Huſaren beſtehend, ſtand hinter dem 2. Treffen. Die übrige Dispoſition war, daß der rechte Flügel allein den Angriff machen, der linke aber beſtändig zurückgehalten werden ſollte.

Wir hatten außer den ordinären Bataillonsſtücken eine ſtarke Artillerie. Sie beſtand aus 10 zwölfpfündigen Batterieſtücken, 39 zwölfpfündigen und 14 24 pfündigen leichten Kanonen, nebſt 8 Haubitzen. Der Feind hat die Wirkung davon diesmal mehr als jemals empfunden, und man muß ſagen, daß die Artillerie zu unſerm großen Siege Vieles beigetragen.

Der General von Wedell machte mit ſeinen 3 Bataillons die erſte Attake auf den Fichtenbuſch. Die darinnen ſtehenden Würtembergiſchen Truppen thaten nicht den beſten Widerſtand; unſer Kanonenfeuer derangirte ſie bald: allein ſie ſetzten ſich wieder auf der hinter dem Buſch befindlichen Höhe und machten daſelbſt eine ſtarke Batterie. Der General von Wedell emportirte ſolche und der Feind zog ſich hinter einen tiefen Feldgraben, hinter welchem er ſich aufs Neue vertheidigte und Verſtärkungen aus ſeinem 2ten Treffen an ſich zog.

Unſer rechter Flügel, der die Attake des Generals Wedell ſoutenirte, engagirte ſich auch und der Feind verlor allhier immer mehr Terrain, that aber dennoch, da er immer renforcirt wurde, allen Widerſtand, bis der Fürſt Moritz die 6 Bataillons, ſo die Kavallerie rechten Flügels deckten, vorzog und Alles, was noch feſt hielt, delogirte. Das terrain, welches die Kavallerie unſers rechten Flügels zur Attake vor ſich hatte, war nicht das bequemſte, ſie mußte zwei moraſtige Graben und den Fichtenbuſch paſſiren, ehe ſie Pläne hatte. Sie litt in 3 unterſchiedenen Attaken viel von dem feindlichen Kanonenfeuer und einige Regimenter waren genöthigt zurück zu gehen; endlich aber percirte ſie. Das feindliche Regiment von Modena wurde durch die Gensd'armen und Garde du Corps übel zugerichtet und die Kavallerie dieſes Flügels repouſſiret. Die Huſaren von Zieten zogen ſich hinter unſerer Kavallerie

vor und fielen auf ein ganzes Regiment Infanterie, welches sie gefangen nahmen und dadurch endigte sich die Aktion auf diesem Flügel.

Die Arme hatte sich indessen während der Attake beständig rechts gezogen, um sich nicht überflügeln zu lassen; daher kam der linke Flügel Infanterie bei Lobetinz vorbei und der Feind besetzte Leuthen mit Infanterie und Kanonen so, daß dadurch unser linker Flügel auch zur Aktion kam. Von der feindlichen Kavallerie setzte sich etwas vor Leuthen um die retraite ihres linken Flügels zu decken und zugleich ihrer Infanterie die Zeit zu schaffen, sich in Leuthen fest zu setzen. Diese Kavallerie hielt so lange aus, bis sie durch unsere schweren Kanonen zu sehr inkommodirt ward, alsdann zog sie sich in confusion zurück.

Der Angriff auf Leuthen geschahe mit der größten Bravour. Die Garde, Retzow, die Regimenter Pannewitz und Münchow distinguirten sich besonders; das 3. Bataillon forcirte den mit Grenadiren und Kanonen besetzten Kirchhof, und endlich wurden wir Meister vom Dorfe. Der Feind verzweifelte noch nicht: er zog sich zwar mit Unordnung heraus, setzte sich aber wieder auf der Höhe, fuhr neue Kanonen auf, schickte seine Grenadiere dahin und wehrte sich noch eine Zeit lang.

Die Bataillons des ersten Treffens hatten gelitten; man hatte durch das Dorf nicht mit Ordnung kommen können, daher waren Lücken entstanden. Solche wurden aus dem 2 Treffen zugemacht. Die frischen Bataillons fingen an auf den Feind zu changiren, welcher sich noch hartnäckig vertheidigte, bis die schwere Artillerie wieder nachkam und abgeprotzt wurde; alsdann gerieth der Feind in Confusion und zog sich in Eile durch Sahra und Klein-Heyda gegen Lissa, wo er sowol, als über andere Brücken, das Schweidnitzer Wasser passirte.

Der linke Flügel unserer Kavallerie kam kurz zuvor zum choq. Der General-Lieutenant von Driesen, so solchen kommandirte, war nur bisher bedacht gewesen, die linke Flanke unserer Infanterie zu decken. Als aber der rechte Flügel der feindlichen Kavallerie näher kam, choquirte er auf denselben, die avantage blieb eine Zeit lang egal, bis das Bai-

reuthſche Regiment dem Feinde in die Flanke fiel und auch hier alles fortging. Dieſes Regiment verfolgte ſeine Vortheile, fiel in des Feindes zerſtreute Infanterie und machte zwei Regimenter gefangen.

Die Nacht begünſtigte des Feindes Rückzug. Er ging über das Schweidnitzer Waſſer, welches er mit einiger Infanterie und mit Kanonen bordirte, und ſetzte ſeinen Marſch gegen Breslau fort, wo er Halt machte; wir beſetzten aber dieſen Abend noch Liſſa.

Die Action fing um 1 Uhr an und dauerte bis 5 Uhr. Wir haben noch nicht 1000 Todte und etwa 4000 Bleſſirte. Die Generale Krockow, Lattorff und Rohr ſind bleſſirt und letzterer an der Bleſſur geſtorben. Der General Krockow iſt gefangen. Der Feind hat 4000 Todte auf der Walſtatt und 20,000 Bleſſirte und Gefangene zurückgelaſſen; unter dieſen ſind die Generale von Roſtitz und ODonnel, nebſt 310 Officiers. Es kommen aber immer noch mehrere dazu.

Wir haben 131 Kanonen und 51 Standarten und Fahnen erobert. Die meiſte Bagage iſt unſern Huſaren zur Beute geworden, und deſſen Retraite iſt gegen Schweidnitz geſchehen. In Breslau aber ſtehet noch der General-Lieutenant Sprecher mit ungefähr 10,000 Mann. Des Königs Majeſtät haben ſich in dieſer Bataille außerordentlich exponirt, indem Sie zwiſchen beiden Treffen beſtändig geritten und öfters risqiret, von Ihren eigenen Kanonen getroffen zu werden. —

Nr. 6.

Widerlegung der öſterreichiſchen Relationen über die Schlacht von preußiſcher Seite.*)

Da der Wieneriſche Hof, ſeiner Gewohnheit nach, abermals viele unrichtige Nachrichten von der Schlacht vom 5ten Dec. durch die Zei-

*) Vergl. Berliniſche Nachrichten von Staats- und Gelehrten-Sachen auf das Jahr 1758 Nr. 3. (vom 7. Januar). Danziger Beiträge, Bd. IV. 108 ff.

lungen auszubreiten ſuchet; ſo hält man ſich, um die Ehre der Wahrheit zu retten, verbunden, diejenigen, welche einigen Glauben finden möchten, zu bemerken; die andern gröbern Unwahrheiten aber der Beurtheilung des Publikums zu überlaſſen, welches die Wahrheit leicht entdecken wird. Es iſt höchſt falſch, daß die Königl. Armee, durch einige Truppen von der Lehwaldiſchen Armee ſey verſtärket worden. Man kann den Wieneriſchen Hof getroſt auffordern, nur ein Regiment oder Bataillon von der Lehwaldiſchen Armee zu nennen, welches in dem ganzen Jahr 1757 zu der Königl. Armee geſtoßen, oder nach Schleſien marſchieret ſey. Die Feinde Preußens werden nunmehro wiſſen, wo dieſe Armee anitzo ſich aufhält.

Man muß öſterreichiſcher Seits eine harte Stirne haben, wenn man ſich unterſtehet vorzugeben, daß ihre Armee der Preußiſchen nach der Schlacht vom 5ten die Bataille zweymal vergebens angebothen habe. Es weiß die ganze Welt, daß noch niemals eine Preußiſche Armee, ſo ſchwach ſie auch geweſen iſt, einem Feinde aus dem Wege gegangen ſey, oder eine Bataille vermieden habe; ja ſelbſt die Action vom 22. Nov. muß es bezeugen. Es mag auch die Welt beurtheilen, ob eine Armee, die nach der Depeſche des Wieneriſchen Miniſterii vom 14. Dec. ſo in der Utrechter Zeitung vom 30ſten Dec. ſtehet, vor der Schlacht 50000 Mann ſtark geweſen, (obwohl eben dieſe Miniſtri in der Depeſche vom 11ten vorgeben, daß ſelbige den Tag nach der Schlacht noch aus 55000 Mann beſtanden habe) von der in der Schlacht 21,500 Mann und in der Stadt Breßlau 17,600 Mann gefangen worden ſind, und die alſo bis auf 11 oder 12000 Mann geſchmolzen war, im Stande geweſen ſey, einer Armee, von der ſie geſchlagen worden, da ſie derſelben noch überlegen geweſen, ein Treffen anzubiethen. Daß würklich von den Oeſterreichern ſo viel gefangen worden, iſt in Anſehung der Breßlauer Garniſon, durch die von dem Oeſterreichiſchen commandirenden General übergebene und eigenhändig unterſchriebene Liſte, welche auch mit den eigenen Nachrichten des Wiener Hofes übereinſtimmet, ſchon

erwiesen, und ob es zwar nicht möglich ist, eine dergleichen Liste von denen in und nach der Schlacht vom 5ten zu Kriegsgefangenen gemachten 21,500 Mann, beyzubringen; so wird sich doch die Wahrheit davon, so unglaublich es auch zu seyn scheinet, bei der künftigen Auswechselung zeigen.

Was übrigens die Wichtigkeit dieses Sieges anbelangt, so darf man Preußischer Seits, nur dem Urtheil des Wienerischen Ministerii beypflichten, welches dasselbe in der angeführten Depesche sich selbst gesprochen, da es sich auf die Folgen der Schlacht berufen. Breßlau und Liegnitz sind übergegangen, die Preußen haben etwas mehr, als einen Fuß breit Land in Schlesien gewonnen, und man weiß in diesem Lande von keinen Oesterreichern mehr, als von denen, die zu Schweidnitz eingeschlossen sind.

Beilage III.

Mittheilung einzelner Züge, Behufs näherer Veranschaulichung gewisser im Texte der Darstellung berührter Punkte.

Nr. 1.*)

Nachricht über die Ankunft des Königs aus Sachsen.

„Den folgenden Tag (den 25. Novbr.) begegnete uns (nämlich den Preußen auf dem Rückzuge nach Glogau) der Curier, welcher zu unserm größten Vergnügen die Ankunft des glorwürdigsten Königs aus Sachsen meldete. Er hatte einen blasenden Postillon vor sich, der aber dieses Handwerk nicht sonderlich zu verstehen schien. Dieß gab einigen Gefangenen die Gelegenheit zu rufen: »Er hat keinen guten Wind!« Und diese Worte hörten wir von ihnen mit Lachen wohl hundertmal wiederholen. Da ward mir doch ein wenig warm ums Herz. Inzwischen hat diese Nachricht unser ganzes Heer ermuntert, und gewiß ich hoffe, daß es bald heißen soll:

tum melius, quum venerit ipse. Virgil. Ecl. IX.

O daß die rauhe Witterung uns verhindert, noch große Unternehmungen zu hoffen! Allein ist gleich unser theuerster Monarch derjenige nicht, welchem Wind und Wetter gehorsam sind, so ist er doch der, der sich in Wind und Wetter schicken kann und ihre Veränderung nicht achtet.

---

*) Vergl. Briefe über die Begebenheiten des jetzigen Krieges von Augenzeugen derselben geschrieben. (1759.) S. 79.

Wir wollen beſſere Zeiten hoffen, vielleicht kommt noch bald ein preuß. Curier nach S..,' deſſen Poſtillons recht guten Wind haben."

Nr. 2.

Daun's Unterredung mit einem Bauer aus Leuthen*).

„Als am Morgen der Schlacht der Prinz Karl und ſeine Adjutanten mit Anordnung der Truppen beſchäftigt waren, ritt der Feldmarſchall Daun hin und her vor der Fronte. Er ließ einen Bauer aus Leuthen holen und fragte ihn nach dem Namen der dort herum liegenden Dörfer, Berge, Flüße und Wälder. Er zeigte unter andern mit dem Stocke auf eine Thurmſpitze, welche über einen Berg hervorragte, und fragte: „Was iſt das?" Der Bauer, welcher glaubte, der Feldmarſchall meine den Berg, antwortete: „Ew. Excellenz, das iſt der Berg, von welchem unſer König vor dem Kriege alljährlich die Oeſtreicher herunterjagte." (Denn es war dieß bey der jährlichen Revüe der niederſchleſiſchen Truppen die Gegend, wo zwey Heere gegen einander manövrirten). Daun kehrte ſich zu ſeinem Gefolge und ſagte: „Messieurs! Voilà un mauvais augure!" („Meine Herren! das iſt eine üble Vorbedeutung!") — Dieß erzählte ein öſterreichiſcher Grenadierhauptmann preußiſchen Offizieren, die er in der Gefangenſchaft eſcortirte." —

Nr. 3.

Ein Fahnjunker in der Schlacht bei Leuthen.

„Ich kannte einen jungen Edelmann, erzählt Nicolai**), der im November 1757 in ſeinem funfzehnten Jahre zur Armee des Königs in Sachſen als Fahnenjunker abging. Er kam kurz nach der Schlacht bei Roßbach an, und mußte ſogleich den beſchwerlichen Marſch nach

*) Vergl. Nicolai, Anekdoten vom König Friedrich II., Heft IV. S. 33. f.
**) Vergl. Nicolai, ebendaſ., Heft III. S. 243. ff.

Schlesien mitmachen. Es ist leicht zu erachten, daß einem Jünglinge, der von der Schule kam, und noch wenig in der freien Luft gewesen war, eine solche Expedition mitten im Winter sehr hart vorgekommen sein müsse. Er gestand einige Jahre nachher, daß ihn damals sein freiwillig und aus wahrem patriotischen Muthe gefaßter Entschluß, sich dem Militair zu wiedmen, zuweilen beinahe gereuet hätte. In der Schlacht bei Leuthen war er unter den 10. Bataillonen der Avantgarde, welche bei Borna vier sächsische und zwei östreichische Kavallerieregimenter über den Haufen warfen.

Er gestand nachher: als es zur Attake aus dem Walde herausgegangen, habe er beinahe alle Besinnung dermaßen verloren, daß er am ganzen Leibe gezittert, und mit aller Anstrengung kaum Kraft genug gehabt habe, die Fahne zu halten. Als aber das erste Treffen den feindlichen linken Flügel jenseits Lobetinz angreifen sollte, kam der König grade zu dem Bataillon geritten, bei dem er stand, hielt neben den Fahnen still, und rief: „Nun Kinder, frisch heran, in Gottes Namen!“ Dies wirkte auf den Jüngling wie ein elektrischer Funken. Alle Furcht war bei ihm weg, und alle Bewegungen und Gefahren des ganzen Tages ging er nun mit freudigen Muthe durch, blieb auch bei allen Attaken unversehrt.

Als die Schlacht vorbei war und die Armee auf dem Schlachtfelde sich im Dunkeln in Ordnung stellte, schien die Natur dem funfzehnjährigen Jünglinge einigen Tribut abfordern zu wollen. Er spürte jetzt erst, wie sehr ermüdet er war. Er legte sich mit seiner Fahne auf das kalte Erdreich. Ihn fror bitterlich. Er hatte seit frühem Morgen nicht gegessen, und ob er gleich etwas Kommißbrod hervorholte, so war doch nichts zu trinken da; und der arme Jüngling verging beinahe vor Durst und Frost. Nachdem er so eine Viertelstunde gelegen hatte, und mißmuthig war, fing aus dem Fahnenzuge ein Soldat an laut und langsam anzustimmen: Nun danket alle Gott! Die Feldmusik stimmte gleich ein, und in einer Minute sank die ganze Armee dieses Lied. Der Jüngling richtete sich von der Erde auf, sang aus Herzensgrunde mit, und ward,

wie er versicherte, dadurch so gestärkt, daß wenn er nun nochmals in die Schlacht hätte gehen sollen, er neuen Muth und Kräfte genug dazu gehabt haben würde." —

Nr. 4.*)

„Erwarten sie auch heute nicht, daß ich ihnen solche Umstände von der großen Begebenheit, die den Tag des 5. Dec. 1757 ewig bezeichnen wird, melde, die sie bereits in allen Zeitungen lasen. Blos einige ganz kleine, aber mir zu merkwürdige Begebenheiten werden sie lesen und diese nebst andern Umständen werden ihnen vermuthlich lieber sein, als wenn ich ihnen eine ganz pünktlich genaue Liste von allen Todten, Verwundeten, Gefangenen und von den kleinsten eroberten Siegeszeichen geben könnte, die vielleicht diesesmal niemand ganz genau wird angeben können.

Wir standen nicht lange auf dem Ort, wo wir in Schlachtordnung aufmarschirten. Wir waren etwa einige hundert Schritte vorgerückt, als wir einen Soldaten von dem Forcadischen Regiment antrafen, dem ein Bein abgeschossen war, und welcher sich auf zwei Gewehren als auf zwei Krücken stützte. Vielleicht wäre wohl dem Standhaftesten in diesem Zustande aller Muth entgangen. Dieser Mensch aber übertraf vielleicht den größten stoischen Weisen. Er rief uns und seinen Kameraden in diesem Zustande mit dem munterſten Gesicht zu: »Es geht alles gut; marschieret nur tapfer zu.« Welcher gemeine Soldat würde durch diese Rede nicht Muth bekommen haben, wenn er auch von Furcht ganz besessen gewesen wäre!

Wir gingen hierauf grade auf das Dorf Leuthen zu, in welchem sich die Oestreicher noch tapfer hielten. Sie hatten die beiden Mühlen neben demselben besetzt und schossen von denselben herunter, wodurch sie den Ziethenschen Husaren einigen Abbruch thaten, die sich des Dorfes auf

*) Vergl. Briefe über die Begebenheiten des jetzigen Krieges, von Augenzeugen derselben beschrieben. S. 91. ff.

der einen Seite bemächtigt hatten. Allein ehe ſie ſich umſahen, ward eine Mühle von preuß. Kanonenkugeln dergeſtalt zerſchoſſen, daß die Mühle alle ihre Gäſte ausſpie, worauf ſich auch die andern ſehr gutwillig aus der andern Mühle herunterließen, um nicht gleiches Schickſal zu erfahren.

Dieſer Umſtand, ſo klein er war, erleichterte die Eroberung des Kirchhofes auf dem Dorfe Leuthen, von welchem ſchon ein Bataillon des Pannewitziſchen Regiments zurück getrieben war. Als wir hierauf ruhig durch das Dorf zogen und Halt machten, hörte ich jemand in einer benachbarten Scheuer winſeln. Ich ging hinein und fand einen öſterreichiſchen Officier, der tödtlich verwundet war. Ich beklagte ihn, und fragte, womit ich ihm dienen könnte. Allein ich bekam keine Antwort. Er blieb beſtändig in ſeinem klagenden Tone, und ich hörte nichts, als eine abwechſelnde Wiederholung folgender Worte: „Ach, was wird die arme Frau ſagen, die arme Frau, was wird ſie ſagen?“ Er dachte alſo auf ſeine Art ſo patriotiſch, als der Soldat, wovon ich geſprochen hatte. Die Nacht machte zwar dieſem Siege ein Ende, wir hörten aber dennoch über Liſſa ein beſtändiges Kanoniren, welches unſere Freibataillons verurſachten. Gegen 7 Uhr rückte unſere Armee vorwärts gegen Liſſa und hierauf fieng ſie von freyen Stücken, ſo weit ſie ſich erſtreckte an, das Lied: Nun danket alle Gott u. ſ. w. zu ſingen. Um dieſen ungemein rührenden Anblick recht zu fühlen, müßten ſie ſelbſt ein Zeuge dieſer Schlacht geweſen ſein. Er preßte mir und unzähligen andern Thränen aus, die durch die Bewegungen, die ſie vorher geſehen und ſelbſt gefühlet hatten, dazu vorbereitet waren. Sie ſetzten ihr Singen eine ganze Stunde unter beſtändigem Schall der Kanonen fort, und waren mit ihrem ſehr ſchlechten Nachtlager unter freien Himmel, und noch dazu in einer ſumpfigen Gegend, ſehr zufrieden. Unſere Huſaren haben ſich hierbey ſehr bewähret. Einer von ihnen hatte ſeine eroberten Geldbeutel zu ſeinem Kopfkiſſen gemacht, fand aber den Morgen, daß ihm

einer davon entwandt war. Er war aber darüber so wenig erzürnt, daß er sagte: „Der Narre! Er hätte dieses Beutels wegen nicht brauchen zum Diebe werden. Hätte er mich darum gebeten, ich hätte ihm einen geschenkt.“ So gibt es doch noch Leute, die freigebig werden, wenn sich ihre Güter vermehren.....“

Beilage IV.

Auswahl von Urtheilen über die Schlacht bei Leuthen.

1. Lloyd über die Schlacht bei Leuthen*).

„Des Königs Verfahren gründete ſich auf die erhabenſten Grundſätze des Krieges. Ohngeachtet ſeine Armee weit ſchwächer war, als die feindliche, ſo wußte er doch gegen den angegriffenen Punkt durch geſchickte und zweckmäßige Manöver mehr Leute in Aktion zu bringen, als der Feind; und dieſes muß allemal entſcheiden, wenn die Truppen auf beiden Seiten beinahe von einerlei Güte ſind."

2. Tempelhoff über die Schlacht bei Leuthen**).

„Ich habe ſchon angemerkt, daß die Schlachten des Königs durchgehends Orginale ſind. Bei keiner aber fällt dies mehr in die Augen, als bei dieſer. In der ältern Geſchichte iſt ſchwerlich eine, und in der neuern gar keine, die ihr an die Seite geſetzt werden könnte, man mag die Anlage, die Ausführung und Folgen derſelben unterſuchen. Sie macht in gewiſſem Betrachte eine Epoche in der Kriegswiſſenſchaft und enthält nicht allein die Theorie, ſondern auch den Beweis eines Syſtems, deſſen Erfinder allein der König iſt.

Wenn man einen Blick auf den Plan dieſer Schlacht wirft, ſo wird

*) Vergl. Geſchichte des ſiebenjährigen Krieges in Deutſchland, vom General Lloyd. Aus dem Engliſchen aufs neue überſetzt von G. F. Tempelhoff (Berlin 1783). Thl. 1. S. 320.

**) Vergl. das in der vorigen Note angezeigte Werk, Thl. I. S. 331 ff.

man leicht gewahr, daß der König die Armee dergestalt aufmarschiren ließ, daß sie mit der Fronte der feindlichen einen Winkel machte. Dieses ist die schräge Stellung, die nach dem Urtheile aller über ihr Fach nachdenkenden Generale und militairischen Schriftsteller vom ersten Range der Schlüssel zum Siege sein soll. Bis zu dem Zeitpunkte, da der König auf die Kriegsbühne trat, waren die Begriffe davon nur dunkel und unvollständig, und kein General, wenigstens in den neuern Zeiten, sahe die Vortheile derselben mit Ueberzeugung ein und hatte das Herz, von der gewöhnlichen Art abzugehen. Gegenwärtig ist sie die Lieblingsstellung und scheint alle andern verdrängen zu wollen. Ob aber alle Generale einen so geschickten Gebrauch davon machen werden, als der König, lasse ich dahin gestellt sein. Mir kommt es damit eben so vor, als mit Scanderbeg's Säbel. Er übersandte ihn an Mahomet, allein sein Arm ging nicht mit; daher that er in den Händen des Sultans nicht dieselben Dienste. Jetzt kennt ein jeder den Werth der schiefen Schlachtordnung; allein das Genie des Königs fehlt; daher kommen nach vielen militairischen Kindesnöthen gemeiniglich nichts weiter als Mißgeburten zur Welt.

Die Natur dieser Schlachtordnung zeigt schon, daß der Angrif auf einen oder den andern Flügel des Feindes geschehen müsse. Die Hauptabsicht dabei ist, den angegriffenen Flügel des Feindes abzustoßen, und hernach den Feind zu überflügeln, und ihn in die Flanke und in den Rücken zu nehmen. Soll diese erreicht werden, so muß der Flügel, welcher angreift, so stark gemacht werden, daß er das Uebergewicht über den Feind bekömmt. Da indessen der Feind auch Mittel in seiner Gewalt hat, den Angrifspunkt zu verstärken; so scheint nichts wesentlicher zu sein, als seine Vorkehrungen so zu treffen, daß er in Ansehung des wahren so lange in Ungewißheit erhalten werde, bis derselbe festgesetzt ist. So bald dies aber geschehen, muß der Angrif ohne Zeitverlust mit der größten Lebhaftigkeit und einem wahren Ungestüm geschehn. Dem Feinde muß gar nicht Zeit gelassen werden, sich zu besinnen, sondern

er muß durch das Lebhafte, das Unerwartete, noch ehe er einen Schuß bekömmt, zu Boden geschlagen werden.

3. v. Cogniazo (der östreichische Veteran) über die Schlacht bei Leuthen*).

„Es ist außer allem Zweifel, daß der König, sogleich er mittelst der schrägen Stellung seiner Armee, die mit der unsrigen einen Winkel machte, die Flanke gewonnen hatte, auch Meister vom Schlachtfelde war. Der Sieg war eigentlich schon in der ersten Stunde des Treffens entschieden, und man muß gestehen, daß nie ein Feldherr mit größerm Rechte, als Friedrich am 5. November bei Roßbach und 4 Wochen darauf am 5. December bei Leuthen das Veni, Vidi, Vici des Cäsars erreicht habe. Alles was er nach dem obgedachten entscheidenden Flankenangriff noch vornahm, war bloß Jagd auf fliehende Truppen, und diente dazu ihre Deroute vollkommener zu machen. Wahr ist es, Leuthen that noch einigen Widerstand, es wäre aber den Umständen angemessener gewesen, wenn es keinen gethan hätte; der Verlust, den die preussischen Truppen beim Angriff dieses Dorfes erlitten, und den sie sich hätten ersparen können, konnte uns nichts helfen; dagegen würden wir unsere Retraite mit mehr Ordnung gemacht, und dem Feinde viele tausend Gefangene weniger überlassen haben. Wenn wir, anstatt uns vergeblich dabey aufzuhalten, noch immer die alte Stellung bei Leuthen behaupten zu wollen, welches doch, nachdem die Flanke geschlagen worden, eine platte Unmöglichkeit war — wenn wir anstatt in und um Leuthen herum unnöthiger Weise Volk auf Volk zu häufen, und es in großer Anzahl durch das feindliche Geschütz abschlachten zu lassen, die Armee zurückgezogen, den linken Flügel der Infanterie in das coupirte Terrain vor Sahra, den rechten an Frobelwitz angesetzt, und die Kavallerie zu beiden Seiten auf eine gewisse Distanz en Reserve gestellt hätten. Es

*) Vergl. Geständnisse eines östreichischen Veterans, Thl. II. S. 433 f.

ist freilich nicht zu läugnen, daß wir noch immer eine ansehnliche Macht dem Feinde entgegenstellen konnten, das ganze erste Treffen, und das Corps de Reserve war noch nicht ins Gefecht gekommen; aber eine Armee, die in ihrer Flanke geschlagen ist, ist größtentheils so gut wie ganz geschlagen, oder wird es doch sicher in der Folge sein, wenn sie, anstatt in der Zeit ihre Stellung abzuändern, hartnäckig darauf beharret, ihr erstes Schlachtfeld zu behaupten."

4. v. Berenhorst über die Schlacht bei Leuthen*)

„Der österreichischen hohen Generalität verging plötzlich jeder Gedanke zum wohlbeschloßnen Angriffe; sorgfältig bereitete sie ihr Heer in einer unermeßlichen Weite, gleich einem Stellgarn aus, nicht anders, als käme es bloß darauf an, Felder und Saaten gegen Wild zu schützen. Ein angstvolles Ziehen von einem Flügel zum andern, das von jeder Finte, jeder Scheinandeutung des Feindes sich lenken ließ und ihre Truppen bestürzt machte, war alle Bewegung, die der Schrecken zugab. Mit einem Worte, nie haben Befehlshaber die Niederlage ihrer Untergebenen wirksamer vorbereitet. Nur erst bei der zweiten Stellung und in dem Dorfe Leuthen geschah ein namhafter Widerstand. Kann nun ein Kontrast wohl größer sein, als der, welchen unerforschliche Macht gegenseitig darstellte! Hier die höhere Kriegskunst, in ihrem vollsten Glanze, dort, in ihrer tiefsten Verdunkelung. Die Folgen waren unerhört. Unstreitig gebührt Friedrichen der höchste Ruhm, den je ein Heerführer erreicht hat: die Wissenschaft gehet nicht weiter, als er sie bei seinem Anmarsch, bei seinem Aufmarsch und bei seiner Schlacht bewies; und dennoch war der Sieg bloß durch das Unerwartete des Anrückens schon entschieden; er lag allein in dem Entschlusse dazu, und dem mittelmäßigsten Helden wäre er, beim Zusammentreffen ähnlicher Umstände,

*) Vergl. (v. Berenhorst) Betrachtungen über die Kriegskunst, Abtheilung I. S. 215 ff. der 2. Auflage.

eben so bereitwillig entgegen geflogen. Es war bei Leuthen nicht der oberflächliche Zufall, welcher die Parthei von zweien auszeichnet, die zuerst vor den Kugeln der andern fliehen soll, sondern der tiefer liegende, welcher veranlaßte, daß dieser Feldherr mehr oder weniger vom Schwindel befallen wird, als jener. Der Schwager Theresiens, dem die Wissenschaften keineswegs fehlten, hatte mit einem Male alle Fassung verloren, und mit ihm jeder seiner Assistenten, unter denen sonder Zweifel auch Sachverständige waren.

5. v. Scharnhorst über die Schlacht bei Leuthen*).

„Die preußische Armee marschirte auf den linken Flügel des Feindes gradezu; wendet sich in der größten Geschwindigkeit rechts und formirt, ohne den geringsten Aufenthalt, gewissermaßen von selbst die Schlachtordnung im Marsch. Sie thut noch mehr, sie hält den linken Flügel zurück, zieht sich beständig rechts, und alles geschieht ohne Zeitverlust, ohne Unordnung. Gewiß, diese Bewegungen könnten zu der Zeit bei andern Truppen keine einzelne Regimenter mit Ordnung ausführen. Und hätten andere Armeen diese Bewegungen vor der feindlichen Armee machen sollen, so wären sie gewiß total geschlagen worden. Dieser Sieg, der die Preuß. Armee und Friedrich II. unsterblich macht, ist blos eine Frucht der Kunst, welche mit der größten Tapferkeit hernach unterstützt wurde.

Das Einfache der Anordnung und das Bekannte der Bewegungen schläfert unsere schuldige Bewunderung ein. Aber wer über die schwerfällige Art der Bewegung der Armeen der Zeit nachdenkt, wer weiß, wie es bei dem einfachsten Aufmarsch herging; wie lange es dauerte, bis die Umwege, welche an allen Orten entstanden, redressirt wurden, der wird gewiß nicht sagen, der König von Preußen habe durch zufälliges Glück seine Feinde im 7jährigen Kriege besiegt, wenn er die Relation der Bataille bei Leuthen gelesen hat.

---

*) Vergl. Neues Militärisches Journal Bd. V. S. 256 f.

6. Napoleon über die Schlacht bei Leuthen.*)

„La bataille de Leuthen est un chef d'oeuvre de mouvements, de manoeuvres et de résolution; seule elle suffirait pour immortaliser Frédéric et lui donner rang parmi les plus grands généraux. Il attaque une armée plus forte que la sienne, en position et victorieuse, avec une armée composée en partie de troupes qui viennent d'être battues, et remporte une victoire complète sans l'acheter par une grande perte disproportionnée avec le résultat.“

---

*) S. Memoires pour servir à l'histoire de France sous Napoléon. Notes et Mélanges. T. V., écrit par le général comte de Montholon, p. 178. Vgl. noch: Journal des sciences militaires (Collaborateurs: M. M. le comte Daru, paire de France, le Baron Dupin, membre de l'Institut; le général comte de Ségur etc.), T. 1. (Paris 1825.) p. 305—329. — Sehr beachtenswerth ist im Militair-Wochenblatte 1824, Nr. 403 ein Gespräch, aus welchem hervorzugehen scheint, daß Napoleon 1809, also zur Zeit seines höchsten Glanzes und nachdem er bereits die größten militairischen Thaten vollführt hatte, wenig von Friedrich II. wußte und von der Schlacht bei Leuthen so gut wie gar nichts.

General-Lieutenants.	General-Majors.	Truppentheile.	Bataillone.	Eskadronen.
		Avantgarde.		
	Kalkreuth.	Manteuffel Grenadiere	1	—
	Goltze.	Wedell "	1	—
		Heyden (Ramin) "	1	—
	Prinz Karl v. Bevern.	Bornstedt Musketiere	1	—
		Asseburg "	1	—
	Lattorf.	Itzenplitz "	2	—
	Wedell.	Meyerinck "	2	—
			9	—
		Erstes Treffen.		
		General der Infanterie Fürst Moritz von Dessau.		
Zieten.	Lentulus.	Garde du Corps	—	3
		Gensd'armen	—	5
	Schmettau.	Seydlitz Küraſſiere . .	—	5
		Markgr. Friedrich " . .	—	5
	Schönaich.	Schönaich " . .	—	5
Prinz Ferdinand v. Preußen.	Rohr.	Unruh } Gren. (in der rechten Flanke) .	1	—
		Kleist }	1	—
	Prinz Franz von Braunschweig.	Kremzow Grenadiere	1	—
		Markgr. Karl Musketiere . . .	2	—
		Garde " . . .	2	—
	Kahlden.	Retzow " . . .	1	—
		Kannacker " . . .	2	—
		Pannewitz " . . .	2	—
Retzow.	Münchow.	Geist " . . .	2	—
		Winterfeld " . . .	2	—
	Geist.	Forcade " . . .	2	—
		Alt-Braunschweig " . . .	2	—
		Hake Grenadiere . . .	1	—
		Schenkendorf " . . .	1	—
	Bornstedt.	Diringshofen " } (in der linken Flanke)	1	—
		Kurssel " }	1	—
Driesen.	A. Krockow.	Alt-Krockow Küraſſiere . . .	—	5
		Karabiniers	—	5
	Normann.	Driesen	—	5
	Meyer.	Bayreuth Dragoner	—	10
			24	48

Anmerk. In Betreff der Aufstellung am 5. December unmittelbar vo
der Bagage in Neumarkt zurückgebliebenen und aus der Reserve die 3½ Bat. leichter Infanter
Puttkammer am linken Kavallerie-Flügel als 3. Treffen aufgestellt waren. — Das 1. Treffen so
'0 Bat.; das 2. Treffen des rechten Infanterie-Flügels aus 7, des linken aus 4 Bat. D
Tr. des linken Kav.-Fl. aus 25, das 2. aus 15 Eskadronen.

General-Lieutenants.	General-Majors.	Truppentheile.		Bataillone.	Eskadronen.
Zweites Treffen. Generallieutenant Forcade.					
Forcade.	Czettritz.	Normann	Dragoner	—	5
		Czettritz	"	—	5
	J. Krockow.	Jung-Krockow	"	—	5
		Stechow	"	—	5
	Rohr.	Pr. v. Preußen	Musketiere	1	—
		Münchow	"	1	—
	Bülow.	J. Braunschweig	"	1	—
		Würtemberg	"	1	—
		Oesterreich	Grenadiere	1	—
		Plötz	"	1	—
		Prinz Ferdinand	"	1	—
	Oldenburg.	Kahlden	"	1	—
		Burgsdorf	"	1	—
		Prinz Heinrich	Musketiere	1	—
		Kalkstein	"	2	—
	Bredow.	Kyau	Kürassiere	—	5
		Prinz Schönaich	"	—	5
		Gesler	"	—	5
				12	35
Reserve.					
Prinz von Würtemberg.	Stechow.	Zieten Husaren		—	10
		Werner "		—	10
		Würtemberg Dragoner		—	5
	Angenelli.	le Noble Freibataillon		1	—
		Kalben		1	—
		Angenelli		1	—
		Fußjäger		½	—
	Stechow.	Seydlitz Husaren		—	5
		Szekely "		—	5
		Puttkammer "		—	10
				3½	45

Rekapitulation.

Grenadiere	15 Bat.		21,000 M. Infant.
Musketiere	30 "		11,000 Reiter.
Leichte Infanterie	3½ "		32,000 Mann mit 167 Geschützen verschiedenen Kalibers.
Kürassiere	— —	53 Esk.	
Dragoner	— —	35 "	
Husaren	— —	40 "	

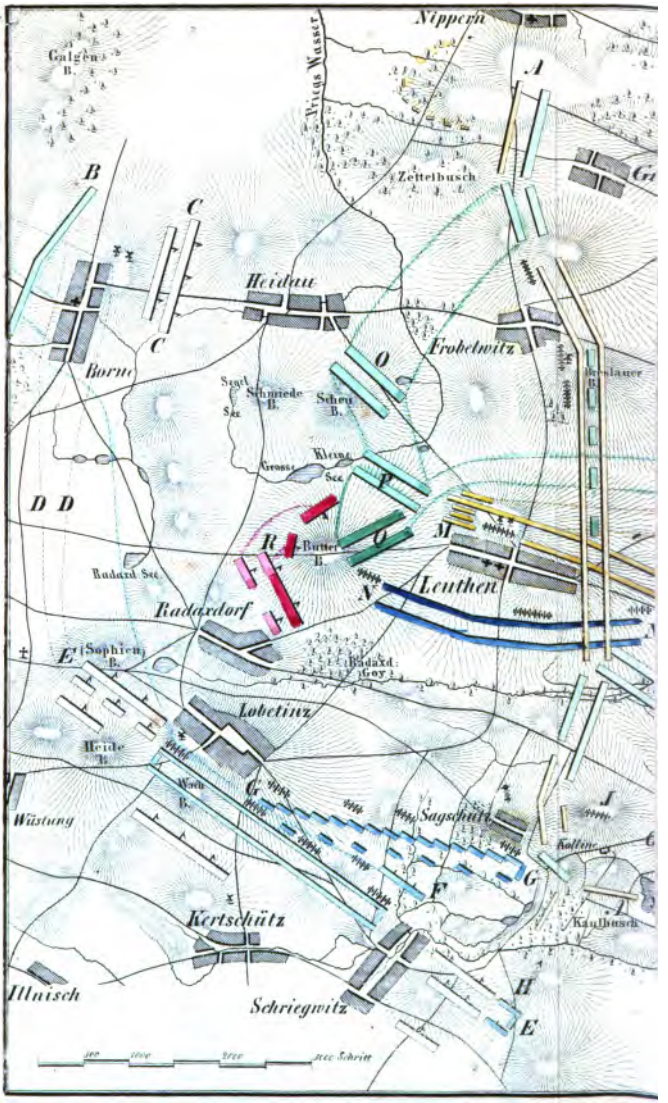
Im Ganzen 48½ Bat. 128 Esk.

ar vor dem Anfange der Schlacht ist zu merken, daß das Bataillon Burgsdorf zur Bewachung
nfamme bei Borne, die 10 Eskadronen Husaren von Zieten am rechten und die 10 Esk. Husaren von
ffen sowohl des rechten, als auch des linken Infanterie-Flügels bestand, ohne die Flankenbataillone, aus
Das 1. Treffen des rechten Kavallerie-Flügels bestand aus 23, das 2. Treffen aus 20 Esk.; das

Beilage VII.

Erklärung des Planes der Schlacht bei Leuthen.

A. Stellung der Oesterreicher zwischen Nippern und dem Mittelteiche von Gohlau.
B. Die vorgeschobene österreichisch-sächsische Reiterei unter Nostitz.
C. Aufstellung der Kavallerie der preußischen Avantgarde nach ihrem Siege über das Nostitz'ische Korps.
D. Marsch der preußischen Armee von Borne gegen Radaxdorf und Lobetinz.
E. Aufstellung der preußischen Armee vor dem Anfange der Schlacht.
F. Die zum Angriffe auf den Sagschützer Kleferbusch bestimmten 3 Bataillone der Avantgarde unter Wedell.
G. Die schiefe Schlachtordnung mit dem Marsche en échelons (wobei der Zeichner, um in den für die einzelnen Echelons gewählten Zeichen hinlänglich deutlich zu sein, nicht die volle Zahl der Echelons gesetzt hat).
H. Die zur Deckung des rechten preußischen Kavallerie-Flügels bestimmten 6 Bataillone der Avantgarde, welche den Feind aus dem Kaulbusche vertreiben.
I. Zweiter Angriffspunkt Wedell's, wo die österreichische Batterie von 14 Kanonen erobert wird.
K. Stellung und letzter Kampf Nadasdy's auf dem Hügel hinter Gohlau.
L. Vordringen des rechten preußischen Kavallerie-Flügels über Gohlau.
M. Veränderte Stellung der Oesterreicher bei dem Dorfe Leuthen.
N. Frontale Stellung der Preußen bei Leuthen.
O. Vorrücken der Kavallerie des rechten österreichischen Flügels unter Lucheſi vor Guckerwitz bis in die Nähe von Heidau.
P. Vorrücken derselben bis auf die Höhe von Leuthen.
Q. Bedrohung der linken Flanke der preußischen Infanterie bei N. durch die Reiterei Lucheſi's.
R. Entscheidender Angriff des linken preußischen Kavallerie-Flügels unter Drieſen auf Lucheſi.


Nippern
Galgen B.
Priegs Wasser
A
Zettelbusch
B
C
Heidau
C
Borne
Frobelwitz
O
Schmiede B.
Scheu B.
Kleine See
Grosse See
P
D D
R
Butter B.
Q
M
Radaxd See
Leuthen
N
Radaxdorf
E
Sophien B.
Radaxd Goy
Lobetinz
Heide B.
Wüstung
G
Sagschütz
J
Kolline
G
F
Kertschütz
Kaulbusch
Illnisch
Schriegwitz
H
E
Schritt

Beilage VII.

Erklärung des Planes der Schlacht bei Leuthen.

A. Stellung der Oesterreicher zwischen Nippern und dem Mitteiteiche von Gohlau.

B. Die vorgeschobene österreichisch-sächsische Reiterei unter Nostitz.

C. Aufstellung der Kavallerie der preußischen Avantgarde nach ihrem Siege über das Nostitz'ische Korps.

D. Marsch der preußischen Armee von Borne gegen Radazdorf und Lobetinz.

E. Aufstellung der preußischen Armee vor dem Anfange der Schlacht.

F. Die zum Angriffe auf den Sagschützer Kieferbusch bestimmten 3 Bataillone der Avantgarde unter Wedell.

G. Die schiefe Schlachtordnung mit dem Marsche en échelons (wobei der Zeichner, um in den für die einzelnen Echelons gewählten Zeichen hinlänglich deutlich zu sein, nicht die volle Zahl der Echelons gesetzt hat).

H. Die zur Deckung des rechten preußischen Kavallerie-Flügels bestimmten 6 Bataillone der Avantgarde, welche den Feind aus dem Kaulbusche vertreiben.

I. Zweiter Angriffspunkt Wedell's, wo die österreichische Batterie von 14 Kanonen erobert wird.

K. Stellung und letzter Kampf Nadasdy's auf dem Hügel hinter Gohlau.

L. Vordringen des rechten preußischen Kavallerie-Flügels über Gohlau.

M. Veränderte Stellung der Oesterreicher bei dem Dorfe Leuthen.

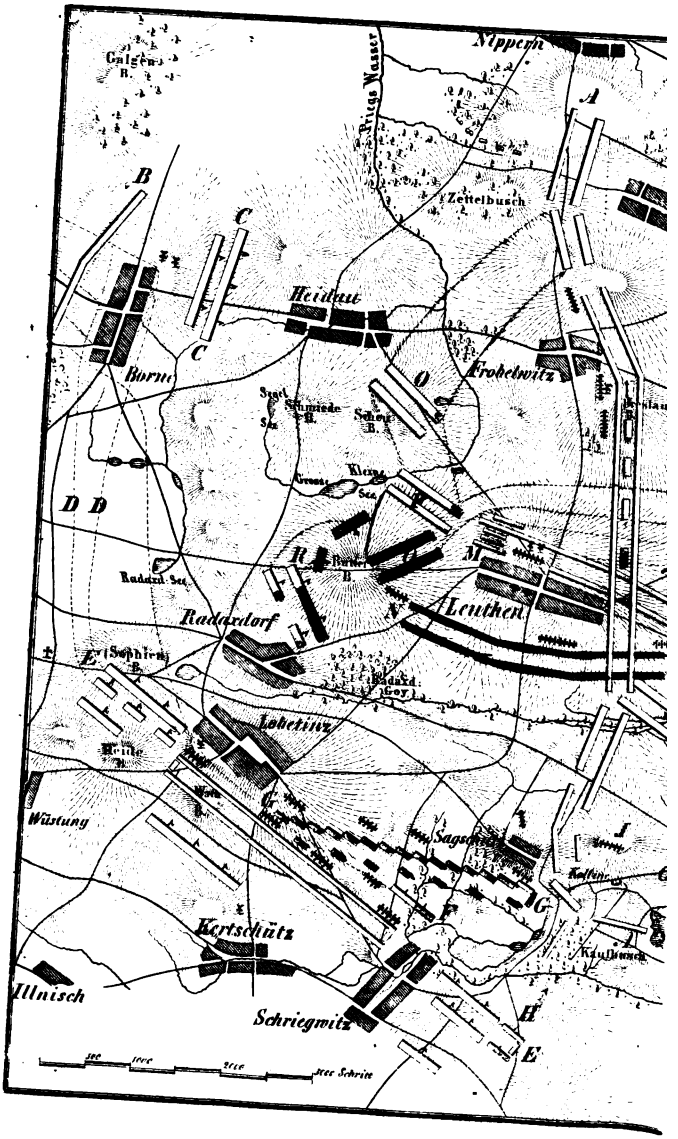
N. Frontale Stellung der Preußen bei Leuthen.

O. Vorrücken der Kavallerie des rechten österreichischen Flügels unter Lucchesi vor Guckerwitz bis in die Nähe von Heidau.

P. Vorrücken derselben bis auf die Höhe von Leuthen.

Q. Bedrohung der linken Flanke der preußischen Infanterie bei N. durch die Reiterei Lucchesi's.

R. Entscheidender Angriff des linken preußischen Kavallerie-Flügels unter Driesen auf Lucchesi.


Nippern
Galgen B.
Priegs Wasser
A
B
C
Zettelbusch
Heidau
C
Borne
O
Frobelwitz
Schmiede B.
Schoiz B.
Klein Sec.
D D
R
M
Radaxdorf
N
Leuthen
E
Sophien B.
Radaxd. Goy
Lobetinz
Wüstung
Sagschütz
J
G
F
Kertschütz
Illnisch
Schriegwitz
H
E
500 1000 2000 3000 Schritte

Seite

Veteran (v. Cogniazo). S. 162. — Stärke des österreichischen Heeres bei Leuthen. S. 167—169. — Des Königs oblique ordre de bataille. S. 175 f. — Des Königs Ankunft im Schlosse zu Lissa nach mündlicher Ueberlieferung. S. 183. — Gleim's Kriegslied: »Auf dem Marsch ohnweit Lissa« S. 184. — Medaillen auf die Schlacht bei Leuthen. S. 188. — Volksgedichte auf dieselbe. S. 189. — Friedrich's Antwort auf die beiden »fünf«. S. 192.

Beilage I. Des Königs und einige andere Briefe, deren Inhalt nähere Beziehung auf die Schlacht bei Leuthen u. deren Folgen hat. 193—209.

Beilage II. Oesterreichische und preußische Relationen über die Schlacht . . . . . 210—234.

Beilage III. Mittheilung einzelner Züge Behufs näherer Veranschaulichung gewisser im Texte berührter Punkte . . . . . 235—240.

Beilage IV. Auswahl von Urtheilen ausgezeichneter Männer über die Schlacht bei Leuthen. 241—246.

Beilage V. Schlachtordnung der preußischen Armee.

Beilage VI. Schlachtordnung der österreichischen Armee.

Beilage VII. Erklärung des Planes der Schlacht bei Leuthen.

Verbesserungen.

S. 71, Zeile 15. soll es heißen: schickte sich nun der König zur Ausführung des Planes an.

S. 101, Zeile 4 von unten: waren, statt wurden.

S. 120, Zeile 2: Mudrach, statt Modrach.

Druck von Robert Nischkowsky in Breslau.

Inhaltsanzeige.

	Seite
Vorwort	V—VIII.
Ueberblick über das Jahr 1757	1— 5.
Vorgänge in Schlesien während der letzten Wochen vor der Schlacht bei Leuthen	5— 10.
Friedrich auf dem Marsche nach und in Schlesien	10— 15.
Seine das Heer begeisternde Thätigkeit während des Aufenthaltes zu Parchwitz vom 28. Novbr.—4. Decbr.	16— 31.
Aufbruch nach Neumarkt und Vorgänge daselbst am 4. Decbr.	31— 35.
Das große österreichische Heer im Lager bei Breslau	36— 43.
Aufbruch desselben und Aufstellung zur Schlacht. Die Gegend	44— 57.
Das preußische und österreichische Heer am Morgen des 5. Decbr. bis zum Anfange der Schlacht. Angriffsplan des Königs	58— 84.
Die Schlacht bei Leuthen	84—110.
Verfolgung des geschlagenen Feindes. Folgen der Schlacht	110—126.
Die öffentliche Meinung. Friedrich's Stimmung und Friedensbestrebungen	126—134.
Anmerkungen, enthaltend Beweisstellen und Erläuterungen	135—192.
Gaudi's Manuscript. S. 135—138. — Der Fürstbischof von Breslau, Fürst Schaffgotsch. S. 140—144 — Die Gefangennehmung des Herzogs von Bevern. S. 147—149. — Ueber die begeisternde Rede des Königs am 3. Decbr. zu Parchwitz. S. 156—159. — Der österreichische	

FEB 10 1927